WIDENER LIBRARY
HX 3P57 4

Ger 10032.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH Nº 2327

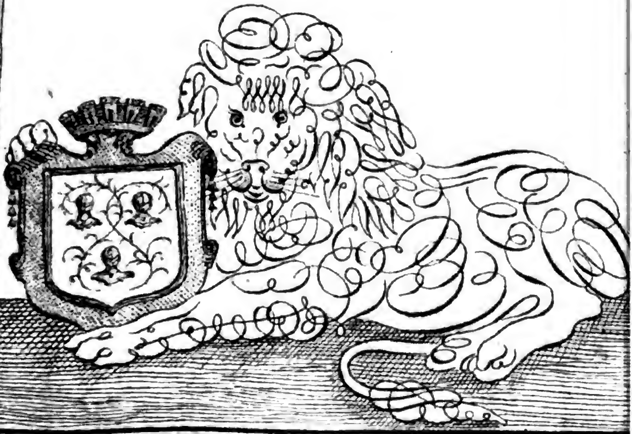
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Chronik von Landshut.

I. Heft.



LANDSHUT.

Druck u. Verlag der Buch- Kunst- u. Muſikalien-Handlung von Joſ. Thomann.
(J. A. Attenkofer.)

J. B. Reichenmacher lith.

Digitized by Google

Anzeige.

Den Titl. verehrlichen Hrn. Abnehmern dieſes Werkes macht der Unterzeichnete die ergebene Anzeige, daß dieſe Chronik in 3 bis 4 Heften, im Laufe dieſes Jahres vollſtändig erſcheinen wird, und daß der Ankauf des erſten Heftes zur Abnahme des ganzen Werkes verbindet.

Abbildungen verſchiedener öffentlicher und merkwürdiger Gebäude und anderer Gegenſtände, wie ſie früher nach Erbauung oder Errichtung die Zierde hieſiger Stadt waren, dürften dieſes Werk zur Verſinnlichung nicht ohne Nutzen ſchmücken. Der Unterzeichnete iſt daher gerne bereit in ſchönen lithographirten Abbildungen das Intereſſanteſte dem Werke beizugeben, wenn die rege Theilnahme und gütige Unterſtützung dieſe Ausführung möglich machen.

Um geneigte Aufnahme und Empfehlung dieſes Hausbuches bittet vorzüglich die Freunde der geſchichtlichen Literatur und ſeine verehrlichen Mitbürger

der Verleger.

Digitized by Google

Chronik
der
Stadt Landshut
in Bayern.

Von

Alois Staudenraus,
frei reſignirtem Pfarrer von Kirchheim.

Erster Theil.

Landshut, 1832.

Druck und Verlag der Buch-, Kunſt- und Muſikalien-Handlung von Joſeph Thomann.

(Joh. Nep. Attenkofer.)

Digitized by Google

Ger 10032.2

Harvard College Library
Von Maurer Collection
Gift of A. C. Coolidge
July 15, 1904

2035

Digitized by Google

Seiner

Königlichen Hoheit,

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und

Herrn Herrn

WILHELM,

Herzog in Bayern,

Seinem

gnädigſten Fürſten

und

Herrn Herrn

in

unterthänigſter Ehrfurcht

gewidmet.

Digitized by Google

Euere Königliche Hoheit!
Durchlauchtigster Herr Herzog!
Gnädigster Herr!

Der unterthänigst gehorſamſt Unterzeichnete wagt es, Euerer Königlichen Hoheit die Annalen der Stadt Landshut ehrfurchtsvoll zu weihen.

Denn, Weſſen Gemüth könnte wohl die Geſchichte der Stadt Landshut mehr anſprechen? Und Wer hat ein größeres Recht darauf?

Euere Königliche Hoheit, obgleich in der Ferne lebend, geruhen immer noch väterlichen Antheil an dem Wohl

Digitized by Google

und Wehe einer Stadt zu nehmen, die einſt ſo glücklich war, einen ſo erhabenen Sproſſen des Stammes Wittelsbach nicht nur viele Jahre in ihren Mauern zu beſitzen, ſondern auch mit zahlloſen Wohlthaten aus Deſſen fürſtlicher Hand begnadigt zu werden.

Wer kennt nicht die wahrhaft königliche Unterſtützung, welche Herzog Wilhelm in Bayern den in jenen verhängnißvollen Kriegsjahren neuerer Zeit ver-

Digitized by Google

unglückten Bürgern Landshuts angedei-
hen ließ? Und noch bis dieſe Stunde erfreuen ſich die Armen der Stadt der großmüthigſten Unterſtützung durch den unvergeßlichen Herzog Wilhelm, deſſen Name jeden Bürger mit Freude und Weh-
muth erfüllt.

O, könnten die Bürger Landshuts den vielgeliebten Herzog noch jetzt in den Fürſtenzimmern des Neubaues und in der niedlichen romantiſchen Wilhelmsburg

Digitized by Google

Berg erblicken und verehren, wie früher in jenen glücklichen Tagen!

Dieſen Wunſch werden Euere Königliche Hoheit nicht verargen dem Landshuter, und die Dedication nicht

dem

unterthänigſt gehorſamſten

Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorwort.

Dieſe Chronik der Stadt Landshut verdankt ihre Entſtehung dem Gedanken und dem Wunſche, die bisher zerſtreute Stadtgeſchichte zu ſammeln und ſie als ein zuſammenhängendes Ganzes den ehrenwerthen Bürgern gleich einem Hausbuche zu überreichen.

Der Verfaſſer mag freilich mehr ſeine angeborne Liebe zu ſeiner Vaterſtadt, als ſeine Kräfte in Betrachtung gezogen haben. Indeß konnte er es doch nicht über ſich bringen, ſchüchtern zurück zu treten. Es leitete ihn nämlich bei Bearbeitung derſelben der Gedanke und der Wunſch: »den wackern Bürgern ſeiner theuern Vaterſtadt, in einfacher Erzählung, ein treues Gemälde des Sinnes, der

Digitized by Google

Sprache und des Wirkens ihrer ritterlichen Herzoge und ihrer eigenen Altvordern vor Augen zu stellen, ſo daß ſie nicht nur von den mancherlei Schickſalen, den guten und böſen Tagen ihrer Vorfahren, ſondern auch von ihrer Perſönlichkeit im Rath und in der Gemeinde, im Waffenrock und Feierkleide eine ſichere und ſo viel möglich anſchauliche Kunde erlangen möchten.«

Daher wird auch die Geſchichte der in der altherrlichen Burg Trausnitz einſt thronenden Wittelsbacher etwas umſtändlich erzählt, indem ſonſt ſo manches die Stadt Betreffende dem Leſer nicht vollkommen klar werden dürfte. Auch ſcheint die Geſchichte unſerer alten Fürſten Manchen aus den mittlern Ständen nicht ſo bekannt zu ſeyn, als ſie es ſollte, und beſonders heut zu Tage nothwendig werden will.

In Bezug auf die ältere Geſchichte unſerer Stadt iſt, leider! der Quellenmangel groß. Wir haben ja faſt nur Trümmer, welche uns die Helden des Fauſtrechts, die Mordbrenner des Schwe-

Digitized by Google

denkriegs und die vandaliſirenden Aufklärer kurz verfloſſener Jahre übrig gelaſſen haben.

Manches jetzt nur Angedeutete findet in den ſpätern Paragraphen ſeine nähere Erörterung. Einiges iſt eben auch nicht von gar großer Wichtigkeit, z. B. wie weit Ludwig I., nach Verwandlung der alten Warte in eine Burg, am eigentlichen Fürſtenſchloſſe (dem dermaligen linken Flügel des Ganzen, doch den weſtlichen Anbau weggerechnet) und an der ehrwürdigen Fürſtenkapelle gebauet hat; ob dieſe von ihm oder ſeinem Sohne, dem erlauchten Otto, gegründet wurde; wie weit der Bau vorgerückt war, als Otto von der Pfalz am Rhein herauf nach Landshut zog; was und wie viel endlich die folgenden reichen Herzoge angereihet, befeſtiget und verſchönert haben. Weſentliches hofft man gehörig beachtet, an ſeinem Platze aufgeführt und geziemend bezeichnet zu haben.

Möge übrigens dieſe Chronik auch nur Etwas beitragen, in den Gemüthern der jetzt lebenden Bürger unſerer altberühmten Stadt jenen from-

Digitized by Google

men, treuen und tapfern Sinn neu zu beleben und in ungeſchwächter Kraft zu erhalten, welchen die alten ehrwürdigen Landshuter zu jeder Zeit, im Glück und Unglück zu bewahren wußten, und wodurch ſie ſich einen ſo ehrenvollen Namen in den Jahrbüchern des Bayerlandes erworben haben!

Digitized by Google

Erste Periode.

Von Gründung der Stadt und Burg bis zum Erlöſchen der erſten hieſigen Herzogen-Linie.

Vom Jahre 1181 bis 1339.

§. 1.

Gegend und Grund von Landshut vor Erbauung der Stadt.

Was hörſt und ſiehſt du zu Berg und Thal?
Des Fiſchers Rufen, des Jagdhorns Schall!
Bemooſete Hütten und altes Geſtein,
Nur ärmliche Hirten und Bäuerlein!

Grund und Boden der Stadt und Umgegend haben ſo manches Denkmal aus uralter Zeit *) aufzuweiſen, und es läßt ſich bei genauerer Forſchung gar wohl hoffen, daß noch mehrere Denkmäler aus der bojoariſchen Vorzeit zu Tage gefördert werden können.

*) Selbſt aus jenen Tagen, da die Wogen der Sündfluth alles Land bedeckten und bei ihrem Abzuge Berge und Thäler mit Ueberbleibſeln ſeltſamer Art überzogen zurückließen, fanden ſich in neueſter Zeit, ſüdweſtlich von der Stadt, bei Achdorf, Reſte der Vorwelt, nämlich (nach Erklärung Sachverſtändiger) Gebeine des Mammuth, eines Rieſenthieres, das nach dem

Da, wo ſich nämlich jetzt diesſeits des Iſarſtromes, am Gelände des Länghartes, der Burgfrieden von Landshut hinzieht, am Fuße des Högelberges, hatten ſich ſchon in früheſten Zeiten altbojoariſche Familien angeſiedelt.

Eine Einfriedigung von wallförmigen Erdaufwürfen macht ſich auf den erſten Blick Jedem bemerkbar. Nahe dabei wurden 1823 uralte Grabmäler entdeckt, die eine altbojoariſche Anſiedelung ganz außer Zweifel ſetzen. Das Eine der entdeckten Grabmäler war etwa acht Klafter tief, hatte ein Gehäuſe von großen Feldkieſeln und Backſteinen, und enthielt mehrere, zum Theil angebrannte, Menſchengebeine, auch Pferdegerippe und Töpfergeſchirr. Das Andere, nahe dem Vorigen, hatte ein Gehäuſe von Granit und Feldkieſeln, war fünf und einen halben Schuh breit und ſechs einen halben Schuh hoch. Es enthielt ein Menſchengerippe, deſſen Haupt auf dem Kopfgerippe eines Pferdes ruhete. Dabei befanden ſich noch Pferdeknochen, ein Menſchengerippe mit Gebeinen eines Kindes umgeben, Waffen von Kupfer und Zink, verſchiedene häusliche Werkzeuge, Aſchenkrüge, u. dergl. Dieſe Grabhügel, deren ſich in der Umgebung noch mehrere befinden, gleichen durchgehends denen, welche in andern Orten unſers Vaterlandes entdeckt, und als wahre altbojoariſche Grabmäler erfunden wurden. Weder der Name dieſer Anſiedler, noch irgend

Urtheile vieler Alterthumsforſcher, das Nilpferd Aegyptens iſt, und in der heil. Schrift den Namen Behemoth führt. In den Jahren 1826 und 1827 entdeckte der Schuhmacher Mathias Kriegel mehrere zu einem Mammuth-Skelette gehörige Theile. (Siehe Landshuter Wochenblatt v. J. 1826. Stück 29. — Bayer. Volksfreund v. J. 1827. Nro. 148.)

Digitized by Google

eine Nachricht von den Schickſalen derſelben, iſt auf uns gekommen *).

Nachdem im Verlaufe der Zeiten die Spuren der Völkerwanderung verſchwunden und die Bewohner des Landes in einen geregelten nationalen Zuſtand getreten waren, theilte ſich das Land in Gaue und Untergaue ab. Unſere Gegend, in dem großen weiten Sundergaue gelegen, gehörte zu dem beſondern Viehbachgau, der ſich am rechten Iſarufer, von Goldern, zwiſchen Ober- und Niederviehbach über die Auen und den Länghart herauf bis Eching erſtreckte. Es war aber dieſer Viehbachgau ſelbſt wieder ein Untergau des größern Uf- oder Aufgaues, deſſen Grenzen ſich von Uf- oder Aufhauſen, dies- und jenſeits der Vils bis Kapſing, alſo an den Härtinggau, ausdehnten.

---

*) Sämmtliche alterthümliche Schätze, die man der Sorgfalt des dermaligen Bürgermeiſters, Herrn Karl v. Lorber, und ſeiner ausgezeichneten Liebe zur bayeriſchen Vorwelt, verdankt, befinden ſich auf dem Stadthauſe geordnet und aufbewahrt. Nähere Aufſchlüſſe ertheilt die intereſſante Schrift: »Die altdeutſchen Grabmäler im Högelberge und der Umgegend von Landshut.« Entdeckt im Jahre 1823 von dem dermaligen Bürgermeiſter, Karl v. Lorber; zuſammengeſtellt von Dr. A. v. Braunmühl. Mit zwei Steinabdrücken. Landshut, 1826. Gedruckt und in Commiſſion bei Joſeph Thomann. gr. 4. In dieſer Schrift iſt alles bis aufs Kleinſte geſchildert und noch ſo mancher Wink für Alterthumsfreunde zum weitern Nachforſchen gegeben.

§. 2.

Wie der Grund zur Stadt und zur Burg gelegt wurde.

Nun bau'n ſie anf luſt'ger Höh',
Gar fröhlich gemuth't,
Ein ſtattliches Schloß ſich wohl gar, —
Dem Lande zur Huth!

Um das Jahr tauſend ein hundert und ſiebenzig errichteten die Wittelsbacher in Langenpreyſing eiuen Amtsſitz, in der Grafſchaft Wartenberg, und um dieſelbe Zeit erhoben ſie auch, aus uralten Trümmern, die Trausnitz im Längharte, und das gab Anlaß zur Begründung einer eigenen Stadt am Fuße derſelben, in der von der Iſar durchſchnittenen und von einigen Fiſchern, Schwaigern und Jägern bewohnten Au. Der Name »Trausnitz«*) iſt übrigens nicht ächtdeutſch. Da ſich bis ins zehnte Jahrhundert die Bevölkerung rechts von der alten königlichen Stadt Mosburg, im Holzland, durch ſlaviſche Anſiedelungen vermehrt hatte, (wie denn das mit dem ober Landshut gelegenen Viecht der Fall iſt, das eine ſlaviſche Flurmark war), ſo möchte man auf die Vermuthung kommen, es ſei der Trausnitzerberg auf dem Längharte in früheſter Zeit von ſlaviſchen Einwanderern bewohnt geweſen.

Im tauſend ein hundert und achtzigſten Jahre, am 24. Juni, geſchah es nun, daß Herzog Heinrich, der Löwe, der Erbauer von München, auf dem Reichstage zu Regensburg des Herzogthums Bayern entſetzt und dieſes dem Pfalzgrafen Otto, dem Größern, von

*) Die Alten gebrauchen auch oft ſtatt Trausnitz die Namen: Traunich, Trausnich.

Scheyern-Wittelsbach übergeben wurde. Der Spruch vom Kaiſer und Reich lautete: »Das Herzogthum »Bayern werde dem hochgebornen Manne, dem Pfalz-»grafen Otto von Wittelsbach zu Handen geſtellt und »verliehen; die bayeriſche Pfalzgrafſchafr aber erhalte des Pfalzgrafen Bruder, Otto der Jüngere.« Die eigentliche Belehnung mit Stab und Panner empfieng Otto am achtzehnten October des Jahres tauſend ein hundert ein und achtzig.

Wo nicht in dieſem, doch vor dem tauſend ein hundert drei und achtzigſten Jahre legte Otto unter dem Trausnitzerberge eine Stadt an und geſtattete auch einigen Judenfamilien, die ihm Geld vorſchoſſen, ſich in derſelben niederzulaſſen. »Denn,« ſagt Ayentin, »er bauete ſich ein fürſtlich Geſäß, und die Juden baueten ihm eine Stadt« *). Der Name derſelben, »Landshut«, heißt: Schirm und Hut des Landes. Der bedeutungsvolle Name macht es wahrſcheinlich, daß die junge Stadt gleich anfangs den entſprechenden Wappenſchild empfing, nämlich drei Schirm- oder Sturmhüte. Erſt ſpäter, wie wir im Verlaufe der Geſchichte hören werden, wurde der Wap-

---

*) Man nannte bisher häufig Ottos Sohn, den Herzog Ludwig I., als Erbauer und Gründer von Landshut, und zwar um das Jahr 1204. Allein da Otto ſchon im Jahre 1183 in Landshut eine Urkunde ſiegelte, zum Beßten des Kloſters zu Schäftlarn, ſo muß die Stadt vor 1183 ſchon wenigſtens zu exiſtiren angefangen haben. Die Urkunde: „Actum et datum apud Landshutam Ao. 1183. ind. I. regn. Friderico Rom. imperatore etc.“ Siehe die Monumenta Boica. Tom. VIII. pag. 519.

penſchild erneuert und die gemeinen Sturmhüte in Ritterhelme verwandelt *).

Otto erfreuete ſich nicht lange ſeiner aufblühenden Stadt. Schon am eilften Julius des tauſend ein hundert drei und achtzigſten Jahres ſtarb er zu Coſtnitz am Bodenſee. Dorthin hatte er nämlich ſeinen Freund, Kaiſer Friedrich I., auf den Reichstag begleitet. Seinem letzten Willen gemäß wurde ſeine Leiche nach Bayern abgeführt und zu Kloſter Scheyern, im Erbe ſeiner Ahnen, beigeſetzt. Sein Lebensalter hatte er auf drei und ſechszig Jahre gebracht.

Von ſeinen Heldenthaten erzählen fremde und einheimiſche Geſchichtswerke, auf welche wir unſere Leſer verweiſen. Otto war einer der erſten Helden aus der Umgebung des ritterlichen deutſchen Kaiſers, Friedrich I., genannt der Rothbart (Ahenobarbus). Italien, beſonders die Klauſe von Chiuſa, die Städte Mailand und Crema, wußten von ſeinem Heldenmuthe zu reden und empfanden das Schwert des Wittelsbachers. Seine Zeitgenoſſen ſchildern ihn uns als einen wohlgeſtalteten, großen, feſtgebauten Mann, von länglichtem braunem Geſichte und langen ſchwarzen Haaren. Er war raſch zum Schwerte und ausdauernd in ſeinen Unternehmungen. Unter den Nachkommen Arnulphs II., der mit ſeinen Brüdern des Herzogthums Bayern beraubt worden, war Otto der Glückliche, der nach 231 Jahren das Erbe ſeiner Ahnen wieder empfing, ſo daß

*) Das älteſte Stadtſiegel, die drei Sturmhüte enthaltend, iſt vom Jahre 1275 und befindet ſich an einer Urkunde des Kloſters Chiemſee. Das Original iſt im Reichsarchive, und die beglaubigte Abſchrift davon im Archive des hieſigen Stadthauſes.

Digitized by Google

Bayern fortan, bis auf den jetzigen Tag, von Herrſchern aus ſeiner Mitte regiert wurde. Der Stammvater des königlichen Hauſes Bayern, ein Held erſten Ranges, hat alſo den Grund zu der Stadt gelegt, deren Wappenſchild den Hauptſchmuck der Helden in ſich faſſet. Mit der Gründung unſerer Stadt beginnt zugleich die neuere Geſchichte unſers Vaterlandes. Hätte wohl Landshut zu einer bedeutungsvollern Zeit auf den Schauplatz der Geſchichte treten können? Und könnte wohl die Stadt ihre Gründung einem größern Helden verdanken, als dem in aller Welt gefeierten Otto, dem innigſten Freunde Friedrichs I., dem Verherrlicher deutſchen Namens in allen Landen?

---

§. 3.

Wie die Stadt und Burg unter Ludwig I. ausgebauet und befeſtiget wurde.

Hört! Jubel ſchallet durch die hohen Bogen
Der Burg in's Thal hernieder:
Die Landes-Mutter iſt dort eingezogen!
Ihr tönen jene Lieder!

Ottos trefflicher Sohn, Ludwig I., zugenannt der Kellheimer, folgte ihm in der Regierung. Bei ſeines Vaters Tod war er erſt ein Knabe von neun Jahren, und wurde von ſeiner Mutter, der weiſen Agnes von Waſſerburg, auf dem Wartenberge erzogen. Während ſeiner Minderjährigkeit beſorgten die Mutter und die drei Brüder ſeines Vaters (der Erzbiſchof Konrad von Mainz nnd die beiden Pfalzgrafen Friedrich und Otto) die Regierungsgeſchäfte nach Außen und im Innern des Herzogthums. Mündig geworden, bewies

ſich Ludwig als einen ausgezeichneten Fürſten, der ſeiner Klugheit und Biederkeit wegen in ganz Deutſchland in großem Anſehen ſtand.

Im Anfange ſeiner Regierung war Landshut noch kaum im wehrlichen Zuſtande, als dem Orte ſchon der Krieg mit Verwüſtung drohete. Doch kamen die Bewohner mit dem bloßen Schrecken davon. Im Jahre 1203 wüthete nämlich die Kriegsflamme in allen Gauen. Ludwig hatte ſein Standlager hier in Landshut und der Ort blieb verſchont, während die benachbarte Burg Teisbach von Ludwig mit Liſt erobert, ausgebrannt und dem Boden gleichgemacht wurde. Aehnliches Schickſal hatten in dieſen ſtürmiſchen Tagen viele Burgen, Flecken und Dörfer. So wachte ſchon gleich anfangs, wie in allen folgenden Jahrhunderten, ein ſchützender Engel über Landshut.

Das Jahr 1204 aber war es, in welchem Ludwig Landshut erweiterte, verſchönerte und befeſtigte. Die bisherige Warte oder Hut, »Trausnitz«, ward in eine eigentliche Burg umgewandelt, in den feſten Thurm, mit ſeinem Mauerringe, am äußerſten Rande des Berges, gegen Weſten, wie es die ſtarke und ganz regelloſe Bauart noch heut zu Tage andeutet. Die Kapelle iſt, wo nicht unter Ludwig ſelbſt, doch unter ſeinem Nachfolger gebaut worden, wie ihr ächt gothiſches Ausſehen anzeigt. Die Häuſeranlage unten im Thale und am Berge ward nun zur förmlichen Stadt erhoben und mit ſtattlichen Freiheiten begnadiget. Sowohl von dem Hoflager in Kellheim, als auch von andern Orten, zogen Anbauer und Einwohner herbei, und die Stadt freuete ſich bald einer gedeihlichen Zunahme an Bevölkerung und Wohlſtand. In dem nämlichen Jahre feierte Ludwig auf der Trausnitz ſeine Vermählung mit Ludmilla.

Dieſe Frau, eine der ausgezeichnetſten damaliger Zeit an Herz und Verſtand, war eine geborne Fürſtin von Böhmen, und ſchon ſeit 1198 Wittwe des Grafen Albrecht III. von Bogen.

Im Jahre 1215 und eben ſo 1221 litt Landshut, ſo wie ganz Bayern, an einer Hungersnoth, wozu ſich auch noch eine verheerende Peſt geſellt hatte. Beide waren Folgen der gegenſeitigen Fehden, Verwüſtungen und Mordbrennereien. Denn es herrſchte ja das berüchtigte Fauſtrecht.

Das Jahr 1228 war für Herzog Ludwig und das ganze Land beſonders erfreulich. Sein Sohn Otto vermählte ſich nämlich im Junius dieſes Jahres mit Agnes, der Tochter des Pfalzgrafen Heinrich am Rhein. Dadurch wurden zwei der ſchönſten Länder Deutſchlands, Bayern und die Pfalz bei Rhein, unter einem Fürſten vereiniget und blieben es bis auf unſere Tage herab, welche dieſes Band nach Jahrhunderten endlich zertrennten.

Bald nahete ſich das verhängnißvolle Jahr 1230. Es war der 14. Sept., als Ludwig nach dem Mittagmahle ſich auf der Kellheimer Donaubrücke erging. Ein Unbekannter nahete ſich ihm, unter dem Scheine eines Bothen, überreichte dem Fürſten einen Brief, und, indem dieſer darnach langte, ſtieß ihm der Fremde den Dolch in die Bruſt. Da die Begleiter des Herzogs den Mörder ſogleich niederhieben, konnte man dem Urheber dieſes Meuchelmordes nicht auf die Spur kommen. Das ganze Land wurde bei der Nachricht dieſes ſchrecklichen Mordes in die größte Beſtürzung geſetzt, und Otto, der Sohn des unglücklichen Fürſten, der eilends vom Rheine her nach Bayern eilte, war beinahe untröſtlich. Daß in Landshut die Trauer ob des Fürſten Tod

Digitized by Google

eben ſo allgemein als herzlich war, läßt ſich leicht denken. Ludwig war ja der Mehrer und Vollender Landshuts. Acht und vierzig Jahre hatte er über Bayern regiert, wenn man die Vormundſchaftsjahre mitrechnet, und 56 Jahre, 10 Monate war er alt, als man ihn in der Gruft ſeiner Väter zu Scheyern beiſetzte. In ganz Deutſchland war er an Geld und Beſitzungen der reichſte Fürſt, und nach dem einſtimmigen Zeugniſſe ſeiner Zeitgenoſſen allgemein beliebt. So ein kluger, aufrichtig frommer und fröhlicher Fürſt war er geweſen! Mehreres aus ſeinem Leben, z. B. ſeine Kreuzfahrt nach Aegypten und dergleichen, enthalten die Geſchichtsbücher unſerer vaterländiſchen Hiſtoriker, wohin wir die Leſer verweiſen.

---

§. 4.

Wie Landshut zur Reſidenzſtadt von ganz Bayern erhoben wurde.

Da traben ſie zum blut'gen Strauß,
    Wild tobt die Fehde überall,
Der Bürger zieht zum Kampf mit aus;
    Und dort im ſtillen Säldenthal,
Wo neu Ludmillens Kloſter ſteht,
Die Nonne um den Frieden fleht,
    Um Heil für Stadt und Land.

Nach ſeines Vaters Tod zog **Otto**, genannt der Erlauchte, von Heidelberg herauf nach Bayern. Sein Statthalter war Graf **Konrad** von Waſſerburg. Doch die rheinpfälziſchen Räthe, die er mitgebracht hatte, Meiſter **Konrad**, Heinrich **Poppo** und Dietrich **Ottelin**, bemächtigten ſich bald der Geſchäfte und gewannen bedeutenden Einfluß. Die Hofhaltung ward nun

von Kellheim in die Trausnitz bei Landshut verſetzt, wodurch die Stadt zur Reſidenz erhoben wurde. Weil ihn der damalige deutſche König Heinrich gehindert hatte, ſeinen erſten Landtag in Regensburg zu halten, ſo verſammelte er die Stände zu einem Hoftage in Landshut, und zwar im Jahre 1230. In der Umgebung des Fürſten finden wir damals den Grafen Heinrich von Moosburg, Otto von Grünbach, Konrad von Gern, Konrad von Hohenfels, Siegfried von Frauenberg, wozu noch in der Folge die Herren Friedrich von Stauffen, Heinrich von Haag und Friedrich von Frauenhofen gekommen ſind. Auf dieſem Hoftage ward der Probſt Heinrich von Oſterhofen zum oberſten Hofkaplan ernannt.

Ottos Mutter, Ludmilla, nun zum zweitenmal Wittwe, entſagte im Jahre 1232 der Welt, und ſtiftete, mit Beiſtimmung ihres Sohnes, aus ihren eigenthümlichen Gütern, jenſeits der Iſar, das Kloſter Seligenthal, für ſich und für Nonnen aus dem Ciſterzienſer-Orden. Sie vergabte der neuen Stiftung die im Walde entlegenen Ortſchaften: Schwarzenberg, Lemming (Zlemungen), Ober- und Unterfäſtern (Viezur) und Riezenried. »Damit,« ſagt ſie in der Urkunde, »die Nonnen »Gott Tag und Nacht loben, und für der Stifterin und »ihrer Eheherrn ſel. Sünden, wie auch für das Wohl »ihrer Söhne, des Herzogs Otto und des Grafen Al»brecht IV. von Bogen, und ihrer Nachfolger, den »Namen des Herrn ohne Unterlaß anrufen.« Die erſten Nonnen waren aus dem im ſchleſiſchen Fürſtenthume Oels gelegenen Stifte Trebnitz. Bis Kirche und Kloſter vollkommen erbaut waren, wohnten die Chorfrauen in einem Schlößchen der Hofmark Aich, die Laienſchweſtern dagegen in der noch von ihnen genannten

Digitized by Google

Schweſtergaſſe. Den Chor hielten ſie in dem Kirchlein St. Afra, das ſchon früher vorhanden war. Der Beichtvater wohnte in dem nahe am Kloſter ſtehenden Schmidhauſe, und die Kapläne in dem anſtoßenden Gebäude. Dieſe Prieſter beſorgten auch die Seelſorge in den Orten St. Nikola, Piſlaß und Ergolding, bis eigene Pfarreien errichtet wurden.

Die erſte Abtiſſin war Agnes, eine Gräfin auf Grünbach, unweit Erding. Auch ihre Schweſter Leugardis war Nonne. Auf eigene beſondere Einladung der geiſtreichen Fürſtin erbauten und fundirten die Herren von Preiſing und die edlen Kärgl von Sießbach eigene Kapellen und Familiengrabſtätten. Schon am 22. November 1232 ward die Kapelle der Preiſinger gegründet.

Außer der Kapelle der Trausnitz, dem Afrakirchlein, der ſchon lange vorhandenen Magdalenenkapelle in der Froſchau, und der ältern Martinskirche, beſaß nun die Stadt auch das erſte Kloſter. Wie an äußerm Wohlſtande nahm alſo der Ort auch an innerer religiöſer Kraft zu, ohne welche kein bürgerliches Gedeihen möglich iſt.

Drei Jahre darnach war hier wieder ein Landtag. Dabei erſchienen die Biſchöfe von Freiſing, Regensburg, Augsburg und Bamberg. Um eine Verſöhnung zwiſchen König Heinrich und Herzog Otto um ſo eher zu bewirken, eilte der Erzbiſchof von Salzburg von hier nach Augsburg. Umſonſt war ſeine Mühe. Der König verwüſtete, aus Haß gegen den Herzog, das ſchuldloſe Land, und es ward nicht Friede, bis Otto ſeinen ältern Sohn Ludwig als Geiſel ſtellte und einen Kriegszug nach Oeſterreich zu thun verſprach. Im Jahre 1235 hatte der Herzog die Freude, in ſeinem

Digitized by Google

ſchönen Schloſſe den Kaiſer Friedrich II. zu bewirthen. Es ward Friede geſchloſſen mit Oeſtreich, und der Kaiſer verlobte ſeinen Sohn Konrad mit Ottos Tochter Eliſabeth. Den ganzen Monat Mai verweilte der Kaiſer in Landshut, ein Beweis, daß um dieſe Zeit Stadt und Burg ſchon ein ſtattliches Ausſehen hatten, und von einem betriebſamen, kunſterfahrnen Volke bewohnt wurden. In eben dem Jahre ſtellte Otto dahier eine Urkunde aus, in welcher er dem Domkapitel zu Freyſing Steuerfreiheit bewilliget, unter der Bedingniß, einen Jahrestag für ſeinen Vater abzuhalten. Unter den Zeugen erſcheint auch ein Heinrich von Ahdorf.

Im Jahre 1247, nachdem der Legat Albert von Böhmen aus Stadt und Land vertrieben worden, und Otto die Parthei des Kaiſers ergriffen hatte, kam über das ganze Land Bann und Interdikt, alſo vorzüglich über die hieſige Stadt, als Sitz des Fürſten. Es wurden die Kirchen geſchloſſen, die Neugebornen nicht getauft, und die Verſtorbenen ohne chriſtliche Gebräuche begraben. Dieſer Zuſtand dauerte ſieben Jahre. Ueberdieß wüthete der Krieg aller Orten. Otto und ſein älterer Sohn Ludwig durchzogen mit ihren Kriegsleuten das ganze Land, brannten, tödteten und ſchlugen alles, was ſich gegen den Kaiſer empört hatte. Wie verwirrt und kriegeriſch es damals in Landshut zugehen mochte, iſt leicht zu errathen.

Im Jahre 1252, am Feſte Mariä Verkündigung, wurde in der Trausnitz der unglückliche Konradin geboren, der letzte Sproſſe des hohenſtaufiſchen Kaiſerhauſes. Sein trauriges Schickſal werden wir ſpäter erzählen.

Das Jahr 1255 entriß den erlauchten Otto den ihm ſo theuern Bürgern und dem Lande Bayern. Den

Digitized by Google

29. Nov., am Andreastage, berührte ihn ein Nerven⸗ſchlag, ſo, daß er jähen Todes ſtarb, als er eben die Abendſtunden auf der Trausnitz im Kreiſe der Seinigen ganz wohlgemuthet zubrachte. Er zählte erſt 47 Jahre und 7 Monate. Nach der Beſchreibung der Zeitge⸗noſſen war er ein ſchöner Mann, mildthätig und ein angenehmer Geſellſchafter; aber ſtreng und genau als Richter. So hatte er z. B. im Jahre 1234 bei Kloſter Farmbach 32 (nach Ebran von Wildenberg 50) Wege⸗lagerer und Mordbrenner überfallen, und davon einen Theil aufknüpfen und den andern enthaupten laſſen. Seine Münze aber, die er dahier (1240) ſchlagen ließ, war von geringem Werthe, indem drei Landshuter Pfennige erſt einem Regensburger gleich galten. **Otto** ruht in Scheyern.

Wenn man bedenkt, wie ſo manche Hoftage dahier ſtatt fanden, wie glänzend die Hofhaltung des Herzogs ſelbſt war, wie häufig Ritter und Reiſige am Hoflager erſchienen, und dazu noch den Aufenthalt Kaiſer **Fried⸗rich II.** rechnet: ſo ſieht man leicht ein, wie ſehr die Stadt an Wohlhabenheit, ſchönen Gebäuden, öffentlichen Vergnügungen und an Einwohnerzahl unter dieſem Für⸗ſten mußte zugenommen haben. Schade, daß keine, die Stadt beſonders betreffende, ſchriftliche Nachrich⸗ten oder andere Denkmäler aus dieſen Tagen auf uns gekommen ſind. Landshut war, außerdem, daß ſie die Reſidenz zu ſeyn die Ehre hatte, überdieß eines aus den 34 Aemtern, in welche das Herzogthum abgetheilt war, und hatte unter ſich 22 Unterämter längs der Iſar, von Gärching bis Altheim und von Allershauſen an der Am⸗per bis Erding und Vilsbiburg. Jedes Amt hatte ...ens einen Richter, und jedes Unteramt einen unter ...ter ſtehenden Schergen. Auch war Landshut

Digitized by Google

eines aus den drei Kaſtenämtern. Der Hofſtaat des Fürſten beſtand aus einem Vizedom oder Stathalter, einem Ober= und Untermarſchall, einem Truchſeß, einem Kanzler, zwei Geheimſchreibern, einem Oberhofkaplan, zwei Unterhofkaplänen, einem Beichtvater des Herzogs, und einem Beichtvater der Herzogin, u. ſ. w.

---

§. 5.

Landshut wird die Reſidenz einer eigenen niederbayeriſchen Fürſten=Linie.

Im Schloſſe oben fließen Thränen
Des Schmerzens und der Freude bald! —
Sieh', wie ohn' Raſt und Aufenthalt
Die Böhmen hin gen Mühldorf rennen!

Die zwei Söhne des Churfürſten und Herzogs Otto, Ludwig der Strenge und Heinrich, regierten im Anfange gemeinſchaftlich. Es war allenthalben Friede im Lande, alle Kirchen waren wieder geöffnet, der Bann gelöſet und ſelbſt die Natur ſchien in dem Jahre 1254 ſich mit den Bewohnern fröhlich zu vereinigen. In Mitte Aprils ſtanden nämlich alle Bäume in voller Blüthe, der Weinſtock fing an zu grünen und das Korn in Halmen aufzuſchoſſen. Allein in der Markusnacht entſtand ein großer Froſt, alle die ſchönen Erwartungen wurden getäuſcht, und die Einwohner ernteten wenig Getreid, kein Obſt und faſt keinen Wein. Es ging auch im politiſchen Leben nicht beſſer.

Zum Schaden des Landes und gegen die Geſetze des deutſchen Reiches nahmen die Brüder, um Oſtern 1255, und zwar hier in Landshut, eine Theilung vor. Das bisher ungetheilte Bayern zerfiel nun in ein Ober= und

Digitized by Google

Unterland, in einen öſtlichen und weſtlichen Theil. Ludwig erhielt das Oberland, und Heinrich das Unterland. Zu dieſem Unterlande gehörten: Landshut, Dingolfing, Landau, Erding, Kellheim, Abbach, Straubing, die Markgrafſchaft Cham, die Grafſchaft Bogen, die auf dem linken Donauufer liegenden Formbachiſchen Beſitzungen mit Ried, Nenburg am Inn und Schärding; Braunau und Burghauſen; Theile aus den Beſitzungen der Herren von Möglingen und Plain; die Grafſchaft Kirchberg und die herzoglichen Rechte in Regensburg.

Heinrich I. (in der Reihe der bayeriſchen Herzoge dieſes Namens der XIII) ſchlug ſeinen Wohnſitz in Landshut auf, und, ſo unruhig auch ſeine Regierung war, iſt er doch ein wahrer Vater für Landshut geweſen. Gleich im erſten Jahre wurde die verrufene ſchlechte Münze abgethan und wieder die Regensburgiſche eingeführt, ſo daß 160 Regensb. Pfenninge gleich einem rhein. Gulden galten.

Im Jahre 1257 erhob ſich der böhmiſche König Ottokar mit Heeresmacht gegen Bayern und rückte unter großen Verwüſtungen bis in die Nähe von Landshut. Eilends rüſtete ſich Heinrich. Sein Bruder Ludwig kam ihm brüderlich mit ſeinen Tapfern zu Hilfe. Die Böhmen ſtanden bereits beim Schloſſe Altenfraunhofen, dachten an keine Gegenwehr von Seiten der Fürſten und glaubten, die Herzoge befänden ſich weit von Bayern, am Rhein. Als nun der Landſturm, den Heinrich bei Landshut ſammelte, vereint mit der Hülfsmacht ſeines Bruders, gegen den Böhmenkönig anrückte, getraute ſich dieſer nicht, eine Schlacht zu liefern, ſondern zog ſich eilfertig über Neumarkt nach [illegible]orf, um über den Inn zu kommen. Die Brü-

Digitized by Google

der verfolgten ihn aber nun ſo heftig, daß er in größter Unordnung der Brücke zurannte. Dieſe brach unter der Laſt der Flüchtigen, ſo daß nur der König mit den Vornehmſten ſich auf das andere Ufer rettete, und alle Uebrigen ertranken. Ein Theil von ihnen warf ſich in einen nahen Thurm; Ludwig ließ ihn anzünden, und was nicht verbrannte, niederhauen. Das geſchah am 24. Auguſt. Da ſich der größere Theil der Feinde in die Stadt Mühldorf einſchloß, ſo wurden ſie nun förmlich belagert, und mußten ſich am neunten Tage zu Gefangenen ergeben. Freudig kehrten die Fürſten mit ihrem Volke heim und am 11. Nov. deſſelben Jahres ward der Friede geſchloſſen.

Durch das im Jahre 1240, am 5. Auguſt, erfolgte Ableben der Herzogin-Wittwe und Stifterin des Kloſters Seligenthal, gerieth daſſelbe in Gefahr wieder zu zerfallen. Da ließ Ludwig der Strenge, Heinrichs Bruder, ein Ausſchreiben ergehen an alle ſeine Miniſterialen, Richter, Amtleute und Lehenträger, und forderte ſie auf, durch milde Beiträge dem Kloſter »in Sålainthal« zu Hülfe zu kommen. Dieſe Beiträge fielen auch ſo reichlich aus, und die Zahl der Gutthäter war ſo groß, daß im darauffolgenden Jahre der Kirchen- und Kloſterbau vollendet wurde. Am Michaelistage des nämlichen Jahres wurden Kirche und Kloſter vom Biſchofe Heinrich von Chiemſee feierlich eingeweiht. Auch der Leib der ſeligen Ludmilla, der bisher in dem Afrakirchlein ruhete, ward nun in die neue Kirchengruft überſetzt.

In eben dieſem Jahre vermehrte Heinrich ſeine Beſitzungen durch den Ankauf der ortenburgiſchen Pfalzgrafſchaft an der Rott, und aller jener ortenburgiſchen

Digitized by Google

Güter, welche Hartmann von Werdenberg erheirathet hatte. Dieſer Kauf, ſagt Hermann von Altaich, ſoll den Fürſten eine Million Mark gekoſtet haben. Aus dieſen Erwerbungen wurde das obere Vicedom=Amt an der Rott gebildet, und enthielt: den Weilhard (das Innviertel) mit ſieben Unterämtern und einem Forſtmeiſter; die Gerichte Roſenheim, Dingolfing, Biburg, Kraybnrg, Troſtberg, Oettingen mit ſechs Unterämtern; das Gericht Marquartſtein mit mehreren Unterämtern und Vogteien; die Gerichte Hall, Kranzberg, Moosburg, Rottenburg (nebſt acht Aemtern); Erding mit ſieben Aemtern; das Gericht bei der Rott mit ſechs Aemtern, und das Gericht Griesbach. Dagegen beſtand das untere Vicedomamt Straubing aus dem Markte Cham, Gericht Eſchelkam, Gericht Waldmünchen, den Gerichten Viechtach, Mitterfels, ſammt neun Schergen-Aemtern und einem Forſtamte; den Gerichten Deggendorf, Hengersberg, Vilshofen, Landau, Straubing, Haidau, Ellerbach, Abbach, und den Rechten der alten Herzoge in Regensburg.

Im Jahre 1262 erhielt das Kloſter Seligenthal die Beſtätigung des Biſchofs Leo von Regensburg, in deſſen Sprengel es unter ſeinem Vorfahrer Sifrid gegründet wurde.

Um dieſe Zeit erhob ſich eine beſondere Gattung von Schwärmern, die Flagellanten oder Geißler. Sie kamen aus Wälſchland und verbreiteten ſich bald allenthalben. Anfangs geſellten ſich zu ihnen viele vom Adel und aus den Kaufleuten, dann auch Bauern und ſelbſt Kinder. Sie ſchritten einher zu zwei oder drei, das Haupt und Angeſicht verhüllt, den Rücken entblößt, und, ein Kreuz oder eine Fahne vor ſich her tragend, zergeißel-

Digitized by Google

ten ſie ihren Rücken zweimal des Tages, drei und dreißig Tage hindurch, zum Andenken der drei und dreißig Jahre, welche unſer Erlöſer auf Erden lebte. Dieſe Marter währte ſo lange, bis gewiſſe Geſänge von dem Leiden und dem Tode des Herrn, welche zwei oder drei aus ihnen um die Kirche herum oder in derſelben ſangen, zu Ende waren. Dann hoben ſie die nackten Arme gen Himmel, und warfen ſich zur Erde, ohne Schlamm oder Schnee, Kälte oder Hitze zu achten. Ihre Krümmungen und Wendungen auf der Erde, ihr Jammern und Heulen bewog viele zu Thränen und reizte ſie, Genoſſen dieſer ſeltſamen Büßer zu werden. Weil indeß eine ſolche Büßungsart ſich weder auf eine päbſtliche noch andere kirchliche Auctorität ſtützte, ſo wurden dieſe Schwärmer von einigen Biſchöfen und dem Herzoge Heinrich verachtet, und ſomit endete dieſes unerhörte Weſen in kurzer Zeit von ſelbſt.

Im Jahre 1266 fing ein neuer Krieg zwiſchen Heinrich und dem böhmiſchen Ottokar an, indem erſterer mit der Beſetzung der Stühle von Salzbug und Paßau unzufrieden war, und ſich in ſeinen Rechten gekränkt fühlte. Heinrich kündigte die Fehde an. Ottokar wollte ihn überraſchen, und kam mit ſeinen Schlachthaufen plündernd und brennend bis Regensburg. Da entſtand Mangel an Lebensmitteln. Weil aber zugleich Heinrich, von Landshut her, gegen ihn anrückte, und zwiſchen Straubing und Paßau bereits über die Donau geſetzt hatte, ſo mußten die Böhmen über Hals und Kopf fliehen. Raſch jagten ihnen die Bayern nach, eroberten und verwüſteten Eger, und verfolgten die Feinde weit gegen Prag hin. Dann kehrten ſie über die Ilz zurück und ſchloſſen Paßau ein. Die bayeriſch Geſinnten unter den Bürgern öffneten ihnen

ein Thor, und von der Nacht begünſtigt, ſtürzten ſie in alle Gaſſen, plünderten, brannten und tödteten, was ſich widerſetzte. Dann ward wieder Friede mit den Paßauern, Salzburgern und Regensburgern. Mit den Böhmen kam der Friede erſt 1267 zu Stande, und ohne Zweifel auf eine für Heinrich ſehr vortheilhafte Weiſe, denn beide Gegner umarmten ſich, und blieben von dieſer Zeit an beſtändig gute Freunde.

Der 29. October des folgenden Jahres 1268 war der Todestag des unglücklichen Konradin, des letzten Sproſſen aus dem Hohenſtaufiſchen Kaiſerhauſe. Da er hier auf der Trausnitz geboren wurde, ſo iſt es billig, daß wir ſeines trauervollen Schickſals in den Jahrbüchern unſerer Stadt gedenken. Konradin wollte ſein väterliches Erbe, Neapel und Sizilien, wieder erobern, und den Franzoſen, Karl von Anjou, der im Beſitze desſelben war, vom Throne ſtürzen. Er und ſein Jugendfreund, Friedrich von Baden, Erbe Oeſterreichs, verließen mit ihrer Mannſchaft die deutſchen Gauen und zogen wie im Triumphe durch Italien. Bei Tagliazzo trafen die Heere zuſammen. Gleich beim erſten Angriff wurden die Franzoſen geſchlagen und verloren ſelbſt ihren Oberfeldherrn. Nun überließen ſich Konradins Schaaren dem Plündern und der Ruhe. Da brach der Franzoſe mit 800 Mann aus ſeinem Hinterhalt hervor, überfiel die Zerſtreuten und entriß ihnen den Sieg wieder. Es war am Vorabend von St. Bartholomäi, den 23. Aug. 1268. Konradin entkam mit genauer Noth, und wollte nach Sizilien überfahren, wurde aber von einem feindlichen Schiffe ereilt und in das Gefängniß geſetzt. Ein eigenes Gericht ward verſammelt; doch nur ein einziger Richter war ſo frech, das Todesurtheil über den Enkel ſo vieler Kaiſer aus-

zuſprechen. Die übrigen Richter verſtummten feigen Herzens. Auf dem Marktplatz von Neapel ward das Blutgerüſte errichtet. Als Konradin daſſelbe beſtieg und eben der nämliche Richter, der ihn zum Tode verurtheilte, die Urgicht vorgeleſen hatte, ſtieß Karls eigener Eidam, Robert von Flandern, dem feilen Schurken das kurze Schwert in das Herz, und rief laut vor allem Volke: »Elender, dir ſteht es nicht an, ſolch edlem Herrn das Todesurtheil zu ſprechen!« Konradin warf den Mantel ab, fiel auf die Kniee, und rief, nachdem er gebetet: »O Mutter! Mutter! welch ein Schmerz durchbohrt dein Herz, wenn du das Ende deines Sohnes hörſt!« Dann warf er ſeinen Handſchuh unter das ſchluchzende Volk, legte ſein Haupt auf den Block und empfing den Todesſtreich. So ſtarb auch ſein Freund Friedrich von Baden. Es war der 29ſte October 1268. Konradin war 16 Jahre, 7 Monate alt, und Friedrich 19 Jahre. Schrecken und Schmerz erfüllten die Trausnitz, als dieſe entſetzliche Nachricht nach Bayern kam. Die Mutter überlebte dieſes furchtbare Ereigniß nur noch fünf Jahre, und ihr Bruder, Herzog Heinrich, konnte ſeinen innigen Schmerz nur dadurch lindern, daß er überzeugt war, zu dieſem unglücklichen Unternehmen nie ſeine Zuſtimmung gegeben zu haben.

Um das Jahr 1270 wurde auch das Spital zum heiligen Geiſte gegründet, für verarmte, kranke, preßhafte Bürger. Konrad, Biſchof von Freiſing, befreiete dieſe milde Stiftung von geiſtlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit, und ertheilte derſelben ſchöne Privilegien, auch Abläſſe für alle gutherzigen Chriſten, welche dieſer chriſtlichen Stiftung mit ihrem Vermögen zu Hilfe kommen und den Pfründnern Wohlthaten erweiſen würden.

Digitized by Google

Ein Jahr darauf, 1271, führte der Herzog die Dominikaner, oder Prediger-Mönche in ſeine Stadt, und übergab ihnen einſtweilen das Magdalenen-Kirchlein. Grund und Boden und andere Dotation wurde den Brüdern von den edlen Frauenbergern zu Altfrauenberg geſchenkt. Sie waren von Augsburg gekommen, und hatten zum erſten Prior den ehrwürdigen P. Herrmann von Rottenfels. Sie führten alsbald die Roſenkranzbruderſchaft ein, und ſollen auch zuerſt das dreimalige tägliche Glockenzeichen zum engliſchen Gruße gegeben, auch in der Stadt pfärrliche Verrichtungen gethan haben.

Im nämlichen Jahre 1271 ward Heinrich von einem harten Schlage getroffen. Eliſabeth, mit welcher er in der zufriedendſten Ehe lebte, ſtarb am 24. Oct. und ward im Seligenthal begraben. Dieſer Todesfall ging ihm ungemein zu Herzen und er faßte den Entſchluß, nicht zur zweiten Ehe zu ſchreiten. So glücklich lebte er mit ſeiner Hausfrau. Er blieb auch ſeinem Worte treu, und legte bis an ſein Lebensende die Trauer nimmer ab. In dem Schreiben an den heil. Vater, worin er ſein Herz erleichterte, nennt er ſich einen Churfürſten und Pfalzgrafen bei Rhein. Weil nämlich ſein Bruder als Pfalzgraf am Rhein ſchon eine Churſtimme hatte, ſo wollte Heinrich allein, als Herzog von Bayern, den Titel und die Stimme eines Churfürſten haben. Sein Bruder aber, und die andern deutſchen Fürſten gaben dieß nicht zu. Als daher i. J. 1273 Rudolph von Habsburg zum Kaiſer erwählt wurde, war Heinrich nicht bei der Wahl, hatte aber den Pfarrer Friedrich von St. Martin und Probſt Heinrich von Oetting als Geſandte gedie in ſeinem Namen der Wahl Rudolphs bei-

traten. Seine und ſeines Bruders Stimme galten jedoch nur für eine.

Indeß, dieſes Beitrittes ungeachtet, ſchloß er mit dem Ottokar, der ihm die Grafſchaft Schärding abtrat, einen Bund, und beide ſchwuren auf das Evangelium, den Habsburger nicht als Kaiſer anzuerkennen. Dafür wurden ſie denn auch in die Acht und ihrer Reichslehen verluſtig erklärt. Nun ſollte der Pfalzgraf Ludwig gegen ſeinen eigenen Bruder zu den Waffen greifen. Um dieß Aergerniß und die Bewüſtung des eigenen Stammlandes zu verhüten, wurde alles Mögliche verſucht. Es half aber nichts, bis endlich Rudolph und Ludwig in Bayern einrückten, und dieſes Land der Schauplatz eines verwüſtenden Krieges zu werden drohete. Da gab unſer Heinrich nach und am 21. Mai 1276 ward der gegenſeitige Friede geſchloſſen. Heinrich vereinigte ſein Heer mit dem des Kaiſers, wodurch dieſer ſo erfreut wurde, daß er ſeine Tochter Katharina mit Heinrichs Sohn, Otto, vermählte, und zum Brautſchatz das Land ob der Ens beſtimmte. Ottokar ward zum Frieden gezwungen und Heinrich in dem Beſitze des Landes ob der Ens beſtättiget.

Im Jahre 1277 ſtarb die erſte Abtiſſin von Seligenthal, Agnes von Grünbach, nachdem ſie 44 Jahre dem Kloſter trefflich vorgeſtanden hatte.

Im folgenden Jahre finden wir unſern Herzog ſchon wieder mit ſeinem alten Freunde Ottokar im Bunde gegen die Habsburger. Aber dieſer Bund kam ihm und dem Lande theuer zu ſtehen. Nach Beſiegung Ottokars nahm der Kaiſer dem Herzog zur Buße das Land ob der Ens wieder ab, und nur die Fürſprache ſeines Bruders und ſeiner Schwiegertochter ſchützte ihn

gegen ſchärfere Ahndung. Die Urſache ſeiner abermaligen Verbindung mit Ottokar lag darin, daß er die Habsburger in ſeiner Nachbarſchaft höchſt ungern zur Macht gelangen ſah. Doch blieben ihm noch Schärding, Neuburg und Freiſtadt. Um dieſe Zeit waren auch die Grafen von Mosburg ausgeſtorben. Heinrich nahm ihr Gebiet ein, und weil der Haupttheil mit der Stadt und dem Stifte ein Lehen von Freiſing war, wurde er auch damit belehnt, einige Orte ausgenommen.

Das Jahr 1279 war beſonders für die Bürger ſeiner Reſidenz Landshut ausgezeichnet günſtig. Sie erhielten von ihm am 17. Auguſt d. J. ausgezeichnete Rechte und Freiheiten, wie ſie keine andere Stadt ihres Gebietes aufweiſen konnte.

Heinrich gab ſeiner Stadt: »der Reſidenz ſeines Vaters, ſeines Großvaters, dem Orte, wo er das Licht der Welt erblickte, und den er ſich auch zu ſeiner Ruheſtätte erleſen hatte,« wie er im Anfange der Urkunde ſagt, den berühmten Freiheitsbrief, das Privilegium magnum, die »Chartam magnam«, am 17. Auguſt 1279. Vermöge dieſer Urkunde ſoll:

»Die Stadt einen eigenen Richter haben, welcher in »bürgerlichen und peinlichen Fällen erkennt, diejenigen »ausgenommen, worauf die Todesſtrafe ſteht. Ein »Bürger, welcher ein Haus beſitzt, darf nicht in ein »Gefängniß geſperrt werden, außer es wäre ſein Verbrechen ein Hauptverbrechen. Ob es aber ein ſolches »Verbrechen ſey, habe nicht der Stadtrichter zu unterſuchen, ſondern das ſollen die zwölf Geſchwornen des »Stadt-Rathes entſcheiden. Perſonen und Eigen-

»thum der Bürger können nur mit Erlaubniß des »Stadtrichters in Beſchlag genommen werden. Wenn »ein Bürger wegen eines Verbrechens in einem andern »Gerichte angehalten wird, ſo muß er an den Stadt-»richter von Landshut ausgeliefert werden. Unter dem »Stadtrichter ſtehen auch alle Handelsleute bis auf zwei »Meilen von der Stadt. Trifft ein Bürger ſeinen »Schuldner in der Stadt an, ſo mag er ihn feſtnehmen, »und ohne deſſen Willen darf ihn der Richter nicht los-»laſſen. Ohne vorher beim Richter anzufragen, kann ein »Bürger auf Pfändung antragen und ſeinen Gegner »durch den Gerichtsdiener vor Gericht fordern. Wenn »ein Bürger einen Mord begeht, wird er mit dem Tode »beſtraft. Wenn er Jemanden ſo verletzt, daß er lahm »wird, ſo ſoll der Thäter nach dem Ermeſſen des Rich-»ters wieder mit Lähmung beſtraft werden. Eine ſchwere »blutige Wunde koſtet übrigens 5½ Pfund, 2 Pfund für »den Verwundeten und 3½ Pfund für den Richter. So »viel koſtet auch jene Schmähung des Corneliſchen Ge-»ſetzes, welchs »Haimbſuchung« heißt. Beſchim-»pfungen, welche das Geſetz verbietet, werden mit 13 »Pfund, 3 Schilling gebüßt. Der Beleidigte erhält 5 »Pfund und der Richter 8 Pfund, 3 Schilling. An-»dere Beſchimpfungen werden nach dem Ermeſſen des »Richters und der 12 Geſchwornen des Rathes gebüßt. »Unblutige Körperverletzungen koſten 20 Schillinge. »Wenn ein Comödiant oder eine laſterhafte Weibsperſon »beſchädiget wird, darf vor Gericht nichts bezahlt wer-»den, weil ſolche Leute außer Geſetz ſind. Nach laut »legis Macedoniae iſt der Vater nicht ſchuldig Kon-»trakte zu erfüllen, die ſein Sohn abgeſchloſſen hat. »Und auch der Sohn kann zur Erfüllung derſelben nach »dem Tode des Vaters, wenn er Herr über deſſen Vermö-

»gen geworden, nicht mehr angehalten werden. Jeder »Bürger kann ein Teſtament machen, und ſein Teſta»ment iſt giltig, wenn der Teſtirer die üblichen Formen »beobachtet hat. Alles Fürkaufen iſt verboten. Fremde »ſollen den Frankenwein um 10, und den wälſchen »Wein um 20 Denare bezahlen, alſo theuerer, als »die Bürger der Stadt, welche immer beſſer müſſen »gehalten werden. Wenn ein Bürger in der Schenke »ſitzt, und, ohne die Zeche zu zahlen, fortgeht, darf »er von dem Wirth nicht angefordert werden, ſondern »der Wirth muß warten bis Mittag des andern »Tages.«

Im folgenden Jahre erhielt die Stadt auch ein Kloſter der Minoriten, zu deren Kirche und Kloſter der Herzog Grund und Boden gekauft hatte.

Das Jahr 1283 war wieder ein Fehdejahr. Heinrich hatte Händel mit Albrecht von Oeſterreich und mit Salzburg. Zum Unglücke mußte noch Albrechts Schweſter, Heinrichs Schwiegertochter, ſterben, und nun forderte der Oeſterreicher das Heirathsgut zurück. Heinrich und ſein Sohn Otto rückten aber muthig aus. Doch wurde die Sache vermittelt, und am 18. Sept. kam der Friede zu Stande. Albrecht bezahlte dem Herzog 3000 Mark Silber und behielt Neuburg, Klam, Klingenberg und Mauthauſen.

Im Jahre 1285 zog Heinrich wieder ſein Schwert. Der Kaiſer hatte nämlich ſeinem Kanzler, Rudolph von Hoheneck, auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Salzburg geholfen. Heinrich konnte keinen Oeſterreicher, alſo auch keinen Freund von ihnen, lei...en, und fing mit dem neuen Erzbiſchofe Krieg an. ...en, Brennen und Plündern währte ein ganzes

halbes Jahr hindurch, und Heinrich nahm die Stadt Mühldorf weg. Erſt am 2. Febr. 1286 wurde Friede. Heinrichs Tage gingen nun zu Ende. Im Jahre 1290, am 4. Febr., ſtarb er auf dem Schloſſe zu Burghauſen, nachdem er ſchon eine Zeit her kränkelte. Seine Leiche wurde nach Landshut geführt und im Seligenthale, ſeinem Willen gemäß, an der Seite ſeiner von ihm ſo tief und ſo lange betrauerten Hausfrau beigeſetzt. Er hat ein gut Ende genommen, ſagen die Chroniken, und iſt ſehr bußfertig geſtorben. In Gegenwart ſeiner Söhne und mit ihrer Zuſtimmung ertheilte er auf dem Sterbebette dem Biſchof Heinrich von Regensburg und dem Minoriten-Lector Wernher ebendaſelbſt die Gewalt, alle Beſchädigungen an Kirchen und Perſonen erſetzen zu laſſen und für das Heil ſeiner Seele zu ſorgen.

Heinrich war ein tapferer, unternehmender Fürſt, und ihm hat ſeine Geburts- und Reſidenzſtadt Landshut ungemein viel zu verdanken. Auch war er ein gebildeter Fürſt und großer Freund der Geſchichte. Schon dieſer letztere Umſtand iſt ein Beweis ſeiner gründlichen Denkart und ſeines feſten Charakters. Der gelehrte Abt Hermann von Nieder-Altaich, welcher die Jahrbücher ſeiner Zeit ſchrieb, war bei ihm in ſolcher Gunſt, daß er die Ehre genoß, die herzoglichen Kinder aus der Taufe zu heben. Ueberdieß hatte dieſer Abt von den neun Kindern Heinrichs drei getauft, nämlich Stephan, Heinrich und Eliſabeth.

Digitized by Google

§. 6.

Was ſich unter den Söhnen Heinrichs I., Otto III., Ludwig III. und Stephan I., begeben hat.

»Schützt, wack're Bürger, euer Fürſtenblut!«
Ruft Otto ſterbend, — und für Fürſt und Land
Hebt ſich zum Schwur der treuen Bürger Hand. —
Und an der Volkmannsdorfer Brücken
Wild drängen ſie der Feinde Rücken,
Und ruhmvoll löſet das Gelübd ihr Muth.

Nachdem der Vater feierlich begraben worden, übernahm ſein älteſter Sohn, Otto III., die Regierung zu Stadt und Land. Denn noch auf dem Sterbebette hatte Heinrich verordnet, daß in den erſten vier Jahren keine Theilung vorgenommen werden, ſondern der Aelteſte unter den Brüdern allein regieren ſollte. Otto war 29 Jahre alt, und bereits Wittwer, da ſeine Gemahlin, Katharina, Kaiſer Rudolphs Tochter, ſchon 1283 geſtorben war. Sein Bruder Ludwig III. zählte 21, und Stephan I. 19 Jahre. Gleich im Anfange ſeiner Regierung ging Otto mit ſeinem Vetter Ludwig in München mehrere Verträge ein, zur Ordnung des Landes und zur Aufrechthaltung des Friedens. Mit Albrecht von Oeſterreich und den Salzburgern blieb aber der junge Fürſt immer geſpannt, und nahm 1293 mitten im Winter die Belagerung von Neuburg vor. Am 17. Mai ward Friede in Linz, nachdem man bisher vergebens in Weis und Efferdingen Tagſatzungen gehalten. Nach dem Tode Kaiſer Rudolphs gab es wieder Irrungen. Otto hielt es mit Kaiſer Adolph von Naſſau; denn haßte den öſterreichiſchen Albrecht wegen dem zu

Digitized by Google

Verluſt gegangenen Lande ob der Ens, eroberte unter Begünſtigung des Adels die Steyermark, ward aber von Albrecht zurückgeſchlagen. Unter Vermittlung Ludwigs von München machte man zu Linz den Fehden ein Ende.

Im Jahre 1296 ſchenkten die Brüder Otto und Stephan den Nonnen zu Seligenthal das Dorf Gindelkofen. In eben dem Jahre beſtättigten alle drei Fürſten in Regensburg die Stiftung des Kloſters Viehbach, unter Landshut, indem die dem Kloſter geſchenkte Hofmark ein herzogliches Lehen war, damit »die Frauen, »die in dem ehegenannten Kloſter, ſich Gott zu dienen, »ſeliglich begeben haben, ohne alle Kümmerniß und Irrung weltlicher Sachen, mit lauter Gewiſſen, das »vollbringen mügen.« Gegen das Ende dieſes Jahres ſtarb Ludwig III. und ward im Seligenthale zu ſeinen Vätern verſammelt.

Das Jahr 1297 findet beide Brüder am Rheine im Lager Kaiſers Adolph von Naſſau. In der Schlacht bei Gelnhauſen, wo Adolph Krone und Leben verlor, hielten die Fürſten tapfer aus und behaupteten ihren Stand. Otto hatte im Kampfe, den 2. Jul. 1298, drei Wunden erhalten.

Im Jahre 1300 erwählten die Ungarn unſern Otto zu ihrem Könige; denn er war ein Enkel Königs Bela, und der herrſchende Stamm Arpads war erloſchen. Otto nahm die Einladung an, und ſtellte ſeinen Bruder Stephan als Statthalter von Niederbayern auf. Kaum war er aber gekrönt, ſo folgte ein Unglück auf das andere. Die Ungarn wendeten ſich von ihm ab und neigten ſich zu dem Franzoſen Karl von Anjou. Otto bewarb ſich um die Tochter des Woywoden von Erdely. Anſtatt aber dieſe zur Ge-

mahlin zu erhalten, nahm ihn Erdely gefangen, weil Otto die Reichskrone bei ſich führte, nach welcher der Woywode ſelbſt begierig wurde. Lange ſaß Otto gefangen, bis ihn der Graf Emmerich Serey aus der Gefangenſchaft befreien half. Mit Lebensgefahr und in kläglicher Verkleidung kam der Fürſt nach Breslau. Auch hier wäre er nicht ſicher geweſen, hätte er ſich nicht mit des Herzogs Tochter vermählt. Im Jahre 1308, im Sommer, kam er mit ſeiner neuen Gemahlin wieder nach Bayern.

Bald darauf ward Kaiſer Albrecht ermordet, und für Otto ſchien nun die günſtige Stunde gekommen zu ſeyn, ſich an den Oeſterreichern zu rächen. Im ſchneereichen Winter des Jahres 1309 rückte er vor die Feſte Neuburg am Inn. Der tapfere Lamberg vertheidigte ſich darin 19 Wochen lang, bis endlich die letzte Mauer gebrochen war. Am 6. Jänner 1310 zog Otto über den Schutt in die Feſte ein. Die Beſatzung entkam des Nachts auf Schiffen. Ein Schiff verſpätete ſich, und ſchon ward es beſchoſſen, als Otto Schonung gebot. »Tapfern Leuten,« ſagte er, »gebührt Achtung im Unglücke.« Er entließ ſie ungekränkt. Bald darauf aber rückte ein öſterreichiſches Heer an, geführt von Ulrich von Wallſee, beſtehend aus Rheinländern, Schwaben, Steuermärkern und Ungarn. Ried und Schärding wurden beſtürmt. Da zogen die Brüder Otto und Stephan mit mehr als 60,000 der tapferſten Männer gegen die Oeſterreicher an. Umſonſt bildete der reißende Inn eine faſt unüberwindliche Schutzwehr. Hartlieb von Puchberg wußte über den Strom zu kommen, und die Oeſterreicher flohen [i]n ſtürmiſcher Haſt, den Bayern das Lager überlaſſend. [Am] 4. März 1311 ſtiftete Ludwig von München

abermals Frieden. Herzog Stephan hatte ihn nicht mehr erlebt; er ſtarb ſchon am 21. Dez. 1310. Eine Folge dieſes Krieges waren Hungersnoth und Sterben.

Am Veitstage 1311 ſtellte Otto dahier die große Handveſte aus, einen Bundesbrief zwiſchen ihm und dem Lande. Das iſt der erſte landſtändiſche Verein in Niederbayern. Otto bedurfte Geld, um ſeine verlorne ungariſche Krone wieder zu erobern. Er trat daher den verſammelten Gutsbeſitzern und ihren rechten Erben die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Dienſtleute ab. Dagegen bewilligten ſie ihm, daß er von ihnen und ihren Leuten eine Steuer erheben durfte. Von ihrer Seite ſollte die Steuer nicht geringer ausfallen, als der zu Geld angeſchlagene jährliche Ertrag aller ihrer Einkünfte abwarf. In Hinſicht der Dienſtleute und Bauern ſollte die Steuer ein Achttheil des Vermögens betragen. Ueberdieß verſprach der Herzog für ſich und ſeine Nachfolger eigenmächtig keine Steuer zu erheben. Im Gegentheile dürften die Betheiligten ſelbſt mit Waffengewalt ihre Freiheiten aufrecht erhalten. An den Freiheiten dieſer Handveſte hatten auch die Städte Antheil. Es nahmen zwar damals die Abgeordneten der Städte an der Verhandlung ſelbſt nicht Theil, indem ſie vermuthlich noch keine Grundholden in der Art beſaßen, wie ſie die Handveſte vorausſetzte. Allein im zweiten Freiheitsbriefe heißt es ausdrücklich: »Wir Heinrich und Ott beſtättigen die Rechte, die König Ott den Bürgern gegeben.« Zudem ließ der Ausſteller der Handveſte den Städten den Weg zur Theilnahme offen, weil es ausdrücklich heißt: »Und an allen den Stetten, die dieſer Sache träger ſind« d. h. an allen Städten, die ſolche Grundholden beſitzen, von welchen der Kaufpreis des Privile-

giums entrichtet wird. Die Geiſtlichkeit nahm erſt 100 Jahre ſpäter an dem Vereine des Adels und der Städte Theil.

Bald darauf, im Jahre 1312, am 9. Sept., ſtarb König Otto und hinterließ einen unmündigen Sohn, Heinrich, in der Folge der Natternberger genannt, erſt 13 Tage alt. Außer dieſem waren noch zwei minderjährige Söhne ſeines Bruders Stephan vorhanden, Heinrich II. ungefähr im achten, und Otto im vierten oder fünften Jahre. Der ſterbende Fürſt nahm alſo den Bürgern von Landshut und Straubing den Eid ab, die drei fürſtlichen Waiſen, Keinem, als dem Herzog Ludwig von Oberbayern zu überantworten. Darüber war nun der Adel des Niederlandes aufgebracht und beſchloß, die drei Fürſten ſammt dem Lande dem Herzoge Friedrich von Oeſterreich anzuvertrauen. Unter den Mitgliedern des Adels, die ſich gegen die letzte Willensmeinung Ottos ſetzten, waren beſonders die Grafen Alram und Albrecht von Hals, Ebran von Degenberg, damaliger Vicedom, Hartlieb Puechberger von Winzer und Albert von Schönſtein. Die Städte Landshut und Straubing, und die Uebrigen mit ihnen, blieben treu ihrem Eide und widerſetzten ſich dem Adel. Dieſer nahm ihren Widerſtand als Verachtung auf, fiel über die Beſitzungen der Städte und ihre Leute her und wüthete grauſam, ſo daß, wie ein Zeitgenoſſe ſagt, im ganzen Fürſtenthume kein ſicherer Winkel mochte gefunden werden.

Da ſchrieben am Erchtage nach St. Pankraz am 15. Mai 1313 der Richter, der Rath und die Gemeinde der Bürger zu Landshut an Pfalzgraf Rudolph nach [illegible]chen um Schirm und Schutz für ſich und die [illegible] Straubing, und, ſagt die Urkunde, »er hat

»angeſehen und erkannt die Treue, die er unſerer Herr»ſchaft und dem Lande ſchuldig iſt, und hat uns mit»ſammt den Purgern der Stadt ze Straubing, und an»dere unſere Helfer, edel und unedel, wie ſie genannt »ſind, in ſeine Gnad und Schermen genommen, und »hat uns gehaiſſen, ze ſchermen und ze helfen vor aller »unrecht Vordrung der Warten, daß wir icht (nicht) »verderben und unſer rechten Herrſchaft, ſeinen Vet»tern, fürbaß gedien mügen« u. ſ. w. Am Magdalenentag deſſelben Jahres übergaben ſich Richter, Rath und Gemeinde zu Landshut neuerdings in den Schutz Rudolphs und Ludwigs von Oberbayern, »als »lang untz (bis) daß unſer Herrſchaft ze den Jaren »kumbt, daß ſie ſich ſelbſt verantworten mögen.«

Am 1. Sept. wendeten ſich die drei jungen Fürſten, eigentlich ihre Mütter und die Parthei des Adels (darunter auch zwei Heinriche von Preyſing, Walter von Tauffkirchen, Sifrid von Fraunhofen), an den Herzog von Oeſterreich, und klagten, daß die Herzoge von Oberbayern das Land eingenommen hätten. Beſonders klagte die Herzogin Jutta, daß man ihr ihre Söhne, Heinrich III. und Otto, mit Gewalt genommen hätte. Sie baten um Hilfe, und verſprachen ihm auf 6 Jahre die vormundſchaftliche Regierung, unter der Bedingung, die Freiheiten des Landes nicht anzutaſten. Der Oeſterreicher kam dann herauf und hatte in Landau mit Ludwig eine Unterredung. Im heftigſten Wortwechſel legte Ludwig die Hand ans Schwert, und nur die Umgebung hielt ihn von Gewaltthätigkeiten ab. Der Krieg war nun erklärt.

Friedrich von Oeſterreich rückte mit einem Heere von Bayern, Oeſterreichern, Steyermärkern, Ungarn und Slavoniern herauf, durch das Vilsthal, unter An-

führung des Ulrich von Wallſee. Bei Gammelsdorf, auf einer alten Römerſchanze, ſchlugen die Feinde das Lager auf. Auch Landshut war von ihnen genommen worden. Da erhob ſich Ludwig mit vierhundert ſeiner beßten Ritter und rückte nach Moosburg. Hier fand er die treuen ſtattlichen Haufen der Bürger von Landshut, Ingolſtadt und Straubing, an welche ſich die von Moosburg ritterlich anſchloſſen. Ein dichter Nebel verbarg den Oeſterreichern ihren Anzug. Es war der 9. Nov. 1313, als der Angriff mit ſolcher Kraft und Schnelligkeit geſchah, daß ſchon in einer Stunde die feindliche Schlachtordnung gebrochen war. Rüdiger, der Pinzinger, ein Ritter aus dem Nordgau, drang unwiderſtehlich auf den feindlichen Pannerträger ein, brach das Panner und nahm den Träger gefangen. Des Nebels wegen konnten die Pfeilſchützen von ihren Waffen keinen Gebrauch machen, Alles wurde von den bayeriſchen Rittern über den Haufen geworfen, und ſtürzte in grenzenloſer Verwirrung der Brücke bei Volkmannsdorf zu. Dieſe brach unter den Füßen der Fliehenden und nun war die Niederlage der Oeſterreicher vollſtändig. Sie waren abgeſchnitten und der Sieg für Ludwig entſchieden. Das ganze Streitfeld, wie es von den Anwohnern noch heutigen Tages genannt wird, lag bei Sonnenuntergang voll Leichen. Dreihundert fünfzig vom Adel, aus Oeſterreich und Niederbayern, waren gefangen. Einige entließ Ludwig auf ihr Ehrenwort, andere aber wurden, gebunden auf Roſſen und Wagen, in verſchiedene Städte und Burgen zum Gefängniſſe fortgeführt. Das ganze feindliche Lager wurde den Siegern zur Beute, und in die koſtbaren Kleider, Kleinodien, Gold, Silber, Wagen, u. ſ. w. theilten ſich die Landshuter, Moosburger und

die benachbarten Bauern. Davon, ſagt der Zeitgenoſſe Abt Volkmar von Fürſtenfeld, ſind Viele zu Reichthum gekommen. Da die Bürger von Landshut, gleich Rittern, für die drei jungen Herren gekämpft hatten, ſo verlieh ihnen Ludwig, der Bürgerfreund, drei Ritterhelme in ihr Wappen, daß ſie dieſelben führen ſollten, ſtatt der bisherigen drei gemeinen Sturmhauben. Der alte Wappenſchild der Stadt ward alſo in einen neuen »ritterlichen« Schild verändert. Den tapfern Ingolſtädtern ſetzte der Sieger einen feuerſpeienden Panther in den Wappenſchild.

Am Mittwoch nach Oſtern, den 17. April 1314, wurde in Salzburg Friede geſchloſſen unter Vermittelung des Erzbiſchofs von Salzburg, des Königs Heinrich von Böhmen, und des Biſchofs Niklas von Regensburg. Dieſe erkannten nun ewigen Frieden und Vergeſſenheit. Herzog Rudolph und Ludwig ſollen die Pflege der Fürſten und des Landes gerichtlich behalten. »Des Erſten in dem Namen Gottes ſprechen »und haiſſen wir, daß die vorgenannten Fürſten und »Herren alleſampt ain gantze Treu und ain ewige Sene »(Sühne) miteinander haben, und alle Krieg und Miß»hellung, die zwiſchen in geweſen ſind, genzlich abſein, »und was in den Krieg baiderhalb geſcheen iſt, von »Todtſchlegen, Raub, Prannt, oder von andern Sa»chen, das ſoll man gleich aufheben und ſoll genzlich »abſein. — Wir ſchaiden auch, ſprechen und haiſſen, »daß Herzog Ruedolf und ſein Bruder Herzog Lud»wig die Pflege der Khind und des Landes ze Bayrn »mit Leut und mit Guet, und mit aller der und darzue »gehört, gerichtlich haben ſollen, alls ſy in empfolchen »iſt. Und daß Herzog Friedrich von Oeſterreich und »ſein Brueder dieſelben Pfleger an derſelben Pfleg für-

»das nicht hyndern, mit kainen Sachen.« Schärding ſoll bis zur Erledigung der Gefangenen in den Händen der Schiedsrichter bleiben. Die Grafen von Hals und zwölf ihrer Leute, Heinrich von Hohenfels und der Schönſtainer, jeder mit ſechs Genoſſen, ſollen ſchwören »ze den Heiligen«, den Frieden zu halten. Mauth und Zölle, die im Kriege aufgeſetzt worden, ſollen »genzlich abſein auf dem Lande und auf dem Waſſer, »wann ſy wider recht ſind, und Landen und Leuten »ſchedlich.« Vier und zwanzig Edle ſollen von beiden Seiten dieſen Frieden beſchwören.

---

§. 7.

Wie die drei Fürſten, Heinrich (König Ottos Sohn), dann Heinrich und Ott (Herzog Stephans Söhne) über Stadt und Land regieret haben.

Zu eng' wird's bald, und eine neue Stadt
Der Fürſt gar klug ſich auserſehen hat. —
Das iſt ein Leben dort! Auf allen Wegen,
Sieh, wie ſich Käufer und Verkäufer regen!
Was iſt es, das Alte und Junge freut?
'Siſt Bartholomäi und Freiung heut'!

Ludwig von Oberbayern war indeß römiſcher König geworden, und gleich im erſten Jahre ſeines Königthums, 1315, finden wir ihn hier bei ſeinen Mündeln in Landshut, wo er am 15. Mai ihre Huldigung empfing, und am 1. Junius dem Kloſter Seligenthal eine Urkunde ſiegelte, und alle Freiheiten, die König ... ſein Bruder Stephan dem Stifte erzeigten, ...llen Beſitzungen beſtättigte, auch genanntes

Stift in ſeinen Schutz nahm. Weil durch die bisherigen Kriege der Staatshaushalt ſehr zerrüttet war, hielt man einen Landtag zu Regensburg in eben dieſem Jahre, Sonntags vor Johannes des Täufers Feſt, und König Ludwig erhielt von ſeinen Vettern, ihren Grafen, Freien, Dienſt- und Ritterleuten und Bürgern, die in ihrem Land geſeſſen waren, eine Viehſteuer, nämlich 25 Pfenning von den Roſſen, 15 von dem Rind, und von dem andern kleinen Vieh vom Stück 5 Pfennige, damit wir, heißt es, »deſterbas unſern Vettern Urbar, »Veſten und Gilt erledigen mögen, und für den Scha- »den, den Wir, Unſer Bruder und unſere Diener an »dem Streite zu Gammelsdorf genommen.«

Im Jahre 1316 verlieh König Ludwig den Nonnen im Seligenthal die Freiheit, ihren Salzbedarf mauthfrei in Bayern einzuführen. Und das Jahr vorher hatte Herr Friedrich von Sattelbogen ſeinen Hof in Saulbach demſelben Kloſter zu kaufen gegeben. In demſelben Jahre 1316, am Tage Johannes des Täufers, gab Heinrich den Bürgern das Recht, »daß ſy »vol Gewalt habent ze richten über einen jeglichen ſched- »lichen Man, und alſo daß der Richter oder der clager »dem ſchedlichen Mane die vinger in den ſchopf ſoll »legen, und ſol ſwären, daß der Man Land und Leu- »ten ſo ſchedlich ſey, daß man durch recht über Jn »Richten ſol, und ſollen ſechs nach Jm gen, die ſweren, »das der Aid war ſey.« Im Jahre 1318 erhielt das Stift Seligenthal von Herzog Heinrich II. den Forſtbann, und ein Jahr darauf von demſelben die gleiche Mauthfreiheit für die Salzfuhren. Im nämlichen Jahre ertheilten der Stadt die drei Fürſten die Beſtättigung ihrer Rechte, ſie mögen ſchriftlich verfaßt ſeyn oder nicht, und zwar mit bedachtem Muthe und gutem

Digitized by Google

Willen, »nach unſer lieben Mutterlein frauen Jautten »(Juditha), der edlen Herzogin In Baiern und auch nach »alles unſers rates Rat,« wie ſie in der Urkunde ſagen, die gegeben iſt »ze Landeshut am Sunbenttag.« Eben ſo ertheilte König Heinrich von Böhmen der Abtiſſin und den andächtigen Frauen daſelbſt die Freiheit, den jährlichen Bedarf an Oel zollfrei aus Tirol auszuführen, 1319.

Am Walpurgistag, deſſelben Jahres, traten die Herzoge Heinrich II., Ott und Heinrich in ein Bündniß mit König Ludwig, und zwar für 8000 Mark Regensburger Gewicht, »daß wir ihm« bekennen ſie, »deſterbas zu dieſen Zeiten gedienen mögen auf »den Veſten Kufſtein, Kitzbüchel, Werberg und Ebs; »darum geheißen wir ihm und haben ihm nach unſers »Rathes Rath geſchworen, zu dienen, als weit unſer »beyder Land iſt, von nun an zwei ganzer Jahre.« In einer zweiten Urkunde, ebenfalls in Landshut, am Walpurgistag des Jahres 1319 gegeben, bekennen ſie, daß ihnen König Ludwig obige Veſten eingeantwortet habe, und dazu 1000 Münchner Pfenninge gegeben, mit voller Herrſchaft über genannte Orte, daß ſie derſelben Dienſt »deſterbas vollbringen mügen.« In dieſem Jahre ertheilte auch Kaiſer Ludwig der Stadt einen Schutzbrief, daß er die Bürger von Landshut »ſwa ſi in unſer Lant varrent, mit ir leib und guet, in »unſern beſundern ſcherm und gelaite« genommen habe. Ingolſtadt »des Pfinztages in der Oſterwochen.«

Im Jahre 1320 ſtifteten die Herzoge einen ewigen Jahrtag für das geſammte Haus Bayern mit 300 Pfund Regensb. Pfenning, jährlich zu 30 Pfund Pfenning Zinſen; hierzu kamen noch 20 Pfund Pfenning jährlich von der Mauth zu Burghauſen, 10 Pfund Pfenning Gilt auf drei Schwaigen bei dem »Aichat«

zu Landshut. Dafür war das Kloſter verbunden, den Jahrtag zu ewigen Zeiten am Tage des heil. Ludwig mit einer Vigil und einem Seelenamte zu halten. Die Aebte von St. Veit bei Neumarkt, Mallerſtorf, Weihenſtephan und Neuſtift mußten gegenwärtig ſeyn, und das Kloſter ſollte denſelben Brod und Wein in ihre Herberge ſenden. An demſelben Tage ſollen auch die Abtiſſin und das Konvent erhalten: »ein guet ſeiden »Tuech des Nachts und des Morgens, und hundert »Pfund War ze Kherzen, auch des Nachts und des »Morgens — doch das der Cuſterin des Cloſters alle »Jar von der gilt zechent Pfundt darumb gefallen, und »was dryber wit, das ſoll den Frauen in dem Cloſter »bleiben, und wetdten über Jr tiſch deſ Nachts und deſ »Morgens« (was übrig iſt, ſoll den Frauen gehören, zu brennen über Tiſch. Wit, wetdten=Widthum). Die Urkunde wurde hier geſiegelt am St. Georgentag.

Im Jahre 1321, am Palmtage, ertheilten die drei Herzoge der Bürgerſchaft eine abermalige Beſtättigung aller von den vorigen Herzogen erhaltenen Gnaden und Freiheiten, beſonders des großen Freiheitsbriefes Herzogs Heinrich, vom Jahre 1279, welchen die Fürſten wörtlich in der Urkunde anführen.

Im Jahre 1322 endete die vormundſchaftliche Regierung, Heinrich II. war nun volljährig, und der König übergab ihm nicht nur die Regierung, ſondern auch die Vormundſchaft über ſeinen Bruder Otto und ſeinen Vetter, den jüngern Heinrich. Am 13. Januar beſtättigten ſie die ottoniſche Handveſte und erhielten zu ihrem Bedarf eine Viehſteuer von allem über ein Jahr alten Vieh, 20 Pfenninge von einem Pferde, 15 Pfenninge vom Rinde, und 4 Pfenninge vom kleinen Vieh; alles in Regensburger Münze.

Am »Sand Oswalds Tag« deſſelben Jahres erhielt die Stadt eine neue Verſicherung ihrer Rechte durch die drei Fürſten, wenn dieſe Rechte auch nicht aufgeſchrieben ſind, oder wenn irgend ein herzoglicher Befehl wider ihre Rechte ſtreiten ſollte. »Alſo, das Jn »die rechte ſtât ganz und krefftig an allen iren artikeln und »penden von uns und von allen unſern nachkomen ewik»lich ſüllen beleiben, und ob es das wâr, das wir jemand »kainer recht mit handtveſten, mit geſchrifft und mit »gehaiſſen hieten gegeben, (und ob das wâr, daß wir) »geſtâtt oder verhaiſſen das wider Jr alle Handtveſt »und wider die recht, die darin verſchrieben von alten »Dingen ſind, und wider Jr Statrecht wâr, oder da»von ſie beſchrenkcht môchten werden, das nemen wir »Jn gar und genzlich ab, und ſoll Jn unſchedlich »ſeyn.« — Am St. Lamprechtstag des laufenden Jahres gaben die Fürſten den Bürgern wegen erlittenen Schaden in den gegenſeitigen Fehden »ze einer ergezung« die Gnade, daß »ſwer der iſt, der Jr Statrecht über»fert, — das ſy ſich deſſelben weren ſullen, und ſollen »wir und all unſer ambtleut Jn des zuelegen und gehol»fen ſeyn.«

Am 28. Sept. deſſelben Jahres lieferte König Ludwig ſeinem Gegner Friedrich von Oeſterreich die entſcheidende Schlacht bei Ampfing, woran auch Herzog Heinrich mit ſeinen Rittern, Bürgern und Reiſigen keinen geringen Antheil nahm. Die Oeſterreicher waren in vier Schlachthaufen aufgeſtellt; der erſte, geführt von Friedrich ſelbſt, unter dem Panner des Reichs; der zweite, von ſeinem Bruder Heinrich, unter dem Panner von Oeſterreich, welches der Marſchall Dietrich von Pillichdorf führte; der dritte, den Brüdern Ulrich und Heinrich von Wallſee;

der vierte ſtand unter dem Erzbiſchofe von Salzburg. Am früheſten Morgen geſchah der Angriff von bayeriſcher Seite und zwar vom linken Flügel, der beim Dorfe Mettenheim aufgeſtellt war. Hier befehligte der König Johann von Böhmen, ein freudiger Ritter. Unter ihm Herzog Heinrich von Landshut. Auf dem rechten Flügel »pey der vehen wiſen« ſtand König Ludwig mit ſeinen Schaaren. Eine dritte Schaar, 400 ſchwerbewaffnete Reiter, waren im Hinterhalte, in den Waldungen und Hügeln hinter Zangberg, aufgeſtellt. An ihrer Spitze war der Burggraf Friedrich von Nürnberg.

Johann von Böhmen drang raſch gegen den rechten Flügel der Oeſterreicher vor; aber ſeine ungeſtümme Hitze wäre ihm beinahe zum Untergange geworden; denn die ungariſchen Pfeilſchützen erſchoſſen ihm 500 ſeiner beßten Reiter, er ſelbſt verlor ſein Pferd durch einen Pfeil, und rettete ſich mit genauer Noth, mußte aber 500 Mann Fußvolks gefangen zurücklaſſen. Die übrigen zogen ſich fliehend zurück, wurden aber von der Reiterei unſers Heinrichs aufgehalten, und ſtellten ſich hinter derſelben neuerdings wieder auf. Auf dem rechten Flügel wurden die Bayern ebenfalls von den ungariſchen Pfeilſchützen angegriffen. Ludwig zog ſich aber, für ſich zur perſönlichen Sicherheit, aus dem Schlachtgetümmel nach dem Schloſſe Zangberg zurück. Mit abwechſelndem Glücke ſtritten hier beide Theile, und Friedrich bewies einen außerordentlichen Heldenmuth, er ſuchte Ludwig, ſeinen Gegner, überall auf, ergriff und zerbrach das bayeriſche Hauptpanner, und drang ſo unwiderſtehlich vor, daß die Bayern zurückwichen und die Oeſterreicher nach ihrer Weiſe ſchon das Siegesgeſchrei erhoben. Nun ließ aber Ludwig ſeine Reiterei, die an den weſt-

lichen Anhöhen aufgeſtellt war, vorrücken. Schnell war das Fußvolk wieder geordnet, und, mit der vorwärts ſprengenden Reiterei, ſtürmte es auf die Ebenen von Ampfing von Neuem vor. Es war etwa 2 Uhr Nachmittags, als zugleich der Burggraf Friedrich hinter den Hügeln hervortrabte. Er führte an der Spitze ſeiner Schaar ein öſterreichiſches Panner, ſo, daß die Feinde den Vortrab von Leopolds Hülfsſchaar zu ſehen meinten, und in ein Freudengeſchrei ausbrachen. Allein wie wurden ſie getäuſcht! So wie der Burggraf anrückte, griffen auch die Böhmen und Niederbayern, die ſich hier zum zweitenmal aufgeſtellt hatten, mit dem Burggrafen zugleich an, warfen die Ungarn über den Haufen und jagten ſie gegen Mühldorf hin. Die Oeſterreicher waren nun überflügelt, wurden vom Burggrafen im Rücken angegriffen, ihre furchtbaren Bogenſchützen niedergehauen und alle Glieder aufgelöſt. Es war ein fürchterliches Blutbad, ſo, daß Friedrichs Bruder, Heinrich, ſeinem Pannerträger das Panier aus der Hand riß und ſich gefangen gab. Nur Friedrich wollte nicht weichen, und kämpfte mit außerordentlichem Heldenmuthe fort. Da fiel ſein Pferd unter ihm, von allen verlaſſen ſtürzte er zu Boden, und überreichte ſein Schwert dem Burggrafen. Es war Albrecht, mit dem Rindsmaule im Schilde, der ihn eigentlich gefangen nahm. Er gehörte zu den Rittern des Burggrafen, und war ſein Pfleger zu Neuſtadt an der Aiſch. Dem Dienſtmanne wollte ſich der hochherzige Fürſt nicht ergeben, ſondern dem Burggrafen ſelbſt. Er ward nun vor ſeinen Ueberwinder geführt. Mit gewohnter Herzlichkeit rief ihm der Bayer zu: »Vetter, ſeyd mir gegrüßt, es freut mich euch (wohlbehalten) zu ſehen!« Friedrich blickte betroffen

und ſchweigend zur Erde. — Einen ganzen Tag hatte das Schlachten gedauert, und die Bayern und Böhmen allein 1100 Todte und 3000 Pferde verloren. Wie groß mußte erſt der Verluſt auf Seite der Ueberwundenen ſeyn! Unter den Gefangenen waren 1400 Edle aus Oeſterreich und 93 aus Salzburg. Faſt alle Lebensmittel waren aufgezehrt, und ſelbſt auf der Tafel im Gezelte des Kaiſers, waren nur Eier und Brod. Beim Herumgeben der Schüſſel ſagte Ludwig: »Jedem ein Ei, und dem frommen Schweppermann zwei.« Dieſer Ritter hatte eigentlich die Schlacht geleitet und gegen Mittag den Bayern eine ſolche Wendung gegeben, daß die Oeſterreicher die brennenden Sonnenſtrahlen und den Staubwirbel der Schlacht ins Geſicht bekamen. Der gefangene Friedrich ward nach Trausnitz in der Oberpfalz abgeführt; Heinrich, ſein Bruder dem Könige Johann überlaſſen; die übrigen Gefangenen wurden andern Herren zu Theil. Unſer Herzog Heinrich, deſſen Ritter und Bürger, mit dem Burggrafen und einem Theile Böhmen vereinigt, die Schlacht entſchieden, hatte ebenfalls ſeinen Theil Gefangener erhalten, die er mit ſich führte, und ſo lange in Gewahrſam hielt, bis ſie ſich um ſchwere Geldſummen loskauften. Allgemeiner Jubel ertönte in Landshut, im ganzen Ober- und Unterlande, als die Sieger heimkehrten.

In den folgenden Jahren, da Kaiſer Ludwig in den Bann fiel, traf auch Landshut und das Unterland das Interdikt. Die Dominikaner dahier, die gerne ihre Kirche wieder geöffnet hätten, aber ſich von freien Stücken nicht getrauten, nahmen ihre Zuflucht zur Liſt. Sie verabredeten ſich mit einem Dienſtmanne Ludwigs, einem Herrn von Teck, er ſollte zum Scheine Gewalt

brauchen, worauf ſie denn, wie gezwungen, die Kirche öffnen wollten. Zur beſtimmten Stunde kam Jener mit ſeinen Knechten, mit brennenden Fakeln vor die Kloſterpforte, mit der Drohung, das ganze Kloſter in Brand zu ſteken, wenn man die Kirche nicht gutwillig öffnen wollte. Die Thüre wird geöffnet, und das Volk kann von nun an wieder ſeiner Andacht pflegen.

Heinrich II. vermählte ſich mit einer Fürſtin aus Böhmen, Otto mit Richarda von Jülich, Beatrice mit dem Grafen von Görz und Eliſabeth mit Herzog Otto dem Kühnen aus Oeſterreich. Dieſe Vermählungen verſchlangen große Summen und verurſachten allerlei Mißhelligkeiten, Schuldverſchreibungen und ſogar einen Antrag auf Theilung des Landes. Da legten ſich die Stände in das Mittel, um das Verderben des Landes abzuwenden. Ihrer Zwölfe, darunter Heinrich von Preyſing und Alhard von Fraunhofen, entſchieden dann unter Andern, daß binnen zwei Jahren das Land nicht getheilt werde; daß keiner aus den Fürſten ohne ihren Rath ſich Rathgeber wähle; daß die Räthe der Stände ſtets mit der Fürſten oberſtem Schreiber und beiden Vicedomen »über der Fürſten Hof und ihrer Lehen ſitzen ſollen.« Der Schreiber Friedrich ſollte ferner des fürſtlichen Siegels nicht mehr pflegen und Konrad von Kammerau ſollte nicht mehr Vicedom ſeyn. Auch ſollten die Fürſten mit keinem Nachbar Krieg, Fried »Urleug« oder Bund haben, es wäre denn mit Rath der Räthe von der Landſchaft. Sowohl der Schreiber Friedrich, als der Vicedom Kammerer und andere Amtleute unterlagen einer landſchaftlichen Unterſuchung, »die ſechzehn ſollen »dieſer beyden und anderer unſerer Amtleute Raittung »verhören.« Das iſt geſchehen zu Landshut, »da von

Digitized by Google

»Criſtus Geburd waren dreizehen hundert Jar, darnach »in dem vier und zwanzigſten Jar des negſten Pfinz»tages nach St. Michels Tag.« Sechs und zwanzig vom Adel und drei Städte hingen ihre Siegel daran. Unter denen vom Adel ſind auch die Siegel der Herren: Diethalm von Pruckhberg, Seefried von Fraunperg und Heinrich Törringer. Dann kommen die Siegel von Landshut, Burghauſen und Straubing.

Im Jahre 1327 beſtättigten die Fürſten dem Kloſter Seligenthal alle ſeine Rechte, Herkommen und löblichen Gewohnheiten, — »alſo daß wir wellen, daß ſie daran »weder unſer Burger zu Landshut, noch andere mit icht »was icht enge (mit Nichts jemals beenge), noch jemand »irre. Gegeben ze Straubing an S. Peters Tag des »zwölff Potten.« In demſelben Jahre beſtättigten die Fürſten nochmal das Stadtrecht und die Stadtfreiheiten. »An Sand Thomans Tag, des Heiligen Zwelfpoten.«

Das Niederland ward nun von den drei Herzogen gemeinſchaftlich regiert. Heinrich II. oder der Aeltere ſoll ein heftiger, herrſchſüchtiger Fürſt geweſen ſeyn. Für unſere Stadt war er ein guter Fürſt, wie wir hören werden.

Heinrich II. ſchloß mit Kaiſer Ludwig ein Bündniß i. J. 1330, Erchtag nach Lätare. Das Jahr darauf verbanden ſich mit dem Kaiſer auch die zwei andern Fürſten, Ott und der jüngere Heinrich »wider aller männiglich, die ihm Unrecht wollten thun »an Leib und Ehre und Gut, und beſonders wider »Herzog Heinrich den Aeltern.« Die Uneinigkeiten der Fürſten bewogen endlich den Kaiſer, durch eine Theilung unter ſeinen unruhigen Vettern Friede zu ſtiften. Es wurde daher in Regensburg ein Landtag angeſetzt. Auch der König Johann von Böhmen,

Heinrich des Aeltern Schwiegervater, kam dahin. Gemäß der Theilung erhielt der ältere Heinrich Landshut, Straubing, Schärding, Pfarrkirchen ꝛc. Otto bekam Burghauſen, die Burg Prannenberg, Roſenheim, Marquartſtein, Carlſtein, Traunſtein, Troſtberg, Braunan ꝛc. Heinrich der Jüngere erhielt den Theil vor dem Wald, Landau, Dingolfing, Vilshofen, Deggendorf, Natternberg, Cham, Kellheim ꝛc. Es kam aber dieſe Theilung nie recht in Vollzug, und die Ruhe währte auch nicht lange. Heinrich der Jüngere ſchlug ſeine Hofhaltung auf dem Schloſſe Natternberg auf. Er und Otto hielten zuſammen wider den Aeltern, der mit ſeinem Theile nicht zufrieden war. Es kam zum Kriege und der Kaiſer ſah ſich gezwungen in das Feld zu ziehen, und Straubing zu belagern. Er eroberte es und Heinrich bat um Frieden. Um dieſen Frieden und die Wohlfahrt des Landes aufrecht zu erhalten, trat der jüngere Fürſt Heinrich von Natternberg ſeinen Theil ganz an Heinrich von Landshut ab, »daß wir beide fürbas mit unſerer Herrſchaft »ewiglich beieinander bleiben ſollen,« ſagt die Urkunde, »wir haben uns auch gänzlich laſſen hintz unſers Vetters »Treuen, daß er uns beſorg als ein Vater ſeinen Sun, »und unſer Vorgeher und Ausrichter ſey.« Dieſer Brief iſt gegeben in Landshut 1332 »an Sannd Lienhards »Tag.« In eben dem Jahre beſtättigte Otto die Jahrtagsſtiftung im Seligenthale wiederholt. Doch ſchon im folgenden Jahre am 18. Juni ſtarb Heinrich auf dem Natternberge in der Blüthe ſeiner Jahre. Er ruhet im Seligenthale. Heinrich II. von Landshut nahm alſo ſeines Vetters Gebiet in Beſitz, 1333. Dagegen vermachte Otto bei lebendigem Leibe noch dem Kaiſer Ludwig »allen ſeinen Erbtheil der Herſchaft

»und des Landes, und alles was ihm von Erbswegen »angefallen von ſeinem Bruder Heinrich und ſeinem »Vetter Heinrich.« Darüber gab es wieder Fehde im folgenden Jahre. Doch noch in eben dem Jahre ſtarb Otto kinderlos. (Um dieſe Zeit verkauften die Brüder Hartwig, Altmann und Eberwein von Degenberg dem Kloſter Seligenthal ihre Hofmark Amſelfing.) Heinrich in Landshut griff zwar wieder zu den Waffen, ward aber vom Kaiſer zum Frieden gezwungen. Ludwig verzieh ihm, und zum Pfande ſeiner aufrichtigen Verſöhnung verlobte er ſeine Tochter Eliſabeth, dem Sohne unſers Heinrich, Johann. Der Friedensbrief iſt gegeben »ze Landshuet an Saunt »Niclas Tag, 1335.«

In dieſem Jahre gab Heinrich der Stadt den achten Freiheitsbrief in Betracht der »getreuen willigen »Dienſt, die uns unſer Lieb Purger Reich und Arm »derſelben unſerer Stat ze Landshut in unſrer kindhait, »und hernach alle zeit hilflich, nutzlich und auch fürderlich gethan haben und noch allezeit thun.« In Betreff der Wahl des Stadtrichters heißt es: »Wan auch wir »einen Richter gein Landſhuet geben oder gebe wellen, »das ſollen wir nach Jr Rat und Pet thun, als unſer »vodern vor gethan habent, doch alſo, daß er uns auch »gevalle.« Gegeben »des nächſten Suntags nach dem »Liechtmeßtag.«

Da in der Folge Kaiſer Ludwig keine Halleiner Salzfuhr über Landshut gehen ließ, wo ſie bisher immer ihren Durchgang hatten, ſo ließ auch Heinrich keine über München nach Schwaben fahren.

Im Jahre 1337 erwies Heinrich »der erſamen »Abteſſin und dem Konvent des Cloſters ze Landshut« eine neue Begünſtigung. Er ſtiftete auf einem neu-

errichteten Altare eine ewige Meſſe für einen Weltprieſter, und gab dem Kloſter das Präſentationsrecht. Dazu wies er einen Hof zu Inkofen an der großen Laber an, eine Hube zu Inkhofen an der kleinen Laber, eine Lehengilt zu 60 Pfenning, und eine Wieſe zu Wellenburg im Werthe von 100 Pfund Regensb. Pfenning. In eben dieſem Jahre brach eine Verfolgung gegen die Juden aus, die beſonders in Deggendorf den höchſten Grad erreichte. Man beſchuldigte die Juden, eine konſekrirte Hoſtie mißhandelt zu haben, ſo, daß ſie Blut vergoß. Am 29. Sept. zog Hartmann von Degenberg mit einer Schaar Waldler nach dem Städtchen und alle Juden darin und in der Umgebung wurden ermordet und verbrannt. So auch in Straubing. In unſerer Stadt ſcheinen die Judenfamilien keine Mißhandlung erlitten zu haben. Man ſagt, daß Heinrich obiges Verfahren gebilliget und aus dem Gelde der Ermordeten die noch in Deggendorf vorhandene Kirche habe erbauen laſſen. Ludwig der Bayer aber und Pabſt Benedikt XII., die Herzoge von Oeſterreich, die Städte Wien und Regensburg billigten ein ſolches Verfahren nicht und drückten ihren Widerwillen dagegen aus. Um dieſelbe Zeit erſchienen auch Schwärme von Heuſchrecken und flogen ſo dicht, daß die Sonne verfinſtert wurde. Sie nahmen 2 Meilen in der Breite und 7 in der Länge ein. Laub und Gras auf den Feldern, in Wieſen und Gärten wurden von ihnen rein aufgezehrt. Auf allen Dörfern wurde Sturm geläutet, und man rückte mit Senſen, Dreſchflegeln und Kolben gegen ſie aus, ja am Ende mit Kreuz und Reliquien. Alles vergebens. Erſt im vierten Jahre kamen Störche, Krähen u. ſ. w. in großen Haufen, welche das Land von dieſer Plage befreiten.

Digitized by Google

Weil die Bürger ihrem Herzog Heinrich ſo getreue willige Dienſte in dem Kriege »gein dem Chayſer« auf dem Schlachtfelde gethan, und zugleich die Stadt innerlich und äußerlich verſchönert und befeſtiget, auch demſelben 200 Pfund Regensburger Pfenning willig geſteuert haben: ſo ertheilte er ihnen den neunten Freiheitsbrief, und ſpricht ſie von allen Anforderungen frei, »alſo das ſy darumb von uns, von unſern nachkomen »und von allen unſen Ambtleutten ewigklich kain notred »noch anſprach haben, leyden noch gewynnen ſullen.« Gegeben zu »Tekkendorf, des nachſten Sambztages »nach dem Ebenweich tag, 1337.«

Im folgenden Jahre gedachte Heinrich ſeiner Stadt Landshut eine ganz beſondere Gnade zu ertheilen. Er beſchloß, die Stadt zu erweitern und zur alten eine neue Stadt zu erbauen. Am Palmſonntage 1338 ſtellte er eine Urkunde aus, worin er ſagt: »daß »er angeſehen und erkannt die getreuen willigen Dienſte, »die ihm ſeine lieben Bürger, Reich und Arm, in ſei»ner Stadt zu Landshut, alle Tage her, fürderlich, »willig und nützlich vor allen andern ſeinen Städten »gethan und erzeigt haben.« Im Einverſtändniſſe mit den Bürgern ward alſo beſchloſſen: »die Stadt zu wei»tern, zu mehren und zu breiten.« Die neue Anlage erſtreckte ſich von dem Minoriten-Kloſter an, und außer der Ringmauer der alten Stadt, bis gegen das ehemals ſogenannte »Stuteneck.« Von der Bergſeite, zu der »Schütt«, konnten ſie ſo viel Bauplätze nehmen, als ſie wollten. Dieſer neuen Stadt ſchenkte der Fürſt die Reliquien des heil. Jodokus, und in Verbindung mit den Bürgern begann er den Bau einer neuen Kirche »Gott und »St. Jobſt zu Ehren.« Biſchof Konrad von Freyſing, das Domkapitel daſelbſt und der Pfarrer von

St. Martin, »Maiſter Heinrich«, gaben dazu ihre Einwilligung. Für das dem Pfarrer von St. Martin und ſeinen Nachfolgern in Zukunft entgehende Opfer u. ſ. w. erhielt derſelbe eine Entſchädigung von 10 Pfund Regensb. Pfenning. Die neuen Anbauer, die in dieſelbe Neuſtadt zogen, erhielten Steuerfreiheit zehn ganzer Jahre nacheinander. Jeder Neubauer erhielt das Bürgerrecht um 24 Pfenning, wovon der Stadtrichter 6 Pfenninge, der Rath 16 und der Scherg 2 Pfenning empfing. Er mußte aber die 10 Jahre durch Bürger ſeyn und verheißen, ohne Wiſſen der 12 Stadträthe die Stadt während der 10 Jahre und auch darnach niemals zu verlaſſen. Wer ſchon Bürger der Altſtadt iſt, oder während der Befreiung Bürger derſelben wird, ſoll nicht in die neue Stadt ſich begeben. Straſſen-, Wege- und Waſſerbau blieb alles dem Richter und den Geſchwornen des Rathes überlaſſen. Jeder Anbauer ward ſchuldenfrei erklärt »gein Criſten und gein Juden« bis gegenwärtigen Tag der Ausfertigung dieſer Urkunden, die Gelder ausgenommen, die er während der Freiung an Bürger oder andere Leute möchte ſchuldig werden, »oder das er untat, oder unpillig sach »beginge; darum ſoll er recht leiden, vor uns, vor un»ſerm Richter und auch vor unſern burgern, die des »Rates pflegen, doch in aller der maß, als der Statt »recht und gewohnhait iſt lang geweſen.« Die Bürger der neuen Stadt erhielten dieſelben Freiheiten und Rechte, wie die der alten Stadt, ſie mochten ſchriftlich verfaßt ſeyn, oder nicht, »ſy ſein verſchriben oder ge»wonlichen Recht.«

Das Jahr darauf, am Erichtag nach Pfingſten, 18. Mai, verlieh der Fürſt ſeiner neuen Stadt einen Jahrmarkt. »Weil wir,« ſagt er in der Urkunde, »zu

»allen Zeiten alle die Unſern gern befördern und begna»den, wie unſere Vorvödern haben gethan, als das »billig iſt, und wir es ihnen ſchuldig ſind: — — haben »wir von unſern beſondern Gnaden und um der Liebe »willen, die wir haben zur vorgenannten neuen Stadt, »zu der vorgeſchriebenen Freyung und zu unſern lieben »Burgern zu Landshut — einen freyen Jahrmarkt gege»ben, der alle Jahre in der Freyung ewiglich ſoll ſeyn, »auf St. Bartholomäus Tag, vorhin zu acht Tag und »hienach zu acht Tag. Und wer auf den Jahrmarkt »kommt, oder kommen will, von wellichem Land er iſt, »oder von wellicher Stat er iſt, oder von wann er fert, »reitt oder geth mit ſeiner Chauffmannſchaft, wie die »genannt iſt, derſelb oder dieſelben, wer ſy ſind oder »was ſy gethan hietn, ſy ſein Arm oder Reich, für das »ſy mit Jr Chaufmannſchafft klein oder größer in unſer »Land chöment, die ſullen unſer und unſer Erben und »aller unſer Nachkömen frid und gelaitt haben, umb »alles, das ſy vor gethan hietn, zu dem vorgeſchribenn »Jahrmargkt ze Landſhut, und davon die vorgenannte »Zeit, das ſy weder unſer Vitztumb, Richter, noch kain »unſer Ambtmann Höher oder Nider, Edler noch uned»ler, an Jr leib noch an Jr Gut, nicht laidigen, engen »noch beſwären ſol, als lieb Jn unſer Huld ſein. Und »gebieten allen unſern Richtern und Ambtläutten, Edln »und unedln und all den unſern in unſerm Land, das »ſy dieſelben Chauflaüt, wa ſy Jn chöment, Jn der »vorgenannten Zeit, beſchirmen, verſichern und belaitten »von unſer wegen, untz gein Landſhut auf den Jar»margkt, und wider von dannen untz das ſy aus unſerm »Land chömen,« u. ſ. w. Ueberdieß waren alle Kaufleute vom Zolle frei. Schon war die Landshuter Elle den Kaufleuten beſtimmt vorgeſchrieben und eine

Digitized by Google

ordentliche Stadtwage vorhanden. Auch der Wochenmarkt am Freitage, von Roſſen, Rindern, Schweinen, und allen andern Sachen, ward geſtiftet, und zwar in die Freiung, ſo wie der am Erchtag in jeder Woche in die Altſtadt. Am Freitage war alles zollfrei, ſo lange die gefreiten Jahre währten, und für ewige Zeiten ſollte in der Freiung an dieſem Tage Wochenmarkt ſeyn. Am Erchtag ward auch Waizen, Korn, Wein und Salz feil geboten.

Um ſeine neue Stadt recht bald zu Stande zu bringen, nahm Heinrich bedeutende Summen auf, z. B. von Albrecht Staudach 3158 Pfund Pfenning. Allein mitten in ſeinen ſchönen Plänen entriß ihn der Stadt ein zu früher Tod. Am 1. Sept. 1339 ſtarb er, in der Blüthe ſeines Lebens, erſt 35 Jahre alt! Was hätte die Stadt nicht von dieſem Fürſten erwarten dürfen, wenn ihm Gott ein längeres Leben verliehen hätte! Sein hinterlaſſener Sohn, Johann, zählte erſt 8 Jahre. Nach dem Willen des verſtorbenen Herzogs übernahm Kaiſer Ludwig die Vormundſchaft, und bekannte in einem offenen Briefe, (gegeben zu Landshut, Montag vor Mariä Geburt), Niederbayern in ſeinen Schirm zu nehmen und (unter andern) keinen Fremden (Gaſt) ſondern nur Eingeborne zu des Landes Regierung zu laſſen. Auch ertheilte der Kaiſer dem Kloſter Seligenthal die Freiheit, nicht gepfändet werden zu können, und gebot allen Amtleuten, Vicedomen und Richtern, daß ſie »die Abteſſin, den Convent und das »Kloſter fürbaß nicht pfänden, für ſeinen Vetter Herzog »Heinrich, auch ſie nicht beſchädigen an ihren Leuten »oder Gütern fürhin.« (Gegeben zu München am Allerheiligentage.) Im folgenden Jahre ſtellte auch die

Digitized by Google

Herzogin Wittwe, Margaretha, ihrem Sohne und dem Kaiſer eine Urkunde aus mit dem Verſprechen, Land und Leuten ſtets zu Nutzen und Hilfe zu ſeyn und nichts zu entfremden. (Landshut, am 26. Jan. 1340.) Ein Beweis, daß ſie außer der Erziehung des jungen Fürſten auch an der Regierung Theil hatte. Johann ſtarb aber ſchon am 20. Dez. 1340, und mit ihm erloſch die Linie der Herzoge von Niederbayern nach einer Dauer von 85 Jahren *).

Nächſter Erbe war Kaiſer Ludwig, welcher nun die bisherige vormundſchaftliche Regierung in eine eigentliche Landesregierung verwandelte **). Um dieſe Zeit hatte die Stadt in jeder Hinſicht zugenommen. Sie beſaß Klöſter und andere Kirchen, einen anſehnlichen Jahrmarkt, viele Freiheiten von den Fürſten, und war bewohnt von einer tapfern, religiöſen und gewerbthätigen Bürgerſchaft. Wie mögen die Bürger, als ſie den Leichnam ihres jungen, um ſie ſo wohlverdienten Heinrichs nach Seligenthal begleiteten, um dieſen Fürſten getrauert haben! Wie mögen ihre Thränen gefloſſen ſeyn, als ſie bald darnach auch den letzten Sproſſen ihres Fürſtenhauſes in die Gruft verſenken ſahen! Verödet blickten die Mauern und

*) In demſelben Jahre ſtiftete Beatrix, Gräfinn von Görz, Herzog Stephans Tochter, einen Jahrtag nach Seligenthal, mit 25 Pfund Regensb. Pfenning, damit der Frauen »Koſt und Pfründe gebeſſert werde.« Auch der neue Chor bei den Minoriten wurde in dieſem Jahre eingeweiht.

**) Auch die Herzoginn Wittwe ſtarb ſchon am 10. Juni 1341, und wurde im Seligenthale an der Seite ihres Gemahles und ihres Sohnes beigeſetzt.

Digitized by Google

Thürme der Trausnitz über Stadt und Strom nach dem Thale der Seligen hinüber! Die allgemeine Trauer wurde aber gemildert und verſchwand allmählig, denn Ludwig der Bayer, für den und unter deſſen Augen Landshut ſo herrlich gekämpft hatte, zog als Erbherrſcher des Niederlandes durch die Thore ein, und mit ihm neues Leben, neuer Ruhm.

Digitized by Google

Zweite Periode.

Von der Regierung Ludwig des Bayers, im geſammten Ober- und Unterlande, bis zur Entſtehung einer neuen Fürſten-Linie in Landshut.

Vom Jahre 1340 bis 1392.

§. 1.

Wie Kaiſer Ludwig die Stadt Landshut geliebt und ihr viel Gutes gethan hat.

So wie vom Brunnen Labſal quillt,
Warſt du, o Bayer, gut und mild,
Der treuen Helmenſtadt zum Heile;
Und dankbar ſtellte ſie dein Bild,
Von ewig reinem Dank erfüllt,
Auf ihres Brunnens Marmorſäule.

Am 2. Januar 1341 erſchien in Landshut das Beſitzergreifungs-Patent von Seite des Kaiſers, worin er dem Niederlande alle Freiheiten beſtättiget und die Untheilbarkeit des Landes auf 20 Jahre beſtimmt hatte. Am »Obriſten Tage« (6. Januar) beſtättigte er noch beſonders den Bürgern zu Landshut alle ihre Rechte, Privilegien und Herkommen. Vor Allem erwähnt er »der ſtätten ganzen Treuen, die die weiſen Leute, der »Rath und die Burger, ſeine lieben Getreuen, jeder- »zeit zu ihm gehabt haben,« und darum werden der

Stadt alle ihre wohlhergebrachten Rechte erneuert und verſichert. Er verſpricht den Bürgern, ihre von den drei vorigen Herzogen, ſeinen Vettern, noch herrührenden Schuldforderungen zu erledigen und ihr Guthaben zu berichtigen; anſtatt der bisher bezogenen Steuer von 506 Pfund, nur 300 Pfund nehmen zu wollen. Auch ſollen künftig nicht mehr als 30 Pfund für Gericht genommen werden, und die übrigen 20 Pfund erlaſſen ſeyn. Die Bürger ſollen aus der landesherrlichen Zollkaſſe jährlich für ewige Zeiten 50 Pfund Regensb. Pfenning erheben, »ze Hilf und ze Steuer, daß ſie das »Waſſer deſterbas verſchlahen und die Wuer beſſern »mügen und ſullen.« Wer mit der Stadt arbeitet, ſoll auch mitſteuern. Die Bürger haben das Pfändungsrecht, »als ver und als weit unſer Herſchaft ze »Bayern iſt.« Kein Ort ſoll irgend ein Privilegium erhalten, »weder auf dem Gaw (Gäu) noch In den ſtet»ten noch märkchten, die unſern burgern ze Landſhut ze »ſchaden khömen und damit In Jr gelt verzogen möcht »werden.« Es iſt dies der Eilfte unter den Freiheitsbriefen der Stadt. Am 7. Jänner (Sonntag nach dem Obriſtentag) beſtättigte der Kaiſer dahier geiſtlichen und weltlichen Herrn die ottoniſche Handveſte. Eben dieſe Beſtättigung in Hinſicht auf »jr gros handveſt und »auch all ander jr Brieff und Recht« ertheilte er am Erchtag nach Gregorii »den erberen geiſtlichen Frauen, »der Abteſſin und dem Convent gemeinlichen ze Säl»dental.«

Ganz Bayern war nun wieder unter einem Fürſten vereiniget, und die von Landshut fuhren fort, ihre Neuſtadt zu bauen, zu erweitern und zu vollenden. Stadtrichter und zugleich herzoglicher Zolleinnehmer war Albrecht von Staudach. Der Stadtrath beſtand aus

zwölf Geſchwornen. Die Gemeinde wählte ſich die Obrigkeit ſelbſt und regierte ſich durch eigene Geſetze. Weil Landshut, ſo wie München und Ingolſtadt, eigene geſchriebene Stadtrechte hatte, waren ſie von der Annahme des Rechtbuches, welches der Kaiſer 1342 herausgab, frei. Nur ergänzen ſollten ſie damit ihre Rechtsbücher. Nach Ludwigs Tod ward es allgemein eingeführt.

Im Jahre 1343 gab der Kaiſer den Bürgern das Recht, »daß es ſein guter Wille und Gunſt iſt, was »leibgedings unſere burger ze Landshut aus Jr kamer »gebent und verkauffent.« München, am Sonntag »vor Sand Jörgen tag.« Und am Ruprechtstag dieſes Jahres erhielten ſie von ihm eine neue Beſtättigung des Rechts, 50 Pfund Regensb. Pfenning von dem Zolle zu Landshut zu beziehen zum Waſſerbau. Gegeben »ze Landſhuet.«

Ludwig ſorgte jedoch nicht nur dafür, daß ſeine Bürger ſich eines irdiſchen Wohlſtandes unter ihm erfreuen konnten, ſondern ſeine Sorgfalt erſtreckte ſich auch auf das überirdiſche Wohl derſelben und auf die Verherrlichung des kirchlichen Zuſtandes. Weil die Prieſterſchaft in der Schloßkapelle der Trausnitz ſo gering dotirt war, daß ſie weder die ſchuldigen Abgaben an den Biſchof leiſten, noch angemeſſen unterhalten werden konnte; ſo übergab er an die Schloßkapelle das Patronatsrecht der Pfarrei Sießbach im Jahre 1344 *). Im

*) Das Jahr vorher, am Freitage vor Lätare beſiegelte er dahier »den geiſtlichen Manen, dem Abbt und dem »Convent zu Malherſtorf, ſeinen lieben Diemutigen« alle ihre Freiheiten und Rechte, beſonders ihre großen Handveſten, und gab ihnen zum Schirme den Arnold Mächſenhauſer, ſeinen Pfleger zu Bayern, oder wer nach ihm Pfleger wird.

Digitized by Google

folgenden Jahre verſpricht Ludwig den Bürgern, bei künftiger Pfarrerledigung, nach St. Martin einen würdigen Prieſter zu präſentiren: »ſwene die kirche Lands»hut ledig wird von Ulrichen dem Maſſenhauſer, der ſy »itzo inne hat, das wir dann dieſelbe kürchen nyemandt »verleihen ſollen, wellen noch mügen, dann einem erbergen »Prieſter, oder einem erbern Mann, der in demſelben »Jare Prieſter wird und der auch bei In in der Statt »weſentlichen wonen und belaiben will.« (München, am Freitag nach der Oſterwochen *). Im Jahre 1347, am Samstag vor Oculi, übergab der Kaiſer den zwei Kaplänen auf der Trausnitz das Patronatsrecht zu den Pfarreien Griesbach, Anderwolzdorf (Andermannsdorf), Gützelhauſen und Ranharzhauſen, auf ewige Zeiten, mit aller Vollmacht, wofür täglich einer, an Feſttagen aber alle zwei Kapläne das Meßopfer entrichten ſollten. Die ihnen ertheilten Patronatsrechte ſollten ſie zu gleichen Theilen genießen und Vicarien aufſtellen. Bald darnach ſtarb dieſer große Kaiſer und Freund aller ſeiner Bürger. Am 11. Oct. 1347 ſtürzte er jähen Todes vom Pferde auf der noch jetzt ſogenannten Königswieſe unweit Fürſtenfeldbruck. Er war 65 Jahre alt. Als Herzog in Bayern hatte er 43, als deutſcher König 33,

---

*) In dem nämlichen Jahre erhielt die Stadt einen eigenen Scharfrichter von ihm. Zum Unterhalte deſſelben wurden zwei Huben zu Cöllenbach und zu Haun im Gericht Rottenburg, dann die Hube zu Bachham, Gerichts Erding, beſtimmt, ſo »wie ſie bisher einem »Henkher gein Rottenburg gedient haben.« Der Scharfrichter von Landshut mußte dagegen auch im Rottenb. Gerichte Dienſte thun »in aller der weis, als »ze Landshut.« (München am Freitag vor Judika.)

Digitized by Google

als römiſcher Kaiſer 19 Jahre, weniger 3 Monate, regiert. Die dankbare treue Helmenſtadt errichtete ihm Statuen und feiert ſein Andenken bis dieſe Stunde, im Anblicke ihres durch ihn geadelten Wappens.

---

§. 2.

Was ſich nach des Kaiſers Tod begeben hat.

Wenn Brüder theilen und trennen
Das Erbe der Väter und Ahnen:
Zieht bald auch der Friede von dannen.

Noch im Todesjahr des Kaiſers, Sonntag vor Martini 1347, wurde hier Landtag gehalten und den Söhnen des Kaiſers von dem geſammten Lande gehuldiget. Dafür beſtättigten die Fürſten die Freiheiten des Landes und machten herrliche Verheißungen. Im Jahre 1348 wüthete eine ſo furchtbare Peſt durch ganz Europa, daß, wie die Chronik von Waldſaſſen erzählt, von 1000 Einwohnern kaum 100 übrig blieben. Das folgende Jahr 1349 war es, in welchem die Söhne Ludwigs zu Landsberg eine Theilung vornahmen. Stephan (der Gehäftelte), Wilhelm und Albrecht erhielten das Niederland nebſt den belgiſchen und holländiſchen Provinzen. Am Sonntage vor Mariä Geburt beſtättigte Herzog Stephan für ſich und ſeine Brüder der Stadt Landshut alle ihre Freiheiten, Briefe und Rechte, die ſie von Kaiſer Ludwig u. ſ. w. erhalten hatte. (Gegeben zu Landshut.) Im Jahre 1352, am St. Elsbeth Tage wurde hier ein Landtag gehalten, der ſich ganz beſonders mit Gegenſtänden allgemeiner Landespolizei beſchäftigte und einen allgemeinen Landfrieden ſchloß, in welchen »Criſten und Juden, wie

»genannt und im Lande ſedelhaft ſind,« aufgenommen wurden.

Am St. Erasmustage (1353) machten die Brüder Stephan, Albrecht und Wilhelm wieder eine Theilung unter ſich. Wilhelm zog nach den Niederlanden, Albrecht ſchlug ſeinen Sitz in Straubing auf, und Stephan blieb zu Landshut. Er beſaß den größten Theil des Unterlandes Bayern.

---

§. 3.

Wie Stephan I., mit der Hafte, in Landshut und im Unterlande regieret.

Sanct Martin bleibet der Sonnenſchein,
Sanct Jodok behält ſich den Regen:
So muß ja wohl hier allerwegen
Gar trefflich, brüderlich Wetter ſeyn!

Am Feſte Johann und Paul 1353 beſtättigte Stephan, als regierender Herr des Unterlandes, den Bürgern zu Landshut ihre Stadtrechte und Stadtgebräuche, und ertheilte ihnen die Verſicherung ſeiner vollen Huld und Gnade. Eine ſolche Beſtättigung empfing die Stadt von ihm auch im folgenden Jahre, Donnerstag nach Jakobi. »Wir haben In auch gehaiſſen,« ſagt er, »daß wir Ir getreuer, gnediger Her ſeyn ſullen »und wellen, und ſy genädigklichen fürdern und beſor»gen in allen ſachen, die ſy an uns bringent und ze »handeln habent.«

Im folgenden Jahre 1355, am St. Dionistage, ſtellte Stephan den Ständen zwei Urkunden dahier 3. Nachdem ſich die Stände, wie der Fürſt ſagt,

»angegriffen«, und ihm eine gemeine Steuer zu ſeiner Nothdurft bewilliget hatten, ſo beſtättiget er ihnen alle Rechte, und verſpricht ihnen, alle Gäſte (Fremde), die nicht zum Lande gehören, fahren zu laſſen; für ſich, ſeine Kinder und ſeinen Hof nur ſolche zu nehmen, die zum Lande gehören, und die Gerichte ebenfalls nur mit Landsleuten zu beſetzen.

Drei Jahre darnach (1358) erhob der Fürſt wieder eine gemeine Steuer, wofür er ihnen, wie gewöhnlich, ihre Rechte feierlich beſtättigte, nämlich er »Steffan der »Allt, und Steffan, Friedrich und auch Hanns, Ge»brüder« — ſeine Söhne. Geſchehen »an des Hei»ligen kreuz tag, als es erfunden ward.« Nun wählte er einen Ausſchuß von 15 Männern aus den Räthen, Rittern und Bürgern, bei welchen letztern vier Bürger von Landshut waren. Dieſen überließ er das ganze Geſchäft, mit der Verſicherung, was die Fünfzehn thun werden, dem wolle er gehorſam ſeyn. Gegeben, Landshut am St. Florianstag. Von den bei dieſem Geſchäfte verwendeten Bürgern von Landshut, kennen wir nur einen mit Namen, Hermann den Smelär. Dieſer hatte für den Fürſten aus dem Gerichte Aerding 239 Pfund Regensb. Pfenning erhoben; aus dem Gericht Kranzberg 60½ Pfund; aus dem Gericht Moosburg 31 Pfund; aus dem Gerichte Rottenburg 495 Pfund, und aus dem zu Dorfen 15 Pfund. Darüber hatte er auch vom Herzoge »eine Quittanz« erhalten.

Im Jahre 1360, 29. Febr., ertheilte Albrecht von Straubing, Herzog in Bayern und »Ruewend zu Heingau, Holland« ꝛc., dem Stift Seligenthal die Konfirmation aller Freiheiten, und das Recht, nur vor dem Herzoge, oder, in deſſen Abweſenheit, vor den

Vicedom, und ſonſt vor keinem Richter in Streitſachen rechten zu dürfen.

Im Jahre 1362 erhielten die Bürger auf 5 Jahre Steuerfreiheit. Dreihundert Pfund wurden ihnen verſchrieben, verſchafft und vermacht auf vier Jahre, der guten Dienſte wegen, welche die Bürger den Fürſten in vier Heerfahrten gethan hatten, und die ſie ſo eben in der fünften Heerfahrt thäten und weil ſie einen ſo nützlichen Bau der Stadt unternahmen. Ueberdieß hatten ſie ein ganzes Jahr der gewöhnlichen Steuer »an Koſt« (zum churfürſtlichen Hofhalte) verdient, ſo daß ſie alſo fünf Jahre frey ſeyen. Gegeben in Landshut, Sonntags nach dem Auffahrtstage.

Indeß waren die Herren vom Oberlande mit Herzog Mainhard ausgeſtorben und Stephan ergriff nun auch die Herrſchaft des Oberlandes, im Jahre 1363. Spät im Herbſte kam er wieder nach Landshut und ſiegelte der Geiſtlichkeit zum Beßten einen Freiheitsbrief, am 30. Nov. Er hatte nämlich die großen Beſchwerniſſe angeſehen, welche die Geiſtlichkeit im Niederlande von ſeinen Beamten zu leiden hatte, da ſie doch durch Kaiſer Ludwig einen Freiheitsbrief erhalten, gemäß welchem ſie kein Amtmann beſchränken ſoll mit Vogteirechten, Steuern, oder Dienſten, oder in Verfügung über ihr Eigenthum hemmen u. ſ. w. Stephan beſtättigte nun dieſen Freiheitsbrief. Dagegen ſollten alle Dechanten, Kirchherrn und Vikarien des Bisthums Regensburg, die im Niederlande geſeſſen ſind, jährlich an St. Bartholomäi »gen Landshut zu im in Seldenthal kommen, Gottesdienſt zu halten.«

Im Jahre 1364, Samstag nach Pfingſten, gab Stephan der Bürgerſchaft das Recht, jeden Verbrecher

überall, in jedem Gerichtsbezirke, aufzugreifen, auf zwei Jahre, »von Sunbenden, die nu ſchierſt kōment,« angefangen, und darnach auf Widerruf.

Im folgenden Jahre, Mittwoch nach Franziskus, war hier wieder Landtag, indem Herzog Stephan etliche ſeiner Freunde, Räthe, Knechte und Märkte von Ober- und Niederbayern zu ſich berief, in Bezug auf die Irrungen, die es Tyrols wegen, zwiſchen ihm und dem Oeſterreicher gegeben hatte, oder, wie der Herzog ſagt, »von der Läuff wegen, die er gen den Herzog »von Oeſterreich des gebürgs wegen zu ſprechen habe, »und auch mancherlei Handlung, die Laud und Leut »antreffent ſind.« Die Folge dieſes Landtages war die Verkündigung eines großen Landfriedens, welche an Simon und Judä für das ganze Niederland ſtatt gefunden. Zur Aufrechthaltung dieſes Landfriedens wurde »der veſte Mann« Seyfried der Törringer als Schirmer aufgeſtellt, dem noch Mehrere an die Seite gegeben waren, für verſchiedene Orte, ſo z. B. dahier zu Landshut Wernhart von Staudach, der Rotmanger und Aſtaler. In Allem waren ihrer Zwölfe, die mit dem Törringer alle Quatember zuſammen reiten, ſitzen und richten ſollen über Arme und Reiche.

In dieſem Jahre erhielt auch Seligenthal von Herzog Stephan, dem Aeltern, die Beſtättigung der Urkunde, die das Kloſter von Heinrich dem Aeltern und Kaiſer Ludwig empfangen hatte. Gegeben zu »Burckhauſen an S. Maria Magdalena Tag.«

Im Jahre 1366 verlieh Herzog Friedrich, Stephans Sohn, dem Kloſter Seligenthal das Patronatsrecht der Kirche zu Gündelkofen.

Im Jahre 1369 war die Menge der Einwohner in der alten und neuen Stadt alſo angewachſen, daß die bisherige Stadtpfarre St. Martin getheilt werden mußte. Nach dem Tode des Pfarrers zu St. Martin, Ulrich von Maſſenhauſen, wurden, auf Verlangen Stephans, ſeiner Söhne, und der Bürgerſchaft, zwei Pfarreien, durch Spruch des Biſchofs Paulus von Freyſing, errichtet, und die Kirche St. Jodokus zur eigenen Pfarrei erhoben. Nach der Trennung war erſter Pfarrer von St. Jodok, Heinrich der Pellheimer, und zu St. Martin, Eberhard der Möhringer. Dem Letztern ward noch auf ſeine Lebzeit geſtattet, einen Vikar aufzuſtellen, welches aber in der Folge nicht mehr ſtatt finden ſollte, »ſollten dann mit Jr ſelbers Leib »alle zeit, auf den widem und kürchen paide weſentlichen »ſitzen.« Am Tage der heil. Lucia. Die Eintheilung der Pfarreien, nach den verſchiedenen Gaſſen, war dieſelbe, die beinahe heut zu Tage noch ſtatt findet. Zu St. Martin gehörte, nach der Anordnung des Biſchofs von Freyſing, vom Hofberge, bei dem Kreuze an der Straße anfangend, die Häuſerreihe rechts und links, bis in die eigentliche Stadt, das Schloß, und was deſſen Ringmauer einſchließt, das Haus des Chetnär und was ſich von da bis in die Stadt die Straße hinabzieht. In der Stadt ſelbſt: die eigentlich ſogenannte Altſtadt, bis zur »Roſenſtrazze« und was gegenüber gelegen iſt, gegen »Germich, Satlar und Patzlinger«; die ganze Lend und das Judenthor bis zum Bürgerſpitale, dann die Pfarrei Eching mit den ihr untergebenen Kirchen. Die Grenzen der Pfarrei zum heil. Jodok fingen an in dem Orte Perg bei der Kapelle des hochheiligen Leibes und Blutes Chriſti, mit Allem, was dazu gehört, die Wohnung genannt »Seiſenhauſen« in Cleppe,

ferner ein Haus hinter Herrn Weichart von Standach, nun dem Stephan Mauleſel gehörig, welche beide Häuſer die Grenzen der Pfarre St. Jobſt in der Neuſtadt ſind. Dann geht man zu beiden Seiten fort, mit Inbegriff der »Stechenſtrazzen, Grazgazzen, Roſenſtrazzen,« und was vom äußerſten Ende der »Roſenſtrazze« in der Altſtadt ſich mit Einſchluß der »Hertgazzen« bis zum oben genannten Bürgerſpital ausdehnt. Der Pfarrer von St. Martin ſoll drei Gehilfen in der Seelſorge haben, der von St. Jodok aber vier. Beide Pfarrämter aber ſollen nie in einer und derſelben Perſon vereiniget werden.

Am Katharinentag des Jahres 1374 gaben Stephan, der Aeltere, Albrecht und Otto, Gebrüder, Stephan, der Jüngere, Friedrich und Johannes, auch Gebrüder, des ältern Herrn Stephans Söhne, »all von gottes gnaden Pfallenzgraven bej Rein und »Herzoge in Baiern,« dahier den großen Brandbrief, in einer allgemeinen Verſammlung der Stände von ganz Bayern. »Weder die Fürſten ſelbſt, noch ſonſt »irgend Jemand ſoll einen in Bayern geſeſſen brennen, »um keiner ſache willen, und wer das überführe, ſoll »fürbas recht- und ehrlos ſeyn, ſeinen freunden verbo»ten und ſeinen feinden erlaubt. Es ſoll kein Bren»ner oder Räuber mehr der Freiung genießen, und nie»mand mehr theidigen oder bitten für einen mordbren»ner, ſondern jedermann nach ihrem leben ſtellen und »greifen.« Dieſe Urkunde ward mit 138 anhangenden Siegeln bekräftiget und ein gemeinſames Werk aller Stände, zur Abhilfe der allgemeinen Noth, denn allenthalben war die Macht des Königs und der Fürſten verfallen, durch Fauſtrecht, Fehden und Noth. Es heißt daher auch am Ende: Alle jene, die an dieſem

Digitized by Google

Bunde der Fürſten und Stände nicht Theil nehmen wollen, »die wellen und ſullen wir mit allen unſern »Ambtläuten und allen unſern Landen und Läuten für »unſer offen Veindt haben.«

Auch die drei Brüder, Stephan, der Jüngere, Friedrich und Johann, ertheilten den Nonnen zu Seligenthal volle Befreiung von den Gerichten. Nur vor dem Herzoge ſollten ſie Recht nehmen. Gegeben 1374, am Erchtag nach Mariä Geburt, zu Landshut, »mit unſer aller dreyer Herrn Inſigeln verſigelt.«

Im folgenden Jahre, am 10. Mai 1375, ſtarb Herzog Stephan der Aeltere, oder mit der Hafte, wie man ſagt, aus Kummer und Verdruß, daß die Mark Brandenburg unter ſeinem Bruder Otto vom Hauſe Bayern entfremdet worden. Seine drei Söhne, Stephan, Friedrich und Johann, und mit ihnen der freireſignirte Kurfürſt Otto von Brandenburg, ihres Vaters Bruder, ſiegelten dann 1377 der Geiſtlichkeit einen Brief, daß ſie von ihr keine Steuer nehmen wollen, und beſtättigten ihnen alle ihre Rechte, Privilegien und Gewohnheiten. Gegeben zu Landshut, am St. Paulstag. Alle vier Fürſten hatten nun ihre Beſitzungen in Eines zuſammengeworfen, und gemäß einem Vertrage durch acht Schiedsleute, regierten einerſeits Stephan und Johann miteinander; andererſeits Otto und Friedrich, und zwar wechſelten ſie in gewiſſen Zeiträumen.

Digitized by Google

§. 4.

Stephan II., Johann, Friedrich, Otto, wie ſie miteinander herrſchen.

Sie laden brüderlich
  Zum Kirchweihfeſt ſich ein!
Da muß ja ſicherlich
  Das Wohl der Stadt gedeih'n,
Wenn Bürger ſich wie Brüder lieben, —
Gaſtfreiheit gegenſeitig üben!

Noch im Jahre 1376 »am Montag nach Sand Veitztag« hatte Otto von Brandenburg dahier den Bürgern einen Freiheitsbrief gegeben und ihnen alle Rechte von Alters her beſtättiget »mit dieſem gagenbürtigen Brief.« Doch ſtarb er ſchon 1379, erſt 32 Jahre alt, und ruht im Seligenthale. »Der Otto,« ſagt Ebran von Wildenberg, »verkauft die Mark zue »Brandtenburg Kaiſer Karl dem vierdten umb zweymal hundert tauſend gulden, die ſumme Gelds ward »ihm halbe bezahlt, domit zoch er haim gen Bayern, »und ſazt ſich auf ein ſchlos genannt Wolſtain, gelegen »auf der Iſer undter Landshuet.« Verdruß und nagender Kummer mögen ihn vielleicht bewogen haben, ſich da unten auf dem alten fürſtlichen »Gejaidhaus« niederzulaſſen *).

---

*) Dieſes Wolfſtain lag in der Nachbarſchaft mehrerer Burgſtälle, z. B. der Straßburg, wo die alte Straße vorbeizog. Dieſen herrlichen Burgſtall mögen allerdings in den folgenden Zeiten die Schweden als Lagerplatz benützt haben, wie denn die dortigen Anwohner die Gräben noch jetzt die Schwedenſchanzen heißen. (Dieſen Namen gibt man auch fälſchlich einem Burgſtalle oberhalb Schönbrunn, der Stadt zu, beim

Digitized by Google

Im Jahre 1384 ſtellte Friedrich dem Adel eine merkwürdige Urkunde aus. Die eigenen Leute deſſelben ſollten nämlich gefreiet ſeyn und ungeſteuert bleiben. Jene hingegen, die auf dem Urbau des Fürſten ſitzen, oder auf deſſelben Kaſten dienen, »die mag der Fürſt »wohl nach Gnaden ſteuern, es ſey denn, daß ſie mit »Liebe vor ihm ausgetragen würden.« Landshut, »Pfinztag vor Michaelis.«

Zwei Jahre darnach wurde auch die Kloſterkirche der Prediger feierlich eingeweiht, wozu Biſchof Berthold von Freyſing ſeinen Weihbiſchof Nikolaus abordnete. Dieſer Kirchweihe verdankt die Stadt den Jahrmarkt, der den zweiten Sonntag nach Oſtern beginnt, und acht Tage währt. Von dem Kirchweihfeſte der Prediger-Brüder führt er noch den Namen: »Bruder- oder Prediger-Kirchweih-Markt.«

---

genannten Schellemoos.) Unter der alten Straßburg liegt die Ruine des alten Neudeck und der Schauenburg. Man bemerkt nur noch die Wälle und die Hügel, worauf die Wartthürme ſich erhoben hatten. Weiter abwärts gelangt man nach dem Wolfſtain, der noch wild genug in das Thal herniederſchauet. Wolfſtain war in den Tagen Ludwig des Bayers ein fürſtliches Gejaidhaus oder Jagdſchloß, welches er 1347 ſeiner Gemahlin zur Heimſteuer vermachte. Seine Söhne, Ludwig der Brandenburger, Stephan von Landshut, und Ludwig der Römer, beſaßen die Burg mit ihrer Mutter, der Kaiſerin Margaretha, gemeinſchaftlich, »zu Gejaid und anderer Kurzweil.« Heinrich der Reiche ſetzte in der Folge den Ritter Georg von Gundelfingen auf den Wolfſtain. Da warf Ludwig von Ingolſtadt dem Herzoge auf dem Kirchenrathe zu Konſtanz vor: »daß er ein Landfriedenſtörer und Räuber ſey, der ſeine offenbaren Feinde begünſtige

Da in jenen unruhigen Zeiten, beſonders in den blutigen Fehden der Herzoge mit den Reichsſtädten, die Bürger denſelben gar treffliche Dienſte leiſteten, ſo ſprach ſie Herzog Friedrich auf vier Jahre von der Steuer frei. In ſeinen dringenden Verhältniſſen wollte nun aber der Fürſt ein Umgeld erheben laſſen und noch etliche Forderungen thun. Das ſchien aber den Bürgern »ze veſſt und ze ſwär.« Sie gaben dem Fürſten die Steuer dafür, die er ihnen auf vier Jahre nachgelaſſen hatte und dazu zwei Tauſend Gulden. Dagegen gab ihnen der Herzog einen (abermaligen) Nachlaß der Steuer, von Georgi deſſelben Jahres an, ganzer vier Jahre, mit dem Verſprechen, ſo lange der Fürſt lebe, kein Umgeld mehr erheben zu laſſen, weder »auf wein, noch auf dhein (kein) anderley kauffmanſchafft, in kainer weys.« Gegeben »ze Landeſhuet,

und ihnen an die Hand gehe, auch dem Georg von Gundelfingen Wolfſtain zum Eigenthum gegeben hätte, um fremde Habe zu plündern.« Von der alten Burg ſieht man nur noch eine feſte, 5 bis 6 Schuh dicke Mauerwand, gegen Nordweſt, felſenfeſte Keller, die Gräben, den Hügel der Warte, mit Graben und der Spur von dem Burgverlies. An die noch übrige Mauer lehnt ſich heutzutage — eine hölzerne Bauernſchenke! Otto von Brandenburg, der merkwürdigſte Bewohner des Wolfſtains, war übrigens ein religiöſer Fürſt; er hatte mit ſeinem Bruder Stephan eine Reiſe nach dem heiligen Lande gethan und nicht geringe Gefahr erſtanden. Juden hatten ihn und ſeinen Bruder an Sarazenen verrathen, ein Jude ſie aber auch wieder gewarnt und gerettet. In Landshut ehrte man das Andenken des unglücklichen Fürſten; denn ober dem Eingange der Frauenkapelle hatten ihm die Bürger eine Statue errichtet.

»des Montages nach dem Prechentag nach Criſti ge-»purt dreyzehen hundert Jar und darnach in dem »neunzigſten Jar.«

Auf Andringen des Herzogs Johannes nahmen die Brüder im Jahre 1392 eine Theilung vor. Friedrich erhielt zum Antheile das Niederland, mit Ausnahme des Straubinger-Gebietes, und wählte die Stadt Landshut zu ſeinem herzoglichen Sitze. So wurde unſere Stadt neuerdings die Reſidenz einer eigenen Fürſtenlinie, und blieb die Hauptſtadt des Niederlandes 111 Jahre hindurch.

Digitized by Google

Dritte Periode.

Landshut, die Reſidenz einer neuen fürſtlichen Linie, bis zum Ausbruche des fälſchlich ſogenannten Bürger-Aufruhrs.

Vom Jahre 1392 bis 1408.

§. 1.

Die Tage Herzogs Friedrich.

Der Wein erfreut des Menſchen Herz,
Drum pflanzet Friedrich allerwärts
Im Iſarthale Burgunds Reben.
Froh ſollen ſeine Bürger leben!

Am St. Niklastag 1392 gab Friedrich der Stadt zu Landshut einen Brief »voll guter Artikeln,« unter andern beſtättigte er den Bürgern alle ihre Rechte; dann ſprach er ſie frei von einer Obliegenheit, die ſie, einer herzoglichen Stiftung wegen, gegen die Gotteshäuſer der Stadt auf ſich genommen hatten, »gein der Abteſſin »zu Säldenthal, und gein Sand Martin, gein Sand »Jobſt, gein den Predigern, und gein den Parfueßern, »dazu gen unſern Capplan, von des Selgeräths wegen, »das wir gemacht haben.« Sie ſollen von aller Pfändung und Verſetzung frei ſeyn. Das Kloſter Seligenthal ſoll nur für ſeine Nothdurft Arbeiter halten, und nicht weiter. Auch ſoll das Stift weder in noch außer dem Kloſter etwas feil haben, u. ſ. f.

Digitized by Google

In eben dieſem Jahre wurde die Kirche zum heiligen Blute auf dem Berge durch Pabſt Bonifacius IX. zur Pfarrkirche erhoben, nachdem ſie bisher von der Pfarrkirche St. Jobſt abhängig war, damit, ſagt die päbſtliche Bulle, ſowohl der Herzog, ſeine Familie und Diener, als auch die Arbeiter, und die Armen am daranſtoßenden Siechenhauſe, deſto bequemer, beſonders bei ſchlechtem Wetter, des Gottesdienſtes warten könnten. St. Jobſt habe ohnehin Pfarrkinder genug, und reichliches Einkommen. Das Patronatsrecht ſolle der Herzog für immer haben. Der neue Pfarrer habe dagegen alle Jahre eine 6 Pfund ſchwere Kerze nach St. Jobſt zu opfern, und zwar am Kirchweihfeſte, nach dem Offertorium. Unterläßt er dies, ſo hat er das Vierfache zu erlegen, und erfüllt er ſeine Obliegenheit zweimal nacheinander nicht, ſo fällt die Kirche mit aller Zugehör der Mutterkirche wieder anheim. Rom, 23. April 1392.

Am Mittwoch vor Dionyſi 1393 traten die Fürſten hier in Landshut zuſammen, wegen der Ausſcheidung einiger Schlöſſer im Nordgaue, und zwar durch Herzog Friedrich und die Landesherrn. Zugleich wurde feſtgeſetzt, daß Keiner der beiden Fürſten ohne den Andern Krieg anfange, und daß die genannten Burgen (Sulzbach, Roſenberg, Puechberg, Hauseck und Lichteneck) in Ruhe bleiben ſollen, falls die Fürſten »miteinander ſtößig würden.«

Am 4. December 1393 ſtarb Herzog Friedrich zum großen Leidweſen und zu nicht geringem Unglücke ſeiner Bürger, wie wir noch hören werden. »Der Fürſt,« ſagt Ebran, »war weis und mannlich, und übernam »ſich der Herrſchaft mer dan ſein Reichthum getragen »mocht; er thet weit und köſtlich reiſen, dadurch kam Fürſt in groſſe ſchuld.« Er war, ſagt ein Anderer,

Digitized by Google

witziger als ſeine Brüder und bei der Theilung behielt er den beßten Landesſtrich, gab aber ſeinen Brüdern, ſo lang er lebte, eine Entſchädigung in Geld. Nach ſeinem Tode brach großes Unglück ein. Auch hatte Friedrich den Weinbau um ſeine Burg gegründet und dazu Reben aus »Burigund« herbeibringen laſſen. Er ruht im Seligenthale, und hinterließ einen noch minderjährigen Sohn, Heinrich III., in der Folge der Reiche genannt.

---

§. 2.

Was ſich während Heinrichs III. Minderjährigkeit in Landshut begeben hat.

Bereitet nur den Weg und pflaſtert eure Straſſen!
Bald werden ſie die Menge nimmer faſſen,
Von Menſchen, Roſſen, Wägen,
Die in der Zukunft Tagen
So freudig durch die Thore zieh'n.

Nach dem Tode Friedrichs, des Landshuters, griff ſein Bruder Stephan von Ingolſtadt ſchnell nach der Vormundſchaft über Heinrich. Doch nahm er ſeinen Bruder Johann dabei zum Gehilfen, und im Jahre 1394, Samstag vor St. Michael, kamen ſie dahier auf einem Landtage überein, miteinander ihres Vetters Heinrich Vormünder zu ſeyn. Die Ritterſchaft hatte jedoch freie Hand in Bezug auf die Landes-Verwaltung. Mit ihr vereinigte ſich die Geiſtlichkeit des Niederlandes. Sämmtliche Stände ſchloſſen nun in dieſem Jahre dahier einen Bund zu gegenſeitiger Hilfe, am Samstag vor Mariä Geburt, welchen Bund der junge Heinrich, ſammt ſeinen zwei Vormündern,

Digitized by Google

in einer Urkunde, geſiegelt am Tag der heil. Scholaſtica dahier, guthieß, auch alle ihre Rechte beſtättigte.

In dieſem Jahre »an Sand Pertelmestag« erhielt Seligenthal von dem Vicedom Heinrichs, Oswald Törringer, die Beſtättigung von zwei Theilen Weinzehend aus den fürſtlichen Weinbergen.

Die beiden Herzoge Stephan und Johannes erkannten gar wohl die treuen Dienſte, welche Landshut ihrem ſeligen Bruder Friedrich erzeigte; nicht weniger waren ſie erfreut, von den Bürgern ſo willig und ohne Widerſpruch als Vormünder ihres lieben Vetters anerkannt worden zu ſeyn. Daher gaben ſie der Stadt einen ſtattlichen Freiheitsbrief, gegeben »zu Purkhauſen, am Freitag nach aller Heiligen tag,« 1395. Nach Herzog Johanns Tode ward Herzog Ernſt Mitvormünder.

Noch war die Stadt ohne Steinpflaſter. Der junge Fürſt entſchloß ſich alſo, in Einigung mit Richter und Rath, die Straſſen pflaſtern zu laſſen, und gab der Stadt dafür das Recht, einen Pflaſterzoll zu erheben. Die Urkunde iſt der 27ſte Freiheitsbrief, gegeben im Jahr 1402 am St. Niklastag. Darin ſagt er denn, daß er ſchon lange den Uebelſtand betrachtet habe, der ſich in der Stadt »von böß und teufliſch wegs« wegen ergeben habe. Er ſelbſt habe nie gerne ſein Vergnügen unten gehabt, und auch Niemand anderer mochte da fahren, reiten, oder gehen »von teuffliſch und des args weges« wegen. Die Bürger haben ihn deßwegen angegangen, und gemeint, die Stadt zu pflaſtern, damit man hinfür »des argen teuffliſchen Wegs entladen wär.« Nun ſey es unbillig, daß die Stadt allein die Unkoſten ſich nehme. Er habe ihnen daher nach Rath ſeines Vetters, Herzogs Ernſt, dann Ulrich Ekers,

Digitized by Google

ſeines Vicedoms, und der andern Räthe, erlaubt, einen Pflaſterzoll zu erheben, und zwar fürs Erſte auf zwölf Jahre, und nach Umfluß derſelben bis auf fürſtlichen Widerruf, und zwar dergeſtalt:

»Welcher Gaſt zu der Stadt fährt — Holz, Brod, »Heu, Stroh, Kohl, Obſt, Rüben, Kraut, Schmalz, »Käſe, Tröge, Multer, Schüſſeln u. dergl., von dem »ſollen ſie, zu welchem Thore und wie oft er einfährt, »1 Pfg. nehmen, und von dem Karren ½ Pfg. Von »einem Wagen der feiles Getraid führt 2 Pfg., und »von einem Karren 1 Pfg. Von einem Fuder wäl- »ſchen Wein 12 Pfg., von einem Spitzfaß 6 Pfg. »Von einer Lagl Malvaſier, Romanier oder „Rainval“ »2 Pfg.; von einem Fuder Oeſterreicher 8 Pfg.; von »einem Dreiling 6 Pfg.; von einem Elſaſſer Faß oder »von einem Franken Faß, das 12 Eimer hat oder »mehr, 6 Pfg.; und was dahinter (weniger) hat, »3 Pfg. Von einem Eimer Honig 2 Pfg., es mag »verkauft oder durchgeführt werden. Von jedem Ei- »mer Wein, der in der Stadt gekauft und dann hinaus- »geführt wird, ½ Pfg. Von einem Saum Gewands, »der durchgeht, 4 Pfg. Das Tuch aber, das in der »Stadt aufgebunden wird, wenn es ſchweres Tuch iſt, »gibt 1 Pfg. Iſt es geringes Tuch, ſo gibt es ½ Pfg. »Es ſoll auch ein Saum trockenen venediſchen Guts »4 Pfg. geben. Ein Zentner Baumwolle, der in »der Stadt verkauft wird, 2 Pfg., und ein Zentner »Schafwolle 1 Pfg., er mag in der Stadt verkauft »oder durchgeführt werden. Von einem Zentner Hanf, »der Seilerwerch 1 Pfg. Eben ſo von ein Zentner »Flachs. Von einem Zentner Federn 2 Pfg. Von »einem Zentner Schmalz 1 Pfg. Eben ſo von einem »Zentner Schmeer und Unſchlitt, und je von einem Pack,

Digitized by Google

»es werde nun verkauft oder durchgeführt. Von zwei »Saumroſſen, die Salz tragen, 1 Pfg., es werde verkauft oder durchgeführt. Von einem Salzwagen 1 Pfg. »Von einem Salzkarren ½ Pfg., er gehe leer oder mit »Salz aus der Stadt. Von einem Mühlſtein 2 Pfg., »man führe ihn in die Stadt oder daraus. Von einer »Tonne Hering 1 Pfg., ſie werde hier verkauft oder »durchgeführt. Von einem Zentner Oel, welcherlei »das iſt, 1 Pfg. Von einer Lagl Baumöl 2 Pfg., »es mag verkauft oder durchgeführt werden. Von »einem Zentner Garn, der in der Stadt verkauft »wird, 1 Pfg.; wird er ausgeführt, 2 Pfg. Von »einem Pfund Eiſen, das zu der Stadt kommt, 4 Pfg. »Von einem Zentner Wachs 2 Pfg. Je von einem »Zentner Kupfer, Zinn oder Blei 1 Pfg., es werde »durchgeführt oder nicht. Vom Hundert magerer »Schweine 6 Pfg.; feiſter Schweine 12 Pfg. Von »hundert Ochſen 12 Pfg. Von hundert Schafen »4 Pfg., ſie werden hier verkauft oder durchgetrieben. »Von hundert Fellen 2 Pfg., und von hundert Häu»ten 12 Pfg., ſie werden in der Stadt verkauft oder »durchgeführt. Die Auf- oder Abſetzung der Zoll»verweſer gehört ganz der Bürgerſchaft zu, ohne daß »der Herzog ſie daran hindert; nur ſollen ſie das »Pflaſter aufrichten und machen.«

(Die von der Bürgerſchaft beſchloſſene Ausführung des fürſtlichen Befehls im folgenden §. 3.)

In demſelben Jahre ertheilte der junge Fürſt auch dem Kloſter Seligenthal die Beſtättigung aller Rechte und Freiheiten, die es von ſeinen Vorfahren, Königen, Kaiſern, Ahnherrn, Vettern und Vätern, ſeligen Gemiſſes, erhalten hat. »Geben ze Landshuet an

»unſer lieben Frauen Abent ze Lichtmeſſen, mit unſerm »aignen anhangenden Inſigel.«

Im darauffolgenden Jahre 1403 brannte die Pfarrkirche zu St. Jodok in der Freiung ab, und zwar aus Nachläſſigkeit des damaligen Küſters. Nur die Reliquien des heil. Kreuzes, der Heiligen Jodokus und Achatius blieben unverſehrt.

Zum größten Unglücke Heinrichs ſtarb auch ſeine Mutter, Magdalena von Mailand, im Jahre 1404, und ward im Seligenthale begraben. Sie war des jungen Fürſten treueſte Rathgeberin geweſen.

Auf den Rath ſeines Vicedoms, Ulrich Ecker, des Hofmeiſters Wilhelm Fraunhofer, und des Kammermeiſters Albrecht Preyſinger, erweiterte der Herzog den Burgfrieden der Stadt, indem er die Dienſte anſah, welche ihm ſeine lieben Getreuen von Landshut zur Heirath ſeiner Schweſter gethan hatten. Die Urkunde gab er der Stadt im Jahre 1405 »an Sand Mathias Tag des zwelfboten.« Er gab zu der Stadt »den Lehbühel bis an das Brückl der Kloſter-Schwaig, »und dazu, was vor dem Hagrainthor iſt, hinauf im Bach »bis zu der alten Weinpreß. Wer jetzt oder künftig »an dieſen Stätten wohnhaft würde oder wäre, der ſoll »in ihrem Burggeding ſeyn, und mit ihnen thun, was »andere ihrer Mitbürger thun, unbeſchadet unſerer »Gilt, die wir im Habrain hätten, und an den vorbe»nannten Stücken ſoll ſie weder unſer Zechentner zu »Berg, noch unſer Pfleger und Richter zu Rottenburg »nicht irren noch hindern.«

Da mit dem Jahre 1407 eine bedeutende Veränderung mit der Verfaſſung und Regierung der Stadtgemeinde vorging, ſo wird es zweckmäßig ſeyn, die Geſchichte auf einige Zeit zu unterbrechen, und eine

Schilderung der Sitten, Gebräuche und Verfaſſung der Stadt am Schluſſe des 14ten und am Anfange des 15ten Jahrhunderts einzuſchalten.

---

§. 3.

Von der Verfaſſung, den Verordnungen, und Gebräuchen der Bürgerſchaft am Ende des vierzehnten und am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts.

»Jeglich weltlich Gericht hebt ſich von Chur; daz iſt alſo geſprochen, daß dahain (kein) Herr ſol den lüten kainen Richter geben, wann den, den ſie ſelber welent.«

Schwabenſpiegel, Kap. 68, 1.

Die Stadtverfaſſung und das geſammte bürgerliche Regierungsweſen hatte ſich im Laufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts vollkommen ausgebildet, und glich ſo ziemlich der bürgerlichen Regierungsform in den freien Städten des Reichs.

An der Spitze der geſammten Verwaltung ſtand der Stadtrichter und der Rath der zwölf Geſchwornen oder Stadtrektoren. Aus dieſem Rathe bildete ſich, gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts hin, ein äußerer und innerer Rath, mit einem Stadtkämmerer, als Vorſtand. Richter, Rath und Kämmerer wurden von der Stadtgemeinde erwählt, doch ſo, daß die Gewählten dem Fürſten nicht mißfällig waren. Der Fürſt konnte nur auf den Rath und die Bitte der Bürger ihnen einen Richter ſetzen. Im Bereiche des Richters lag faſt nur die Strafgewalt. In allgemeinen, die ganze Bürgerſchaft betreffenden Angelegenheiten erſchienen, außer

Kämmerer und Rath, auch die Zünfte, und 200 Mann von der Gemeinde, mit berathender und entſcheidender Stimme, — ja, die ganze Gemeinde nahm Antheil, wenn ſie nicht ihre Stimme den zwei, auch dreihundert Mann »der Beßten und Gewärchſten« committirte. Letzteres geſchah gewöhnlich. Die Gemeinde-Verſammlungen wurden theils auf dem Stadthauſe, im »kleinen Rathſtübl«, theils im Kloſter der Prediger gehalten. Ihre Verordnungen wurden für eine beſtimmte Zeitfriſt gegeben, z. B. auf 10 Jahr und 1 Tag; auf 7 Jahr und 1 Tag; um wieder zeitgemäße Abänderungen treffen zu können. Auch verkündete man geeignete Verordnungen von der Pfarrkanzel.

Der Grund des Stadtrecht-Buches war Heinrichs I. großer Freiheitsbrief. Daran reihten ſich nach und nach die verſchiedenen Privilegien, beſtättigten Gewohnheiten und ertheilten Rechte von Seite der Fürſten *).

Die Bürgerſchaft war frühzeitig in Zünfte geordnet, und mit eigenen Zunftgeſetzen von der ſtädtiſchen Obrigkeit verſehen. Da gab es bereits einen Bäcker-, Bierbräuer-, Fragner-, Zinngießer-, Weinſchenken-, Fleiſchhauer-, Fiſcher-, Floßleut-, Maurer-, Zimmerleut-, Käufler-, Müller-, Lederer-, Schuſter-, Krämer-, Kürſchner-, Tuchſcheerer-, Wattmanger-,

*) Die älteſte Copie des anfänglichen Stadtbuches iſt vom Jahre 1514, und die jüngſte von 1576. Letztere iſt noch vorhanden, und enthält ſowohl die Rechte und Gebräuche, die ſich auf Heinrichs „*privilegium magnum inclitae civitatis Landishutanae*“ gründen, als auch die ſpätern rechtlichen und wirthſchaftlichen Beſtimmungen.

Digitized by Google

Wollwirker=, Lodler=, Weber=, Schloſſer=, Sporer=, und Goldarbeiter=Satz. (Von einer beſondern Schneider=Innung iſt noch keine Rede um dieſe Zeit. Nach Inhalt einer Kleiderordnung aus dieſer Zeit, verfertigten ſich die Familienglieder ihre Kleider ſelbſt.) Ferner hatte man einen obrigkeitlichen Satz vom Getreide, vom Salze, vom Salzſtadl ꝛc.

Ein anſchauliches Bild des damaligen bürgerlichen Lebens und Treibens gibt zwar zum Theil ſchon die vorhergehende Geſchichte; mehr Licht werden jedoch über dieſen Gegenſtand die einzelnen Verordnungen verbreiten, die wir aus der Sammlung der Geſetze, polizeilichen Verfügungen, Gewohnheiten ꝛc. ausheben wollen.

I.

Von den einzelnen Zünften und ihren Geſetzen.

1) Von den Fleiſchhauern.

Die Fleiſchhauer ſollen Judenfleiſch und pfinniges Fleiſch nirgends verkaufen als zwiſchen den Fleiſchtiſchen, und ſollen es als pfinniges, nicht als ſchönes Fleiſch, hingeben, eben ſo auch das Judenfleiſch als ſolches feil haben.

Kein Fleiſcher ſoll ein Schneidmeſſer bei ſich führen, weder Tags noch Nachts, außer er ſchlachte, bei 72 Pfg. Strafe. Eine beſondere Einigung ſollen ſie nicht machen; denn jeder Bürger kann täglich ſchlachten, was er hat. Hat ein Fleiſchhauer anderswo feil, als unter den Fleiſchtiſchen, ſo muß er ſeinen Tiſch täglich heimtragen, ſonſt unterwindet ſich deſſen der Richter, von dem der Fleiſcher jede Bank um 12 Pfg. löſen muß.

Wem das Fleich nicht gefällt, ob es der Fleiſchhauer auch ſchon zerhackt hat, kann es liegen laſſen. Kein

Digitized by Google

Fleiſchhauer darf das Fleiſch gelber machen, als es an ſich ſelbſt iſt. Wenn ein Fleiſchhauer auf dem Markte ein Rind oder Schwein kauft, und es kommt ein Bürger oder eine Bürgerinn dazu, die deſſen bedürfen und es in ihren Häuſern eſſen wollen, ſo geben ſie dem Metzger 2 Pfg. mehr an den Kauf, und er muß es ihnen ohne Widerrede laſſen. Wenn aber der Metzger darthun kann, daß er es ſelbſt in ſeinem Hauſe eſſe, und nicht unter den Fleiſchbänken verkaufe, ſo ſoll er es behalten.

Im Jahre 1401 wurde ein Gemeindeſchluß gefaßt, daß die Metzger hinfür zu Oſtern anheben ſollen, das Pfund Rindfleiſch, Frongewicht, um 2 Pfg. zu geben, bis an den Sunbenttag. Darnach ſollen ſie es geben um 3 Halbling, bis auf »Sand Gilgen« (Aegidi). Darnach ein Pfund um 1 Pfg. bis auf »ſandt Marteinstag.« Darnach aber um 3 Halbling bis auf die Faſtnacht. Auf Vorſtellung von Seite der Metzger ward dann 1403, am Samſtag nach Oſtern, beſchloſſen, daß ſie geben ſollen ein Pfund Rindfleich um 3 Halbling; ein Pfund Kalbfleiſch um 1 Pfg., und das ſoll auch hinfür nicht verändert werden.

2) Von den Fragnern.

Die Fragner (oder Knockger, auch Käufler genannt), ſollen auf eine Meile von der Stadt nichts kaufen, das ſie in der Stadt wieder hingeben wollten, es ſei Wildpret, Hühner ꝛc. und ſollen ſich auch nichts in die Bräuhäuſer tragen heißen, bei Strafe von 72 Pfg. Sie ſollen weder Heu, Streu, Futter, noch Rüben feil haben. Doch mögen die Fragner Obſt kaufen, in der Stadt und außer der Stadt. (Beſchluß 1422 und 1423.)

Es ſoll kein Fragner für einen Fremden oder Jemand Andern einkaufen, ſondern nur für ſich ſelbſt. Kauft ein Fragner auf dem Markte etwas von Eßwaaren und kommt ein Bürger dazu, der deſſen in ſeinem Hauſe bedarf, ſo ſoll es ihm der Fragner laſſen »ohne allen Krieg.«

Die Fragner ſollen auch kein Wildpret länger als 3 Tage feil haben, bei Strafe von 72 Pfg. Auf dem Freithof ſoll innerhalb des Gitters weder Kraut noch Käſe, Schmalz, Knoblauch ꝛc. feil geboten werden. Wer Obſt zur Stadt führt, ſoll es nicht einlegen, ſondern auf der Straſſe auf der Achſe verkaufen. Des Nachts ſoll es weder er ſelber noch ſein Geſell hüten, ſondern einen Hüter dabei haben. Auch ſoll er um drei Aepfel oder Birnen mehr, als ein Fragner, geben. Acht Tage lang ſoll kein Fragner etwas von ihm kaufen, wohl aber nach Verfluß derſelben. So lang der Fremde ſein Obſt feil hat, darf er nicht heim ſchicken, ſondern, wann die acht Tage vergangen ſind, ſoll er, was ihm übrig blieb, miteinander verkaufen. So lang er hier iſt, ſoll er bei einem Wirth zehren, und es anzeigen, wenn er vom Richter, Schergen, oder Andern, welche »die Bürger« dazu geſchafft haben, befragt wird.

In der Faſten ſollen ſie keinen Häring erſchießen (ausheben), weder aus der Tonne noch aus der Meiſſen, ſondern alles nacheinander verkaufen. Mit dem Pfund Oel ſoll Niemand aufſchlagen unter der Hand, ſondern wie er es das erſtemal gibt, ſoll er es hingeben, bis das »Lagl« geleert iſt. Der Stadtrichter kann die Fragner alle Quatember vorfordern, und ſo oft einer den Satz überfahren hat, ſoll er 72 Pfenning Strafe geben.

Digitized by Google

3) Von den Bäckern.

Die Bäcker ſollen nach dem zehnten Pfenning backen zu ihrem Gewinn und allezeit bei dem Pfenningwerth den Hellerwerth haben. Wenn die Bäcker Meiſterſchaft haben, oder ein Both auf ſie gelegt wird, das ſollen ſie halten durch das Jahr, und alle die Zeit und Weil, als das Both währen ſoll und geboten wird, acht Tage vor Weihnachten und acht Tage vor Allerheiligen. — Es ſollen auch alle Bäcker, die in dem Burgfrieden ſitzen, kein anderes Brod backen, als bisher ſittlich und gewöhnlich geweſen. Welchem Bäcker die dazu Verordneten drei Stunden aufſetzen, der ſoll füran nicht mehr backen, ehe er von den Bürgern Urlaub gewinnt. — Vor Mitternacht ſoll keiner backen, weder Bretzen noch anderes Brod. Wer ohne Erlaubniß vor St. Martins Metten brennt, ſoll 1 Pfund Pfenning geben. — Die Bäckerknechte ſollen Niemand anſchreien, daß er von ihnen Brod kaufe, und ſollen auch keine längern Meſſer tragen, ſondern nur ein kleines Meſſerl, um die Scherzeln damit zu ſchneiden. — Mehr Korn, als er in der Woche verbackt, ſoll er nicht kaufen; es wäre denn eine Noth in der Stadt, und dann ſoll er nur mit Erlaubniß des Rathes vorkaufen. Die Bäcker ſollen keinem Korn entgegengehen, weder gegen das obere, noch gegen das untere Thor; ſie ſollen die Hand in keinen Wagen laſſen, nicht kaufen noch feilen, bis der Wagen auf dem Markte ſteht. Wenn ein Bäcker einkauft, und ein Bürger kommt dazu, ehe der Bäcker ausbezahlt hat, zur Zeit, wo ſich Jeder mit Speiſe verſieht, ſoll ihm der Bäcker die Hälfte laſſen. — Ohne Erlaubniß der Bürger darf kein Bäcker mehr als acht Schweine halten. — Gekauftes Holz muß er ſogleich abhacken, und nicht lange vor der Thüre laſſen. —

Digitized by Google

Wer Brod zur Stadt bringt, muß es auf der Achſe verkaufen, und ſoll es nicht einſetzen. Er muß es auf dem Markte feil haben, er mag fremd oder von hier ſeyn (Gaſt oder Hiemann). Kein Bäcker ſoll Poll unter die Bretzen oder Semmeln miſchen, bei Strafe; zu welcher auch die Bürger gewaltig ſind. — Die Mutelbäcker ſollen in der Wochen über ein halb Sägel nicht backen, und ihr Brod, ohne das Tagwerklein Brod, allezeit zwiſchen den Fleiſchtiſchen und Brodtiſchen feil haben, bei Strafe von 12 Pfg., wenn ſie an einem andern Platze feil haben. So lange das Schaff bei dem Pfund ſteht, ſollen ſie nur Pfennings- und Hellerswerth backen, nicht höher, ohne das Tagwerklein-Brod. Sie ſollen auch nicht unter die Mühl gehen und den Mühlen fürleihen, bei Strafe von 72 Pfenning. Nur an den Samstagen ſollen ſie von den Mühlen kaufen. Welcher Mutelbäcker dieſe Geſetze drei Stund überfährt, wird geſtraft, und darf ein Jahr nicht mehr backen.

4) Fiſcher-Satz.

Erſtens ſind ihnen verboten alle Eisgarn, von Oſtern bis Michaelis, dazu alle kleine Huchen, die heurig ſind, und die Aeſchln, die man mit der »ſegen« nicht fangen kann, ſind verboten bis Jakobi. Man ſoll keinen Hechten fangen, er habe denn eine Spanne. — Die Fiſcher ſollen alle Faſttag und in der Faſten nur an der Lend feil haben, von dem erſten Geläute in der Pfarrkirche bis auf die Nonzeit. Und wer noch einen Fiſch feil bietet, wenn man zur erſten Meſſe zuſammenläutet, daß der Pfarrer ſie lieſt, der verliert die Fiſche an den Richter. Länger als acht Tage ſoll man keinen Krebſen und keinen gehaltenen Fiſch feil haben. Keine Frau ſoll mit Fiſchen zu Markte ſtehen. — Fremde

Digitized by Google

müſſen ihre Fiſche in einem eigenen Geſchirre verkaufen; kein Fiſcher darf ihnen das ſeinige geben. Innerhalb einer Meile ſoll kein Fiſcher von einem Fremden Fiſche kaufen, der ſelbſt herfahren will.

5) Von Floßleuten.

Zwiſchen hier und Freyſing ſollen ſie kein Holz kaufen. — Kein Floßmann darf ſein Holz an einen Fremden verkaufen. — Er ſoll von einem Fremden kein Holz kaufen, es habe denn drei Tage an der Lend geſtanden. — Es mag ein Floßmann Kaufmannſchaft treiben oder nicht, ſo ſoll er weder oberhalb noch unterhalb München einen Floß kaufen, wenn er ihn nicht ſelber führt, oder ſein Knecht, der »in ſeinem Brode« iſt.

6) Maurer und Zimmerleute.

Einem Meiſter auf Zimmerwerk und auf Mauerwerk ſoll man geben von Georgi bis Michaelis 8 Pfg. zum Lohn, und darnach ſoll man einem, der mit der Kelle wohl wirken kann, und einem der mit der Parten wohl ſchneiden kann, 6 Pfg. geben; ferner: einem guten Gegenmaurer, und einem, der mit der Axt wohl wirken kann, 4 Pfg., nach dem Rath der Meiſter. Ihr Frühſtück ſoll man ihnen auch geben, und mehr iſt man ihnen nicht ſchuldig. Aber nach Michaelis ſoll das Drittheil des oben beſchriebenen Lohnes den Maurern und Zimmerleuten abgehen. Wenn ein Maurer oder Zimmermann von einem Meiſter geht, weil ihm ein anderer um einen Pfenning mehr gibt oder verſpricht, ob derſelbe oder der Meiſter deſſelben mit den Meiſtern überwärt (überboten) würde, dem ſoll von dem Tage an das Handwerk über ein Jahr verboten ſeyn. — Ihre Mahlzeit und den Untern (Veſperbrod)

Digitized by Google

ſollen Maurer und Zimmerleute auf dem Werk eſſen, und nicht heim gehen. In der Frühe ſollen ſie zur Arbeit gehen, ſobald ſie die Sonne ſehen mögen.

7) Von Käuflern.

Alle Schnellwagen ſind ihnen verboten, ſie mögen ſelbe verborgen oder ſonſt tragen. — Keiner ſoll Kaufmannſchaft treiben, ſondern ſeines Unterkaufes warten gegen Fremde und Bürger. — Was über 20 Pfund iſt, ſoll an die Stadtwage gebracht werden. — Wer 10 Gulden oder mehr hat, der ſoll damit zur Stadtwage kommen. Die Käufler, die den Bürgern und Bürgerinnen das Gewand verkaufen (Tändler), erhalten von einem Pfund 4 Pfg., von einem halben Pfund 2 Pfg., von 60 Pfg. 1 Pfg., von 30 Pfg. 1 Heller, und nicht mehr. (Beſchluß im Jahre 1349.) — Kauft ein Mann, Frau, Knecht oder Dirne einen Rock, Schleier, Mantel, oder was es iſt, und gibt einen Pfenning oder Heller daran, und dünkt ſie das zu theuer, und wollten ſie die Sach nicht mehr, und den Pfenning oder Heller verloren haben, ſo kann ſie der Käufler mit dem Recht zwingen, daß der Kauf ſtatt haben muß. — Jeder Käufler ſoll auch anzeigen, wem er das Pfand zu kaufen gab, ob etwa jener, deſſen das Pfand iſt, deſſelben nicht entrathen will. — Es darf keine Käufler geben, als die von den Bürgern aufgeſtellt ſind. Sind ihrer mehr, ſo hat den Letzteren der Richter, der Scherg oder ſein Knecht, die Sachen wegzunehmen, und ſie ſo oft zu pfänden, als ſie den Satz übertreten. Das Pfand haben ſie um 12 Pfg. zu löſen. »Denn die Bürger wollen keine andern Käufler, als die ſie ſelbſt ſetzen.« Sie ſollen aber nichts heimlich von Haus zu Haus tragen, ſondern öffentlich feil haben, als lieb

ihnen ihr Amt iſt. — Von den Bürgern wurden nur Sieben als Käufler anerkannt, und vor den Rath gefordert, wo ſie das Stadtbuch anhörten und einen ſtarken Eid darum ſchworen, die Sätze zu halten. Jeder mußte der Stadtkammer jährlich zu Georgi $\frac{1}{2}$ Pfund geben. (Beſchloſſen 1310, Sonntag vor Nikolai.)

8) Aus dem Müller-Satz.

Nach den alten Rechten ſollen ſie nehmen von dem Schaff Korn und Waitzen einen Mühlmetzen Korn und einen »geſchweiſten« Metzen Mehls, eines Dreißigers und nicht mehr. — Sie ſollen kein Mehl oder Korn in der Hütte, noch in der Mühl verkaufen, nur daheim in ihrem Haus. — Eben ſo ſollen ſie bei der Nacht weder Mehl noch Korn aus der Hütte heimtragen, oder aus der Mühl.

9) Von den Schuhmachern.

Kein Schuſter ſoll unter der Woche Schuhe feil haben, außer am Erchtag, auf dem Markte und des Freitags in der Freiung. Ein Käufler darf nur verpfändete Schuh feil haben. Im Jahre 1394, am Michaelistag, kam der innere und äußere Rath überein mit der Zunft, und hat dem Handwerk die beſondere Gnade gethan, daß ſie keinen Meiſter noch Knecht auf ihr Handwerk ſetzen ſollen, er habe denn zuvor das Bürgerrecht und auch das Handwerksrecht. Dafür iſt er der Stadt ſchuldig einen Gulden, und dem Handwerk auch einen Gulden, unbeſchadet ihrer Bruderſchaft, die er auch auszurichten hat. Die Kinder aber und die Erben derſelben, Meiſter oder Knechte, ſollen Handwerksrecht haben, als ob ſie es gekauft hätten. Doch ſoll dies nach dem Stadtrathe und mit des Handwerks Wiſſen geſchehen, und anders nicht.

Digitized by Google

10) Vom Krämer-Satz.

Wenn ein Krämer herkommt, ein Fremder, ſo mag er wohl auslegen, und drei Tage hier in der Stadt ſtehen, wo er auslegt. Und er ſoll das alle Jahr in dem Jahre nur zu einem Male thun, und öfter ſoll er in demſelben Jahre nicht mehr hieſtehen, er ſey Krämer oder Wurzer (Materialiſt), nur allein in der Kirchweih und auf dem Jahrmarkt. — Ein' fremder Krämer mag alle Erchtag zu Markt ſtehen, in der neuen Stadt und in der Freiung, ſammt andern Krämern. — Wer ein Wurzer oder Krämer iſt und »mit der Stadt wachet und ſteuert« und Bürger-Namen hat, der ſoll nirgends feil haben als in einer Kram oder auf einer Bank, unter den Krämern oder unter den Sattlern, außer in der Kirchweih und am Jahrmarkte, und des Erchtags an dem Markt in der neuen Stadt, und nicht unter den Lauben oder an dem Freithof, oder man pfändt ihn um 72 Pfenning.

11) Kürſchner-Satz.

Wenn ein fremder Kürſchner kommt, ſo ſoll er am Erchtag auf dem Markte feil haben; aber ſelbſt und nicht Jemand Anderer und nur am Erchtag. Weder er noch Jemand Anderer ſoll ſeine Waare von Haus zu Haus tragen, wenn er ſie nicht verkaufen konnte. Sonſt wird ſie weggenommen durch den Richter oder Schergen. Doch kann er es in der Stadt in Verwahrung geben bis auf den nächſten Markttag. Nur alle Erchtag und am Jahrmarkt darf er die Waare feil bieten. (1332, am Tage St. Gregorii.)

12) Von den Tuchſcheerern.

Kein Tuchſcheerer ſoll mit einem Bürger oder andern Mann zu dem Watmanger (Walker) gehen, um keines

Kaufes willen; ſoll auch Niemand anſprechen um Beſchau des Tuches, während man es kauft. Wenn ein Scheerer zu dem Walker gienge, um zu kaufen oder zu ſchauen, der büßt um 72 Pfenning, ſo oft er es thut. Jeder ſoll daheim bleiben in ſeinem »Scheergaden«, oder in ſeiner Herberg, und warten, was man ihm zu ſcheeren geben will oder gebe.

13) Watmanger (Walker).

Wenn ein ſolcher ein Farbtuch herführt, ſo ſoll er es nicht aufſchneiden, und nach der Ellen und trümmerweiſe hingeben, ſondern er ſoll es hingeben bei ganzen Tüchern, unverſchnitten oder bei einem halben Saume, und das ſoll ihm der Wirth oder der Unterkäufler ſagen. Wer dieß übertritt, büßt um 1 Pfund 15 Pfg. Außer am Jahrmarkte St. Bartholomäi. Da gibt Jeder hin nach der Ellen und trümmerweis, den Bürgern und den Fremden.

14) Wollwürker oder Tuchmacher.

Im Jahre 1321 am Feſte Johann des Täufers haben die Richter, der Rath und die Gemeinde der Bürger in Bezug auf die Wollwürker Geſetze entworfen und beſtättiget, damit ſie »der Stadt und den armen Leu»ten nützlich und gut ſeyen. Sähen ſie, daß ſie der »Stadt nicht gut wären, ſo wollen und können ſie die»ſelben ſelbſt aufheben, nicht die Wollwürker und ihre »Maiſter und Knappen.« Unter andern ſind ſie miteinander eins geworden, daß ſie nur zwei Längen haben wollen, und nicht mehr. Das Ganze ſoll von dem Weber haben 72 Ellen, und wenn es breit wird, ſo ſoll es haben nur 70 Ellen. Das halbe Tuch ſoll von dem Weber haben 36 Ellen, und wenn es breit wird, 32 Ellen. Und ging dem ganzen Tuch eine halbe Elle

Digitized by Google

ab, das ſoll der Hingeber gegen den Kaufmann nicht entgelten. Hat es eine halbe oder eine ganze Elle mehr, ſo ſoll es der Kaufmann nicht entgelten. Und welches Tuch der zweien Längen nicht hat, das ſoll man an einen Zaun hacken. — Sie wollen auch, daß alle weiße Tücher, wobei Lammwolle iſt, rothe Enden haben mit drei Fäden, und die andern weißen Tücher ſollen kein rothes End haben, und alle Tücher, die »leinbrein« ſind, ſie ſeien graue Scheertücher oder ſchwarze, die ſollen ein zwilliſch Ende haben. Es ſoll auch Niemand ein Tuch zum Scheeren geben, außer es habe das Zeichen, das es mit Recht haben ſoll, und es ſoll halb »leinbrein« ſeyn. Auch ſolleu die Scheerer kein Tuch ſcheeren, es ſey denn halb »leinbrein.« Die das überfahren, ſollen es wandeln (büßen) mit 70 Pfenning.

Auch ſoll kein braunes Farbtuch, und keines, das nicht an der Woll ſchwarz iſt, geſchwärzt werden, bei 72 Pfg. Strafe. Und kommt ein Fremder mit Tüchern, grauen, weißen, ſchwarzen oder braunen, der ſoll es den Unterkäuflern kund thun, ſelbes aber an ſie nicht verkaufen, bei Strafe. Sehen die Unterkäufler, daß es gut Gewand iſt, ſo laſſen ſie es hingeben. Dünkt es ſie aber nicht gut, ſo ſoll der Fremde ſein Gewand ohne Nothrede wieder nehmen, und man ſoll es ihm gütlich ſagen, daß er kein ſolches Gewand mehr herführen darf. Und wo er in der Herberg iſt, da ſoll ihm der Wirth ſagen, daß er ſein Gewand an die Unterkäufler nicht verkaufe, oder er kommt zu Schaden. Wäre es, daß die Unterkäufler es verſchwiegen und ein ſolches Tuch verkaufen ließen, denen ſoll das Amt ewig verboten ſeyn. — Wer falſches Tuch würkt, der ſoll 5 Pfund Pfenning geben, oder die Hand, und ſoll man das Tuch verbrennen, oder wer da nicht 5 Pfund

Digitized by Google

hat, dem ſoll die Stadt ewig verboten ſeyn. — Wer zweimal nacheinander in die Strafe fällt, dem ſoll das Handwerk ein ganzes Jahr verboten ſeyn. Wer die Tuchbeſchauer und die Aufſeher übel behandelt mit Worten oder Werken, der wird an Leib und Gut von den Bürgern beſtraft. — Wenn ein Meiſter ein Tuch über die Straſſe gibt, alſo daß ihm der vierte Pfenning heimfällt, gibt Strafe, denn »die Burger wollen das nicht,« daß die Tuchmacher ihre Tücher über die Straſſe geben, alſo daß ihnen der vierte Pfenning zu gut komme, (hin haim werde). — Die Tuchmacher ſollen ihr Tuch an die Beſchau bringen, damit es mit dem Stadtzeichen beſiegelt werde, als es in andern Städten auch ſittlich und gewöhnlich iſt. Von jedem Tuch ſollen 2 Pfenning in die »Stadt-Bixen« fallen. Ungeſchautes Tuch darf nicht verſchnitten werden. Auf dem Markt ſoll das Stadtzeichen an der letzten Elle ſeyn. Wer kein Zeichen hat, iſt der Stadt verfallen um 60 Pfenning.

15) Weber-Satz.

Wer leinen Tuch würken will, der gibt dem Weber von 2 Ellen 1 Pfg., ſo daß er aus einem Zehner oder Zwölfer bis zu einem Vierzehner würkt und nicht mehr. Würkt er etwas Leinenes ſo klein, daß es aus einem Fünfzehner, Achtzehner oder Zwanziger gewürkt wird, der muß mit dem Weber oder der Weberinn beſonders übereinkommen. — Von Zwilch gibt man von der Ellen 1 Pfg. — Kann Jemand das Tuch nicht bezahlen, es ſei nun kleines Tuch, wo für 2 Ellen 1 Pfg. bezahlt wird, der gebe dem Weber den vierten Theil des Tuches zum Lohn, und von dem Zwilch den dritten Theil, und das gilt vom Zwilch bis zum Achtzehner. Höher hinauf muß man mit dem Weber dingen. — Wer das Leinen

ſchweift, ſoll es auch würken, und kein anderer Weber, bei Strafe von 72 Pfenning. Doch ſoll man die Leute damit auch nie lang auftreiben (aufziehen), wofür die Meiſter zü ſorgen haben, die aufgeſtellt ſind, wenn ihnen das geklagt wird. — Wer anders würkt als das Recht iſt, und eine Frau klagt den Meiſter, da ſollen die Meiſter richten ohne Gericht. Will ſie ſich aber nicht richten laſſen, ſo mögen es die Meiſter an den Richter bringen. (Die damals aufgeſtellten Viermeiſter waren Rudolf Further, Ulrich Weiß, Urban Haidel und Ott Vahengräzl.) — Die Weber und Weberinnen, die Grünes würken, ſollen kein grünes Tuch brennen. — Würkt einer böſes leinen Tuch, und wird deſſen von den Meiſtern überwieſen, ſo ſoll man es zum Richter ins Haus tragen, und der Weber muß es büßen nach »der Burger Genaden.«

16) Von den Bierbräuern.

In Hinſicht auf dieſelben ward 1409 am Pfingſttag vor »der ainleft tauſend Maidtag« (Donnerstag vor St. Urſula) vom innern und äußern Rath, der Zunft und dazu zweihundert Mann »der Wächſten und der Beſten« der große Uebelſtand des Bieres wegen in Betrachtung gezogen, und beſchloſſen »der argen und böſen Biere wegen, die jetzo lange Zeit geweſen,« wie die Bräuer ſich halten ſollen, damit man wieder gut Bier gewinne, und habe, zum gemeinen Nutzen »Armen und Reichen in der Stadt und auf dem Lande«, und daß Jedermann ſeinen Pfenning deſterbaß (beſſer) vergelten werde. — Erſtens ſoll man zwei Puchſen (ein halbes Schaff) eines Häbreines (Haberns) in den großen drei Städln zu dem Gerſtenmalz thun, wenn man ein ganzes Bier ſieden will, und in den Städelein ein halbes Schaff Häbreins-

malz zu der Gerſten ſchütten. — Man ſoll von dem Schaff nicht mehr ſieden, als 9 Eimer. — Man ſoll das Bier nicht aus dem Stadl führen, »bis es in der Poding gar« vergörrt hat. — Man ſoll das Malz ſchwingen, wenn man es auf die Mühl führen will. — Die aufgeſtellten Bräumeiſter ſollen »zuluegen (ſehen) und auf der Boding ſitzen,« wenn man einſchütten will, und gutes Malz einſchütten laſſen und nicht anders. — Auch meinten die Herrn von der Stadtgemeinde alle Jahre die Biere zu verſuchen, und welches Bier nicht gut und gerecht wäre, dem wollten ſie »in dem Keller oder auf der Straß die Böden aufſchlagen heißen.« — Man ſoll kein Bier mehr in Zübern heimtragen, ſondern in den Fäſſern heimführen. — Man ſoll kein »altes Bier unter das neue« gießen, noch das neue unter das alte, und wer das übertritt, dem wollten die Herrn »dem Bier den Boden aufſchlagen heißen und ihn dazu ſtraffen an Leib und Gut.« — Alle Jahre am Jakobstag ſollen die Bräuerherrn und Meiſter, die von Obrigkeits wegen aufgeſtellt ſind, auch die Helferknecht, vor dem neuen Kämmerer und Rath dieſe Geſetze beſchwören. Sie ſollen Niemand überſehen von Freundſchaft wegen, oder wegen einer Sache. Wer dieſe Geſetze übertritt, es ſei Bräuherr oder Meiſter, Helfer oder Knecht, daß das Bier anders gemacht wird, »als die Herren geſetzt haben,« den wollten ſie darum ſtraffen, und dem Bräuer, dem das Bier gehört, »das Bräuen auf ein ganzes Jahr verbieten.« — Aufgeſtellt waren über die Bräuer: im Stadl des Sudlieb, Jakob Starzeller und der »guet Heinrich.« Im Spital-Stadl, Jakob Plaichner und der »Pfilipp.« In Konrad Blachsbergers Stadl, Hans Angerkirchner und Furdl Bergknecht. Im »Städelein« Pesl, Prenner und der alt Bayerl.

17) Goldſchmide.

Was die Goldſchmid machen, von Ketten, Gürteln und von großen Dingen, oder von »gelettenem« Werk, davon ſoll nicht mehr abgehen als 2 Loth vom Mark, wenn man es brennt und verſucht. Ging aber mehr ab von der Arbeit, als 2 Loth, ſo ſoll man es zerſchlagen, es ſei wenig oder viel, und das ſollen die thun, »die dazu geſchworen haben und geſetzt ſind.« — Was ſie vom Handwerk machen, es ſei Kopf, Kelch, Peckh, Schnallen oder andern Hämmerwerks, das einer Herrſchaft angehört, Kandln oder Flaſchen, da ſoll nicht mehr abgehen als 1 Loth vom Mark, wenn man es verſucht. Ging aber mehr von der Arbeit, ſo ſollen es die Geſchwornen brechen. — Was ſie machen von weißem »Lonſilber« und vom geſtempelten und »ungelöttenen« Ding, da ſoll nicht mehr abgehen als ein halbes Loth. — Von dem Gulden, Lohnſilber, ſoll nichts abgehen, oder es zerbrechens die Geſchwornen, die dazu geſchworen ſind. — Was ſie von Gold machen, das »Würchgold« heißt, das ſoll nicht »ärger« ſeyn als 18 Karat. Gibt man ihnen aber ärgers Gold in ihre Schmiede, ſo ſollen ſie es nicht verarbeiten. Sie ſollen es verbrennen auf 18 Karat. Gibt man ihnen aber gut Gold, viel Gulden, da ſollen ſie es gut wieder geben. Es wäre denn, ſie machten etwas von Ringen, die »ergraben« wären, oder von Häftln, oder was »ergraben« iſt: ſo iſt es billig, daß man ihnen einen zeitlichen Abgang geben ſoll. — Kommt ein Fremder und will Ringe oder Fingerlein, oder welcher Art goldene oder ſilberne Dinge verkaufen von Goldſchmidewerk, klein oder groß, das nicht möchte beſtehen bei dem vorgeſchriebenen Satze, ſo darf er es nicht verkaufen. Iſt es aber gerecht, ſo mag er verkaufen. Ueber=

fährt er aber das Geſetz, ſo büßt man ihn damit, daß ihm's die Geſchwornen brechen, was er hat. — Es ſoll ſich kein lediger Knecht, der ein Fremder iſt, hieher-ſetzen und arbeiten, er gebe denn der Stadt ihr Burger-recht, und bringe zuvor »Briefe« von der Stadt, wo er geboren und erzogen iſt, daß er »ein frumer und wohlgeleumbter« Knecht ſey. — Es ſoll auch Niemand zur Geſellſchaft arbeiten, er wolle denn ſteuern und wachten, und alles das halten was gegenwärtig geſchrieben iſt.

18) Schloſſer und Sporer.

Das geſammte Handwerk der Schloſſer und Sporer kam über beſondere Geſetze überein, unter andern: Kein Schloſſer oder Sporer ſoll einen eingedruckten Schlüſſel machen, und überhaupt keinen Schlüſſel anders verfertigen »als es in dem Schloß ſteht,« es ſei ein neues oder altes Schloß. Keiner ſoll aus einem alten Schloß etwas brechen, ſondern wie man das Schloß in die Werkſtatt bringt, ſo ſoll man auch den Schlüſſel dazu machen. Wäre aber ein Schloß gar ſehr verdorben, ſo mag man es wohl verkehren und ausbrechen und anders machen, mit Willen und Wiſſen des Eigenthümers, »damit man verſorgt ſey.« — Die von dem Handwerk aufgeſtellten Meiſter ſollen, ſo oft ſie wollen, die Werkſtätten beſuchen, und finden ſie etwas ſtrafmäßiges an alten oder neuen Schlöſſern, ſo ſollen ſie die Viermeiſter nehmen, — mit Wiſſen der andern Meiſter, als dann des Handwerks Recht und Gewohnheit iſt. — Wenn ein Geſell von ſeinem Meiſter geht und iſt er ihm ſchuldig, es ſei Zeit oder Geld, den ſoll kein Meiſter in der Stadt annehmen, noch behalten, er habe denn zuvor ſeinen Meiſter befriedigt, und dieſer ſei damit einverſtanden. Würde außerdeſſen ein Meiſter einen ſolchen

Geſellen annehmen, ſo ſoll er ohne Widerrede 14 Wochen zur Strafe »feiern.« — Wenn ein Geſell wandert und kehrt innerhalb 13 Wochen wieder zurück, ſo ſoll ihn kein Meiſter aufnehmen, außer mit Willen desjenigen Meiſters, bei welchem er zuvor arbeitete. Sonſt muß er auch 13 Wochen feiern. Kommt der Geſell nach 13 Wochen, ſo mag er dienen, wem er will. — Wenn ein Geſell ankommt, er mag hier gearbeitet haben oder nicht, ſo ſoll er in eine Werkſtatt ſchicken, in welche er will. Der älteſte Geſell in der Werkſtatt ſoll dann aufſtehen und zu dem fremden Geſellen gehen, und ſoll ihn nach Handwerksgebrauch empfangen. Ehe man zu der Veſper läutet, ſoll er keinem Geſellen zu der Schenke einſagen. Darnach aber wohl. — Will ein Geſell wandern, hat er es dem Meiſter 14 Tage zuvor zu ſagen. — Nimmt ein Geſell von dem Meiſter Abſchied, ſo ſollen ihn die Geſellen ausbegleiten, aber an einem Werktage nicht länger beim Wein ſeyn, als zwei Stund. Der Uebertreter verliert zur Strafe an den Meiſter den halben Wochenlohn.

19) Weinſchenken.

Man ſoll nur ein Weinfaß angezapft haben, wie es ehemals ſittlich und gewöhnlich war, bei Strafe eines Pfunds. — Der Weinſchenk ſoll den Wein ausrufen, und wie hoch er ihn ausrief, ſo ſoll er auch das Faß ausſchenken. Hat er mehr Fäſſer von demſelben Weine, ſo mag er ſie nach demſelben Satze ausſchenken. Wollte er aber den Wein höher oder geringer geben, ſo ſoll er ihn ausrufen.

20) Zinngießer.

Sie ſollen 9 Pfund Zinn und das 10te Pfund Blei [illegible]hmen, und ſollen je das Pfund, gegoſſen und bereitet,

Digitized by Google

um 6 Pfenning geben, und nicht theuerer, ſowohl an Bürger als »Ausleute.« Wenn einer ſein Zinn oder Blei den Zinngießern gibt, ſo ſollen ſie von dem Pfund 5 Heller haben und nicht mehr. Der Zinngießer Liebhard hat alle 4 Wochen nachzuſehen, daß der Satz nicht übertreten wird.

II.

21) Allgemeine Zunftverhältniſſe.

Kein Bürger ſoll mit Auswärtigen in irgend eine Verbindung treten, was es für eine Kaufmannſchaft ſey, bei Strafe an Leib und Gut.

Da die Zünfte die Vergehungen ihrer Zunftgenoſſen ſo ſchwer ſtraften, daß großer Haß dadurch entſtand, indem ſelbſt die Abgaben an die Stadt, Steuer und Wache, nicht ſo ſchwer auf die Bürgerſchaft drückten, als die Zunftſtrafen, ſo ward durch innern und äußern Rath, die Zünfte und bei drei Hunderten aus der Gemeinde, zu Michaelis 1399 der Beſchluß gefaßt, daß keine Zunft höher, als um 24 Pfenning ſtrafen ſoll. Wäre aber das Vergehen zu groß für ſolche Strafe, ſo mag die Zunft dem Uebertreter »das Handwerk niederlegen, und ihn vor den Rath und die Zunft bringen.« Wie dann dieſe nach ihren Treuen die Sache finden, dabei hat es ſein Bleiben.

III.

22) Verhältniſſe der jüdiſchen Inwohner.

Wenn ein Jude, um was immer für einer Sache willen, zu Gericht kommt, daß er ſchwören ſoll, ſo ſoll man ihm nicht glauben, »wie gräulich er auch darumb jammere,« er ſchwöre denn folgenden Eid. Der Richter ſoll zu dem Juden ſprechen: Jud! ich ſpreche dir zu

bei deiner Ehr und bei dem Eid, den du ſchwören mußt, als du ihn da hörſt, was dir von der Sache wegen kund und wiſſend iſt. Man ſoll dem Juden den Eid vorher verkünden und darnach an der Schranne geben, von Wort zu Wort. Und wer ihm den Eid gibt, der ſoll dem Juden befehlen, ſeine rechte Hand in das Buch Moyſi zu legen. Der Eid aber lautet:

»Bei dem lebendigen Gott Adonai, der Himmel und »Erd, Laub und Gras erſchaffen hat, bei dem Gott »Abrahams, bei dem Gott Iſaaks, und bei dem »Gott Jakobs, und bei dem Gott, der die heilige Ehe »(Geſetze) gab Herrn Moyſi, auf dem Berg Sinai, »daß es wahr ſey, was du geſchworen haſt, und daß »auch das Buch, das rechte Buch ſey, darin die fünf »Bücher Herrn Moyſi geſchrieben ſtehen, und die hei- »ligen Eh', die Gott geben hat, auf dem Berg Sinai.«

Es iſt auch Stadtrecht, wenn ein Jud mit einem Chriſten zu rechten hat: ſo ſoll er Recht nehmen »an der Schranne« und nirgend anders.

Die Juden ſollen ihr Fleiſch oben unter den Juden (obere Altſtadt) beſonders feil haben. Dazu geſtattete man ihnen oben eine eigene Bank. Ihr Fleiſchhacker mußte aber einen Chriſtenknecht als Fleiſchmann haben, der ihnen im »Gäu«, oder auf den Märkten und in der Stadt Rinder, Schafe und Kälber kaufe. Er darf kein Vieh aufkaufen, das eben zur Stadt getrieben wird, ſo wenig als die bürgerlichen Fleiſchhacker, bei Strafe von 72 Pfg. Iſt das Vieh einmal in der Stadt, auf dem Markte, in der Freiung oder bei den Bänken, ſo kann der Judenknecht und jeder Andere kaufen, ohne daß man ſich gegenſeitig etwas in den Weg lege. Was nun r Judenfleiſchhauer kauft, das ſoll er lebendig unter Juden hinauftreiben, und dort oben ſchlachten. Das

Digitized by Google

übrige Fleiſch, das den Juden nicht anſteht (fügt), ſoll er auch oben verkaufen und nicht unten in der Stadt, bei Strafe an »Leib und Guet«, damit die Bürger reines Fleiſch haben. (Beſchluß im Jahre 1324.)

23) Beſondere Polizeigeſetze.

Man ſoll Niemanden an der Straße, wo man vorübergeht und fährt, Schweinefleiſch zu eſſen geben. — Niemand ſoll einen Unflath ausſchütten, weder bei Tag noch bei Nacht, bei 72 Pfg. Strafe. —

Die Bürger von dem Rath und mit ihnen die ganze Gemeinde der Stadt haben i. J. 1361 am Jakobitag alles Spielen verboten, wie es immer Namen mag haben, womit Pfenning oder Pfenningswerth gewonnen oder verloren wird, alſo daß kein Bürger, keine Bürgerinn, kein Sohn und keine Tochter, kein Knecht und keine Dirn kein Spiel treiben ſoll, auch nicht Kegelſpiel, weder in der Stadt zu Landshut, noch im Burgfrieden, noch außerhalb der Stadt und des Burgfriedens. Wer dagegen thät und ſpielte, der muß der Stadt und dem Richter 2 Pfund Pfenning geben. Hat er ſie nicht, ſo legt man ihn in die Schergenſtube, und aus der Schergenſtube ſtellt man ihn auf den Pranger, häugt ihm einen Spielſchemmel an den Hals, ſetzt ihm den Hut und den großen Würfel auf den Kopf, und damit aus dem Pranger zwei ganzer Jahr von der Stadt, ohne alle Gnade, alſo daß er weder Freiung noch Fürbitte von Herrn oder Frauen erlangen ſoll. — Der Satz und das Gebot ſoll währen und bleiben von dem genannten Jakobitag an, zehen ganzer Jahre und einen Tag. Wollen die Spieler wider des Wirths willen nicht ablaſſen, ſo ſoll er die Sache »an den Richter und an die Burger« bringen.

Am nämlichen Tage, als die Bürger von dem Rath und die Zwölfe, die von einer ſtarken großen Gemeinde abgeordnet waren, ſich verſammelt hatten, ward beſchloſſen: Niemand, weder reich noch arm, Herr oder Knecht, Vater oder Sohn, die in der Stadt wohnen und zu der Stadt gehören, und über welche die Stadt zu gebieten hat, ſollen kein längeres Meſſer tragen, nach der Länge der Kling, als das Maaß iſt, welches »die Bürger an die Kirchenthür, bei dem Ellenmaaß angeſchlagen haben.« Das hat leicht eine Spanne in der Länge und ein wenig mehr. Wer ein längeres Meſſer hat, zahlt 60 Pfenning. Kann der die Buße nicht zahlen, ſo ſoll ihn der Richter in die Schergenſtube thun, ſo lang, bis »die Bürger mit dem Richter« überein gekommen ſind, wie ſie ihn um den Frevel ſtrafen wollen. Er möchte aber auch ſo ein unendlicher (Unend, unruhig) Mann ſeyn, daß man ihn in den Pranger ſtellen ſoll, bis Richter und Bürger übereins gekommen in Anſehung der Beſtrafung.

24) Den Jahrmarkt betreffend.

Im Jahre 1387, am Erchtag vor Mariä Himmelfahrt beſchloß der Rath ſammt der Gemeinde, den Jahrmarkt, in Bezug auf gefärbte und ungefärbte Tücher und Gewande, auf das Rathhaus zu verlegen, für Fremde und Bürger. Für den Stand bezahlte ein Fremder 60 Pfenning, ein Bürger 30 und ein »Lodler«, der graues und weißes Tuch feil hat, 12 Pfenning.

25) Wie die Freiung auszurufen iſt.

Acht Tag vor St. Barthlmäi, um einen Tag eher, ſoll man die Freiung ausrufen, Jedermann Freiung, Fried und Gelait, 14 Tage, ausgenommen und hintan=

geſetzt, alle, denen die Stadt verboten iſt, die über ſich Briefe gegeben haben; alle, die nicht Recht nehmen wollen; alle Räuber, Mörder, Brenner und Diebe. Die ſollen weder Freiung, noch Friede, noch Gelait haben.

26) Vom Pflaſtern der Stadt.

(Vergleich oben die herzogl. Zollordnung.)

Im Jahr 1403 beſchloſſen der Rath, die Zünfte und dazu 200 Mann in der kleinen Rathſtuben, des Pflaſters wegen: Wo oder an wen man mit dem Pflaſter kombt, da ſoll man abbrechen alle Pfeiler und Vorſtälle der Schmiedſtätten und was immer vor den Häuſern in der Straſſe ſteht, alle Kellerhälſe und alle Stücke, daran man Wein in die Keller läßt, vor den Thüren und beſonders auch die Kellerhälſe, die vor den Häuſern ſtehen und mit Brettern gedeckt ſind, die ſoll man mit Erde ausfüllen und fürhin nicht mehr da haben. Die Kellerhälſe aber unter den Gewölben, die ſollen nicht über die Pfeiler heraus auf die Straſſe gehen. Gehen ſie heraus, ſo ſoll man ſie neben den Pfeilern abbrechen. Eben ſo ſoll man alle Lauben wegthun.

27) Getränkemaaß.

Im Jahr 1342 wurde der Münchner Eimer eingeführt anſtatt des bisherigen. Auch ward verordnet, daß Jedermann einen halben Pfündner habe, daraus ſoll er ſchenken, was er will, Wälſchwein, Oſterwein, Frankenwein, Elſaſſer, Neckharwein, Raiffel, Meth, Bier, oder welcherlei »Trink« er hat, die ſoll er ausrufen, und wenn er es ausruft, ſo ſoll Jedermann den halben Pfündner geben und nicht abbrechen, weder im Haus noch drauſſen. Man pfändt ihn ſonſt um 72 Pfg. Und wer es 3 Stund übertritt, dem ſoll das Schenken 1 Jahr verboten ſeyn.

Digitized by Google

28) Kleider-Ordnung, Hochzeiten ꝛc.

Im Jahre 1400 ſind die Herrn des innern und äuſſern Rathes, die Zünfte und dazu eine ganze Gemeinde beiſammen geweſen und haben einträchtig für ſich genommen das groſze Verderben, das lange Zeit unter Armen und Reichen geweſen iſt mit groſzen Hochzeiten, Schankungen bei Kindtaufen, und mit köſtlichen Kleidern, das doch alles in andern Städten, zu Nürnberg, Wien, Prag und zu Straubing ꝛc. verboten iſt, welche Städte zehnmal reicher und mächtiger ſeyen, als, leider, Landshut iſt. Aus ſolcher Hoffart kam nichts anders als groſzer Schaden und »verlornes Thun.« Deſzwegen haben ein ganzer Rath, alle Zünfte und eine ehrbare ſtarke »Gemain« auf zehn Jahre unter andern folgende Artikel feſtgeſetzt: Bei einer Hochzeit dürfen von beiden Theilen nur mehr 24 Frauen geladen werden. — Man ſoll aus keiner Hochzeit Koſt, Wein oder Brod in ein anderes Haus ſenden oder tragen, als nach dem Tiſche. Mit dem Bräutigam mag man allerdings zu dem zweiten Weine gehen und da mögen bei ihm in der Schenke 6, 8, 10, 16 oder 20 Mann wohl beſonders ſitzen. Und wenn man zu dem andern Wein geht, ſo ſoll jedermann heim gehen. — Bei einer Kindtaufe ſollen nur 4 Frauen mitgehen, die dazu gebeten werden. — Allen Frauen iſt verboten, Perlen, Geſchmeide, goldene Borten, geſponnene goldene Fäden, ſeidenes Gewand zu tragen, auſzer einer Mark Silber an den Röcken; auch mögen ſie Mäntel und Gürtel vergolden, oder wie ſie wollen, und nicht mehr. — Eine Jungfrau mag wohl ein berlenes »Schäppl« tragen, zwei Finger breit, und nicht höher noch breiter. — Von Woll-Tuch darf eine Frau tragen, ſo gut ſie

will. — Allen Badfrauen und Hausdirnen ſind die ſeidenen Schleier für immer verboten. —

Eine andere Verordnung vom Jahre 1361 enthält nebſt andern Artikeln: Keine Frau darf einen ſeidenen Schleier tragen, außer die Frau des Richters, und welcher Mann 40, 50, 90 und nicht gar 100 Pfund ſteuert und nur acht Fach, als er der Frau auf dem Haupt gerecht iſt. Die andern ſollen nur einen ſeidenen Schleier tragen mit ſchlechten ſchmalen Enden, die nicht hoch ſind. Die Frauen aber, deren Männer oder ſie 100 Pfund Pfenning ſteuern oder mehr, die können ſeidene Schleier tragen bis 14 Fach, aber nicht mehr, und anch nur mit ſchlechten, ſchmalen, niedern Enden, weder »geſchlicht, noch gebrochen, noch geröſtet, noch gekröſet.« Auch ſoll keine Frau, wer ſie immer iſt, Hermelin, Perl, Sammt, Gold, noch goldenes Tuch tragen.

Die Dirnen ſollen kein Tuch noch Gewand tragen und kaufen, als die Elle um 45 Pfenning, und nicht theurer. Die Uebertreterinn zahlt der Stadt und den Burgern 1 Pfund, und »weiß die Herrſchaft darum,« auch dieſe 1 Pfund.

Gegen die frühere Verordnung erlaubte man dießmal zur Hochzeit beiderſeits 12 Mann und 12 Frauen, und was dazu kommt von Fremden, die mag man auch wohl behalten.

Die Hochzeitröck ſoll Niemand ſchneiden, als der Bräutigam, und ſein Vater, ob er den hat, ſein Bruder, ſeine Schweſter, ob er die auch hat. Auch ſoll Niemand zu den Hochzeiten mehr fahrende Mann haben, als vier. Dieſe letzte Verordnung galt auf 30 Jahr und einen Tag.

Eine andere Verordnung der Stadträthe, in Betracht, daß ſie doch ärmere Leut ſeyen als in andern Städten, großen und kleinen, und doch immer »gut anwerden« und verzehren und nicht gewinnen, als man in andern Städten nicht thut, beſchließt unter andern:

»Es iſt ein groß Verderben bei Armen und Reichen, »daß ſich keine Frau genügen will laſſen an den Klei»dern. Sie will ſich höher kleiden, als ihrem Wirth »Nutz und gut iſt. Darum ſoll keine Frau noch Jung»frau, die der Stadt angehören, keine Waſſerperln »tragen, weder auf dem Haupt noch an den Kleidern. »Nur eine Jungfrau, die es vermag, ſoll ein »Harbat« »von Perln tragen, zwei Finger breit, und ſonſt keine »Krone. Keine ſoll ein Geſchmeid tragen, das ſie ſich »neu will machen laſſen, das über 2 Mark Silber geht. »Hat aber eine (dermal) über 2 Mark ſchweres Ge»ſchmeide, ſo ſoll ſie es darum nicht zerbrechen, und »mag es wohl länger tragen. Nun kann man etlichen »Frauen nichts finden noch verbieten, ſo finden ſie »allzeit ein »»Werwort«« (Ausrede). »»Hat man »mir,«« ſpricht eine, »»das Geſchmeide verboten, ſo »will ich deſto mehr Borten tragen und deſto breiter.«« Darum verordneten die Herrn, daß kein Borten noch Geſchmeid von neuen Dingen, breiter als zwei Finger ſeyn ſoll. Und was ihnen hier in der Stadt verboten iſt, das ſoll ihnen auch anderswo verboten ſeyn, wo ſie immer hinfahren, zu Frauen oder Landleuten, inner Lands oder außer Lands.

Es iſt auch eine Gewohnheit, wenn man einem Biedermann Geſchenke macht zur Kindstaufe, ſo geht man zu drei, vier, auch fünf Weinen. Das iſt armen [Le]uten zu ſchwer. Daher iſt geboten nur zu einem Wein [ge]hen, und bei einer Hochzeit nur zu zwei Weinen.

Digitized by Google

Noch iſt, ſagten die Herrn, ein anderes Verderben, das bei unſern Vorvordern nicht war, die doch auch Biederleut waren, und vermochten ſich als wohl und baß dann wir. Und doch gaben die Beſten aus ihnen keinem Kind mehr Ausſteuer als 60 Pfund. Nun koſtet einem aber Hochzeit und Fertigung mehr als zweimal ſo viel, als vorher Heirathgutfertigung und Hochzeit gekoſtet hat. »Das iſt doch nichts anders als ein rechts Verderben und verlornes Gut.«

29) Von der Steuer.

Im Jahr 1406, am Samstag vor Martini, haben der Rath und mit ihm zweihundert Mann von der Gemeinde in der kleinen Rathſtuben ſich verſammelt, weil der Leitlein ſein Gut nicht verſteuern wollte, und auch einige jungen Burger, wollten etliche Meiſter ſeyn, die doch bei 18 Jahren wären, die wollten auch ihr Gut auf den Eid nicht verſteuern; ſo wollten andere ihr Gut, das ſie in andern Märkten und Stadtburgfrieden hätten, auch nicht verſteuern. Da ward beſchloſſen, »daß jeder Burger ſein Gut beſteuern muß, als »lieb es ihm wär, und »»wo er es hiet,«« inne oder »außer Lands, es wäre Heirathgut, Geldſchuld oder »aufliegende Hab nach dem Eid. So ſoll ein jeder »Burger, der bei 18 Jahr iſt, hinfür ſein Gut ver»ſteuern nach dem Eid. Und wenn ein Burger Gut »hiet in anderer Städte und Märkte Burgfrieden, da »ſollen die Herren, ob er ſein begehrt, umſchreiben, ob »ſie ihn der Steuer möchten ledig machen. Möcht das »nicht geſein, ſo ſoll derſelb Burger das Gut verſteuern »auf den Aid, als lieb es ihm auch wär, und was er »in demſelben Burgfrieden, da das Gut liegt, muß »geben, das ſoll ihm hie an ſeiner Steuer abgehen,

Digitized by Google

»und iſt ſein hier nicht ſchuldig zu ſteuern, als er das »mit dem Aid bereden möcht, was er dort geben hiet.«

30) Verhältniſſe gegen Seligenthal.

Die Abtiſſin zu Seligenthal hat einen Brief, ſagt das Stadtbuch, »daß ſie und alle ihr Handwerk, Bräuer, »Wollwürker, Kirſchner, Schuſter und wie ſie genannt »ſind, vollen Gewalt haben ſollen, alle Kaufmann»ſchaft, die ſie vermögen, zu kaufen und damit handeln »und arbeiten, nach ihrem Frummen und nach allem »ihrem Willen, was ſie wollen, inner Lands und außer »Lands. Und das iſt wider der Stadt Recht, und ſind »alle der Stadt Arbeiter, auf den Handwerken, davon »verdorben, und verderben noch täglich davon, dazu iſt »es auch wider der Stadt beſte Bitt, die wir haben von »dem edlen Kaiſer Ludwig ſäligen, darin mit Namen »geſchrieben ſteht: »»Wer mit der Stadt arbeiten will, »der ſoll auch mit der Stadt ſteuern und wachten,«« und »davon ſoll der Rath, und Arm und Reich, ſtets daran »gedenken, ob es jemals dazu käm, daß unſer Herr»ſcher unſer mehr keinen weiß, bedürfen wurde, daß »dann der Brief abgetragen wurd, und daß ſie aus al»len ihren Handwerken nicht mehr werkten, dann deß »ſie und die Ihrigen in ihrem Kloſter bedürfen, als es »von Alters mit Recht und mit Gewohnheit herkom»men iſt.«

»Darnach,« fährt der Stadtſchreiber fort, »iſt auch »zu merken, wenn das iſt, daß die Abtiſſin hinz (gegen) »einen Mitbürger etwas zu ſprechen hat, ſo ſoll ſie zu »dem Rath herein ſenden oder ſelbs herüberfahren. Iſt »es denn eine ſolche Sach, daß es der Rath ohne Recht »berichten mag oder will, dabei ſoll es bleiben. Schuff »aber der Rath ihr ſein kein End nicht, oder ob ſie des »Raths Bericht nicht wollt aufnehmen, ſo ſoll ſie »»auf

»dem nächſten Burgerrecht, von unſern Mitbürgern««
»Recht nehmen, als ein Burger von dem andern. Wär
»aber, daß unſer Burger, hinz ihr, zu ſprechen hätt,
»das ſoll er mit beſcheiden Worten an ihr Genad fordern,
»und richt ſie ihn dann aus, das ſoll er für gut nehmen.
»Thät ſie deß nicht, ſo mag er ſie wohl auf ihren Gütern
»herein pfänden mit der Stadt Rechten, »»als einen
»Ausmann.««

31) Von den Dienſtboten.

»Es ſoll ein jeglicher Ehehalt, zu welcher Zeit im »Jahre er ſich verdingt, zu einer andern Herrſchaft auf »das künftige Jahr zu Lichtmeſſen, dem ſoll er alſo nach- »kommen und ſtätt halten. Wie er das überführ und »bei dem alten Dienſt bleiben wollt, oder anderswo in »der Stadt ſich verdingen wollt, dem ſoll die Stadt »verboten ſeyn, von demſelben künftigen Lichtmeſſen »über ein ganzes Jahr und ſoll darin nichts genießen, »weder Freiung, Fried, Gelait, gewaltiger Herrn oder »Frauen Bitt oder Both, noch kein ander Sach.« (1408 Samstag nach Erhardi.)

32) Beſondere Verhältniſſe der Bürger.

Kein Bürger darf in den Rath genommen werden, noch zu den zwei Hunderten, noch zur Gemeinde gehen, er ſey denn 10 Jahre hier geſeſſen und hab gewacht und geſteuert.

Ein Unterrichter darf keinen Pfenning um das Recht nehmen, weder vom Bürger noch Ausmann.

Die Richtersknechte dürfen von keinem Bürger, der um »erberliche Sach« gefangen wird, Meſſer noch Schwert nehmen und es vertrinken.

Das Mahl, welches am Georgitag, da man »gerait hat,« der Cammerer gab, ſoll ab ſeyn.

Digitized by Google

Der Amtmann ſoll von dem Schergenhaus dem Rath jährlich 5 Pfund Pfenning geben, und ſoll dazu von keinem Bürger, der um erberlich Sach gefangen wird, nichts nehmen.

Die Kleiderordnung, die auf 10 Jahr geſetzt, ſoll ab ſeyn und jede Frau ſich tragen, als denn von Alters Herkommen iſt, und in dem Stadtbuch geſchrieben ſteht. (1400).

»Was 100 oder 200 oder die Gemain gehabt und »erfunden haben, daran ſoll der Rath nichts ändern, »noch die Zünfte.« — »Man ſoll von der Kanzel »nichts biethen, man well es denn halten. Und ſollen »ſich die Herrn wohl darum bedenken, ehe man es biet »von der Artikel wegen, die die drei Haufen zu St. »Georgs Tag 1400 und 1407 für den Rath geſchafft »haben.«

Kirchprobſt, Pfleger und Baumeiſter ſoll jeder zwei Jahre beim Amt bleiben. Eben ſo beim Spital. Der Kämmerer ſoll nicht mehr als ein Amt haben.

Zwei ſind gewählt, die der Stadt Gült ſollen ausgeben und einnehmen, aber auf- und abſetzbar wie die bei andern Aemtern.

33) Kirchliche Gegenſtände. 1407.

»Um der Pfarrer »Seelgeräth,« das wird einen »Austrag gewinnen vor unſerm Herrn, dem Biſchof »zu Freiſing, als er uns deſſen getröſtet hat.«

Der Meßner hat von einem ganzen Geläut 36 Pfenning, von einem halben Geläut eines »frumen Arbeiters« 24 Pfenning, und von dem Grab 12, er ſey arm oder reich und nichts mehr. Von jungen Leuten — für Grab und Läuten 16 Pfenning. Und von ..en Kindern, Grab und Läuten, 7 Pfenning.

Digitized by Google

Wenn man eine Leich oder Gräbniß mit Vigil und Seelmeſſen begehet, und daß man vier Wandlungskerzen oder zwei aufſteckt, dieſelben Wandlungskerzen ſollen allweg bleiben halb dem Gotteshaus zu »St. Marten« oder St. Jobſt und halb mag man ſie zu den Klöſtern geben.

»Bei einem Seelgottesdienſt, wenn eines Mannes »oder Frau Freund ſtirbt, ſo mögen ſie und ihr Freund, »die mit ihr Gräbniß, Jahrtag oder Siebenten oder den »Dreiſſigſten zu den Predigern halten, legen zu zweien »Altären, d. i. zu dem Altar, da man die Seelmeß »ſingt, und darnach zu einem Altar, und nicht mehr; »zu den Parfüßern dasſelb; zu der Pfarr, zu der Seel»meß, auf St. Nikolai Altar und auf dem Chor und »ſonſt zu einem Altar, welcher der iſt, da man Meß »auf hat; da werden alſo drei Meß und Altar zu der »Pfarr, dazu ſie gehen mögen und nicht mehr. Aber »ſonſt in der Wochen und an andern Tagen, wer dann »ſeinem Freund ein Gutes thun will, der mag beſonders »und einmal alle Tag oder ein ganzes Jahr hinz allen »den Kirchen, die hie ſind und zu allen Meſſen, wieviel »er will und wie oft er das will thun, das wehrt ihm »Niemand, ausgenommen nur des vorgenannten »Tages.« (1361.)

Im Jahre 1334 ſind die Burger des Raths und aller Gemain der Stadt mit ganzem vereinten Rathe überein worden, daß ſie verboten haben und verbieten, »daß füran ewiglich Niemand in der Stadt weder gein »Spital, gein Kloſter oder auf kein Gotteshaus keinen »Zins weder auf Häuſer, Hofſtätte, Gärten und Wie»ſen, das im Burgfrieden gelegen iſt, nicht ſchaffte »oder geſchaffen möge, weder viel noch wenig. Schuff »er es über die Red, ſo hat es nicht Kraft und man mag »es wohl abkaufen.«

Digitized by Google

34) Schulweſen.

»Um die Schulmeiſter ſind die Herrn übereins wor»den, daß ihren Jeglichem die Schüler ſollen geben zu »jedem Quatember 2 Groſchen, ſein Khern und ſeinen »Han und ſonſt anders nichts. Auch ſoll der Schul»meiſter nehmen von jeder ganzen Vigil die erſte Gräb»niß und von dem Gang mit den Schülern 24 Pfen»ning. Die andern zwo Vigil, Sieben und Dreißig»ſten, von jeder 12 Pfenning. Und dann von einer »gemein Gräbniß, da er mit den Schülern geht, 12 »Pfenning und von allen Vigilien, die nicht »gewidmet« »ſind, 12 Pfenning. Der Jungmeiſter ſoll von jedem »Knaben nehmen je an dem vierten Montag 1 Pfen»ning und ſeine drei Hochzeiten — Weihnacht, Oſtern, »Pfingſten — iſt 6 Pfenning und anders nicht.«

35) Landshuter Recht gegen die Veldner.

»Iſt, daß ein Burger von Velden gegen einen Bur»ger zu Landshut gelten ſoll und geit er ihm ſein Geld »nicht auf die Zeit als er ihm geheiſſen, ſo ſoll der Bur»ger von Landshut einen Fronboten und einen Knecht »damit gen Velden ſchicken zu dem Amtmann und dem »Amtmann einen Pfenning ſenden und geben, daß er »ihm Pfand antwurt von ſeinem Gelde und ſoll der »Amtmann dem Burger von Landshut oder ſeinem »Boten, von dem Burger von Velden antworten Pfand, »ohn allen Schub und Widerred, und ob das der Amt»mann nicht thät und es verſtund, ſo mag der Burger »von Landshut den nächſten Burger von Velden, der »ihm kumbt, hie aufhaben zu Landshut, hinz daß ihm »dies ſein Geld werde. Fundt aber der Amtmann »von Velden nicht Pfands in des Burgers von Vel»den Gewalt, ohn alles gewär, ſo ſoll man Niemand

»dafür aufhaben. Wann wer nichts hat, der mag nicht »geben.«

36) Burgfriede.

Im Jahr 1327, Sonntag vor Pfingſten, ſind die Bürger auf dem Gries geweſen »an der Lenth und wer »da etwa hat aufgefangen Gärten oder von Wiſmat, »die ſollen das haben, von der Burger aller Genaden »und nicht von Recht. Und wenn man ihnen ſein nicht »gunen will und das man ſein bedarf und heiſt in den »abbrechen oder räumen, ſo ſollen ſie abbrechen und »furtführen, und daß fürumb Niemand des Grieſes, »icht (nicht) aufvache und einvache, an (ohne) der »Burger Urlaub; wer das überfährt, dem bricht man »es nachher.«

Digitized by Google

Vierte Periode.

Von dem ſogenannten Bürger-Aufruhr bis zum Tode des letzten Herzogs zu Bayern-Landshut.

Vom Jahre 1408 bis 1503.

§. 1.

Wie zwiſchen dem Herzoge und den Bürgern eine Spännigkeit entſtand, hernach eine Meuterei, und wie dieſe blutig gedämpft worden.

Der Mond ſcheint blutigroth
Hinab auf Dietrichs Thurm;
O weh'! Sie zieh'n zum Sturm
Dahin auf Mord und Tod!

Die ältern Geſchichtſchreiber erzählen, daß der junge Herzog die Beſtättigung der Stadtfreiheiten verweigert und ſelbe auch verletzt habe. In den erſten Jahren dieſes Fürſten, ſagen ſie, wären alle Aemter und obrigkeitlichen Stellen verpfändet geweſen; für das Volk und gemeine Weſen habe Niemand, alle hätten nur für ſich ſelbſt geſorgt; Macht, Reichthum und Einfluß ſeien in den Händen Weniger geweſen; der öffentliche Schatz wäre geplündert worden, und der Fürſt in große Armuth gerathen. Auf den Rath ſeiner Vertrauten *),

*) Kaſpar von Frauenhofen, Erasmus von Preyſing, Johann Closner, Sigmund Affenthaler und Georg Uhamer.

Digitized by Google

behauptet man, habe der Fürſt von der Stadt eine be- trächtliche Abgabe gefordert; die Bürger, ſich auf ihre Freiheiten und Rechte ſtützend, hätten ſich widerſetzt, über die Amtleute des Herzogs geklagt, die Jugend ihres Fürſten bejammert, und ſich auf den Kaiſer berufen, woher denn all' das kommende Uebel ſeinen Anfang genommen habe.

Allerdings mußten die Bürger Urſache zu klagen ge- habt haben, ſonſt würden die frühern und ſpätern Ge- ſchichtſchreiber davon keine Meldung machen. Der Her- zog beſtättigte, ſagt Arnbeck (nach Zeugniß Ulrich Fue- terers, deſſen Vater zu den Verbannten gehörte), nicht alle Freiheiten, achtete derſelben nicht, und verletzte ſie auch. Man kann aber davon nur im Allgemeinen ſpre- chen; denn urkundlich läßt es ſich nicht beweiſen, daß Heinrich die Rechte und Privilegien ſeiner Stadt nicht beſtättiget und obendrein angegriffen hat.

Dagegen aber beſitzen wir urkundlich die Beſchwerde- ſchrift des Herzogs gegen die Stadt. Er klagte unter andern:

1) Die von Landshut hätten ihm ſeit ſeines Vaters Tod keinen Vicedomhandel zuſtehen laſſen, derglei- chen ihm als Fürſten gebühre und zugehöre, weder wenig noch viel.

2) Einer aus dem Rathe habe ihm einen Mann in ſei- ner Freiung angehalten und gefänglich in die Stadt geführt. Er, der Herzog, und ſeine Räthe hät- ten den Stadtrath davon in Kenntniß geſetzt; ſie aber, die Stadträthe, haben ihn doch bei ſich be- halten, und dem Herzoge kein Genüge darum ge- than, da die Sache doch ſein Fürſtenthum und ſeine Freiung betreffe.

Digitized by Google

3) Der Stadtkämmerer habe ſelbſt Jemanden ſein Geleite gegeben, der bei dem Herzoge auf dem Schloſſe war. Als ihn der Fürſt darnach in die Stadt gehen hieß, habe ſelben der Stadtkämmerer (Wernſtorfer) doch aufgefangen.

4) Die von Landshut haben in ſeinem Landgericht und in ſeinen Schlöſſern Urbarleut, Eigenleut und andere Leute beredet »zu verſprechen und zu verantworten vor dem Burger-Gericht,« alſo daß die herzoglichen Pfleger, Richter und Amtleute nichts dazu thun dürften, weder von Gerichts- noch von andern Sachen wegen. Damit haben ſie ihm in ſeine Herrſchaft und Fürſtenrechte eingegriffen.

5) Sie haben viel ungewöhnliche Sätze und Neuerungen gemacht mit ſeinen Urbarleuten, — und andere Dinge, dadurch das Kaſtenamt und die herzoglichen Zölle zu Schaden gekommen, und wozu ſie weder Recht noch Briefe hätten.

6) Sie ſeien ihm mannigfaltig in ſeine Herrſchaft und ſein Fürſtenthum gefallen, haben die Leute daraus geführt und gefangen, mit Leib und Gut, wo und wie es ihnen beliebte; hätten ſie getödtet oder leben laſſen, wozu ſie weder Brief noch Recht haben, und wodurch er an ſeinem fürſtlichen Gerichte verlieren mußte, wie jedermann wohl verſtehe, daß ihm nicht gütlich daran geſchehen iſt, indem ſie nicht mehr Recht hätten, als andere Städte und Märkte, alſo daß ſie Niemand greifen und richten ſollen, er ſei denn gefangen zu Landshut in der Stadt.

7) Sie haben auch in ſeinem Landgerichte, Städten und Märkten, gepfändet und in die Stadt hineinnöthet, um Grund und Boden, daß ſie das in Stadt verantworten mußten, da es doch ſeines

Fürſtenthums und Landgerichts Recht ſey, daß man Grund und Boden nirgends verantworten ſoll, dann in den Herrſchaften und Gerichten, worin er gelegen iſt.

8) Andere Städte und Märkte hätten all die Rechte, die ſie (von Landshut) haben. Wird nun einer in der Stadt »gerecht,« ſo daß man ihn unbillig gepfändet hat, geben ſie ihm nicht mehr für ſeinen Schaden, als 32 Pfenning. Das haben ſie ſelbſt aufgeſetzt, ohne Recht oder Briefe zu haben, und dadurch kommen herzogliche und andere Unterthanen zu Schaden.

9) Auch pfänden und verbieten ſie das herzogliche Hofgeſind und wollen ihretwegen nicht Recht nehmen vor dem Hofmeiſter, als doch des Fürſtenthums Recht ſey und bei allen vorigen Herzogen Herkommen wäre.

10) Sie haben auch die Stadtſteuer (600 Pfund) bei 10 Jahren, nicht viel minder oder mehr, inbehalten und ihm nicht gegeben.

11) Sie haben die Gerichtsabgabe zu Landshut ſeit ſeines Vaters Tod nicht mehr geleiſtet, da ihm doch jährlich 32 Pfund davon zufallen ſollen.

12) Haben ſie ihm ſeit ſeines Vaters Tod keinen Richter fürgebracht, ob ihm der gefalle oder nicht, als doch bei ſeinen Vorvordern und ſeinem Vater Herkommen war.

13) Sie fordern von ſeinen Urbar= und andern Leuten, die im Landgericht geſeſſen ſind, daß ſie ihr Kraut und anders Gut nach der Stadt Maaß verkaufen und nicht nach dem Maaß im Gerichte, da ſie eingeſeſſen ſind, und wozu die von Landshut weder Brief noch Recht haben.

14) Wer ihr Geſetz überfährt, den ſtrafen ſie ſelbſt darum, dadurch ihm, dem Fürſten, und den Seinigen ungütlich geſchehe.

15) Sie pfänden ſeine Pfleger und Amtleut darum, daß man die Ihrigen vor ein fürſtliches Gericht fordert.

16) Wenn Jemand beim Landgericht einen Handel hat und verliert das Recht, ſo wird er Bürger in der Stadt, oder ſein Bruder, ſeine Schweſter, — wenigſtens Burgerknecht (oder Dirn), und dann pfändt er um das »behabte Recht und Pfregut« hinein und nöthen den andern ſo lang, bis er bei dem Rath bleiben, oder ſonſt davon laſſen muß, und mag das erhaltene Recht nicht genießen, das er im äußern Landgericht erlangt hat *).

17) Wenn die Landſchaft dem Herzoge ſeit ſeines Vaters Tod geholfen habe, ſo haben ſie ihm nicht geholfen. Wenn ſie ihm auch mit Etwas geholfen haben, ſo mußte er ihnen »zu drey malen als viel« dafür geben.

18) Sie verbieten auch den Bürgern Stadt und Land, wozu ſie doch auch im Lande weder Recht noch Gewalt haben. Ausgenommen die Stadt zu Landshut, die möchten ſie einem wohl verbieten, der es verdient hätte.

19) Sie haben ihm eine Thüre aus des Eſtervelds Haus am Berge verſchlagen, dadurch er den Geſtank, von dem Bade herauf, wollte umgangen haben.

*) Sie verhinderten den Vollzug eines landgerichtlichen Spruches, wenn Jemand nach verlornem Prozeſſe Bürger würde, oder in der Stadt Anverwandte habe.

Digitized by Google

20) Er ſey einer Münze wegen überein worden mit ſeines Vetters Herzogs Johann Landen und mit denen von Regensburg. Sobald er aber münzen und ſchlagen ließ, da erfanden die von Landshut eine andere geringere Münze und verſchlugen die Seinige. Er und ſein Land hätten davon um mehr als 100,000 Gulden Schaden gehabt. Sie brachten ihn auch dazu, daß er ſeine Briefe und Siegel nicht halten konnte. Er habe doch die Sache nach ihrem Rath angelegt, und müſſe darum mit ſeines Vetters Land und denen von Regensburg noch heuer ſprechen.

Wer die früher angeführten Rechte und beſonders die Verfaſſung der Bürgerſchaft mit obigen Klagen des Herzogs zuſammenhält, ſieht leicht ein, daß es früher oder ſpäter zu Widerſprüchen von einer oder der andern Seite kommen mußte, indem die gegenſeitigen Verhältniſſe durch die zahlreichen Bevorrechtungen immer verwirrender ſich durchſchlangen.

So hatten z. B. die Bürger vom Kaiſer Ludwig das Pfändungsrecht im ganzen Lande erhalten, und von Stephan das Recht, jeden Verbrecher in jedem Gerichtsbezirke feſtzunehmen. Gegenſeitige Neckereien und Eingriffe waren ſomit nicht leicht zu vermeiden, indem ſich der eine Theil auf das Recht, der andere auf ſeine wohlhergebrachten Privilegien berief. Der Rath zu Landshut handelte im Sinne ſeiner Freiheitsbriefe, und gab nun die Erklärung von ſich, ſeine Rechte bei dem Kaiſer verwahren zu wollen. Da war Feuer im Dach!

Auf dieſe Aeußerung beſchloß man nun in der Burg einen Gewaltſtreich. Im Jahre 1408 forderte der Herzog die Angeſehenern der Stadt zu ſich aufs Schl

ließ ſie dann, ohne daß ſie etwas Böſes ahneten, feſt-nehmen, und ins Gefängniß legen, verbannte die Stadt-räthe: Friedrch Pelchinger, Martin von Aſch, Leonhard Kettner und Joh. Moosburger, und legte auf Mehrere der Bürgerſchaft ſchwere Schatzung. »Um Bartholomäi,« ſagt ein alter Geſchichtſchreiber, »ſammelte der Herzog, »unter dem Vorwande einer Kriegshilfe für Oeſterreich, »eine Schaar Reiſiger und Söldner, und lud die Obi-»gen zu ſich, als wollte er ihnen in ſeiner Abweſenheit »die Statthalterſchaft übergeben. Nach dem Eſſen ließ »er ſie aber ergreifen, und ſie mußten ihm noch andere »Mitſchuldige angeben, die er, etwa 40 Männer, mit »ihnen brandſchatzte.« — »Obige Vier,« erzählt Veit von Ebersberg, »fürſüchtige und Rath-Männer, wur-»den aus Stadt und Land verwieſen, ihres Eigenthums »beraubt (es war eine große und verdächtige Räuberei), »Frauen und Kinder wurden hinausgeſtoßen nnd aus-»geraubt, wie Hunde.«

Ueber dieſe Gewaltthat entſetzte ſich die ganze Stadt, und die Bürger geriethen, dieſes bisher nicht erhörten Verfahrens wegen, in die größte Beſtürzung. Dabei blieb es aber nicht. Einige aus der Bürgerſchaft konn-ten die Mißhandlung ihrer Vorgeſetzten und Mitbürger in die Länge nimmer verſchmerzen und dachten auf Mit-tel und Wege, ſich an denen in der Trausnitz zu rächen. Es bildete ſich eine förmliche Verſchwörung, und durch heimliche Boten theilten ſie den Verbannten ihre An-ſchläge mit. Der Ort ihrer Zuſammenkunft war gut gewählt, nämlich der feſte Thurm an der Stadtmauer, unterhalb des Lendthores, dem Dietrich Nägkel gehörig, einem der Mitverſchwornen, in einem hart zugänglichen Winkel gelegen. Hier gingen ihrer Fünfzig nächtlich zuſammen, und luden die Verbannten zu ſich, die dann

über die Mauer ſtiegen. Am Charfreitage des Jahres 1410 hatten ſie ſich eben verſammelt, ohne an Verrath oder Ueberfall zu denken. Allein das plauderhafte und treuloſe Weib Dietrichs, ſagt man, führte den Junker Ulrich Ebran von Wildenberg zur Thüre des Gemaches, worin die Berathſchlagung ſtatt hatte, und ließ ihn, unter der Bedingung der Verſchwiegenheit, durch eine Spalte der Thüre ſehen, die Verſchwornen erkennen und mit eigenen Ohren hören, was die Männer der Rache unter ſich verhandelten und beſchloſſen.

Der Hofmann hatte bald genug erhorcht, entfernte ſich ſchnell, eilte eines Eilens der Trausnitz zu, weckte den Hofmeiſter Georg von Aham und den Sigmund Affenthaler, und erzählte ihnen zitternd alles, was er gehört, und vielleicht gehört zu haben glaubte. Der Herzog (damals erſt 24 Jahre alt, alſo nicht mehr unter Vormündern) wurde alsbald aus dem Schlafe geweckt, und gerieth in die größte Angſt. Er mochte glauben, es ſei auf ſeine Ermordung abgeſehen. Man ließ ſogleich Bewaffnete von der Beſatzung des Schloſſes in die Stadt hinab rücken. Während die Bürger alle, die im Nägkl-Thurm ausgenommen, im tiefen Schlummer lagen, zogen die vom Schloſſe von verſchiedenen Seiten der Lend zu, umringten den Thurm und ſtürmten. Die Eingeſchloſſenen, nicht im Stande ſich zur Wehre zu ſetzen, ſprangen über die Stadtmauer, oder verkrochen ſich in Winkel, oder wurden erſchlagen. Der größte Theil ward gefangen und in Bande gelegt. Am Morgen des heiligen Sabbaths — Jammern, Entſetzen, Trauer in allen Gaſſen der Stadt! Welche Oſtertage! Ohne Verzug erging ein fürchterliches Blutgericht über die Gefangenen. (Der Herzog ſoll indeß zu einem Turniere nach Regensburg geritten ſeyn.) Einige, z. B.

Digitized by Google

Leitgeb, wurden hingerichtet, (man ſagt unſern vom Platze, wo die Kirche zum heiligen Geiſte ſteht), Andern wurden die Augen ausgeſtochen, die Meiſten mußten mit Weib und Kind Stadt und Land räumen. Aller Vermögen zog der Herzog ein. Am Sonntage nach Oſtern war Alles abgethan *). Der Herzog war ſo in Grimm gerathen (er hatte, ſagt Veit von Ebersberg, überhaupt ein ſehr hitziges Temperament), daß er dieſe Meuterei die ganze Bürgerſchaft wollte entgelten laſſen. Dieſe mußte ihm eine Urkunde folgenden Inhaltes ausſtellen, woraus man die betrübenden Folgen für geſammte Stadt kennen lernt.

»Wir, der Richter, der Kämmerer, der Rath und »die ganze Gemeinde bekennen — — um ſolche Unthat »und Bosheit, als Etliche unſerer Mitbürger an »dem hochgebornen Fürſten, Herzog Heinrich, und »an ſeinem Leib und Gut, und an den Seinen gethan »wollten haben, und beſonders an uns, der Stadt »zu Landshut, — wann uns die Sache zumal leid iſt, »darum wir dieſelben, die an ſolcher Sache und Bos»heit Theil gehabt, ſchwerlich an Leib und Gut geſtraft »haben, als fern wir die erfahren konnten oder noch »erfahren mögen, indem er ſeine Ungnade gemeinig»lich auf uns alle, die ganze Stadt zu Landshut, dar»um gelegt wollte haben, — daß er uns derſelben »Ungnade gnädiglich begeben und vertragen hat, weß»wegen wir und alle unſere Nachkommen ihm ewiglich »zu danken haben, und ihm deſto gehorſamer ſein ſollen

*) Was man von einer Beſtürmung des Schloſſes erzählt, iſt ein Mährchen, ſo wie die Herabſtürzung des Prelſingers über die öſtliche Baſtei. Im Sinne mögen es die Verſchwornen allerdings gehabt und auch dem Prelſinger eine ſolche Ballotage zugedacht haben.

»und wollen, derweil wir leben, als unſerer Erbherr-
»ſchaft. Wir haben auch unſerm ehegenannten gnädi-
»gen Herrn die Thurm, hernach geſchrieben, williglich
»eingeantwortet, mit Namen: den Schrenker (Schwei-
»ker?) Thurm, des Grafen Thurm, das Thor gen
»Achdorf, den Thurm und das Thor bei St. Jobſt,
»alſo daß er und ſeine Erben dieſe hinfür ewiglich mit
»unſerm Willen inhaben, bauen und beſetzen ſollen und
»mögen, nach ihrer Nothdurft, es ſey Veſten daraus
»zu bauen, oder ſonſt zu machen, wie es ihnen beliebt,
»ohne unſer und aller unſer Nachkommen Widerſprechen.
»Es ſoll auch unſer ehegenannter gnädiger Herr oder
»ſeine Erben hinfür ewiglich Richter, Kämmerer und
»Rath ſetzen und entſetzen in ſeiner Stadt zu Landshut,
»wer ihm dazu gefällt, es ſey alle Jahre oder in dem
»Jahr, wenn das ſeinen Gnaden fügt und gefällig iſt.
»Und wen er alſo ſetzt, die ſollen uns allen gefällig
»ſeyn, und kein Widerſprechen darin haben und denſel-
»ben wollen wir allzeit gehorſam ſeyn, von unſers gnä-
»digen Herrn Herrſchaft wegen. Auch um das Juden-
»thor und die Judengaſſen, die unſer gnädiger Herr
»hat abbrechen heißen, — daß das auch mit unſerm Wil-
»len geſchehen iſt.

»Wir ſollen auch hinfür keine Zunft, Zech und heim-
»liche Räthe in ſeiner Stadt zu Landshut haben, aus-
»genommen den Rath, den unſer gnädiger Herr ſetzt.
»Wär aber, daß es unter uns Jemand darüber thät,
»alsbald man es von demſelben inne wird, das ſollen
»wir an unſern gnädigen Herrn bringen, daß die darum
»an Leib und an Gut geſtraft werden. Wär es aber,
»daß wir irgend Brief in unſerer Gewalt hätten, die
»lauteten und ſagten in einem oder mehr Artikeln, da
»wir uns zu andern Herrn ſchlagen oder gehören m

»ten, dieſelben Bund und Artikel ſollen hinfür gänzlich »ab und todt ſeyn, und wider den Brief keine Kraft ha»ben und wir wollen gänzlich bleiben ewiglich bei unſerm »gnädigen Herrn Herzog Heinrich und allen ſeinen »Erben und Nachkommen, auch ihm allzeit gehorſam »und unterthänig ſeyn, als unſerer rechten Erbherr»ſchaft. Und wenn ſie uns zu ſich oder den Ihrigen »auf ein Feld fordern (Heerfahrt zu thun), ſo ſollen »wir auf und bereit ſeyn, wieviel ſie unſer je haben »wollen, oder aber mit allem unſern Vermögen, was »dann die Zeit unſerer Herrſchaft gefällig iſt. Wir ſol»len auch hinfür ewiglich unſers gnädigen Herrn Willen »fleißen in allen Dingen und ſeine Gnaden in nichten »widerſprechen. Und daß alle obgeſchriebene Punkte »und Artikel hinfür ewiglich von uns ſtatt gehalten wer»den, das geloben wir unſerm ehegenannten Herrn in »eines rechten geſchwornen Eides Weiſe und in Kraft »des Briefs, und als wir auch einen gegebenen Eid »mit aufgereckten Fingern geſchworen haben.

»Und darüber zu einer wahren Urkund und Stättig»keit geben wir unſerer obgenannten gnädigen Herrſchaft »den Brief mit unſerer Gemeinde, der Stadt zu Lands»hut, großem eigens anhangendem Inſiegel verſiegelt, »und zu einer mehreren Gedächtniß und Zeugniß haben »wir den hochgebornen gnädigen Herrn Herzog Ste»phan, Herzog Ernſt und Herzog Wilhelm gebe»ten, daß ſie ihr Inſiegel zuſammt dem unſern an den »Brief durch unſerer fleißigen Bitte willen, gehenkt »haben, Ihnen und ihren Erben ohne Schaden. Dar»unter wir uns alle gemeiniglich, Arm und Reich, mit »unſern Treuen in Eides Weiſe verbünden, alles das »ſtets zu halten, das oben und hernach alles verſchrie»ben ſteht. Auch iſt nämlich beredet, wenn wir eine

Digitized by Google

»Gemeinde von der Stadt Nothdurft wegen haben »wollen oder bedürfen: ſo ſollen wir nicht mehr in eine »Gemeinde fordern noch nehmen, als hundert Mann, »wer dann dem Kämmerer und dem Rath die Zeit dazu »gefällt, den unſere gnädige Herrſchaft jährlich ſetzt. »Wenn aber unſere gnädige Herrſchaft eine Gemeinde »haben will, ſo ſollen wir fordern laſſen und zu einan»der bringen Viel oder Wenig, wie ſie dann wolle.«

Am nämlichen Tage ſtellten diejenigen Männer und Frauen, die mit Verbannung aus Stadt und Land beſtraft wurden, ehe ſie aus dem Kerker entlaſſen wurden, gleichfalls eine Urkunde aus und ſchworen »Urfehde.« Es waren ihrer folgende:

1) Märkel Glaſer,
2) Hanns Haider,
3) Hanns Lebzelter,
4) Konrad Spindel,
5) Hanns Schmidt,
6) Pfahan, (Heinrich Pſchaha?)
7) Andrä Reindl,
8) Ulrich Vollhauer, (Volhaut?)
9) Andreas Nuſenkopf, (Mirſtikofer?)
10) Ott, der Kramer,
11) Jobſt Wernſtorfer,
12) Ulrich Pſchaha (Pfahan?) Aidam,
13) Konrad Haunſpeck,
14) Hannsl von Ingolſtadt,
15) Heinr. Schrammel Beck,
16) Erl Beck,
17) Ulrich Piſchof,
18) Hanns Täubler,
19) Ulrich Aicher,
20) Andrä Koſtbeck, (Jakob Bock?)
21) Friedrich Wirſchmikh, (Wirſum?)
22) Andrä Hecht,
23) Hanns Kopf,
24) Peter Beck,
25) Andrä Tremml,
26) Ottel Beck,
27) Hanns Koburger,
28) Hanns Schweikhl,
29) Hanns Krottenthaler,
30) Erhard, der Gugler,
31) Engl, die Moosburgerin,
32) Jakob, die Rägkhlin,
33) die Wieſerin,
34) die Albertin,
35) die Frühbeiſſerin,
36) die Wallhin,
37) die Hofſtetterin,

Digitized by Google

38) die Schulhuberin,
39) die Flieherin,
40) die Haſelbeckin,
41) die Peter Schneiderin,
42) die Michl Fragnerin,
43) die Ditlſchneiderin,
44) die Simonin,
45) die Manſchirin,
46) die Hölzlin,
47) die Uberin, (Urbanin?)
48) die Gſchließerin,
49) die Halberin (Hallerin?) und ihre Mutter,
50) die Hagenſchwarzin,
51) die Paindelkoferin und ihre beiden Töchter.

Die Männer genannter Frauen ſind theils hingerichtet worden, theils hatten ſie ſich durch die Flucht gerettet.

Alle dieſe bekannten nun „um die Bosheit und Un„treue, die ſie und obiger Frauen Männer an ihrem „rechten Erbherrn, dem hochgebornen Fürſten und Herrn „Herzog Heinrich, an ſeinen Räthen und Getreuen „der Stadt zu Landshut, und an den Seinen gethan „wollten haben, darum ſie den Tod wohl ver„dient hätten, (es hat aber der genannte ihr lieber „Herr Gott angeſehen, ſich über ſie erbarmt, und der „Gefängniß ledig laſſen) — in ſolcher Maaß, daß ſie, „alle ihre Hausfrauen und Kinder und die genannten „Frauen, dieweil ſie leben, nimmermehr kommen „ſollen noch wollen in die Stadt zu Landshut, „noch in aller Herrn Land zu Bayern, noch in ſolche „Schlöſſer, die andere Fürſten und Herrn, geiſtlich „und weltlich in ihren Landen haben, in des Biſchofs „zu Salzburg Land hier diesſeit des Gebirges, beſonders „in die Stadt zu Salzburg, noch in des von Paſſau „Land, und beſonders in die Stadt zu Paſſau; — daß „ſie weder dem Herzog Heinrich, noch der Stadt zu „Landshut, noch den Seinigen und denen, welche an „ihrer Gefangenſchaft wie immer Theil hatten, zu ſcha„den trachten, oder Schaden zuziehen wollen, auf keine „Weiſe, weder heimlich noch öffentlich, mit Worten „oder mit Werken, an keinem Orte, wie es möchte

Digitized by Google

„erdacht oder erfunden werden, weßwegen ſie einen „gegebenen Eid auf den Brief geſchworen „haben.

„Sollte aber Jemand aus ihnen das Beſchworne „wie immer übertreten, Frauen oder Männer, oder „Jemand anderer ihretwegen es thun, ſo wollen und „ſollen ſie, im Falle man ſie deſſen überweiſe, rechtlos „ſeyn, und, wo ſie ergriffen würden, ohne Frag und „Urtheil als überwieſene, ſchädliche Leute gerichtet „werden. Weder Herren noch Frauen ſollen für ſie „bitten können, und ſie weder Sicherheit, noch Freiung „und Geleite genießen. Zur Urkunde deſſen geben ſie „alle ihrem gnädigen Herrn dieſen beſiegelten Brief, „woran auf ihre Bitte der Richter zu Landshut, Ulrich „Hauzenberger ſein Siegel gehangen; u. ſ. w.

Mit dieſer Verſicherung ſcheint man ſich aber in der Trausnitz noch keineswegs beruhiget zu haben. Denn am Mittwoch nach dem erſten Sonntag nach Oſtern ſtellte die Stadt neuerdings dem Herzoge einen Brief aus, folgenden Inhalts:

„Wir, der Richter, der Kammerer, der Rath und die „ganze Gemeinde der Bürger, Reicher und Armer, „Niemand ausgenommen, der Stadt zu Landshut, be= „kennen um den Brief, den wir dem hochgebornen „Fürſten, unſerm gnädigen Herrn Herzog Heinrich, „am nächſten gegeben haben (von Sachen wegen, die „unſer etliche Mitbürger wohl verſchuldet „hätten, darum wir ſie auch ſchwerlich geſtraft ha= „ben), — daß wir denſelben Brief mit allen Punk= „ten und Artikeln, wie die von Wort zu Wort darin „verſchrieben ſtehen und begriffen ſind, getreulich und „ungefährlich halten ſollen und wollen, in keiner Weiſe „etwas dawider gedenken oder trachten, noch ande-

Digitized by Google

„thun, — als treue Biederleut ihrem rechten Erbherrn „ſchuldig ſind zu thun, getreulich, ſchlechtiglich, ohne „Gefährde und ohne alle Argliſt, deß Bitte uns Gott „helfe und alle Heiligen. Des zu Gezeugniß und „rechter Stättigkeit der Wahrheit haben wir unſerer „Stadt zu Landshut großes Inſiegel an den Brief „heißen henken, der gegeben iſt zu Landshut am Mit„tichen nach dem Sonntag, als man ſinget quasi „modogeniti nach Oſtern, nach Chriſti Geburt vier„zehnhundert und in dem zehnten Jahr.“

Aus ſämmtlichen Zeugniſſen iſt einleuchtend, daß

1) nur Etliche aus der Bürgerſchaft gegen den Herzog, vielmehr gegen deſſen Räthe, in einen Bund zuſammen traten; daß

2) das Vorhaben dieſer Verſchwornen nicht zur Ausführung kam*); daß

3) dieſe Meuterei nicht im Geringſten mit dem Namen: »Bürger-Aufruhr von Landshut« zu belegen ſey. Denn nicht mehr mit dem Rathe, ſondern nur mit Einzelnen aus den Bürgen hatte der Herzog im Jahre 1410 zu thun. Dieſe wurden ja ſelbſt von ihrer eigenen bürgerlichen Obrigkeit zur Strafe gezogen.

In der Folge wurde der ſtrafbare Verſuch vergeben und vergeſſen. Die Stadt erhielt die ausgeſtellten Urkunden zurück, die man hernach verbrannte, und wovon nur noch Kopien aufbewahrt werden. Der Herzog, ſagt man, veränderte ſeine Umgebung, entließ die bisherigen Räthe und konnte nie ohne tiefe Betrübniß an das Ver-

*) Nach Arnbecks Bericht ſollen ſie im Sinne gehabt haben, die fürſtlichen Räthe gefangen zu nehmen, und andere an ihre Stelle zu ſetzen.

Digitized by Google

gangene denken. In Bezug auf das ergangene Blutgericht (weßwegen ihn ſein Vetter und Todfeind Ludwig der Gebartete noch lange den Bluthund hieß) entſchuldigte er ſich mit ſeiner damaligen jugendlichen Unerfahrenheit, und »daß die Fürſten nur zu oft Mangel an guten treuen Rathgebern hätten.«

---

§. 2.

Ereigniſſe nach hergeſtellter Ruhe und Einigkeit.

Er lebt gar ſelten fehdelos,
Der Fürſt muß ſitzen oft zu Roß,
Hat Händel faſt in aller Welt,
Und doch — das meiſte baare Geld!

Heinrich zog, nachdem ſich der Sturm gelegt und die Ruhe beſſern Gedanken Raum gegeben hatte, theils aus Trauer des Vorgefallenen wegen, theils durch Mangel an Geld getrieben, zu den Rittern des deutſchen Ordens nach Preußen und that einige Zeit um Sold Kriegsdienſte. Die Haus- und Staatswirthſchaft leitete indeß ein kluger und ſparſamer Prieſter, der Heinrichs ganzes Vertrauen beſaß, Schulden tilgte, Verpfändetes einlöſete und ſo den Grund zu jenem Reichthume legte, wodurch Heinrich und ſeine Nachfolger den Namen der Reichen erwarben. Der Name dieſes Ehrwürdigen iſt (zum Zeichen, wie man ſich auf Mit- und Nachwelt verlaſſen darf) nicht aufgezeichnet worden. Höchſt wahrſcheinlich hieß er Nikolaus von der Leiter (de la Scala), der im Jahre 1412 Biſchof zu Freiſingen wurde, und in der Reihe der dortige Biſchöfe als einer der ausgezeichnetſten aufge[illegible]

und namentlich als ein guter Staatshaushalter gerühmt wird.

Heinrich ſoll in Preußen neun Jahre verweilt haben. Das iſt aber unwahrſcheinlich. Ebran von Wildenberg und mit ihm Arnpeck erzählt: »der Fürſt hat »zwei Reiſen nach Preußen gethan, dem deutſchen »Orden zu Hilfe wider den König von Polen und ſei»nem Bruder Herzog Witold, zu den Zeiten, als »die deutſchen Herrn den großen Streit verloren hat»ten, und der fromme chriſtliche Hofmeiſter, von Ge»ſchlecht einer von Jungingen (Ulrich) und mit ihm 600 »Kreuzherrn erſchlagen wurden.« (Bei Tannenberg 1410.) Die Heerfahrten Heinrichs nach Preußen ſind alſo in den Jahren 1410, 1411 und 1412 vorgefallen.

Zu Hauſe wirkten Heinrich und ſeine Bürger gemeinſchaftlich zur Erhöhung ihres Wohlſtandes und zur Verſchönerung der Stadt thätig fort. So legte der Herzog am 6. Mai 1411 den Grundſtein zur Katharinen-Kapelle nächſt dem Spitale, die von einem Bürger erbaut wurde. Am Sebaſtiansfeſte 1412 wurde der Grundſtein zur gegenwärtigen heil. Geiſt Kirche gelegt, als Andreas Neumair Spitalmeiſter, Hanns Sailer und Ulrich Huber Spitalpfleger waren *). In demſelben Jahre feierte der Herzog zugleich ſeine Vermählung mit Margaretha, Herzogin aus Oeſterreich. Im Jahre 1414 nahm Heinrich die Prieſterbruder-

*) Ein Stein in der äußern Mauer des Thurms gegen Morgen hat jedoch die Inſchrift: „Aō Dnī ɱ𐌙OΛ (1407) in die Sti. Sebastiani positus est primus lapis operis hujus.“ Die ehemals in der Kirche vorhandene Inſchrift gibt aber obige Zahl 1412 an.

Digitized by Google

ſchaft, welche ſchon 1411 in der Katharinen-Kapelle geſtiftet wurde, in ſeinen beſonderen Schutz, und ſtiftete ein eigenes Beneficium auf dem Altar derſelben. Dieſe Prieſterbruderſchaft mußte aber früher in der ältern St. Martinskirche beſtanden haben, weil Thomas Teufelsfiſcher, Pfarrer zu Vilsheim, mit 13 andern Prieſtern, einen Altar der heil. Katharina hatte ſetzen laſſen, im Jahre 1403. Schon in der früheren heil. Geiſt Spitalkirche beſtand die St. Eliſabethen-Kapelle, gemäß dem Stiftbriefe, zu Lichtmeſſen 1320, und einem andern Stiftbriefe, am Thomasabend 1326 ausgeſtellt. (An dem letzteren hangt das Stadt- und das Spital-Siegel.)

Im Jahre 1417 und die folgenden Jahre durch hatte Heinrich blutige Händel mit ſeinem Vetter, Herzog Ludwig dem Gebarteten von Ingolſtadt. Letzterer machte Forderungen von Entſchädigungen noch aus Herzog Friedrichs Tagen. Heinrichs Vater, Friedrich, verſprach nämlich bei der Landestheilung 1392 jährlich 8000 Gulden hinaus zu bezahlen, indem er bei der Theilung am Beßten daran, und im Vortheile war. Er ſtarb zu früh, und Heinrich wollte weder von einer neuen Theilung noch von Ausbezahlung der 24 Jahre hindurch ſchuldigen Summe wiſſen. Die Vettern wurden daher bittere Feinde. Als auf dem Concilium zu Konſtanz der Biſchof von Paſſau den Kaiſer Siegmund und die andern Fürſten zur Tafel geladen hatte, kam auch Herzog Heinrich. Der war aber kaum im Saale, ſo ſchrie ihn Ludwig an, und ſchalt ihn öffentlich vor dem Könige einen Räuber, der Leute bei ſich aufhalte, die ihm täglich wider Gott und Recht räuberiſch in ſein Land fielen. Heinrich gab ihm keine Antwort, wendete ſich an den König mit den

ten: »Euer Majeſtät hat vernommen, was Dieſer da Unbilliges wider mich geredet,« — und entfernte ſich *). In ſeiner Herberge angekommen, rüſtete er ſich heimlich, ließ bei 8 Pferde ſatteln und nahm etliche Ritter und Knechte zu ſich. Als das Mahl geendet war und Ludwig ſeiner Gewohnheit nach mit etlichen Edeljungen allein einher ritt, ohne auf ſein Hofgeſinde zu warten: rannte

*) So erzählt den Vorgang Veit von Ebersberg. Andern zu Folge ging noch folgender Auftritt vorher: Ludwig bat den König auf den Knieen um Recht. Da ſchrie Heinrich, die Sache ſtehe ſchon im Rechte. Der Churfürſt von Brandenburg, Heinrichs Schwager, trat dazwiſchen, hieß Heinrich ſchweigen, indem er ſein Fürſprecher ſey, und wendete ſich an den König mit den Worten: »Gnädiger Herr, Ludwig hat meinen Schwa»ger angeklagt, als habe er ſeine Treue an ihm gebro»chen, das geht an die Ehre; mag Ludwig das nicht »erweiſen, ſo getraue ich Gott, es laſten größere Bür»den auf ihm, als er an Heinrich bringen will.« Ludwig fiel ihm nun in die Rede, er wolle mit Hand und Leib wahr machen, was er an Heinrich geſchrieben. Darauf ſagte Heinrich: »Seit du ſo gern fichſt, ſo zieh in mein Land, oder ich will in deines ziehen und fechten.« — »Du kommſt mir vielleicht zu ſtark,« antwortete Ludwig, »kommſt du aber allein, ſo will ich dich »wohl aus dem Land jagen.« Da ſagte endlich der Kaiſer, dem der Streit läſtig wurde: »Lieber Oheim, »was wollt ihr fechten? Ihr habt einen böſen Fuß!« — »Gnädiger Herr,« war Ludwigs Antwort, »den böſen »Fuß will ich Heinrichen zum Voraus geben, und doch »mit ihm fechten zur Stund.« Heinrich gerieth nun in neue Hitze, aber der Churfürſt, ſein Schwager, hielt ihm den Mund zu und ſchob ihn um des Kaiſers willen zum Saale hinaus. Hierauf erfolgte der Angriff auf Ludwigs Perſon.

Digitized by Google

Heinrich auf ihn zu, »und war begierig ſein Schwert »in Herzog Ludwig zu ſtechen; und als er ihm das »Schwert anſetzt, auch einen Theil in ihn ſtach, bracht »ihm Herzog Ludwig mit ſeiner Stärk das Schwert »aus der Hand, und derweil ſchlugen und ſtachen die »andern Diener Herzog Heinrichs den Fürſten durch »das Haupt und gar vom Roß, und rannten damit »aus durch die Stadt. Sie glaubten nicht anders, dann »Herzog Ludwig ſollte von den Schlägen und Stichen »ſterben.« Ueber dieſe That auf offener Straße, in einer Stadt, wo der Kaiſer und das Concil verſammelt waren, entſetzte ſich Alles, und nur der Fürſprache ſeines Schwagers, des Burggrafen Friedrichs von Nürnberg, hatte es Heinrich zu verdanken, daß er nicht mit der Reichsacht belegt wurde.

Im Jahre 1419, am Mariä-Geburts-Tage, ſiegelte Heinrich dahier einen Freiheitsbrief für den Markt Frontenhauſen, »aus beſonderer Liebe und Treue, »ſo er allezeit zu dieſem Markt gehabt, thut er ihm die »Gnade, daß er die nächſten 9 Jahre aller Steuer, »Dienſte und Forderungen zu dem Kaſten zu Teisbach »ledig ſein ſolle; auch ſoll ihm nachgelaſſen ſeyn die »heurige Landſteuer, und ob in den folgenden 9 Jah- »ren eine oder mehrere Landſteuern auskämen, ſo ſoll »der Markt darum vertragen ſeyn, aber dafür binnen »6 Jahren eine Ringmauer zuwege bringen, mit Zin- »nen, Thürmen und Thoren, nach des Herzogs Unter- »weiſung. Und welche darin nicht gehorſam ſeyn wol- »len, die ſoll der Rath wohl ſelbſt ſtrafen, und die »Strafe in das Gebäude verwendet werden.« Das war nun »Fürſtenfreiung,« die der Markt erhalten hatte.

Vom Jahre 1420 bis 1430 dauerten Heinrichs Händel mit Kaſpar Torringer, von dem Volke »

Teufel von Jettenbach« geheißen. Die Stadt Landshut berührt dieſe Geſchichte nicht, indem ſie bei den verſchiedenen Vehmgerichten geſchlichtet wurde. Man erzählt, daß Heinrich, als er des Törringers Burg erobert und ausgebrannt hatte, von ihm und ſeinen Rittern ſei eingeholt worden, und einen für ſich gar nicht vorheilhaften Frieden geſchloſſen habe, da er es nicht wagte, mit dieſem kühnen Ritter in offener Feldſchlacht zu kämpfen. Törringer habe dann im Gezelte des Herzogs und vor deſſen Augen dem Ahaimer das Haupt mit einem Streiche abgeſchlagen. Dieſe Geſchichte iſt aber bloße Sage und mag dem Schauſpieldichter gute Dienſte leiſten.

Im Jahre 1426 ertheilte der Herzog dem Kloſter Seligenthal einen Freibrief, daß des Kloſters Güter zu keiner Zeit ſollten in fremde Hände gelangen und vom Stifte getrennt werden können.

In eben dieſem Jahre ließ Wilhelm von Neufraunhofen, Heinrichs Hofmeiſter, am Berge, bei ſeiner Behauſung, eine Kapelle, Unſerer lieben Frau zu Ach genannt, erbauen. (Jetzt St. Thekla.)

Zwei Jahre darauf, um Pfingſten, war hier Landtag und auf demſelben wurde dem jungen Herzog Ludwig feierlich gehuldiget. Dafür ſtellte der alte Herzog den Freien, Rittern und Städten eine Urkunde aus: »daß er, in Betracht der Treue und Frommheit, mit der »ſie ſeinem Sohne Ludwig, ihm zu lieb, Huldigung »geleiſtet, ihnen feierlich gelobe, daß dieſer ſein Sohn, »ſobald er zu ſeinen völligen Jahren gelangen werde, »alle ihre Privilegien, Freiheiten und Gewohnheiten »beſtättigen werde, in aller Maaß und Form.« (Burghauſen am heil. Pfingſttage.)

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

Seite 20, Zeile 21, ſteht in einigen Exemplaren Taglia330 ſtatt Tagliaco330.

Seite 40, Zeile 7, lies punden ſtatt penden.

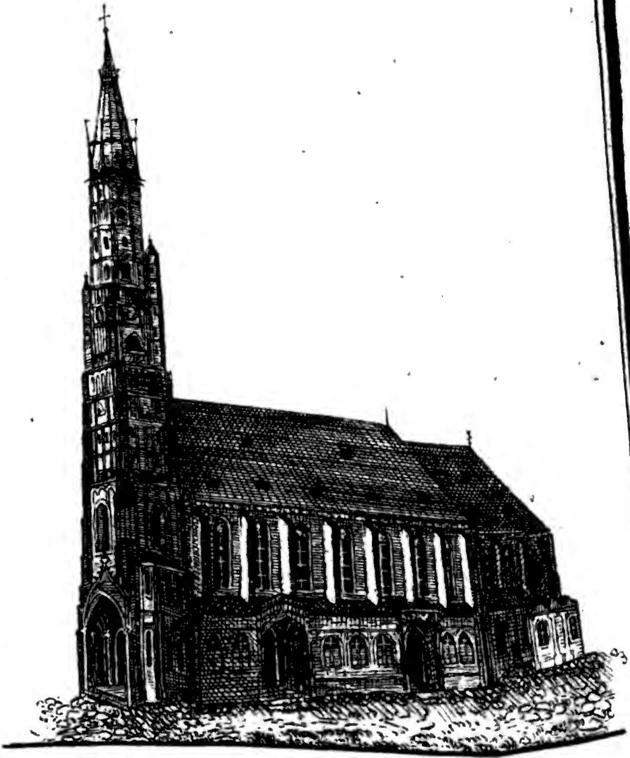
Seite 56, Zeile 6, lies 500 ſtatt 506.

Seite 62, Zeile 11, lies fürſtlichen ſtatt churfürſtlichen.

Seite 67, Zeile 13, lies gagenburtigen (gegenwärtigen) ſtatt gagenbürtigen.

Die minder bedeutenden Fehler bittet man den geneigten Leſer ſelbſt zu verbeſſern.

Digitized by Google



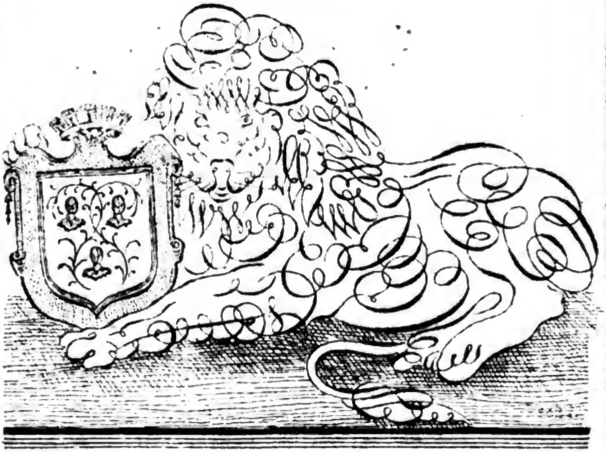
Die St. Martins Kirche

zu Landshut.

Digitized by Google

Chronik von Landshut.

II. Heft.



LANDSHUT.

Druck u. Verlag der Buch-, Kunſt- u. Muſikalien-Handlung von Joſ. Thomann
(J. N. Attenkofer.)

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 3.

Die Tage der großen Kirchen- und Stadt-Bauten.

Gen Himmel zeigt der Rieſenthurm,
Wenn Morgenröthe lacht;
Wenn drohend im Gewitterſturm
Die Donnerwolke kracht;
Und wenn des Abends mild und helle,
Dort aus des Wächters ſtiller Zelle,
Des Flämmchens Sternenlicht,
Von düſt'rer Höhe unverrückt
Auf dich, o Stadt, hernieder blickt.

Im Jahre 1430 kamen die Stände des Unterlandes wieder auf einem Tage hier zuſammen, der Huſſiten wegen, die immer drohendere Miene machten, in das Unterland einzufallen. Auch ertheilte Heinrich ſeinen Bürgern dahier das Recht, daß alle, die zu ihnen um Schuld oder »andere Sprüche« zu ſprechen hätten, bei ihnen Recht nehmen ſollen zu Landshut vor dem Stadtrichter und ſonſt »nindert anderswo«; ausgenommen um Erbſchaft, die Erb und Eigen betrifft, die ſoll »verrecht und verantwortet« werden in den Gerichten und »Schrannen«, darin ſie gelegen ſind, — bis auf Widerruf. (Gegeben Freitag nach Mittfaſten.)

Im folgenden Jahre ging auch Heinrichs Handel mit Ludwig aus, deſſen Verwundung in Konſtanz betreffend. Ludwig verlangte zur Genugthuung: »Man »ſoll dem Herzog Heinrich ſeine Ehre und Würde neh»men, und ſieben Wunden in ſeinen Leib machen, dar»unter zwei auf den Tod; auch ſoll man ihm die Hand »abhauen, womit er Ludwig geſtochen habe; ſeine Lande

»aber ſollen dem Herzog Ludwig verfallen ſeyn.« Dieſe ungeheuere, und unerhörte Forderung ward natürlich nicht anerkannt, und Kaiſer Siegmund entſchied: »Herzog Heinrich ſoll ſeinem Vetter in des Kaiſers und der »andern Fürſten Gegenwart um Gottes und unſerer »Frau willen um Vergebung bitten, drei ewige Meſſen »ſtiften, eine Meerfahrt zum heiligen Grabe in Jeruſalem in Perſon oder durch einen Grafen oder Freiherrn mit zwei Perſonen thun, eine Fahrt nach Rom, »eine nach Achen, eine nach Einſiedeln und eine zum »heiligen Blut zu Welsnach verrichten, binnen Jahresfriſt; auch ſoll er Ludwig 100 Gleven (Helme) zum »Dienſt gegen die Huſſiten zuführen, und alle Koſtzehrung, ſo wie den Arztlohn erſetzen.« (Gegeben Nürnberg, am Donnerstag vor dem Palmſonntag.) Dieſer Buße unterzog ſich aber Heinrich nur zum Theil, wie wir vermuthen.

Außer der Torringer-Geſchichte kam Heinrich noch zweimal vor das heimliche Gericht; einmal ſeines Vetters Wilhelm wegen und dann wegen Lienhard von Sandizell. Mit Wilhelm vertrug er ſich vor dem Kaiſer. Aber des Sandizellers wegen wurde er vom heimlichen Vehmgerichte »ehrlos, rechtlos und friedlos erklärt, »ſeine Lehen verfallen, er ſelbſt alles Troſtes verlurſtig, »und Jedermann verboten, ihm zu helfen oder ihn zu »hauſen« (beherbergen). Der nichtsfürchtende, unerſchrockene Heinrich erſchien auf dem Zollhauſe zu Landshut vor der heimlichen Acht, und erklärte, daß er an den Kaiſer appellire. Mehr iſt von dieſem Handel nicht bekannt.

Im Jahre 1434 rüſtete ſich Heinrich zu einem Zuge gen die Horden der Huſſiten aus Böhmen. Alle

Wehrhaften der Städte, Märkte und Gerichte; alle Pfleger, Ritter, Knechte und Bauern wurden verzeichnet. Jene, die auf den Herzog warten ſollten, mit 578 Pferden, waren beſonders aufgeführt. Im Ganzen hatte man 700 Wägen nöthig. Es ergab ſich eine Heerſchaar von 1400 Schützen und 11000 Bauern. Dazu kam noch der berittene Adel mit den Reiſigen *).

Im Jahre 1438 verſammelten ſich hier die Stände des Unterlandes und errichteten mit Rittern und Städten ein allgemeines Landgebot: »Niemand ſoll künftig »das Schäffel Korn und Waizen theuerer verkaufen als »um 5 Pfund Landshuter Pfenning, und Gerſte um »2 Pfund. — Niemand ſoll mehr Vorrath von Getreid »bei ſich behalten, als er in ſeinem Hauſe bedarf. Zu »dem Ende ſoll in jedem Amte einer aus den Städten, »drei aus dem Land (ein Edelmann und zwei Bauern) »als Beſchauer aufgeſtellt werden. Bis weiters darf »kein Getreid aus dem Lande gehen, bei Strafe von »5 Pfund für das Schäffel. Von Michaelis an dürfen »keine Paſſauer Pfenning mehr im Umlaufe ſeyn« **).

---

*) Im Jahre darauf entwendete ein gewiſſer Thomas von Braunau aus der Katharinenkapelle der heiligen Geiſtkirche den Speiſekelch, ſchüttete die heiligen Hoſtien unter das Altartuch, und ſchickte das Geraubte durch ſeine Magd an einen Goldſchmid zum Verkaufe. Dieſer machte bei dem Stadtrichter Anzeige. Der Frevler wurde mit glühenden Zangen gezwickt und lebendig verbrannt. Die Magd ſtellte man auf den Pranger, und dann ſchnitt ihr der Henker die Ohren ab.

**) Von 1439 an wiſſen wir die jedesmaligen Vorſtände der Bürgerſchaft beſtimmter anzugeben.

Jahr 1439.

(Stadtkämmerer: Hanns Sunner.
Stadtſchreiber: Paul von Murnau.)

Ein großes Turnier wurde hier gehalten, an welchem 70 Ritter vom alten Landadel Theil nahmen. Das Beßte beſtand in 6000 Gulden.

Heinrich wollte die bisher gewöhnliche Stadtſteuer von 600 Pfund Landshuter Pfenning (658 fl. 42 kr. 6 hl.) nicht mehr nehmen, ſondern dafür 300 Pfund Regensburger Pfenning (857 fl. 8 kr. 4 hl.) (Ein Landshuter Pfund = 1 fl. 8 kr. 4 hl. Ein Regensburger = 2 fl. 51 kr. 3 hl.) »Doch ward mit ſeiner »Gnaden ſo viel geredet, daß er ſie daſſelbe Jahr zur »Steuer noch annahm,« ſagt Hanns Vetter (in der Folge Stadtſchreiber) in ſeinen Jahresberichten.

Jahr 1440.

(Stadtrichter: Hanns Haybeck zu Wieſenzfelden.
Stadtkämmerer: Peter Glabſperger.)

Auf dieſes Jahr ſetzen die Jahresberichte Hanns Vetters den Anfang des Baues von Kirche und Thurm zu St. Martin. »Des Jahres, heißt es, ward der »Grund zu der Kirchen und dem Thurm von St. Mar»tin angehoben und halber gelegt.« Schon im Jahre 1407 faßte die Bürgerſchaft den Entſchluß, ſtatt der alten unanſehnlichen Martinskirche einen neuen ſchönern Tempel mit einem weitausſehenden Thurm zu bauen, und ſämmtliche Zünfte boten ſich an, jede für ſich den Bau einer Kapelle zu übernehmen. Im Jahre 1432 muß aber der Bau ſchon begonnen haben, wenigſtens der Entwurf gemacht und das Nothwendigſte vorbereitet en ſeyn. Nicht nur beweiſet dies die Inſchrift r Jahrzahl 1432, ober dem Portal des Glocken=

hauſes, ſondern auch der Grabſtein des Baumeiſters *), welcher die Ausführung ſeines Planes nicht mehr erlebte. Ganz beſtimmt läßt ſich das Jahr, in welchem der eigentliche Bau anfing, aus den geſchriebenen Quellen nicht ausmitteln **).

*) Ano Dni 1432 ſtarb Hanns Steinmetz in die Laurentii Maiſter der Kirchen und zu Hal, und in Salzburg, zu Oting, ze Straubing und ze Landshut (?) (Es iſt wenigſtens ſehr fehlerhaft gemeißelt worden.)

**) Von der ältern Martinskirche ſind noch folgende Denkmäler übrig:

1) Ein Angeſicht von Stein (wie auf den St. Veronica-Gemälden) mit einer Inſchrift von gothiſchen Buchſtaben. (Anno Domini 1392).

2) Ein Grabſtein mit der Aufſchrift: Allhernach da leit Franzen des Waſtelbecken Schweſter, auch er in die Sancte Catharine. 139Λ (1397).

3) Ein an der Kirchenmauer, der Frauenkapelle gegenüber, quer eingemauerter Stein mit der Inſchrift: „Ano Dni M. CCCC. (1400) im 40. Jahr an al heiligen Chreiztag, als es erhebt iſt barren (worden) ſtarb Chaſper Chermeier, Landſchreiber zu Lanzhuett.“

4) Daneben ein Stein mit der Inſchrift: „Hic sepulti sunt pueri senioris Johannis Leitgeb. 1404.“ (Hier ruhen die Knaben des ältern Hanns Leitgeb.) Scheint erneuert worden zu ſeyn.

Ferner ſollen, wenn einer gewiſſen Schrift zu trauen iſt, ſchon in der ältern Kirche beſtanden haben: 1) eine Magdalenen-Kapelle, errichtet im Jahre 1389 von den Brüdern Konrad und Martin von Aſch; 2) ein Katharinen-Altar, von der Prieſterbruderſchaft, 1403 geſetzt; 3) Kapelle und Altar der heiligen drei Könige von Hanns Sattler 1421 geſtiftet; 4) St. Lorenz-Altar

Digitized by Google

In dem nämlichen Jahre 1444 wurde auch die Kirche zum heiligen Geiſte unter Dach gebracht. »Es »ward der Schuß ganz aufgemauert und das Kreuz »vorn auf den Chor geſetzt; das hat gemacht Hanns »Cleveld, Hornmeiſter, und hat in der Höhe eine »Mannsklafter, und in der Länge und in der Weite »eine Mannsklafter, und dem Veit ſind für ſeine »Arbeit gegeben worden 16 Pfund Pfenning, und »iſt darauf zu Zinn kommen 32 Pfund Zinn, und »hat an der Schwere bei anderthalb Zentner.« Auch die Stadtmauer wurde vom Ramm= (Schönbrunner=) Thor bis zum Habrein= (Hagrain=) Thor aufgeführt.

Eliſabeth, Heinrichs Tochter, an den Grafen Ulrich von Würtemberg verheirathet, »kam gen Landshut »am Erchtag nach Converſio Pauli (Pauli Bekehrung); »da ging man ihr entgegen mit aller Prieſterſchaft »von der Stadt, desgleichen auch alle Kapläne und »Mönche von Säldenthal *) mit Heiltumb (Reliquien) »hinauf gen Berg unz (bis) auf den Geishof; da »ſtunden die Schüler und Prieſterſchaft mit dem Heil=»tumb nacheinander auf der rechten Seite am Herein=»ziehen, und darnach die Burger vom Rath, darnach »die beſten Frauen, die Edlen und das gemeine »Volk nacheinander auf der linken Seite, dem Heil=»tumb gegenüber. Am Mittwoch darnach ſchenkten

---

von Ulrich Löſchenbrand errichtet 1423. Auch ſoll ſich auf dem Kirchhofe nächſt der alten Martinskirche eine ältere Frauen= (Engel=) Kapelle befunden, und in derſelben Friedrich Rabenkropf den Fron- (Hoch=) Altar [illegible]6 geſtiftet haben.

[illegible]erzienſer von Aldersbach, die im Kloſter, St. Ni=[illegible] u. a. die Seelſorge verſahen.

»ihr die Herrn (vom Rath) einen neuen vergoldeten »Kopf (Pokal), der hatte 4½ Mark und 1 Loth, die »Mark zu 8 Pfund, und darin 24 rheiniſche Gul- »den, mit ſolchen Worten: »»Hochgeborne Fürſtin, »gnädige Frau! Euer Gnaden willig und unterthä- »nig, mich hat hie von der Stadt empfahen Euer »Gnaden ihres guten Willens mit dem Kopf und »den Gulden darin, bittend Euer Gnaden unterthä- »niglich, das ihnen gut und gnädiglich von ihnen »aufzunehmen und entfelchen ſich Euer Gnaden als »ihr«« ꝛc. (Vetter.)

Im Sommer 1444 wüthete in der Stadt und Umgebung eine ſo verheerende Peſt, daß in der Stadt und ihrem Burgfrieden Tauſende von Menſchen da- hin gerafft wurden. Eine Handſchrift der Familie Oberndorf ſagt gar von 12000 Menſchen, die dahin- ſtarben. Wenn auch dieſe Zahl übertrieben ſein ſollte, ſo iſt es doch begreiflich, daß Landshut mit ſeinem Burgfrieden damals reicher an Bewohnern ſeyn mußte, als in unſern Tagen. Damals war ſie Reſidenz- ſtadt und der gewöhnliche Schauplatz der glänzend- ſten Feſte.

Jahr 1445.

(Stadtrichter und Kämmerer wie im verfloſſenen Jahre.)

»Der Bau zu St. Martin ward mit dem Grund »ganz auf neben der Erden bracht.« (Vetter.)

Mit der Pfarrkirche zum heiligen Blut nahm der Herzog eine Aenderung vor. Es ſollten vier Prieſter unterhalten werden, je einer wöchentlich daſelbſt das Amt halten, die Seelſorge aber, wie zuvor, von einem Kaplan von St. Jodok verſehen werden, und der Stadtpfarrer daſelbſt gegen 7 Pfund Pfennin-

an den höheren kirchlichen Feſttagen Amt und Predigt zum heil. Blut halten. Dieſe Stiftung geſchah in Folge der dem Herzoge vom Kaiſer auferlegten Buße, wegen der Koſtnitzer-Geſchichte, wovon oben die Rede war.

Jahr 1446.

(Stadtrichter: Eberhard Murach zu Flügelſperg. Stadtkämmerer: Hanns Leitgeb.)

Am Freitag nach Martini hielten die Fürſten hier Tagſatzung in Erbſchafts-Angelegenheiten.

In dieſes Jahr fällt auch der Bau des Rathhauſes. »Es wurde die Schergenſtuben, Stubenkammer und Fletz inwendig, desgleichen die drei »Scheererläden neu gebaut und gewölbt, desgleichen »der Schieß an dem Rathhaus, der gegen Aufgang »ſteht, auch aufgebaut. Auch wurde deſſelben Sommers die heilige Geiſts-Kirche ganz gedeckt, und »darauf ein kupferner Hahn geſetzt, der eine Elle hoch »und weit iſt, im Feuer vergoldet; darauf ſind kommen 30 Dukaten zu vergolden und 4 Pfund Pfg. »zu Lohn; den Hahn zu ſchmiden und für das Kupfer 2 Pfund Pfg., ausgenommen; was der kupferne Hut über dem Sturz koſtet, weiß ich nicht.«
(Vetter.)

Am 16. Auguſt ward der alte Herzog, Ludwig der Gebartete, von Ingolſtadt hier durchgeführt, als — Gefangener, unter einer Bedeckung von 500 Reitern. Sein eigener Sohn, der buckelige Ludwig, hatte ihn mit Krieg überzogen und durch Verrath in Neuburg in ſeine vatermörderiſchen Hände bekommen. Der Markgraf von Brandenburg ließ ihn nach Ans-

bach abführen, in der Hoffnung, er werde ſich aus- löſen, und ihm die Kriegskoſten von 32000 Gulden erſetzen. Allein der alte Herr gab ihm zur Antwort: »Nimm ein Schwert in deine Hand und ſtoß es in »mich! Als oft werde ich ſprechen, bis mir die Seel' »ausgeht: Ich geb dir kein Geld, denn du haſt kein »Recht an meinen Leib noch an mein Gut.« Er ſpottete wohl auch ſeiner Feinde und ſagte: »Sie »halten mich theuerer, als unſern Herrn Chriſtum; »ſintemal ſie mich um 32000 Gulden verkaufen, »da der Herr nur um 30 Silberlinge verrathen »ward.« Da der Markgraf nichts ausrichten konnte, ſo löſete Heinrich den Gefangenen ein, in der Hoff- nung, er würde mit der Zeit bezahlt werden, und ließ ihn nach Landshut bringen. Die Herrn vom Rath und der Stadt Landshut empfingen den alten Fürſten, wie er es ſeinem Range gemäß verdiente, und verehrten ihm ein Faß wälſchen Weines, zwei Eimer Oeſterreicher und zwei Wannen Fiſche. Aber auch Heinrich konnte mit Ludwig nichts richten. Wenn er von Auslöſung ſprach, antwortete der Gefangene: »Er hätte ihn um nichts gebeten, ſo wollte er auch ihm nichts wieder geben.« Er wurde nun nach Burg- hauſen abgeführt *).

*) Am 1. Mai folgenden Jahres ſtarb der Gefangene, da er eben die größte Hoffnung hatte, frei zu werden, und ward begraben zu Raitenhaslach. »Da ſtarb er »ohn' Beicht und ohn' Buß und im Bann, da er ward »80 Jahr ſeines Alters. Dieſer Fürſt hat oft geredet »mit weinenden Augen: Wer mir dies geſagt hiet in »meinen jungen Jahren, daß ich ſo viel leiden ſollt; »ich hätt nicht geglaubt, daß mich all' deutſch Fürſten

Digitized by Google

Jahr 1447.

(Stadtrichter: Erhard Murach.
Stadtkämmerer: Heinrich Pätzinger.)

In dieſem Sommer »ließen die Herrn eine Mühle »machen an der Wür, bei des Hellermeiſters Mühle, »mit 9 Rädern; koſtete bei 6 Pfund Pfg.« (Vetter.)

Am 2. Auguſt ward »durch Meiſter Stephan, »Zinngießer, und Meiſter Cleveld, Hornmeiſter, gen »St. Jobſt eine köſtliche Glocke gegoſſen, wiegt des »ſchweren Gewichtes 34 Zentner, 25 Pfund, und »hat man ihm vom Zentner zum Lohn geben 15 Pfg., »und der Klöppel darin wiegt bei 70 Pfund ſchwer.« (Derſelbe.)

Am 23. Dez. ſtarb auch »Frau Margaretha, »unſers gnädigen Herrn Gemahlin, und ward begra»ben zu Raittenhaslach. (Derſelbe.)

»Kurz nach Weihnachten wurde der Grund ge»ſchlagen zu der Mauer vom Leuchinger Thurm bis »an Martin Lederers Sommerhaus und der Grund »darauf gemauert, und ſollen fünf Thürme von dem »obgenannten Thurm bis an das Iſarthor wer»den.« So gewann nun nach und nach die Stadt ihre dermalige Geſtalt. Früher floß ein Arm der

»dazu hätten bringen mögen. Ein mannlicher Fürſt »war er und ein mächtiger an Baarſchaft. Alſo ge»ſchieht denen, die mehr Getrauen in ſich ſelbſt haben, »denn in Gott.« (Ebran von Wildenberg in ſeiner Chronik.) — Heinrich eignete ſich ſogleich den ganzen Ingolſtädter Landtheil zu, ohne auf ſeinen Vetter Albrecht Rückſicht zu nehmen. Den einzigen Flecken Schwaben mit dem Schloſſe überließ er ihm.

Digitized by Google

Iſar der Gegend zu, wo dermal die Jeſuitenkirche ſteht, und ſich einſt außer dem Münzhauſe und dem noch ſpäter am Bergabhange beſtehenden Badhaus, auch Mühlen befanden, am Kloſter der Minoriten vorüber *), und vereinigte ſich in der Nähe des ehemaligen Ramm- nun Schönbrunnerthores mit dem Hauptſtrome. Bei Erhebung der Neuſtadt und Freiung ward dieſes Seitenwaſſer zum Theil verſchüttet **), und die Mühlen an einen andern Platz verlegt. Eine

*) Das Minoritenkloſter hat, wie das Prediger-Convent, von der Stadt urſprünglich getrennt geſtanden. Man kann dieß aus den Worten der Stiftungs-Urkunde abnehmen, gemäß welchen Heinrich I. (XIII.) den Minoriten einen Platz an der Ringmauer (der Trausnitz), die ſich herabzog, den Berg und die Waſſerquelle ſammt Zugehör ſchenkte. (Noch befindet ſich da eine ſehr bedeutende Quelle.) Eben ſo heißt es bei Errichtung der Freiung: »auſſerhalb den Parfueßern und unſerer Stadt Ringmauer.« Arnbeck ſetzt die Sache außer allen Zweifel. Ehe die Stadt erweitert wurde, ſagt er, waren beide Klöſter außer derſelben.

**) Der Herzog Heinrich der Aeltere ſagt in der Urkunde, wegen Weiterung der Stadt und Freiung: »da ſy zu»nemen ſollen des pergkchs zu der Schutt (Schütte), »wie vil ſy wellen.« Sie durften alſo das Material zum Einſchütten vom nahen Berge nehmen. Dieſer Sinn der Urkunde iſt, gemäß ſpäterer genauer Erforſchung der örtlichen Lage und Verhältniſſe, wahrſcheinlicher als der oben S. 49 angegebene, wo »Schütt« als eine mit dieſem Namen ehemals bezeichnete Bergſeite angeſehen wird. (Bei Demolirung der Franziskanerkirche fand es ſich, daß ſie auf Pfoſten gegründet war. Die urſprüngliche Kloſterkirche der Minoriten ſtand alſo näher dem Berge zu.)

Digitized by Google

Mauer erſtreckte ſich von der Trausnitz bis zum Huterthor (ſo genannt, weil es eine beſondere Vorhut hatte). Von da zog ſie ſich bis zu Unſers Herrn Thor (Judenthor) und von hier zum Lendthor und Nägkelthurm, bis zum Hauſe Nro. 120, von wo aus eine Reihe Häuſer ſich bis zu dem alten Iſarthore, dem ehemals ſo genannten Spitel= (Spital=) Thurme erſtreckte, ſo daß die Kirche zum heil. Geiſte anfangs außer der eigentlichen Stadt war. Dann zog ſich die Mauer vom Spitalthurm hinter dem Hauſe des Straſſerbräuers (wo man noch Ueberbleibſel ſieht) gegen das alte Rammthor und ſchloß ſich von da ans Hagrainthor. Hier ſchützte die Stadt das zu Gräben dienende Altwaſſer des vorigen Iſararms bis zur Mauer des Minoritenkloſters und bis zu der von der Trausnitz ſich herabziehenden, das Minoritenkloſter einſchließenden Mauer, hinter welcher ein Wall ſich erhob, von dem noch eine Spur vorhanden iſt.

Jahr 1448.

(Stadtrichter: Jakob Wall zu Thurm*).
Stadtkämmerer: Heinrich Pätzinger.)

In dieſem Jahre war »ein Leſemeiſter (Lector) »bei den Predigern, der ſehr wider die Juden pre»digte (der hieß Bruder Heinrich Feuchtwanger), alſo »daß er mit ſeiner Predigt das Volk in der Stadt »und auf dem Land zumal wider die Juden erweckte. »(Vermuthlich des Wuchers wegen.) Da wollte nun »aber der Herzog den Rath nicht ſetzen, es käme »denn die Sache der Juden wieder in den alten »Stand. Derſelbe Prediger ward nun durch den

---

*) [illegible]thurm bei Landau.

»gnädigen Herrn geurlaubt und aus dem Lande ge»ſchafft am Magdalenentag 1449, und acht Tage »darnach durch das ander Volk, und zog alſo davon.«
(Vetter.)

Jahr 1450.

(Stadtrichter: Heinrich Härtenberger.
Stadtkämmerer: Hanns Leitgeb.)

In dieſem Jahre wurde in Rom das Jubeljahr mit aller Feierlichkeit gehalten. Am 2. April wollte der Herzog wiſſen, welche aus der Stadt nach Rom wallfahrten möchten. »Da antwortete man ſeiner »Gnaden, ſie hieten's alle im Willen, doch ward be»ſchloſſen, daß Keiner ohne ſein Gnaden Willen gen »Rom ziehen wollt'; darauf ward der neue Rath »geſetzt.«

»Und am St. Kilianstag ward ſeine Gnaden krank, »am Magdalenentag kommunizirt, und am Erchtag »darnach über 7 Tag, den 28. Juli, ward er inun»girt (mit der letzten Oelung verſehen). Am 29. »Juli, am Pfingſttag nach Jakobi, ſtarb mein gnä»diger Herr, des Morgens früh zwiſchen der 5ten »und 6ten Stund auf den Tag, und ward in der »Burg in der Kapelle deſſelben Tages mit Ehren be»ſungen, und meine Herrn, die Zwölf des innern »Rathes, gingen hinauf zu dem Beſingen und waren »bei dem Opfer.« (Nämlich die Herren: Hanns Leitgeb, Heinrich Pätzinger, Konrad Oberndorfer, Peter Glabſperger, Heinrich Rampelkofer, Hanns Sunner, Hanns Altdorfer, Hanns Scharſacher, Wilhelm Pollner, Erasmus Spännagel, Jakob von Miltenberg, Andreas Ettlinger.) »Darnach um die erſte »Stunde nachmittags verſammelten ſich alle Zünft-

»mit allen ihren Kerzen, wie an Gottes-Leichnams-»tag, alle Männer und Frauen, und gingen mit »aller Prieſterſchaft hinauf bis zu des Glaſers Haus. »Da trug man ſeinen Leichnam herab bis gen St. »Martin vorn in den Chor; da ſangen ſie Vigil »über ihm und nach der Vigil trug man ihn gen »Säldenthal mit der ganzen Prozeſſion, und die Zeit »war die Stadt verſchloſſen und behütet. Da ſang »man abermal Vigil und ließ ihn ſtehen bis auf den »Freitag. Da beſang man ihn mit Ehren und beſtattete »ihn mit Geſperr in ſeines Vaters Grab, in einer »verpichten Truhen, oben aufgebrochen, und verſchüt-»tete ihn mit Kalk und Erdreich, als einen an-»dern Menſchen. Hernach ſang man 30 Tage »alle Nacht Vigil, und alle Morgen Seelmeſſen, »und brannten bei dem Grab die Zeit Tag und Nacht »20 Kerzen, und es gingen die Herrn vom Rath »und die Beßten, desgleichen ihre Frauen, zu den »Vigilien und Seelämtern, und thaten da ihr Opfer, »als zu ſelbigen gebührlich war. Darnach am Erch-»tag kam ſein Sohn, Herzog Ludwig, von Burghau-»ſen her.«

»Nach dem Dreyßigſten ließ ihm mein junger »Herr Herzog Ludwig ſeine Begräbniß begehen zu »Säldenthal mit gar viel Meſſen. Dabei war der »Biſchof von Regensburg, von Eichſtädt, von Seckau, »von Paſſau, und 14 geinfelte Prälaten. Da opferte »man ihm 7 Pferde und trug ihm 4 Panner, und »ward ihm gar fürſtlich und gar herrlich mit allen »Ehren begangen. Da ſpeiſete meines Herrn Gnad »alle Prieſter und andere Leut' bei 4000 Menſchen. »Er hatte eine Kuchel am Markte, und ſie ſaſſen auf »dem Rathhaus und in viel andern Häuſern, des-

»gleichen zu Hof. Und allen armen Leuten im Spital, »aus der Stadt und von andern Landen, denen »hatte er eine Kuchel im Spital (aufgeſchlagen), und »ihnen einen Dreiling Weins (gegeben). Darnach »ſang man das ganze Jahr alle Tag Vigil und »Seelamt, und brannten das ganze Jahr über Ker= »zen bei dem Grab.« (Vetter.)

Alſo ward Heinrich der Reiche zu ſeinen Vätern verſammelt in der gemeinſamen Todesheimath ſeines Stammes.

Stürmiſch war der Anfang ſeiner Regierung ge= weſen; aber ſegenvoll iſt ſie für Stadt und Land geworden. Er hielt ſolchen guten Frieden in ſeinem Land, ſagt Ebran von ihm, daß die Kaufleute, wenn ſie in ſein Gebiet kamen, zu einander ſprachen: »Wir »ſind in den Roſengarten gekommen, wir ſind ſicher »und bedürfen keines Geleites mehr.« Zu gleicher Weiſe ſprachen die Räuber, wenn ſie ſein Gebiet be= traten: »Laſſet uns aus dem Lande eilen, denn der »Herzog läßt keinen Räuber leben, wo der betreten »wird; man hängt auch die Wölfe als wohl in dem »Land, als die Räuber oder Dieb.« Der Fürſt re= gierte auch löblich und nützlich, ſich ſelbſt und ſeinen Unterthanen. Er wurde reich und mächtig, des= gleichen Land und Leut, und ſolch Regiment führte er allein mit den Seinigen und mit den Beßten und Weiſeſten, die er in Bayern fand. Er ließ auch wenig Gäſte (Fremde) in ſeinen Rath, und wenn er Rath bedurfte von den Gelehrten, ſo for= derte er zu ſich Etliche ſeiner Prälaten, und auch von den Stiftern, als Regensburg, Freiſing und Paſſau, Gelehrte. Mit ſo gutem Frieden und Regiment ſam= melte der Fürſt einen großen Schatz, den vorher lan

Zeit kein Fürſt hatte. Den Schatz legte er allen zu Burghauſen in den Thurm.

»Er diente, fährt Ebran fort, unſerer Frau, der »Mutter Gottes, mit ganzem Fleiß und ehrte ſie »beſonders alle Samstage mit viel andächtigen Wer»ken. Und wenn er in Geſellſchaft der Frauen war, »ſo hielt er ſich gar ehrerbietig mit züch»tigen Gebehrden und Sitten. Desglei»chen mußten auch thun alle ſeine Diener. »Uebrigens hatte Fürſt gar große Liebe zum rothen »Wild und ließ es gar wenig fangen; darum wurde »des Wildes gar unſäglich viel, daß reichen und ar»men Leuten viel Schaden davon geſchah an ihrem »Getreid und andern Früchten. Auch hatte er viel »Juden allenthalben in ſeinem Lande.« — Doch ſollte für dieſe bald die letzte Stunde ſchlagen.

Heinrichs Sohn und Nachfolger, Ludwig, lebte bis in ſein dreißigſtes Jahr im Schloſſe zu Burghauſen, und ſein haushälteriſcher, etwas karger Vater ließ ihn in großer Eingeſchränktheit leben. Man gab daher eines Tages dem Sohne den Rath, dieſem Kerkerleben durch die Flucht ein Ende zu machen. »Nicht einmal mit einem Blicke,« antwortete Ludwig, »möcht' ich meinem Vater wehe thun!« Man ſagt gewöhnlich, er ſei in ſeiner Jugend in Bezug auf Wiſſenſchaften verwahrloſet worden; allein es iſt nicht ſo; »denn er hatte nicht nur alle Tage heimlich von »Weitem mit dem Spieß, in der Nähe mit dem Schwert, »und auſſerdem mit Reiten, Springen und Stein»ſtoſſen ſich geübt, ſondern iſt auch den Büchern ob»gelegen.« Der berühmte Gelehrte Aeneas Silvius [illegible] ſeiner zierlichen Handſchrift und überhaupt [illegible]arfſinnigen Geiſtes wegen Lob ertheilt. Ge-

ſetzt aber auch, er hätte einer wiſſenſchaftlichen Bildung ermangelt: ſo iſt er um ſo größern Lobes würdig, da er ſich dann ſelbſt zu einer hohen Stufe aufſchwang. Und dann hatte er auch beſſere Lehrer, als die todten Bücher, nämlich erfahrne, wahrheitliebende Männer um ſich, z. B. Wolfgang von Aheim u. A. »Gnädiger Herr,« ſagte dieſer einſt zu ihm, »Ihr ſeid für das Volk da, nicht das Volk für Euch. Das Volk iſt auch Volk ohne Euch: aber Ihr ſeid ohne Volk kein Herr.« Ein Fürſt, der in ſolcher Umgebung heranreift, unter biedern, ihn und das Volk liebenden Männern, nicht unter Fremden, ſondern Eingebornen, — der regiert auch in der Folge zum Segen des Landes, wie zur Verherrlichung ſeines eigenen Namens. Alſo that Ludwig der Reiche.

---

§. 4.

Die erſten Jahre Ludwig des Reichen.

»Gebt mir mein Kapital und laßt mich geh'n.
Soll ich nicht haben bloß mein Kapital?«
Shakspeare.

Jahr 1450.

Am Mittwoch nach Mariä Geburt (9. Sept.) war die ganze Landſchaft hier verſammelt, »die würdigen, ehrſamen, andächtigen in Gott, wohlgebornen, »edlen, veſten, ehrſamen und weiſen, ſeine lieben »Getreuen, Prälaten, Pfarrer und andere Prieſterſchaft, auch Grafen, Freien, Dienſtmannen, Ritter »und Knechte, Städte, Märkte, reich und arm, geiſtlich und weltlich, aus niedern und obern Bayern, »aus dem Gebirg', enhalb des Lechs und vor dem

»Böheimerwalde,« und huldigten dem Herzoge auf dem Rathhauſe. Da beſtättigte er ihnen alle ihre Freiheiten.

Am Freitage darnach ging man ihm von der Stadt mit einer löblichen Prozeſſion, mit allen Zünften und ihren Kerzen entgegen, und empfing ihn vor dem Judenthor. Dann zog man herein nach St. Martin. Auf dem Rathhauſe ſammelte ſich Rath und Gemeinde und ſchwuren ihm Treue; auch ſchenkte ihm die Stadt einen vergoldeten zwiefachen Kopf, ein Mark und ein Loth ſchwer, und einen vergoldeten verdeckten Becher auf einem Fuß, vier Mark und ein Loth am Gewichte. Dagegen erhielt die Bürgerſchaft die Beſtättigung der Unantaſtbarkeit aller ihrer Rechte und Begünſtigungen, die ſie von den alten Fürſten empfangen hatte. (Am Freitag vor St. Lucie.)

Am Morgen des 5. Octobers, als man das Frühglöcklein in der Trausnitz läutete, ließ der Herzog alle Juden in ſeinem Lande zu gleicher Stunde einfangen, und von denen in der Stadt hier, die Männer in die Schergenſtube, Frauen und Kinder aber in die Schule (Synagoge) einſperren. Ihre Wohnungen wurden mit Wachen beſetzt, und was man von ihrem Beſitzthum an Kleinodien, Gold und Silber, an fremden Orten fand, deſſen bemächtigte ſich der Herzog. Seine Räthe und Hofdiener, die den Juden ſchuldig waren, ſprach er aller Schulden ledig und übergab ihnen auch die Schuldbriefe wieder. Die übrigen Unterthanen bezahlten den Juden nur das Hauptgut, und was ſie vorher daran ſchon abbezahlten, wurde vom Hauptgut abgezogen. Da blieben, ſagt Vetter, fromme Landſaſſen, Edle, Bürger und Bauern des Herzogs Geſchäft und löbliche That bei häus-

lichen Ehren, die ſonſt ganz davon gekommen wären. Ueberdieß mußte die Judenſchaft im ganzen Lande 30,000 Gulden erlegen, und das Land verlaſſen, ausgenommen ein guter »Löſier« (Levi?), der blieb zu Landshut, und durfte nicht wuchern. Er kam (ſpäter) gen Regensburg und ſtarb da nach Martini 1452. Den Hausrath gab man den Juden zurück, ſo wie auch, was ſie an Büchern und andern Dingen in der Synagoge beſaſſen, welche, ſo wie das Land, in drei Tagen von ihnen geräumt werden mußte. Vier Wochen hatten ſie im Gefängniſſe gelegen. Es ließen ſich, verſichert Vetter, gar viele Juden und Jüdinnen mit ihren Kindern taufen in des Herzogs Landen, und war doch Keiner dazu gezwungen worden.

Im nämlichen Jahre hielt Ludwig der Böhmen wegen eine Muſterung an der Donau, welche nach Städten, Märkten und Pfleggerichten vollzogen wurde. Im Ganzen zählte man dieß- und jenſeits der Donau 1106 Mann mit 400 Armbruſtern und 100 »Paſeſen.« Die Ritterſchaft muſterte ihre Leute beſonders. Jedes Dorf hatte damals einen Hauptmann. Von 20 Höfen hatten je 10 einen Hauptmann. Jeder Hauptmann hatte 1 »Paſeſe«, 5 Armbruſter und mehrere gute Spieße. Ueber 4 Hauptleute war ein Oberſthauptmann geſetzt.

Gegen Ende des Jahrs ſtarb hier Ludwigs Schweſter, Elsbeth, vermählte Gräfinn von Würtemberg.

Jahr 1451.

(Stadtrichter: Heinrich Härtenberger.
Stadtkämmerer: Peter Glabsſperger.)

Zur Faſtnachtszeit feierte Ludwig hier ſeine Hochzeit mit Ameley (Amalia) von Sachſen, acht Tage

lang, und am Faſtnacht-Erchtage ward ſowohl Vormittags als Nachmittags auf dem Platze in der alten Stadt ein Turnier gehalten, um allen Anlaß zu Zwiſtigkeiten zu vermeiden, die man bei der zahlreichen Begleitung des Pfalzgrafen und Markgrafen befürchtete. Es nahmen 72 Ritter Antheil. Jedermann wurde auf Koſten des Herzogs aus Küche und Keller geſpeiſet, und alle Nacht fütterte man unentgeldlich 9000 Pferde. Unter den Gäſten befanden ſich: Pfalzgraf Friedrich, die Herzoge Johann und Sigismund von München, Herzog Albrechts Gemahlinn, ihre Mutter, Markgraf Johannes und Markgraf Albrechts (von Brandenburg) Gemahlinnen u. a. m. Dazu kamen die Abgeordneten aller Städte, Märkte, Prälaten, und die eben hier verſammelte Landſchaft. Und es nahm alles ein gutes Ende, erzählt Vetter, »daß »keinem Menſchen ein Leid geſchah, weder jungen »noch alten, das von Gott ein Wunder war, darum wir Gott billig loben und danken.«

Jahr 1452.

(Stadtrichter: Heinrich Härtenberger.
Stadtkämmerer: Konrad Oberndorfer.)

An die ehemalige Judenſynagoge ließ der Herzog einen Chor anbauen und ſelbe in eine chriſtliche Kirche verwandeln, die zu Ehren der allerheiligſten Dreieinigkeit eingeweiht und mit einem eigenen Beneficium verſehen wurde. Dieß geſchah am 19. Nov. 1452. Dieſe Kirche, im ſogenannten Greulande, wurde in neuern Zeiten ſammt ihren hebräiſchen Denkmälern eine Beute der Zerſtörungswuth. Wenige Grabdenkmäler wurden gerettet; manche zu Mauerſtützen und Steinen genommen. Der Grund, worauf die Kirche

ſtand, und der Garten, in welchem die Juden ehemals ihr Lauberhüttenfeſt begingen, befinden ſich hinter dem Hauſe des bürgerlichen Zimmermeiſters Neff, (Nro. 176) am Berge *).

---

*) Es hielten ſich jedoch in der Folge wieder Judenfamilien hier auf, denen man auf dem Boden ihrer Väter im Garten und um die Kirche herum Ruheſtätten bewilligte. Es werden nämlich auf dem Rathhauſe drei Grabſteine aufbewahrt, deren Inhalt im Deutſchen ſo lautet:

I.

»Es rief Jehova,
Der Alle zurückruft,
Meine Seele ab am 6ten Tage des 2ten Adars,
Im Jahre 1672. — (6. März.)
Mit Schmerzen trat er in's Leben.
Möge Gott ſeine Seele zu den Lebendigen geſellen!
Amen, Amen, Amen in Ewigkeit!«

II.

»Begraben in Frieden und Seligkeit
Liegt allhier Rabbi — — —
Sohn des Rabbi Hilel,
Der da war ein Sohn des Rabbi Kudoſch,
Geboren im Jahre 1599.« — — —

III.

Ein kleiner Stein, auf welchem nur folgende Worte erklärbar ſind:

— — — —

»Möge Gott ſeine Seele
Zu den Lebendigen geſellen!«

Dieſer letzte Stein könnte aus der Zeit vor der Juden-Vertreibung übrig ſeyn. Auch die Treppe von Stein, in den Thurm hinauf, hatte hebräiſche Charaktere. Wie viel mag man wohl zerſtört und verſchleppt haben!

Digitized by Google

Jahr 1453.

(Stadtkämmerer: Konrad Oberndorfer.)

In dieſem Jahre ertheilte Pabſt Nikolaus V. dem Director und den übrigen Kaplänen der Schloßkapelle in der Trausnitz das Recht, alle Opfer, welche die Gläubigen, wie immer, darbringen würden, für ſich zu behalten, wenn ſolches bisher Herkommens war und ſie im unbeſtrittenen Beſitze von jeher geweſen ſeyen. Eben ſo beſtättigte Herzog Ludwig der Prieſterbruderſchaft »Sand Katherein,« in der heil. Geiſt-Spital-Kirchen ihre Freiheiten am St. Eliſabethtag.

Jahr 1455—1457.

(Stadtkämmerer: Hanns Scharſacher.
Stadtrichter, wie oben 1452.)

Am Freitage vor Mariä Himmelfahrt, früh um 5 Uhr, wurde Herzog Georg geboren und in der St. Martinskirche vom Erzbiſchof Sigmund von Salzburg getauft. Im folgenden Jahre, Sonntag vor Leonhard, erhielt Herzog Ludwig auch eine Tochter, mit Namen Margaretha. — Das Jahr darauf überfielen des Herzogs Leute die Reichsſtadt Dünkelsbühl. Die Bürger derſelben hatten zwei Diebe auf des Herzogs Grund und Boden aufheben und henken laſſen. Bei dem Ueberfalle der Herzoglichen erſchracken aber die Dünkelsbühler ſo ſehr, daß ſie die Diebe vom Galgen nahmen, auf bayeriſchen Boden brachten und daſelbſt noch einmal henkten. Auch verſprachen ſie binnen 10 Jahren dem Herzoge nicht feindlich zu ſeyn, und ihm jährlich zu Weihnachten durch zwei Rathsherrn 100 Gulden als Neujahrsgeſchenk in Landshut überreichen zu laſſen.

Digitized by Google

Jahr 1458.

(Stadtrichter, von dieſem Jahre an Oberrichter genannt, war obiger Härtenberger.
Stadtkämmerer: Heinrich Pätzinger.)

Schon am 27. Nov. verfloſſenen Jahres wurde dahier, der ſchlechten Münze wegen zwiſchen den Räthen Herzog Albrechts und Ludwigs ein Tag gehalten, und eben ſo wieder in dieſem Jahre, den 9. März, da der Landshuter Münzverein publizirt wurde, und zwar, wie es heißt, abgefaßt nach dem Rathe der fürſtlichen Räthe und der Städte. Noch vor Ende des Jahres fand ein abermaliger Münztag hier ſtatt, auf welchem beſchloſſen wurde, nicht mehr zu münzen, bis die geringe Münze aus dem Lande gekommen, dann aber ſo zu ſchlagen, daß die gute Münze zu 6 Loth im Werthe ſey.

---

§. 5.

Herzog Ludwig im Felde gegen Kaiſer und Reich.

— — — »Schon tönt drommetendes Erz, ſchon wirbelt die Trommel,
Schreit der Krieger, und wiehert das Roß; ſchon zittert der Boden,
Unter dem ſtampfenden Huf; des Blachfelds Weite bewegt ſich
Vorwärts.« — — — —

Pyrker.

Jahr 1459.

(Der vorige Oberrichter. Kämmerer: Hanns Leitgeb.)

In dieſem Jahre entſtanden »große Zwieläufe »zwiſchen den Herren: Friedrich, Pfalzgrafen bei Rhein,

»Herzog Ludwig von Bayern, Markgrafen Albrecht »von Brandenburg, Ulrich, Grafen von Würtemberg« u. dergl., woraus denn ein beträchtlicher Krieg entſtand, der unſern Ludwig am Ende mit Lorbern krönte. Zur Beſtreitung der Kriegsrüſtungs-Koſten ward eine Steuer im ganzen Niederlande ausgeſchrieben, daran die Bürgerſchaft dahier 2000 Gulden erlegte. In Bezug auf die von Prälaten, Städten, Märkten und Landgerichten zu ſtellenden 100 Reiſigen und 500 Fußgänger, war der Antheil der hieſigen Stadt, vermöge erhaltenem Nachlaß, auf zwei Pferde und 6 Knechte beſtimmt (zu 78 Pfund Pfenning). — Auf dem am 2. Mai gehaltenen Landtage dahier, brachten die Abgeordneten der Stadt unter andern die Beſchwerde vor, daß »die auf dem »Land und in den Gerichten ſitzenden Krämer viel fei»len Pfenningwerth Tuch und anderes, ſo vormals »nur bei der Stadt Kaufleuten gefunden und gekauft »worden iſt, auffaufen, dadurch die Zölle und Mau»ten des Herzogs und die Nahrung der Städter bis »zur Verarmung Schaden litt,« und baten um Ab»ſtellung.«

»Der römiſche Kaiſer Friedrich, Herr Sig»mund, Erzbiſchof zu Salzburg, Herr Ulrich, »Biſchof zu Paſſau, die Landgrafen zu Hals, der »Graf zu Görz und Herzog Albrecht zu Oeſterreich, »die ſchlugen alle eine gar geringe Münz. Da mußte »Herzog Ludwig auch eine geringe Münze ſchlagen. »Da ward große Theuerung um alle Pfenningwerth, »die man um das Geld in das Land brachte; 1 Elle »anprichen (angebrochenen) Tuchs um 8 Pfund Pfg. »1 Pfund Wachs um 70 Pfg.; ein Schaff Weitzen »um 8 Pfund Landshuter Pfg.; 1 Schaff Korn bei

»4 Pfund Pfg.; ein böhmiſcher Groſchen oder alter »Plapart um 20 Pfg.; ein Kreuzer von hier um »10 Pfg.; ein Regensburger um 5 Pfg.; ein rhei- »niſcher Gulden bei 2 Pfund Pfg. Ein ungariſcher »Gulden bei 3 Pfund Pfg. Und es ſtund gar küm- »merlich des großen Winters wegen, der gar kalt »war, von Weihnachten bis auf den achten Tag Mar- »tii, indem alle Waſſer und die Iſar gefroren wa- »ren, daß man maltershalber gar großen Mangel »und Theuerung leiden mußte.« (Die geringe Münze, Schinderlinge genannt, deren man 10 für einen al- ten Pfenning gab, nahm zuletzt Niemand mehr. Da zündeten die böhmiſchen Fußknechte einen Scheiter- haufen an, und warfen die ſchlechte Münze vor den Augen des Herzogs hinein. Dann hörten die Schin- derlinge auf zu kurſiren und machten wieder der gu- ten alten ſchwarzen Münze Platz.)

Indeß tobte von Außen der Krieg. Wegen der Einnahme von Donauwörth wurde Herzog Ludwig vom Kaiſer in die Acht gethan. Da ſammelte der Fürſt ein großes Heer, warb viele Böhmen an und gab ihnen guten Sold. Im Frühlinge 1460 zog er zuerſt gegen Eichſtädt mit 13000 Mann, verbrannte die Vorſtädte und eroberte die Stadt am Charſams- tage. Landeck, Stauf, Schönberg und das Städt- lein Roth wurden erobert. Auf Vermittlung des Biſchofes Peter von Augsburg wurde Waffenſtillſtand geſchloſſen, doch kein Friede zu Stande gebracht.

Jahr 1461.

(Oberrichter: Hanns Puchsner zu Oechſing. Stadtkämmerer: Erasmus Spannagel.)

In dieſem Jahre war hier im März Landtag. Die ganze Steuer auf Klöſter, Stifter, Städte, Märkte.

Landgerichte und Herrſchaften, betrug beiläufig: 56,200 Gulden und 51000 Pfund Pfg. Auf dem Landtage forderten die Stände zum erſtenmal, daß in Zukunft alle Jahre ein gemeiner Landtag gehalten werde. Im April war hier wieder Landtag, zu welchem 32 Prälaten und Pröbſte, 32 Räthe, 213 Ritter und Knechte, und die Abgeordneten von 33 Städten und 16 Märkten einberufen wurden. Unter andern äußerten die Stände: »der Herzog möge keinen offenen Landes»krieg beginnen ohne den Rath der Landſchaft.«

Im Felde war Ludwig ſchon wieder Ende Auguſts. Mit 15000 Fußknechten, 600 Reitern, 2500 Heerwagen zog er aus, eroberte Thann bei Nürnberg, Erlangen, Neuſtadt an der Aiſch, Hoheneck bei Windsheim, Kammerſtein bei Schwabach, Windsbach u. a. Doch kam bald Alles wieder in des Markgrafen Gewalt. Er rückte über die Donau bei der kleinen Feſtung Rain. Hier widerſetzten ſich ihm aber Ludwigs Getreue mit aller Kraft, unter Anführung Teſeres von Fraunhofen, eines tapfern und vorzüglich ſchlachtenkundigen Ritters. Da zog Ludwig wieder die Donau hinauf, wo ſich in Gundelfingen die Bürger tapfer für ihn hielten.

Am Vorabende Johannes des Täufers ward hier die heil. Geiſtkirche vollendet, »als Hanns von Aſch und Andreas Ellinger Spitalpfleger waren, Georg Eiſenwerfer Spitalmeiſter.«

Jahr 1462.

Im März dieſes Jahres lag der Herzog bei Gundelfingen in einem feſten Lager. Eines Morgens ſuchte er den Feind zu überrumpeln, der aber eine zu feſte Stellung hatte, durch verborgene Gräben geſichert,

in welche Viele aus Ludwigs Reitern ſtürzten. Doch drangen die Unſern durch, verbrannten den Feinden die Schirme an den Schanzgräben, vernagelten etliche Büchſen und eroberten eine derſelben, die 22 Zentner ſchwer war. Endlich nahete ſich nach manchen Hin- und Herzügen der entſcheidende Tag von Giengen.

Der Markgraf zog dieſer Stadt zu, und erhielt noch durch den jungen Grafen von Würtemberg einen Zuzug von 300 Mann zu Roß und bei 1000 zu Fuß, ſo daß er bei 8000 zu Fuß, 600 zu Pferd, 400 Wägen und 10 Wagenbüchſen hatte. Er rückte gegen den Berg bei Giengen, um dort ſein Lager zu ſchlagen. Ludwig ließ ihn ſeine Wagenburg errichten, beſchloß aber, ehe der Feind damit fertig wäre, ihn anzugreifen und ſich mit ihm zu ſchlagen. Der Markgraf hatte viel neues unerfahrnes Volk, und darunter viele Reiterei aus den Handwerkern der mit ihm verbündeten Reichsſtädte. Darauf rechnete nun Ludwig. Während ſich ſeine Leute rüſteten, ſchlug er 40 Herrn vom Adel zu Rittern, und ließ ſich auch ſelbſt durch Thomas von Preyſing zum Ritter ſchlagen. Man nannte ſie von der Wagenburg »Wagenritter.« Um 10 Uhr Vormittags geſchah der Angriff. Das Feldzeichen war Eichenlaub und das Loſungswort: »Heilige Maria!« Das Feldgeſchrei: »Bayerland!« Mit aller Vorſicht rückte nun Ludwigs Heer gegen den Markgrafen an. Die erſte Schaar von 500 Reitern führte Heinrich von Gumpenberg. Ihm folgten 1000 Reiter mit dem Hauptpanier, geführt von Georg Törringer, Friedrich Pienzenauer, Heinrich Ahamer, Heinrich Moroltinger und Hanns Ebran. Hinter dem Panner war Herzog Ludwig perſönlich. »Todt oder lebendig,« ſprach er

Digitized by Google

»bleib ich heut bei meinem Volk!« An ſeiner Seite ritten Thomas Preiſinger, Hanns Fraunberger und Wilhelm Fronhofer. Graf Wolfgang von Schaumburg ſtieg vom Pferde, als die böhmiſche Hilfsſchaar anzog und ſprach den Böhmen in ihrer Landesſprache wacker zu, that auch zu Fuß mit ihnen den Angriff. Das Heer ſang:

»Wer heut' nicht wohl ſchießen kann,
Der iſt meinem Herrn ein unnütz Mann!« — —

Der Markgraf ſuchte nun den Berg zu gewinnen und die Wagenburg zu ſchließen. Er ſprach den Seinigen gleichfalls tapfer zu. »Seine heimliche Kreiden war ein birkenes Laub und St. Wilhelm; ſein Feldgeſchrei: »Römiſch Reich!« Er ſchickte den Vordringenden einen Regen von Pfeilen entgegen, die aber zu hoch abgeſchoſſen waren und keinen Mann verletzten. Kaum hatte er aber ſeine Wagenburg mühſam und nicht in guter Ordnung geſchloſſen, ſo ſtürmten die Unſern mit großem Geſchrei heran; Graf Wolfgang von Schaumburg, ein unerſchrockener Mann und zu Fuß, riß mit eigener Hand den erſten Wagen aus der Linie »im Namen unſerer lieben Frau;« dann brachen der Herzog und die Uebrigen die Wagenverſchanzung, öffneten ſie, und »der bayeriſche reiſige Zeug« ſetzte ſo tapfer in des Reiches »reiſigen Zeug,« daß ſich die Schaar des Grafen von Würtemberg mit dem Panner von Tübingen wendete, und dadurch eine allgemeine Verwirrung und Flucht unter dem Reichsheere veranlaßte. Da der Markgraf (ſeiner angebornen Tapferkeit uneingedenk, ſagt Arnbek) dieſes ſah, wendete ſich auch er und rief den Seinigen: »Lieben Sun, flieht der Stadt Giengen zu!« Die Schweizer, im Solde der Stadt Augsburg,

rieſen dagegen: »Gnädiger Herr! laßt uns mannlich wehren, ſteht nur und laßt uns machen!« Es war aber vergebens, und Alles rannte in unaufhaltbarer Flucht dahin. Da die Unſern den Flüchtigen nicht nachſetzten, ſondern ſogleich plündernd über die Wagenburg herfielen, hatte die Reichsarmee beim Ueberfalle nicht über 130 Mann verloren, die theils erſtochen, theils gefangen wurden. Darunter waren 25 vom Adel und 24 Mann von der Stadt Augsburg. Im Ganzen blieben 300 Fußknechte todt und 200 wurden gefangen. Bei der ſchnellen Flucht nach Giengen ſtürzten nämlich Mehrere den Berg hinab, Etliche ertranken in der Brenz, Andere ſind mit Roß und Mann übergegangen, und es kamen auf der Flucht mehr um durch eigene Beſchädigung, als durch den Feind. Auf Ludwigs Seite blieben gleich im Anfange bei 132 Mann, die in Lauingen begraben wurden, darunter ein Haunzenberger, ein Ryetterer und ein Florſtet (aus Oeſterreich). Was die Fürſten und Städte an Kriegsrüſtung, Wägen, Büchſen, Pulver u. a. im Lager hatten, plünderten und gewannen die Böhmen. Das Panier des heiligen Reichs, mit dem einfachen Adler, und den Wappen von 32 Reichsſtädten; die kaiſerliche Fahne mit dem Doppeladler; des Markgrafen Panner mit dem rothen Adler; des Grafen von Würtemberg Pannier mit drei Hirſchgeweihen und zwei Fiſchen u. ſ. w. wurden erbeutet und nach Burghauſen geführt. Die Siegesnachricht erfüllte das ganze Unterland mit Freude, beſonders das Herz der frommen Ameley, die mit andern Frommen um dieſe Zeit mit bloßen Füßen viele Wallfahrten gethan für Ludwigs und der Seinigen Sieg und Heil, ſeit ſie gegen den Markgrafen waren ausgezo-

gen. Die Schlacht geſchah am Montag vor Magdalena (19. Juli). König Georg von Böhmen ſtiftete hernach Frieden; doch blieb Donauwörth eine Reichsſtadt.

»Oberrichter, Kämmerer und Rath blieben unver»ändert, weil mein gnädiger Herr den Summer hin»umb, zur Zeit, als er den Rath ſetzen ſollt, ſtätti»ges zu Feld lag.« (Vetter.)

Jahr 1464.

(Oberrichter: Hanns Ebran von Wildenberg, weil Hanns Puchsner im Bade Gaſtein geſtorben war.
Stadtkämmerer: Heinrich Pätzinger.
Stadtſchreiber: Alexander Murnauer, ſtatt ſeines verſtorbenen Vaters.)

In dieſem Jahre wurde eine allgemeine große Landſteuer, der 20ſte Pfenning, gefordert, wozu die Stadt 1500 Gulden beiſteuerte. Man erhob im Renntmeiſteramte Landshut 36976 Pfund; im Renntamte Burghauſen 17821 Pfund; im Rentamte Waſſerburg 4662 Pfund; im Oberlande 13809 Pfund; im Rentamte Weiden 5457 Gulden und 1048 Pfund.

Von Rittern, Knechten und Klöſtern forderte man als ritterliche Ehrung 362 fl. und 2569 Pfund. Die Klöſter und Stifter des Rentamtes Landshut bezahlten 9000 fl. und 500 Pfund. Die von Burghauſen 8300 fl. Die von Waſſerburg 700 fl. Die oberländiſchen 3010 fl. — Städte und Märkte im Rentamt Landshut gaben 10440 fl.; im Rentamt Burghauſen 7460 fl.; im Rentamt Waſſerburg 2700 fl.; [illegible] Oberlande 8900 fl. Die ganze Steuer betrug [illegible]ld: 56023 fl. und an Münz 74818 Pfund, [illegible] Allem: 141529 fl. rheiniſch. An Ausſtän-

den blieben 33870 fl. Die Landſteuerer erhoben das Schuldige in allen Gerichten, zogen Zehrung und Ausgaben ab, und überlieferten die Summe an Ulrich den Ecker und an den Kanzler Dorner, durch welche ſie dem Herzoge verrechnet wurde. (Landshut, 15. Nov.) Der Herzog gab den Prälaten und Andern für obenerwähnte ritterliche Ehrung Schuldverſchreibungen. Einige wurden bezahlt; Andere aber, meint Arnpek, würden am jüngſten Tage bezahlt werden.

Jahr 1466.

(Stadtrichter: von Wildenberg.
Stadtkämmerer: Bernhard Plank.)

Bis auf dieſe Zeiten wohnten hier die von Herzog Heinrich ſchon 1280 geſtifteten Minoriten. In dieſem Jahre aber erhielt durch Ludwigs Begehren der Biſchof von Freiſing vom Pabſt Paulus II. den Befehl, alle Klöſter zu unterſuchen und zu reformiren. Die Minoriten, welche ihr Schickſal ahneten, ſuchten ihre Exiſtenz ſo viel möglich zu retten. Da der Biſchof nicht Hand anlegen konnte, ſo übertrug der Herzog dem Provinzial-Vikar der ſtrengen Franziskaner, P. Johann Lindner, das Reformationsgeſchäft, indem er die Minoriten oder Konventualen in ſeinem Lande nicht mehr dulden wolle. Der Provinzial-Vikar ſtellte es nun den Minoriten frei, entweder die neue Ordnung der Dinge anzunehmen oder das Land zu räumen. Sie wählten das Letztere. Nun bezogen die Väter von der Obſervanz das Kloſter, die ſich aber von den Minoriten in Anſehung der Regel des heil. Franz nur dadurch unterſchieden, daß ſie ſelbe genauer nach dem Buchſtaben beobach-

Digitized by Google

teten, als z. B. in Bezug auf die Ausübung des Gelübdes der Armuth. Die Güter der Minoriten erhielt die in der Folge geſtiftete Univerſität in Ingolſtadt.

Im folgenden Jahre 1467, am Freitag vor Michaelis, ertheilte Ludwig den Bürgern das Recht, die zwei Stadtgräben vor dem Lendthore nach Gefallen benützen zu dürfen, nicht nur auf weitere zehn Jahre, ſondern auch nach Ablauf dieſer Friſt fernerhin, als oft ſie ihn oder ſeine Erben um die Erlaubniß dazu erſuchen würden.

---

§. 6.

Hof- und Stadtfeſte unter dem reichen Ludwig.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entſetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab Jedem einen Rippenſtoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

Lied vom Goliath.

Jahr 1468.

(Oberrichter: von Wildenberg.
Kämmerer: Hanns Leitgeb.)

Da Herzog Albrecht von München dem Johann von Degenberg ſein Schloß eingenommen hatte, wurde hier zur Beilegung der Streitigkeiten ein Tag gehalten, wobei der Kämmerer Hanns Leitgeb und die Räthe Heinrich Pätzinger, Bernhard Plank, Hanns [illegible]ſacher mit Sitz und Stimme zugegen waren. —

Digitized by Google

Deßgleichen kam Herzog Chriſtoph mit 200 Helmen zu dem Ausſchußtag in Betreff ſeiner Händel mit ſeinem Bruder Albrecht zu München. — Um das Degenbergiſche Schloß Söldenburg wieder zu erobern, ſtellte die Bürgerſchaft »hundert redliche Perſonen »eine große Hauptbüchſen, eine Wagenbüchſen, eine »Nothbüchſen, mehr einen Zug zu der großen Büch-»ſen und zwei Schirm.«

Auf den Kirchenkanzeln ward ein Zug gegen die Huſſiten gepredigt von einem Geiſtlichen aus Wien, mit Namen Egra.

Am Mittwoch vor St. Martin »iſt Herzog Ge-»org mit ſammt ſeinem Herrn und Vater am erſten »hie zu Landshut eingeritten, (er war 13 Jahre alt »und wurde in Burghauſen erzogen), und iſt ſeiner »Gnaden Einreiten geweſen zu Habran herein durch »Martin Weinzierls Garten, daſelbſt über den Gra-»ben eilends eine Brucken gemacht, darnach fürgerit-»ten durch des Hägelſpergers Garten, und im »Wiſmat bei dem Polberg hat man ſeine Gnaden »löblich und würdiglich empfangen, mit der Prozeſ-»ſion von beiden Pfarren, beiden Klöſtern und dem »heil. Geiſte mit dem Heilthum, und ein jeder Prie-»ſter in ſeinem Ornat; es ſeind auch Edle, Bürger-»und andere Frauen in der gemeldten Prozeſſion und »dazu ein ehrſamer Rath und alle Zünfte mit ihren »Kerzen, als ſie zu Gottes Leichnams Tag gehen, »hinauf gangen, und hatt ein Jeder an ſeiner Ker-»zen Lampen und Kürzen; auch ein jeder Schüler »groß und klein hatte ein Fähnl von Bayerland in »ſeiner Hand getragen und allda den obgemeldten »jungen Fürſten mit Poſaunen und Pfeiffern, als ſich »gebührt, als einen jungen Erbfürſten und Herrn des

Digitized by Google

»Landes diemuthiglich empfangen; derſelb Fürſt dazu»mal der Prozeſſion nachfolgt reitend und gehend bis »in St. Martins Pfarrkirche, allda man Te Deum »Laudamus löblich ſang und auf der Orgel ſchlug« *).

»Darnach am Donnerstag, St. Martins Abend, »fügten ſich die Herrn, ſechs vom Rath, zu ſeiner »Gnaden in das Harniſchhaus in Gegenwärtigkeit ſei»ner Gnaden Herrn Vaters, und ſchenkten ſeiner »Gnaden eine vergoldete verdeckte Scheuer (Schale), »80 Gulden rheiniſch werth, und befalchen ſich damit »ſeiner Gnaden, als ihrem jungen gnädigen Herrn, »und bathen ſeine Gnaden, daß er ihnen erſprießlich »wäre als ihr gnädiger Herr gegen ſeiner Gnaden »Vater und gnädigen Herrn Herzog Ludwig; das »hat er ihnen gnädiglich zu thun zugeſagt, und dar»auf ihrer Jedem ſeine Hand geboten, desgleichen »ſeiner Gnaden Vatter auch ihrer Jedem ſeine Hand »both. Damit ſchieden ſie ab von ihrer Gnaden.«

In demſelben Jahre hielten die P. P. Franziskaner von der ſtrengen Obſervanz dahier in ihrem Kloſter ein General-Kapitel. Der bisherige Provinzial, P. Johannes Lindner, legte ſein Amt nieder und übergab die Leitung der Provinz dem P. Anton Ernſt, welcher ein geborner Landshuter war.

In dieſem Jahre geſchah auch eine damals nicht unbedeutende, ſehr wohlthätige Stiftung. Frau Eliſabeth Inkoferin verſchrieb der Stadtkammer 9 Pfund

*) Im Hereinziehen durch die Stadt, merkt Arnbek an, ſang man das Reſponſorium: Tua est potentia. (Dein iſt die Macht ꝛc.), und endete damit in der Kirche. Da es aber heftig ſchneiete, litt der Kirchen-Ornat etwas Schaden.

Landshuter Pfenning. Hiervon ſollte man zwei Jahre eine arme Jungfrau ausſteuern mit 8 Pfund Pfg., und im dritten Jahre ſollte der Rath über die 8 Pfd. nach Gutdünken verfügen. Das 9te Pfund ſollte aber alle Jahre der Stadtkammer eigen ſeyn *).

Jahr 1469.

(Kämmerer: Heinrich Pätzinger.)

»Zu Faſtnacht ſchickt Herzog Ludwig Frauen Mar»gareth, ſeine Tochter, dem jungen Pfalzgrafen Phi»lippsn, heim gen Amberg. Da hatten ſie Hochzeit »mit 800 Pferden; mitritten Herzog Ott (zu Neu»markt) und Herzog Chriſtoph, und ihre Mutter Frau »Ameley (Amalia).« Die Herren der Stadt ſchenkten ihr »eine vergoldete Scheurn, wiegt 6 Mark, die »Mark zu 15 rheiniſchen Gulden, thut 90 Gulden »rheiniſch.«

Die Väter Dominicaner traf in dieſem Jahre ein harter Schlag. Alles Meſſeleſen (wohl nur außerhalb ihrer Kloſterkirche), Predigen und Beichthören wurde ihnen verboten. Sie mochten vielleicht den ordentlichen Seelenhirten dadurch Nachtheil verurſacht haben, daß die Leute von den Pfarrkirchen ab und zu ihrer Kloſterkirche hingezogen wurden. Erſt im Jahre 1492, wie wir in der Folge erzählen werden, wurde die Sache geſchlichtet. Auch wurde der Gebrauch herrſchend, daß ſich die Vornehmern eigene Familienbegräbniſſe in den Kloſterkirchen ſtifteten. Wir

---

*) Am Donnerstage vor dem Palmſonntage begab ſich Ludwig nach Moosburg und legte den Grundſtein zu dem neuen Chor der Münſterkirche, den er von Grund auf neu erbauen ließ.

würden ſchäzbare Denkmäler aufweiſen können, wäre nicht der wüthend zerſtörende Säculariſations-Dämon über ſie gekommen.

Herzog Ludwig, ein inniger Freund der Wiſſenſchaften, faßte den Entſchluß, in Ingolſtadt eine hohe Schule zu errichten, und erhielt dazu vorläufig vom Pabſt Paul II. die Befugniß, von den zwei Pfarrkirchen St. Martin *) dahier und zu Unſerer Frau in Landau jährlich 15 Mark Silbers zur Dotirung der neuen Anſtalt zu erheben, die, wie in der Folge erzählt ſoll werden, 1472 zu Stande kam.

Jahr 1470.

Am Mittwoch nach St. Urſula verſammelte ſich die Bürgerſchaft und huldigte dem jungen Herzoge Georg. In der darüber ausgeſtellten Urkunde heißt es: »Wir, die Bürger vom Rath und der Gemeinde, »reich und arm, der Stadt Landshut, geloben und »ſchwören nach Abgang des durchlauchtigſten Fürſten und »Herrn Ludwigs, Pfalzgrafen bei Rhein ꝛc., dem hoch»gebornen Füſten und Herrn Jörgen, auch Pfalzgrafen »bei Rhein, Herzog im niedern und obern Bayern, und »unſerm gnädigen Herrn und andern des benannten un»ſers gnädigen Herrn Herzogs Ludwigs ehelichen und »leiblichen Söhnen, ob er deren noch in Zukunft ge»wönne, und ſie Seine Gnaden überleben, ihrer jedem »ſein Lebtag ganz aus als unſern rechten natürlichen »Erbherrn und Landesfürſten, getreu, gehorſam und »gewärtig ſeyn, ſeiner Gnaden Frommen fördern und »Schaden wenden, auch ihnen in allen Sachen thun »wollen, als getreue Unterthanen ihrem rechten Erb-

*) ...aran war Ulrich Fragner, Pfarrer zur Zeit.

Digitized by Google

»herrn und Landesfürſten ſchuldig ſind zu thun, alles »treulich und ungefährdlich, deß Bitte uns allen und »unſer jedem Gott zuhelfe und alle ſeine Heiligen.« — Hierauf erhielt die Stadt am nämlichen Tage, zur Stunde, die Beſtättigung ihrer Gerechtſame von dem alten und jungen Herzog, mit der beſondern Verſicherung Herzog Ludwigs, daß die etwa noch folgenden Söhne, wenn ſie zu den Jahren kämen und vogtbar würden, ob er Ludwig noch lebe oder ſein Sohn Georg ſchon regiere, der Stadt Freiheiten und Rechte von Stund an beſtättigen ſollen. Und wollten ſie, auf ſein oder Georgs Anhalten, ſolches nicht thun, ſo ſeien die Bürger ihres Gelübdes und Eides halber nicht ſchuldig, noch gebunden, bis und ſo fern ſie alles das ins Werk ſetzen, was oben in dem Briefe geſchrieben ſteht.

Jahr 1471.

Im November wurde Landtag gehalten. Man traf nämlich die Vorbereitungen zu der allgemeinen Landesordnung, welche der Herzog in der Folge einführte. Die Stände brachten eine Menge von Beſchwerden vor; doch kamen ſie auf dieſem Tage noch zu keiner völligen Erledigung.

Jahr 1472.

(Stadtkämmerer: Hanns Altdorfer.)

Ludwig begab ſich mit ſeinem Erben Georg nach Ingolſtadt, wo in ihrer Gegenwart, und zu großer Freude des Herzogs die hohe Schule am 26. Juni feierlich eröffnet und eingeweihet wurde.

Er ſah nun ſeinen erhabenſten Wunſch erfüllt, den er Jahre lang in ſich trug, und ſeine Untertha-

Digitized by Google

nen hatten nicht mehr nöthig, ihre Kenntniſſe von fernen Landen zu holen. Nicht bloß Inländer, auch Ausländer, füllten alsbald die neueröffneten Hallen der Wiſſenſchaften, und gleich am Tage der feierlichen Einweihung hatten 489 Jünglinge ihre Namen in das Verzeichniß der akademiſchen Bürger eintragen laſſen.

Jahr 1473.

(Stadtoberrichter: Walthaſar Nothhafft zum Bodenſtein. Stadtkämmerer: Hanns Sonner.)

Zur Ausſtattung ſeiner Tochter Margareth hatte der Herzog beſonders die Güter der Geiſtlichkeit mit einer ſtarken Steuer belegt. Verordnete Steuerer waren der Abt von Niederalteich, Johann Fraunberger zum Haag, Gabriel Buſch von Vilsheim und Hanns Altdorfer von Landshut. So wie nun, ſagt Arnbeck, die untergeordneten Beamten hiezu freie Hand zu haben fühlten, ſo fielen ſie wie böhmiſche Raubwölfe, gewaltſam und unmenſchlich wüthend, die Unterthanen der Geiſtlichkeit an, und die Bauern mußten an vielen Orten für eine ſo unerhörte Steuer ſo viel zahlen, als ſie für ein ganzes Jahr ihren Herren einzudienen pflegten, ihr Eigenthum ausgenommen, ſo daß ſie in dieſem Jahre ihren geiſtlichen Herren nichts mehr abliefern konnten. Ueber dieſe Verletzung der Immunität beſchwerten ſich zwar die Biſchöfe; jedoch vergebens. Da wurde am zweiten Sonntage in der Faſten (1475) in Landshut eine Zuſammenkunft gehalten, wobei der Erzbiſchof Bernhard von Salzburg und die Biſchöfe von Freiſing, Regensburg und Paſſau erſchienen, und den Herzog dahin beredeten, daß er am Oſtertage die Steuer-

Digitized by Google

ſumme dem Biſchof von Freiſing zuſtellte, um ſelbe unter den übrigen Biſchöfen zu vertheilen. Dieſe aber gaben dem Herzog einen Theil als freiwilliges Geſchenk wieder zurück.

Nach den Handſchriften der Familie Oberndorf ſollen von dieſem Jahre an vier Stadtkämmerer, jeder ein Vierteljahr, im Amte geweſen ſeyn. Doch führt der Stadtſchreiber, Hanns Vetter, immer nur einen vom Rath mit dem Namen: Stadtkämmerer, auf. Im Kloſter der Minoriten ſtarben die ehrwürdigen Väter: Johannes Spiegel und Johannes Schieber, beide im Rufe eines heiligen Lebens und Endes.

Jahr 1474.

(Stadtkämmerer: Wilhelm Scharſacher.)

Im Mai dieſes Jahres war voller Landtag der geſammten Stände in Betreff der auszuführenden neuen Landesordnung, die am 6. Nov. feierlich bekannt gemacht wurde. In den geſetzlichen Beſtimmungen derſelben heißt es in Bezug auf die Beſetzung der Gerichte: »Dieſelben ſollen mit den ehrbarſten Land-»ſaſſen und Landſiedlern (zum meiſten 41, und zum »mindeſten 15 an der Zahl) beſetzt werden. Und ob »ſich 2 oder 3 Edelleute oder Bürger dazu mel-»deten, ſollen ſie auch beigezogen werden und das »»Ueberleuten«« verboten ſeyn. Frohnboten und Amt-»leute ſollen durch den Herzog beſtellt werden, den »Eid leiſten, und nicht mehr zum Sold nehmen, als »von jeder Meile 6, von jedem Fürbot 2 Pfg. An »jeder Schranne ſollen 2 Fürſprecher ſeyn, welche »gleichfalls den Eid leiſten und von jedem Recht nur »32 Pfg. Lohn nehmen dürfen. Auch ſoll bei jedem

»Gericht ein eidlich verpflichteter Gerichtsſchreiber angeordnet werden.« (Gegeben Landshut am St. Lienhards Tag.)

Jahr 1475.

Die große Hochzeit Herzog Georgs.

(Stadtoberrichter: Wilhelm Trennbeck zu Burgfried. Stadtkämmerer: Hanns Altdorfer.)

Der Monat November dieſes Jahres wurde durch die Hochzeit Herzog Georgs merkwürdig. Schon im verfloſſenen Jahre war eine ſtattliche Geſandtſchaft an den königlich polniſchen Hof abgegangen, um die Hand der Tochter Kaſimir des III., Hedwig, für Ludwigs Sohn zu werben. Sie beſtand aus dem Biſchof von Regensburg, dem Grafen von Helfenſtein und Herrn Teſeres von Fraunhofen, damals Hofmeiſter. Nach erhaltener Zuſage wurden nun die köſtlichſten Anſtalten zur Feier der Vermählung angeordnet. Geladen wurden: Kaiſer Friedrich III.; ſein Sohn, der römiſche König Maximilian; Herzog Sigmund aus Oeſterreich; Markgraf Albrecht von Brandenburg und ſein Sohn; Pfalzgraf Philipp am Rhein; die Herzoge Albrecht und Chriſtoph von München; die Pfalzgrafen Otto und Johann; Herzog Ulrich von Würtemberg und ſein Sohn Eberhard; Ladislaus von Polen, Bruder der Braut; Markgraf Eberhard von Baden; Erzbiſchof Bernhard von Salzburg; die Biſchöfe von Freiſing, Bamberg, Augsburg und Paſſau; die Geſandten von Böhmen, Sachſen, Würzburg, des Deutſchmeiſters, des Churfürſten von der Pfalz zu Heidelberg; über 40 altadeliche Grafen und bei 100 Freiherrn; die herzoglichen Räthe, denen, ſo wie Einigen der

Landſaſſen ſammt ihren Frauen, die Hofkleider (halb braun, halb grau und halb weiß an Farbe) vom Herzoge zugeſchickt wurden; die Abgeordneten aller Städte und Märkte in Ludwigs Landen und die Geſandten der freien Reichsſtädte: Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Ulm, Nördlingen, Dünkelsbühl und Donauwörth. Ueber 9000 fremde Pferde waren in und vor der Stadt.

Am Samstage nach Michaelis ritt Pfalzgraf Otto mit mehrern Herrn (300 Pferde) gegen Wittenberg zur Uebernahme der Königstochter, und zogen dann über Hof, Nürnberg, Jngolſtadt, Mainburg, Moosburg, wo man am Erchtag nach Martini ankam. An dieſem Tage, um 7 Uhr früh, rückten auf Befehl Herzog Ludwigs 100 Gerüſtete unter Anführung Wilhelm Aichbergers nach Kronwinkel. Um 8 Uhr ſendete der Kaiſer 10 Fürſten, jeden mit 100 Pferden, gegen Eching, der Ankommenden auf weitem Felde zu warten. Jhnen folgten die meiſten übrigen Fürſten aus der Stadt nach. Hier begrüßten ſie die Königstochter in einer zierlichen Rede und entſchuldigten Herzog Georg, daß er nicht auch mit ihnen gekommen, als ſich's gebührte und er ſelbſt gewollt hätte. »Es ſey allein auf Geſchäft ihres Herrn »Kaiſers geſchehen, der ihn bei ſich unter andern »Fürſten hiet bleiben laſſen, in Meinung, die Köni»gin mit und bei ihm nächſt vor der Stadt Landshut »zu empfahen.« Die Fürſten und Herrn ritten nun voraus gegen St. Lazaruskirchlein (das die neue Zeit ebenfalls ihrem Sinne anpaſſend moderniſirte) am Gries, in die weiten Wieſen, wohin ſich nun auch von der Stadt aus Alles in Bewegung ſetzte. Nachdem Herzog Georg ſeine Braut bewillkommt, ging d-

feierliche Zug der Stadt zu. Zehn Knaben zu Pferd begleiteten den Herzog Georg, alle in ſeine Farbe gekleidet, jeder hatte eine ſeidene Binde mit »ſilbrein Flinderlein« und auf dem Hut einen Reiherbuſch. Der Bräutigam ſelbſt trug »einen köſtlich, zerhauten, en=»gen, kurzen Rock, darauf eine Librey von Perlen »und Edelgeſtein, Rubin, Pallas, Saphir; einen ge=»ſchmückten Hut mit einem köſtlich großen Kranz von »großen Perlen und Edelſteinen, der 50,000 Gul=»den werth geachtet wurde; einen weißen Reiherbuſch »und darin ein köſtlich Häfftl, 6000 Gulden werth.« Vor dem Einzuge rannten vier Ritter mit Lanzen ge=geneinander, dergleichen auch auf dem Zuge etliche Male ſtatt fand.

Die Hauptpforte der Martinskirche (»vorn her=aus auf den Platz gegen Dr. Martins Haus« — Pfarrhof) war mit Bewaffneten beſetzt, um das Volks=gedränge abzuhalten; alle andern Kirchen waren wäh=rend der Trauung geſchloſſen. Die Königstochter fuhr »in ihrem guldin köſtlichen Wagen,« und 1110 Trom=peter und Pfeiffer muſicirten. Unter dem Portale legte ſie den Schleier ab und ſetzte »einen Zopfhut auf, einen »köſtlichen Kranz von großen Perlen und Edelſteinen, »und trug ein koſtbar goldenes Kleid nach polniſcher »Sitte.« Der Kaiſer und Herzog Otto führten ſie vor den Hochaltar, und voraus gingen 50 Ritter mit brennenden Windlichtern, dann Herzog Ludwig und der Bräutigam. Der Erzbiſchof von Salzburg nahm die Trauung vor, und nach Vollendung der heiligen Handlung »ſangen des von Salzburg Singer und »ſein Organiſt Te Deum Laudamus, und derweil »ſtund der Kaiſer mit der Braut, die ſehr weinte, und »Herzog Jörg mit den andern Fürſten ſtill vor dem

»Altare.« Nach geendigter kirchlicher Feierlichkeit geleitete der Kaiſer die Braut in ihre Wohnung in Peter Oberndorfers Haus. Herzog Georg wohnte bei Hans Altdorfer und der Kaiſer beim fürſtlichen Zollaufſeher. Die noch übrige Tageszeit hielten die Ritter Kampfſpiele, und Abends war Tanz auf dem Rathhauſe, das inwendig mit rothem Sammt behangen und wohl geziert war. Zuerſt tanzte der Kaiſer mit der Braut, dann Herzog Georg. Vor der Braut tanzten zwei Fürſten (auch manchmal polniſche Herrn) und zwei Grafen mit Windlichtern hintennach. Auch trugen zwei Fürſten oder Grafen die Schleppe ihres Kleides. (Die damaligen Tänze waren nämlich höchſt einfach, langſam und feierlich; ſchon die Inſtrumente gaben einen ernſten Ton an.)

Am Mittwoch (15. Nov.) war feierliches Hochamt bei St. Martin, welches der Erzbiſchof von Salzburg hielt, dem der Biſchof von Chiemſee, der Domprobſt von Salzburg und der Probſt von Berchtesgaden am Altare dienten. Markgraf Albrecht und Siegmund von Oeſterreich führten die Königstochter zu und vom Altar zum Opfer, worauf alle übrigen Fürſten und Herrn in ihrer Ordnung folgten, aber keiner vom gemeinen Adel. Jede Fürſtinn hatte ihren Vortreter und Schleppträger. Die Zünfte mit brennenden Kerzen ſtanden von der Wohnung der Braut bis an St. Martins Freythof. Alle Kirchthüren waren mit Bewaffneten beſetzt, und um das Eindringen der Menge um ſo leichter abzuhalten, waren Schneller angebracht, die man auf und nieder zog. »Der Braut »blieſen uud pfiffen aus ihrer Herberge in die Kirche und »wieder zurück bei 100 Trompeter und Pfeiffer vor. »Das gab in der Kirche ſolch ein Getön, daß einer

»nicht wohl ſein eigen Wort hören mocht.« Das Hochzeitmahl wurde in der Herberge des Kaiſers gehalten. Da trug die Braut ein Kleid auf polniſche Sitte, das war »ein großer weiter Atlasrock mit »weiten langen Aermeln; derſelbe Rock war ganz mit »köſtlichen Perlen geſtickt; ſie hatte auf dem Haupte »ein dünnes Tuch und darauf eine köſtliche Krone »mit Edelgeſtein, und trug eine Halsſpange auch von »Edelgeſtein und eine köſtliche Hafftel.« Sechs Tiſche waren für die Fürſten bereitet. Am erſten ſaß der Kaiſer, Herzog Georg u. ſ. w. Da ward unter andern eine Paſtete aufgetragen, in welcher Knaben ſaſſen und ſangen. Die zwei erſten Tiſche befanden ſich in des Kaiſers Herberge, in der Hofgerichtsſtube, die ganz mit Goldtüchern ausgeſchlagen war. Der dritte und vierte Tiſch ſtand in der beſondern Zollſtube des Klugheimers, und der fünfte und ſechste in der mittlern Stube Konrads von Aſch, wohin aus der Hofgerichtsſtube eine Thür gebrochen ward. Die andern Fürſten und Herrn ſaſſen in der untern Stube des von Aſch. So waren auch fünf Tiſche in der Wohnung der Braut. Georgs Mutter hatte ihre Herberge bei Bernhard Plank, und Herzog Ludwig wohnte im Harniſchhaus an der Lend. Man ſpeiſete noch in der oberſten und unterſten Stube Peter Oberndorfers und in noch zwei Zimmern ſeines Hauſes; ferner bei Oswald Oberndorfer, auf der Trinkſtube des Rathhauſes und an andern Orten.

Die Fürſtenküche war in der Steckengaſſe im Hauſe nächſt den Fleiſchbänken, und die Anricht vorn heraus gegen das Rathhaus, dazu man etliche Fleiſchbänke durchbrach. Die andern Küchen ſtanden dieſelbe Gaſſe hinab und waren von Brettern gemacht. Die »Zer-

gaden« befanden ſich auf dem Brodhaus, im Weinhaus, am Stadel Wolfgang Leitgebs und in Peter Oberndorfers Stadel. Aus allen Klöſtern hatte man Köche berufen, die mit denen von Hof und Stadt bei hundert geweſen ſind. Die Leitung des Ganzen (die Tanzordnung und wie man in der Kirche ſtand und zu Tiſche ſaß) hatten Graf Friedrich von Helfenſtein und Johann von Fraunberg zu Haag über ſich.

Für öffentliche Ordnung und Sicherheit war trefflich geſorgt. Unter beiden Thoren des Rathhauſes ſtanden (die zwei Treppen eingeſchloſſen) 76 Mann Bewaffnete, und in der untern großen Stube des Rathhauſes 72 Mann, alle vom Landſchreiber Karl Khärgl und Georg Gareis befehligt. Bei St. Martin, der Nähe der Wohnung Ludwigs wegen, ſtanden 90 Mann, in der Schule bei der Martinskirche lagen 70 und in der Neuſtadt 100 Mann. Sie waren alle aus den Städten und Märkten: Ingolſtadt, Burghauſen, Landau, Moosburg, Waſſerburg, Reichenhall, Traunſtein, Braunau, Oetting, Erding, Schärding, Vilshofen, Pfarrkirchen, Eggenfelden, Dingolfing, Biburg, Aichach und Schrobenhauſen. Die Bürger von Landshut beſetzten dagegen alle Thore, Thürme, die Stadtmauer und hatten noch im Meßnerhaus zu St. Jodok eine Wache von 17 Mann, auch eine eigene Vorſchrift wegen Feuersgefahr u. dergl. erhalten. Beide Thürme zu St. Martin und St. Jodok waren nebſt dem Thürmer mit zwei Bürgern beſetzt, um ſogleich ein Warnungszeichen zu geben, wenn in oder auſſer der Stadt ſich Gefahrbringendes ereignen ſollte. Ohne Wiſſen des Stadthauptmanns ſollten ſie jedoch nicht anſchlagen.

Die Pferde ſtellte man in alle Häuſer, wo nur immer Platz war. Sogar der Kaplan zu Ach (St. Thekla) beherbergte 6 Pferde*). Nur der Pfarrer von St. Martin war befreit. In der Stadt ſelbſt, auf dem Rennwege, zwiſchen den Brücken, im Hagrein und am Grabwege ſtanden 5945 Pferde. Wagen und Wagenroſſe, die nicht zu den fürſtlichen, gräflichen und edlen Geſpannen gehörten, waren auſſerhalb der Stadt, ſo wie auch gröſztentheils die Pferde der Landleute. Das erforderliche Holz lag in Haufen in der Freiung, wo es zu den verſchiedenen Bedürfniſſen abgegeben wurde. Früher ſchon war allen Schmieden aufgetragen, ſich mit Eiſen und Nägeln zu verſehen. Ein neues Hufeiſen koſtete 7 Pfg.; für jedes Pferd gab man 4 Pfg. Stallmiethe über eine Nacht.

Die Gäſte verzehrten 333 Ochſen, 1130 ungariſche Schafe, 285 Schweine, 625 halbjährige Schafe, 75 Wildſchweine, 1537 Lämmer und Kitze, 490 Kälber, 684 Spanferkel, 12000 Gänſe und 62000 Hühner (die von den Unterthanen umſonſt geliefert wurden), 194045 Eier. Man verbrauchte 220 Zentner Schmalz, 12 Schaff Erbſen, 82 Schaff Semmelmehl, 8 Schaff Zwiebel, 7 Tonnen Heringe, 14 Zentner Hauſen, 5 Zentner Weinbeer, 140 Zentner Roſinen, 3 Eimer Honig, 2 Zentner Safran, 286 Pfund Pfeffer, 5 Zentner Zucker, 85 Pfund Muskatblüthe und 205 Pfund Zimmet. Getrunken wur-

*) So ſtanden in Neumairs Bräuſtadl und Tenne 80; bei Chriſtian Leitgeb 90; in Prauns, Sturms und Löſchenbrands Bräuſtadl 132 Pferde. Auf Koſten des Herzogs wurden 6500 Pferde gefüttert.

Digitized by Google

den 25 Lägel Malvaſier und Romanier Wein, 5 Eimer Muskateller, 193 Fäßchen Rheinfall, 18 Eimer Vernetſcher, 307 Eimer Hepfwein, 5616 Eimer gemeiner Tiſchwein, 2 Eimer Meth. Dann verzehrte man noch um 28 fl. Käſe, um 4125 fl. Fiſche und 75000 Krebſe. Die zwei Stadtapotheker, Andrä Sauer und Valentin lieferten um 500 fl. Confect u. dergl. An Handwerker zahlte man überhaupt 4700 fl. rhein. und 323 Pfund Pfenninge. Die Hochzeit, die acht Tage währte, ſoll 70,000 Dukaten und darüber gekoſtet haben.

Bei dem Hauptturniere *) rannte Herzog Georg mit ſcharfen Spießen gegen Hanns von Bodmann. Wappenrock, Roßdecke u. ſ. w. war von braunem Sammt. Vor ihm ſchritten 12 Pferde, alle in braunem Damaſt; jedes Pferd hatte auf dem Kopfe einen weißen Reiherbuſch; die Knaben, die darauf ſaſſen, waren ebenfalls in braunen Damaſt gekleidet, mit weißen Reiherbüſchen auf dem Haupt. Zu Fuß liefen 12 Grafen, Ritter und Herrn voraus, alle in braune »Damaſt-Narrenröcke« gekleidet. Es rannten auch Herzog Philipp, Herzog Albrecht, der Markgraf Friedrich, und, vor Allen ausgezeichnet, der ſtarke Chriſtoph.

Da war auch ein polniſcher Wojewode von Lublin unter den Gäſten, ein großer ſtarker Mann, ritt einen großen und ſtarken Wallachen, mit ſilbernen Hufeiſen beſchlagen, ein ſtolzer Herr. Als er dem Rennen und Stechen zuſah, nannte er es ein bloßes Kinderſpiel, und bot allen anweſenden Fürſten und Grafen um den Preis von 1000 Gulden ein ſcharfes Ren-

*) Ohne Zweifel, wie bei der Hochzeit ſeines Vaters, auf dem Plaze der Altſtadt.

nen mit ihm zu verſuchen an. Keiner wollte mit ihm anbinden, da er ſo rieſenartig gebaut war. Da trat Herzog Georg zum Kaiſer mit der Bitte, er wolle allen deutſchen Fürſten zu Ehren den Herzog Chriſtoph auffordern, mit dem Polen ein Treffen zu beſtehen. Der Kaiſer ließ ſogleich den Herzog Chriſtoph rufen und ſprach zu ihm: »Lieber Herr Oheim und »Fürſt Chriſtoph! Wir haben von euerer Stärke und »Gewandtheit ſehr viel gehört, nämlich daß ihr der »männlichſte Fürſt und der geſchickteſte zum Rennen »und Turnieren ſeyd. Und weil denn dieſer Pollak »einen ſo großen Uebermuth zeigt und von den Deut»ſchen ſo verächtlich redet, wäre unſer gnädigſtes Be»gehren an Euer Lieb, ihr wollet die deutſche Ehre »retten und erhalten. Zu den gebotenen 1000 Gul»den wird Herzog Georg noch 1000 heimlich dazu »thun und verehren, darum Wir euch gut ſein wol»len, denn Wir wollen durch euch immer der deut»ſchen Fürſten Ehre gerne erhalten ſehen.« Chriſtoph gab dem Kaiſer die Hand darauf und verſprach ihm, er wolle binnen zwei Tagen ein ritterliches Treffen mit dem polniſchen Ungeheuer thun, unangeſehen deſſen Größe und Stärke. Darüber freuten ſich nun der Kaiſer und alle anweſenden Fürſten gar ſehr, und man zeigte Chriſtophs Entſchluß ſogleich dem Wojewoden an, mit Melden, daß ſolches Rennen ohne allen Vortheil von ihnen um die 1000 Gulden ſtatt haben ſoll, wozu auch der Pole willigte.

Am beſtimmten Tage ritt Herzog Chriſtoph auf einem ſtarken Schimmel, den er bei den Turnieren gebrauchte, in ſeiner vollen Rüſtung einher, eben ſo der Pole auf ſeinem Wallachen. Als ſie auf die [Ba]hn kamen, ritt Chriſtoph auf ſeinen Gegner zu, und

rief ihm in lateiniſcher Sprache zu, er möge nach ſeinem Beiſpiele vom Gaul herabſteigen, damit Jedermann ſehe, »daß dieſes Rennen aus freiem, ritterlichem Gemüthe und ohne allen Vortheil geſchehe,« und ſprang ſogleich in ſeiner Rüſtung ohne Beihilfe vom Pferde. Da erſchrack der Pole und wollte nicht abſteigen, indem er meinte, es ſey eben nicht nöthig. Chriſtoph aber (der heimlich erfahren hatte, daß er mit Riemen an den Sattel gebunden ſey) ſetzte ihm ſo zu, daß er ſich endlich zum Abſteigen gezwungen ſah, und den Seinigen befahl, ihm den Bund aufzuſchneiden. Darüber entſtand allgemeines Hohngelächter. (Der Kaiſer, ſein Sohn, alle Fürſten, Grafen und Herrn, die königliche Braut ſammt ihren Frauenzimmern und eine Menge Menſchen aus allen Ständen ſahen dem Kampfe zu.) Er ſtieg ab, reichte dem Herzoge die Hand, und beide gelobten ſich »ein ritterliches Treffen zu thun.« Chriſtoph ſchwang ſich in voller Rüſtung ohne alle Beihilfe wieder auf ſeinen Schimmel, zum Erſtaunen des Kaiſers und des Polen, den ſeine Knechte mit Mühe wieder beritten machten. Nun wurden Stangen und Rennzeug von den dazu Aufgeſtellten beſichtiget, und ſonſt Allerlei nach Gebrauch unterſucht. Dann legten Beide die Lanzen ein, und rannten ſo ſtark gegen einander, daß beide Speere brachen, und der Pole zwei Mannslängen weit hinter ſeinen Gaul mit blutendem Munde auf den Sand geworfen wurde. Chriſtoph aber ſaß frei, aufrecht und ritterlich auf ſeinem Roſſe. Das war ein allgemeiner Jubel bei Hohen und Niedern! Chriſtoph erhielt den Dank ſammt den 2000 Gulden. Der beſiegte Pole aber ſchämte ſich nicht allein, ſondern fühlte ſich auch ſo hart getroffen, daß er früh morgens aufſaß, und heimwärts

ritt. »Es ſey,« ſagte er, »der Teufel in dieſem »magern, langen, ſchwarzen Fürſten geweſen; der habe »ihm das Herz im Leibe entzwei geſtoßen, denn ohne »Hilfe des Teufels hätte er keinen ſo harten Stoß »thun können.« Am dritten Tage ſoll der Wojewode geſtorben ſeyn. Dieſer Sieg Herzog Chriſtophs trug noch mehr zur allgemeinen Fröhlichkeit bei, und verherrlichte den Ehrentag ſeines Vetters, einen Tag, wie Bayern noch nicht erlebt hatte. Jedermann war luſtig und guter Dinge, und empfand es gar wohl, es ſey der Tag des reichen Herzogs. Der hatte darum noch Gold und Silber genug in ſeinen Geldtruhen in den Gewölben des Thurms zu Burghauſen. Dieſe Hof- und Stadtfeſte blieben lange im Andenken; man ſprach davon in nahen und fernen Landen viele Jahre, und der Ausdruck der Verwunderung: »Tauſend Landshut! Himmel Landshut!« der noch jetzt aus dem Munde des benachbarten Landvolkes gehört wird, mag wohl ſeinen Urſprung in damaliger Zeit genommen haben. Es wurde die allgemeine Freude auch durch keinen Unfall getrübt. Nur der Weinaufſeher hatte ſich, man weiß nicht, warum? — erhängt.

Jahr 1476.

(Stadtoberrichter: Wilhelm Trennbeck.
Stadtkämmerer: Bernhard Plank.)

Die gemeine Landſchaft hatte ſich hier verſammelt, um einige Zerwürfniſſe zwiſchen Albrecht von München und Herzog Ludwig zu gedeihlichem Ausgange zu bringen. So lange indeß der alte Herr lebte, erreichten die Unterhandlungen das erwünſchte Ziel nicht. Auf dem Tage, der eben dieſer Sachen wegen, in

München gehalten wurde, erſchien unter den zwölf Abgeordneten der Landſchaft Niederbayerns von Seite der Stadt Landshut Hanns Altdorfer.

Jahr 1478.

(Stadtoberrichter: Karl Khärgl von Sießbach. Stadtkämmerer: Wilhelm Lehenmann, auch Leomann und Lewmann genannt.)

In dieſem Jahre ſtanden Thurm und Kirche von St. Martin in ihrer Vollendung da. Der Thurm, 448 Schuhe hoch emporſteigend, iſt der dritte unter ſeinen Rieſenbrüdern, welchen deutſche Kraft und deutſche Kunſt mit ausharrendem Sinne das Daſein gab, — bewunderungswürdiges Denkmal bis in die fernſten Jahrhunderte! *).

Im Auguſt hielten die Stände hier wieder einen Tag, der Türken wegen, die den deutſchen Gränzen immer näher rückten. Um Michaelis kamen ſie wieder zuſammen, weil die Türken ſchon Salzburg be-

---

*) Unter der Dachung ſind zur Urkunde die Jahreszahlen: »1ዶΛΛ = 1477 und 1ዶΛ♉ = 1478« zu leſen, und unter der Glockenſtube im Treppenthürmlein 1ዶΛZ = 1472. (So hoch baute man in dieſem Jahre hinauf.) Zwiſchen dem erſten und zweiten Kranze, und innerhalb des erſtern wird durch die Zahl »1580« und den Namen: »Hanns Vallmüller, Kupferſchmid« — das Jahr der Eindeckung mit Kupfer angezeigt. Außer dem Meiſter ſieht man noch ſeine zwei Geſellen und zwei Handwerksleute angezeichnet, Lorenz Ravenſtainmüller und Lienhard Huber »Martesknecht« 1577. Das Wahrzeichen über dem Pförtlein auf den äußern Kranz hinaus iſt ein Todtenkopf mit der gothiſchen Ueberſchrift: »Ich ſag niemand ſterben frei.«

drohten, ja bereits in das Erzſtift Streifzüge unternahmen. Aus dem Etſchlande hatten ſich die Einwohner mit Weib und Kind und ihrer beßten Habe bis nach Erding geflüchtet, und ganz Bayern ward mit Schrecken erfüllet. Man ordnete Geſandte an den Kaiſer mit Verheißung einer Hülfsſchaar, und »am Freitag nach Oswaldi iſt das Oberviertel der »neuen Stadt hinausgezogen gen Traunſtain und Kützbühel zur Rettung wider die Türken, die dieſem Land »faſt zunaheten.«

Ende Jahres herrſchte eine außerordentlich gelinde Witterung. Um Weihnachten war es ſo heiß, daß vom heiligen Chriſttage an bis heiligen drei Könige faſt alle Abende ſich Donnerwetter mit Blitz und Hagel (beſonders in Salzburg) einſtellten. Den ganzen Winter hindurch ſah man faſt gar keinen Schnee, ſelbſt nicht in den Gegenden, die nahe am Gebirge liegen.

---

§. 7.

Herzog Ludwig ſtirbt.

Auch er wird nun der Würmer Raub,
Muß tauſchen um ein wenig Staub
In ſtiller Gruft zu Säldenthal
Sein Gold und Silber allzumal.

Jahr 1479.

(Stadtoberrichter: Karl Khärgl zu Sießbach.
Stadtkämmerer: Bernhard Plank.)

Das Podagra quälte den alten Herrn ſchon ſeit längerer Zeit, beſonders die letztern Jahre her, und er rückte ſo ſeinem letzten Stündlein immer näher. Am 18. Januar verſchied er endlich, betrauert in ... Lande und im ganzen deutſchen Reiche.

Digitized by Google

»Am Mittwoch vor Antoni,« ſchreibt Vetter, »wurde Herzog Ludwig krank; am Sonntag Antoni »wurde Seine Gnaden mit dem heiligen Sacrament »bericht, und am Montag nach Antoni zwiſchen 9 und »10 Uhr faſt auf halber Stund verſchied Seine Gna»den fürſtlich und chriſtlich als ein frommer Fürſt. »An demſelben Montag auf die zwölfte Stund wa»ren die Herrn vom Rath, ihrer Drei, bei Seiner »Gnaden, und klagten ihn von des Raths und ge»meiner Stadt wegen. Und an demſelben Montag »Nachts ſtand ſein Leichnam auf dem Söller im Har»niſchhaus *), und brunnen viel Kerzen bei ihm, und »laſen die Prieſter vom Hof und von unſern Herrn »den Pſalter über ihm. Am Erchtag ließen die Herrn »vom Rath alle Zünfte mit ihren Kerzen —, darzu »Männiglich zuſagen, zu der Prozeſſion zu kommen, »Mann und Frauen. Alſo trug man Herzog Lud»wig unter einem ſammetnen Tuch auf der Bahr und »mit 36 Windlichtern, je zwei und zwei bei einander, »welche die Knaben trugen, und trug ihn in St. Mar»tins Pfarrkirchen mit aller Prieſterſchaft und Mön»chen von beiden Klöſtern. Da beſang man ihn ob »Ehre mit zwei Bahrrichten und Kerzen-Stallen, darin »etwa viel Licht geſteckt, und nach dem Beſingen brach »man die Bahr von ſeinem Leibe, und legt' ihn in »ſein Grab, und ſeines Herrn Vaters verweſen Haupt »neben ſein Haupt an die rechte Seite, und ſchüttet »auf ihn Kalk und Erdreich.«

Zwölf geiſtliche und weltliche Fürſten, achtzehn Grafen, eine Menge vom übrigen Adel, zwei Doc-

*) Herzogliche Feſte in der Stadt und Zeughaus, ſpäter Kanzlerhof genannt. Jetzt Privateigenthum, Nro. 51. Lend.

toren von Ingolſtadt, und die Abgeordneten von allen Städten und Märkten waren bei der Feier ſeiner Begräbniß gegenwärtig. Der älteſte Ritter von Bayern opferte das herzogliche Panier; ein Anderer den Schild, und Johann von der Leiter den Helm, mit ſeinen Kleinoden. Hierauf führten ihrer Vierzehn 7 Pferde herbei, keines unter 80 Gulden im Werthe. Auch opferten die Herzoginn Wittwe, Amalia, und die regierende junge Frau, Hedwig von Polen, zwei Kerzen mit 300 rheiniſchen Gulden.

»Am Montage (über 8 Tag) nach ſeinem Ster»ben ließ ihm Herzog Jörg ſeinen Siebenten würdiglich »begehen, und hatte dabei drei geinfelte Prälaten, den »von Weihenſtephan, Sant Veit und von Mallerſtorf, »und ſonſt viele Prieſter, Pfarrer und Mönche hat»ten alle Tage Meſſen. Die Herrn des Raths ha»ben ihn auch von gemeiner Stadt wegen beſungen »und etwa viel Meſſen um ſeiner Seelen Heil wil»len halten laſſen. Mehr hat ihn Herzog Jörg, wie »allhier, ſo allenthalben im Bisthum beſingen laſſen, »ſo auch viele Fürſten, Reichsſtädte und die Städte »in ſeiner Gnaden Land. Tag und Nacht haben acht »Schreiber den Pſalter über ihm geleſen, bis zum »Dreißigſten, der in obbeſchriebener Weiſe, wie der »Siebente, ehrlich begangen wurde. Dabei waren »obige drei Aebte und Fürſten, und viel ehrbare Prie»ſterſchaft, die Meſſe geleſen haben. Darnach las »man den Pſalter nicht mehr, und es wurde durch »Herzog Georg geſchafft, ihm das ganze Jahr durch »einige Prieſter von Hof und der Stadt, und andere, »Vigil zu ſingen, des Morgens Seelamt zu leſen »und Meß zu halten.«

Nach Vollendung der Trauergottesdienſte wurden alle Anweſenden mit den ausgeſuchteſten und ſüßeſten Weinen bewirthet, und für die Zukunft (nach Verlauf des erſten Jahres) wurde der Hofkaplan Schärk beſtellt »ihm für und für Vigil zu leſen und Meß zu halten.«

»Ludwig der Reiche,« ſchreibt Aventin, »iſt ein über alles Lob erhabener Fürſt geweſen, — im höchſten Grade freigebig und leutſelig gegen alle Menſchen.« Er war der Ausgezeichnetſte unter den damals lebenden Söhnen vom Hauſe Wittelsbach, ein geiſtreicher und tapferer Fürſt, dem Landshut Viel zu verdanken hatte. Sein religiöſes Gemüth offenbarte ſich bei jeder Gelegenheit, wie denn ſeine eigenhändige Unterſchrift in Urkunden und Briefen die Worte enthält: »Jeſus, du freuſt mich. Herzog Ludwig.«

Auch Ludwigs Räthe verdienen der Nachwelt bekannt zu werden. In ſeinem Rathe zählte er (ſelbſt ein Mann des Rathes, und oft von ſeinen Mitfürſten erwählter Schiedsmann) gar treffliche und tapfere Männer: den berühmten Friedrich Mauerkircher, Probſt in Altötting (unter Herzog Georg Kanzler, und zwar auch da noch, als Mauerkircher ſchon Biſchof von Paſſau war); Dr. Martin Maier *); Rudolph Alber oder Alberer, Kanzler; Lzt. Johann Löffelholz; Ritter Paul Haunberger; Wolfgang von Gumpenberg; Hanns Schilwatz; Hanns Regeldorfer; Kaſtner Hanns Amann; Pfleger Heinrich Härtenberger. Ferner bediente er ſich in mancherlei Geſchäften Meiſter Ludwig's, Pfarrers von St. Martin, Heinrich's von Sta=

*) Sein Denkmal befindet ſich, in ausgezeichneter Form, in der Frauenkapelle nächſt St. Martin.

dach *), Balthaſar Nothhafft's, Rentmeiſters Leonhard Hohenacker, Landſchreibers Karl Khärgl (von Sießbach), Gabriel Buſchen's (v. Vilsheim), Wilhelm Trennbeck's, Stadtoberrichters von Landshut, Gentiflor Pfäffinger's, Hofmeiſters in Seligenthal **) (auf Salmanskirchen) und Leonhard Juds (zu Bruckberg).

§. 8.

Herzog Georg's des Reichen Regierung.

Brennt immerhin auf — nur luſtig und helle,
Ihr Sonnenwend-Feuer umher!
Wir ſtehen bereits an herbſtlicher Schwelle,
Bald wärmt uns die Sonne nicht mehr! —

Jahr 1479.

(Oberrichter: Karl Khärgl von Sießbach.
Stadtkämmerer: Bernhard Plank.)

Schon am 21. Januar ließ Herzog Georg einen Landtag ausſchreiben (der Türken und anderer Sachen wegen), der ſich am 24. April verſammelte, und wobei zugleich die Huldigung geſchah. Der neue Herzog ſiegelte dagegen noch am nämlichen Tage den Ständen einen Freiheitsbrief.

---

*) Starb 1483 und ruht bei St. Jodok.

**) Der Stammbaum dieſer berühmten Landmarſchälle von Niederbayern und Pilger nach dem heiligen Lande, war auf hölzernen Tafeln, zierlich mit Farben dargeſtellt, in der Kirche zu Salmanskirchen (Landgerichts Mühldorf), welcher ſie einen Schatz von Reliquien hinterließen, beim Eingange zu ſehen, und befindet ſich nun, etwas beſchädiget, auf dem Langhauſe daſelbſt.

Digitized by Google

Jahr 1480.

(Obiger Stadtrichter. Stadtkämmerer: Konrad v. Aſch.)

»Am Freitage vor Philippi und Jakobi ritt Herzog »Georg zu Landshut aus gen Wien (mit 250 Pfer- »den) zu unſerm allergnädigſten Herrn, dem Kaiſer, »zu empfangen ſeine Regalien, mit viel guten Leu- »ten, Grafen, Rittern und Knechten.« Dabei war auch ſein Vetter, der ſtarke Chriſtoph von München, als Anwerber. »Und Herzog Jörg war ein gar fei- »ner Herr, und in der Hoffart und in zierlichen Ma- »nieren faſt wohl erfahren.«

Im nämlichen Jahre errichtete er das Nonnen- kloſter zum heil. Kreuz, von der dritten Regel des Franziskaner-Ordens, nächſt dem Hagrainthore. Schon um das Jahr 1338 hatten ſich mehrere fromme Jung- frauen zu einem gemeinſamen religiöſen Zwecke ver- bunden, und verſammelten ſich öfters, um miteinan- der zu beten und ſich gegenſeitig zu erbauen *). Als der Herzog von ihnen Kenntniß erlangte, ließ er ſie auffordern ſich einer beſtimmten Ordensregel zu un- terwerfen, und gemeinſchaftlich in einem Hauſe zu wohnen. Dieſes fürſtliche Anerbieten war ganz nach ihrem Wunſche. Der Herzog, welcher jedem Unter- thanen Gelegenheit geben wollte, nach freier Entſchlie- ßung ſich einem Stande widmen zu können, der ſei- ner Gemüthsart entſprach, gab ihnen Haus und Kirch-

*) So wiſſen wir aus dem Jahrtagsbuche von einer Schweſter Regina Fiſcher, geſt. 8. Juni 1346; Eliſa- beth Hammerbeckinn (aus einer anſehnlichen Rathsfami- lie) geſt. 29. Dez. 1530; und Margaretha Leuchinger (ebenfalls aus einer ſtattlichen Bürgersfamilie) geſt. i. J. 1403.

Digitized by Google

lein zum heiligen Kreuze, worin ſie dann ein gemeinſames klöſterliches Leben fortführten. Die Stürme am Anfange des 19ten Jahrhunderts vertrieben die frommen Schweſtern dieſes ſtillen Hauſes ebenfalls. —

Am Erchtag vor St. Thomas beſtättigte Georg »den Andächtigen in Gott, und lieben Getreuen, den »Prieſtern der Bruderſchaft St. Kathrein in dem Spi»tal, des heil. Geiſtes Kirchen, ihre Freiheiten, als: »einen Brief von ſeinem Anherrn, Herzog Heinrich, »deß Datum iſt am Freitag vor dem Sonntag Oculi »1411, und von ſeinem Vater, Herzog Ludwig, »deß Datum am Sonntag vor St. Elsbethen Tag »1453, — Stiftung und Lehenſchaft der Meß, auch »vermeldten Schutz und Schirm inhaltend.«

Im folgenden Jahre wurde der Stadtoberrichter Karl Khärgl abgeſetzt und dafür Gabriel Buſch von Vilsheim als Oberrichter aufgeſtellt. Konrad von Aſch blieb wieder Stadtkämmerer. Im Jahr 1482 ward eine allgemeine Steuer erhoben, woran das Rentamt Landshut 19,973 Gulden bezahlte, und die Städte und Märkte 1710 Gulden entrichteten.

Jahr 1485.

(Oberrichter: Georg Khärgl zu Furth.
Stadtkämmerer: Wilhelm Lehenmann.)

In einer Urkunde von dieſem Jahre erklärten die Herzoge Albrecht und Sigmund von München, im Falle ihres kinderloſen Abganges, den Herzog Georg als ihren nächſten Erben, und letzterer hatte auch dieſe Erklärung am 7. Juli angenommen. Doch neigte er ſich ſchon dermal ſehr auf die pfälziſche Seite hin.

Der Erzbiſchof Johann von Salzburg hatte, vermöge eines kaiſerlichen Freiheitsbriefes, den Salzaufſchlag erhöhet. Damit war Herzog Georg höchſt unzufrieden und ſchickte in dieſem Jahre den Rentmeiſter von Burghauſen, Ulrich Durchzieher, nach Salzburg, um den Erzbiſchof von dieſer Neuerung abzubringen. Da er aber ſein Ziel nicht erreichte, nahm er nicht nur das oberſte Halsgericht zu Mühldorf, und die herumliegenden ſalzburgiſchen Vogt- und Probſtei-Gerichte weg ſammt allen Einkünften, ſondern ließ auch weder Getreid noch andere Eßwaaren in das Erzſtift einführen, außer unter Entrichtung eines Zollgeldes, das dem Salzaufſchlage gleich kam. (In der Folge wäre Georg, der immer ärger werdenden Händel wegen, bald in den Bann gekommen. Erſt 1488 *) endete der Streit auf einem Tage zu Oetting. Georg behielt das oberſte Halsgericht zu Mühldorf, ließ den Aufſchlag gelten und ſtellte das dem Erzſtifte Abgenommene zurück.)

Jahr 1483.

(Oberrichter: Lukas von Aham, zu Wildenau Ritter. Stadtkämmerer: Konrad von Aſch.)

Am 16. Auguſt wurde hier ein Landtag gehalten, wovon nur Weniges auf uns gekommen iſt. Der

*) In dieſem Jahre befehdete Georg die Reichsſtadt Nördlingen, beſchoß und belagerte ſie 6 Wochen lang mit 5,200 Mann. Die Nördlinger hatten nämlich einen ihrer Feinde auf den Gränzen der Grafſchaft Kirchberg, Georgs Eigenthum, gefangen und hingerichtet. Am Ende ließ er ſich, auf Vermittlung des Biſchofs von Eichſtädt, mit einer Entſchädigung an Geld zufrieden ſtellen.

Herzog forderte eine bisher unerhörte Abgabe, das Umgeld auf 5 Jahre, wogegen Viele, beſonders vom Ritterſtande, proteſtirten. Die Stände begehrten Bedenkzeit bis Martini, weil die Abgeordneten der Städte und Märkte keine hinlängliche Vollmacht dazu hatten, und die beiden andern Stände darauf warten wollten. Der Herzog verſuchte nochmals, aber vergeblich, in der Zwiſchenzeit ein Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen. Da trat er mit den Städten und Märkten in beſondere Unterhandlung und erhielt die Zuſtimmung der Städte Landshut und Burghauſen. Er gebot nun allgemeines Ausſchreiben ſeines Umgeldes. Dies beſtand in 4 Maß vom Landshuter Eimer, an Wein, Bier und Meth, und zwar ſollte dieſe Abgabe alle Quatember eingebracht werden. Befreit waren in den Städten: die Kanzlei, die Räthe und die Prieſterſchaft; auf dem Lande: die Prälaten und Prieſter in Bezug auf das Getränk, das ſie zu ihrem eigenen Bedarf nöthig hätten. Ein Drittheil des Umgeldes in Städten und Märkten fiel in die Stadt- oder Markts-Kammer. Eben ſo hatten die Prälaten und Edelleute das Drittheil von dem in ihren Tafernen ausgeſchenkten Getränke. Mit der Ritterſchaft erreichte jedoch der Herzog ſeinen Zweck erſt im folgenden Jahre, — wenigſtens bei der Mehrheit.

Am 7. Juli 1489 erhielten die Stände vom Herzoge einen Schadlosbrief des Inhaltes: »daß dieſe »Bewilligung des Umgeldes der Landſchaft an ihren »Freiheiten nicht ſchädlich ſey, und das Umgeld nach »5 Jahren wieder aufgehoben werde.«

Zum Andenken ihrer ſtattgehabten Verſammlung ließen 32 Herrn vom Adel ihre Geſchlechtswappen-Bilder in Glas ſchmelzen und in einem Chorfenſter

zu St. Martin aufſtellen, nämlich: Bernard von Schäfftenberg; Sigmund Frauenberger zu Haag; Johann Gewolf von Degenberg; Teſerus Fraunhofer von Fraunhofen; Georg Fraunberger zu Götteſtorf; Johann von Aichberg; Chriſtoph von Cammer; Wilhelm von Wolfſtein; Johann Ebran von Wildenberg; Sigmund von Laiming; Johann Zenger; Georg von Gumpenberg; Erasm von Seiboltsdorf; Lukas von Aheim; Georg Puchberger von Winzer; Chriſtoph Freiberger von Aſchach (Hohenaſchau); Ludwig von Habsberg; Ulrich von Breitenſtein; Kaſpar von Weſtenberg; Wolfgang von Parsberg; Konrad Helinſtetter; Wolfgang Trennbeck; Johann Haslinger; Gawinus Trauner; Englhard von Weichs; Andreas Schwarzenſteiner; Johann Pfeffenhauſer; Friedrich Holup; Johann Buſch zu Vilsheim; Sigmund Pucher von Erlbach; Aegidi Münchauer (Münchenauer); Paul Haunberger. (Auch dieſes Denkmal, deſſen Kenntniß wir nur dem fleißigen Arnbeck verdanken, iſt in den Tagen der Verhöhnung alles Alterthümlichen, beſonders in den Kirchen, zu Grunde gegangen.)

Auch war des Löwler-Bundes wegen hier Landtag. Die Stadt errichtete an der Pfettrach die Papiermühle, die noch daran beſteht.

Jahr 1490.

(Stadtoberrichter: Lukas Aheimer.
Stadtkämmerer: Konrad von Aſch.
Stadtſchreiber: Hanns Vetter.)

Der Herzog ſammelte bei Schärding ein Heer von 1200 Pferden, und zog mit Herzog Chriſtoph »die Donau hinab. Dann — iſt Herzog Georg m

Digitized by Google

»dem römiſchen König Maximilian gen Ungarn gezo»gen; hat ihm daſelbſt eine merkliche Anzahl reiſigen »Zeugs nachgeführt, und etwa viel Schloß beſetzt, »auch Stein am Anger, und Anders gewinnen hel»fen. Sonderlich iſt durch ſeiner Gnaden Uebung »und Georgens von Roſenberg (der die Stadt berennt »hat) Stuhlweiſſenburg gewonnen und geſtürmt wor»den; — — es ſind auch ob fünf Hundert Men»ſchen in der Stadt erſtochen und erſchlagen, und »groß Gut darin gewonnen und erbeut worden, und »wo man die Fuß- und Landsknecht von dem Gut »hätte bringen mögen, ſo wäre Ofen auch gewonnen »geweſt.«

Während der Abweſenheit des Herzogs hielten die Stände einen Ausſchußtag dahier. Auf einer Zuſammenkunft zu Freiſing, welche die Räthe Georg's und Albrecht's der großen Theuerung wegen hielten, war beſchloſſen worden, die Vorräthe zu beſchreiben, den Preis und das Quantum zu beſtimmen, die herzoglichen Käſten zu öffnen und mit einigen Abgeordneten der Landſchaft ein hiezu paſſendes Landgebot zu entwerfen. Allein der Abſchluß dieſer Sache wurde vertagt bis auf Georg's Rückkunft, weil die oberländiſchen Räthe wollten, daß der Zugang zwiſchen den beiderſeitigen Gränzen offen bleiben ſollte, da hingegen die Stände des Unterlandes beiderſeits Gränzen geſperrt haben wollten.

In dieſem Jahre etwa erbaute die Stadt die Kirche zum heiligen Sebaſtian zwiſchen den Brücken. (Das Jahr der Erbauung iſt nicht ſo gewiß, als der Stand, daß Herzog Georg 1491 eine Bruderſchaft zu Ehren des heiligen Sebaſtian errichtete.)

Digitized by Google

Jahr 1491.

(Stadtoberrichter: Wolfgang Gumpenberger.
Stadtkämmerer: Oswald Oberndorfer.)

Seit drei Jahren herrſchte große Theuerung; 1 Schaff Korn galt 11 und 12 Pfund Pfg.; Weizen 11 Pfund; Haber und Gerſten 4 Pfund. Der Herzog ließ der großen Noth ſeiner Unterthanen wegen, alle ſeine Getreidkäſten entriegeln, und Jedermann konnte Speiſe kaufen, um einen weit niedern Preis, als auf den Kornmärkten an der Tagesordnung war. Das Waſſer hatte ringsherum die Papiermühle zerſtört, und es war eine ſo große Ueberſchwemmung, »daß ſein kein Menſch hie ſo groß gedacht hat.« Das ſogenannte böhmiſche 2 Pfg. Bier wurde vom Rathe abgeſchafft, und nur Pfenningbier erlaubt. Anſtatt des Umgeldes auf 5 Jahre, nahm der Herzog eine Landſteuer, die im Ganzen 100270 fl. betrug, und woran das Rentamt Landshut 42718 fl. bezahlte.

Am 28. Febr. ward eine Landesordnung hier erlaſſen, in welcher Gerichts- und Polizei-Sachen geordnet, und die Vicedomhändel, die der Landſchreiber zu beſtrafen hatte, näher beſtimmt wurden.

»Dieß Jahr hat man den Bau mit Veränderung »des Thors und dem Vorbau angefangen — vor »unſers Herrn Thor.« (Judenthor.)

Der römiſche König Maximilian und Herzog Albrecht von München beſuchten unſern Herzog, und hielten ſich hier 3 Tage lang auf.

In eben dieſem Jahre ſtarb ein edler Mann, Herr Balthaſar von Feld (aus Herzogenbuſch), Mitglied des Rathes. Da er keine Erben hinterließ, ſchenkte er ſein ganzes Vermögen, nach Abzug from-

mer Vermächtniſſe und des ſeiner Wittwe gehörigen Antheils, den Armen der Stadt zur Stiftung eines Verſorgungshauſes für arme mit den Blattern behaftete Perſonen, das unter dem Namen »Blatternhaus« bis in die neueſten Zeiten beſtanden hat, unweit des Ramm- (Schönbrunner-) Thores, zu 2287 fl. Damit wurde der Lindenhof nebſt einer Sölde zu Schmatzhauſen, der Sailmerhof zu Arth und die obere Mühle zu Geiſenhauſen erkauft *). Dieſe wohlthätige Anſtalt erfreuete ſich in der Folge noch mehrerer theilnehmender Männer, die von ihrem Ueberfluſſe den Bedrängten mittheilten, und ſich ſo ein bleibendes Denkmal ihres edlen Sinnes bei der Mit- und Nachwelt errichteten. Ein Doctor der Rechte, Peter Baumgartner übergab dem Hauſe i. J. 1497 eine Summe von 150 Gulden, womit die Bürgerſchaft ein Gebäude und einen Stadel ankaufte ſammt einem naheliegenden Garten, der zu einem Kirchhofe umgeſchaffen wurde. Die Patrizier Karl (beſonders deſſen Frau, deren Bild im alten Rathſaale aufbewahrt iſt), Hörmann, Georg Amann und Brigitta Eierſchmalz, erhöhten den Fond und erweiterten die Anſtalt. In der Folge wurde ſie in ein eigenes bürgerliches Verſorgungshaus verwandelt, und mit Gilten und beſondern Reichniſſen an Dürftige und Altersſchwache aus-

---

*) Das Grabmal dieſes Ehrenmannes iſt auf dem Kirchhofe von St. Martin, hart am Eingange in die Frauenkirche, linker Hand. Der Stein hat die Inſchrift: »1491 Jahr ſtarb der erber Mann Walter von Feld, »am Chriſttag in Weihnacht-Feiertagen, geboren von »Herzogenbuſch.« — Er wurde äußerer Stadtrath im Jahre 1484.

geſtattet. Die neuere Zeit hob auch dieſe Stiftung auf. Mehreres über dieſe Anſtalt (ihre Hausordnung u. ſ. w.) werden wir bei Erzählung der Ereigniſſe im 16ten Jahrhunderte liefern.

Jahr 1492.

(Oberrichter: Wolfgang Gumpenberger.
I. Bürgermeiſter: Oswald Oberndorfer, Herr auf Dittenkofen (Deutenkofen) und Hundspoint.)

In dieſem Jahre erhielt der Stadtkämmerer den Titel: Bürgermeiſter. Nach der oberndorfiſchen Hauschronik aber ſoll dieſe Veränderung erſt im folgenden Jahre geſchehen ſeyn.

Die im Jahre 1469 entſtandene Mißhelligkeit zwiſchen den beiden Stadtpfarreien und den zwei Klöſtern (beſonders den Dominikanern) wurde am Valentini-Tag durch den Biſchof Sixtus von Freiſing gehoben. Der Beſcheid war: Aller Unfriede und jede Irrung ſoll aufhören. Kein Theil ſoll dem andern in ſeinen Rechten und Freiheiten nahe treten. Frater Erasmus von den Franziskanern ſoll dem Volke von der Kanzel bekannt machen, daß die zwiſchen den ehrwürdigen Männern Wolfgang Federkiel, der Theologie Doctor und Pfarrer bei St. Martin *), und Stephan Eckher, Pfarrer zu St. Jodok auf einer — dann den beiden Klöſtern auf der andern Seite, bisher beſtandene Irrung beigelegt ſey. Jeder Theil ſoll dem andern künftig alle Freundſchaft erweiſen.

---

*) Sein Denkmal iſt nächſt der Sakriſtei zu St. Martin: »Gott gnad dem Doctor Wolfgang Federkiel Pfarrer hie begraben anno domini 1894 prima Octobris« (1. October 1494.)

Digitized by Google

Die Pfarrkinder ſollen ihrem Pfarrer die hergebrachten pfarrlichen Gebühren entrichten. Wer ſich aber in geiſtlichen Angelegenheiten lieber an die hieſigen Ordensmänner wenden will, dem ſoll es unverwehrt ſeyn.

Auch ein Landtag ward hier in der Oſterwoche gehalten. Albrecht von München hatte ſich nämlich die kaiſerliche Ungnade zugezogen und wurde mit Krieg bedroht. Er ſuchte daher bei unſerm Hofe um Kriegshilfe nach. Georg aber antwortete nach Vernehmung des ſtändiſchen Gutachtens: »Er könne Albrechten gegen den Kaiſer nicht Hilfe leiſten, da er des Kaiſers Rath und geſchworner Vaſall ſey.« Dieſen Beſchluß überbrachten Sigmund von Fraunberg, der Tannberger, der Propſt von St. Zeno und der Bürgermeiſter Oberndorfer von hier. Dadurch wurde ein furchtbar drohendes Ungewitter vom Lande abgewendet.

Die P. P. Franziskaner hielten hier ein Provinzial-Kapitel. Früh morgens am Sonntage Jubilate wurde es eröffnet. Einer aus ihrem Orden predigte in der Kirche zum heiligen Geiſte, ein Anderer in der Dominikaner- und ein Dritter in der Franziskanerkirche. Am Montage begingen ſie eine feierliche Prozeſſion im Umfange ihres Kloſters. Am Mittwoch hielten ſie eine ſolche auf Verlangen der Bürgerſchaft in der Stadt ſelbſt, alſo: Voraus zogen die Dominikaner und der Stadtpfarrer von St. Jodok mit ſeiner Geiſtlichkeit und Pfarrgemeinde. Die Franziskaner ſelbſt hatten ſich in der Martinskirche verſammelt. Hierauf ging dann die ganze Prozeſſion durch die St. Sebaſtianskapelle in die Kloſterkirche zu Seligenthal, wo die Franziskaner Gottesdienſt hielten, und einer aus ihnen eine Rede vortrug. Der Rückzug ging dann durch die Heilige-Geiſt-Kirche. Der

Herzog und die Bürger bewirtheten alle Väter der Provinz während ihres Aufenthaltes auf's Beßte *).

Jahr 1493.

(Oberrichter und Bürgermeiſter wie im vorigen Jahre.)

Auf einem Ausſchußtage am 16. Febr. wurde nach dem Rath der Räthe und Einiger aus der Landſchaft eine Ordnung in Betreff des Bierſatzes gegeben. »Im Winter und Sommer ſollte das Bier nicht theuerer ausgeſchenkt werden, als das Viertel um 2 Pfg., die Regensburger Maß um 3 Häller und der Kopf um 1 Pfg. Nur Hopfen, Malz und Waſſer ſoll zum Bier genommen werden bei Strafe an Leib und Gut. Die Satzmeiſter ſollen vor dem Ausſchenken das Faß viſitiren, und das ſchlechte Bier im Preiſe herabſetzen. Dazu ſollen zwei vom Rath und ein Bräuer (in den Städten) als Satzmeiſter nnd Verkoſter aufgeſtellt werden. Auch ſoll man geringeres Bier, die Maß um 1 Pfg. haben können. Nur Ehetafernen gebührt das Schenkrecht, auch bei den Klöſtern und in den Hofmarken. Die Wirthe auf den Gäutafernen mögen bei der Maß 1 Häller Gewinn haben.

In dieſem Jahre kam Botſchaft, daß Herzog Chriſtoph auf der Inſel Rhodus, bei ſeiner Rückkehr aus dem heiligen Lande, im 45ſten Jahre ſeines Alters, geſtorben war und von den Johanniter-Rittern mit allen Ehren daſelbſt begraben wurde. Herzog Georg ließ ihm am Feſte St. Kosmas und Damian in Se-

*) Auf dieſes Jahr merkt der Stadtſchreiber Vetter an: »Eine Maß Oeſterreicher galt 15 Pfg.; Franken- und »Elſaſſer-Wein 5, 6 und 11 Pfg.; ein Schaff Korn »5 Pfund Pfg.; ein Metzen Zwiebel 50 Pfg.«

ligenthal feierlichen Seelengottesdienſt mit drei Aemtern und mehreren Meſſen halten. Das erſte Amt für den verſtorbenen Helden hielt der Abt Erasmus Perfaller von Mallersdorf; das Lobamt der Abt Martin von St. Veit, und das Dritte, für alle Verſtorbene, Wolfgang von Weichs, Abt zu Weihenſtephan. Nach geendeter Trauerfeierlichkeit wurden ſie ſammt ihren Kaplänen in der Trausnitz zur Tafel geladen.

Bereits dehnte Herzog Georg das oberſte Halsgericht in der ſalzburgiſchen Stadt Mühldorf ſo weit aus, daß er am Ende ganz als Landesherr daſelbſt regieren wollte. Der damalige Erzbiſchof Friedrich gab auch ſo weit nach, daß er dem Herzoge die um Mühldorf liegenden ſalzburgiſchen Vogtei- und Propſtei-Gerichte auf eine Zeit abtrat, bis zu einem fernern Uebereinkommen. Wegen Mattſee behielt er ſich aber ſeine Rechte vor.

In dieſem Jahre begann auch die erſte große Wallfahrt der Bürgerſchaft nach Altenötting. Am Sonnabend nach dem Pfingſtfeſte zogen fünfzehnhundert Perſonen, von eilf Prieſtern begleitet, von hier aus mit Kreuz und Fahnen, und einer Opferkerze, 76 Pfund ſchwer, und hielten, von der Prieſterſchaft zu Oetting feierlichſt empfangen, am Sonntage ihren prachtvollen Einzug. Am Montage, nach vollendeter kirchlichen Feier und gelöſeten Gelübden, traten ſie den Rückweg an. Am Erchtage, um Mittag, ertönte die Hauptglocke des Martinsthurmes, und die ganze Geiſtlichkeit und Bevölkerung der Stadt zog den heranſchreitenden Pilgern zum Hagrainthor entgegen und geleitete ſie in die Martinskirche. In derſelben angekommen, zogen die Pilger mit ihren Stä[be]n in der Hand, während der Abſingung des »Te

Deum laudamus« um den Hochaltar, zuerſt die Männer, dann die Frauen, Jungfrauen und zuletzt die Jünglinge. Nach vollendeten Gebeten und Segnungen kehrten Alle freudig und neu geſtärkt nach Hauſe.

Auch ein großes Schießen *) mit Armbruſten und Büchſen hatte i. J. 1493 hier ſtatt. Am Feſte Johannes des Täufers mußten die Armbruſtſchützen alle anweſend ſeyn. Am Tage darauf verſammelten ſie ſich in der Martinskirche und gingen beim feierlichen Amte zum Opfer. Der Pfarrer von St. Sebaſtian **) hielt das Hochamt, wobei Oswald Oberndorfer mit 40 Knechten in rother Kleidung die Ehrenwache hatte. Herzog Georg lud eines Tages Alle zur Tafel und gab Jedem 2 rheiniſche Gulden und 21 Pfenninge. Dieſer Armbruſt-Schützen waren hundert und zwölf. Das Beßte beſtand in einem Kleinode zu 110 Gulden, das Nächſte zu 102, und ſo abwärts bis zu 1 Gulden.

Büchſen-Schützen waren zwölfhundert und achtzehn. Die Einlage betrug 1 Gulden weniger 21 Pfenning. Das Beßte war ebenfalls ein Kleinod zu 110 Gulden, und die übrigen Gewinnſte ſtiegen verhältnißmäßig herab bis auf 1 Gulden. Die von der Stadt gaben den Schützen täglich »gar erberlich« Wein, Brod und Käſe, und hielten die muſterhafteſte Ordnung aufrecht. — Auf der Kegelbahn war das Beßte ein Kleinod von 10, und im Glückshafen von 60 Gulden. Es lief Alles gut ab. Nur ein Schütze

*) Eine umſtändliche, treffliche Büchſenſchützen- und Armbruſtſchützen-Ordnung iſt aus jener Zeit noch vorhanden.

**) Plebanus, ſagt Arnbeck abuſive.

von Augsburg ſtarb, bei deſſen Seelenamte alle anweſenden Schützen zum Opfer gingen.

Am Montage vor Bartholomäi kamen die Markgrafen von Brandenburg, Friedrich und Sigmund, Gebrüder, nach Landshut, denen Georg mit ſeinen Hofleuten entgegen ritt und ſie in ſeine Herberge begleitete. Am Erchtage wohnten beide Markgrafen dem Gottesdienſte bei St. Martin bei, und beſorgten dann ihre Geſchäfte mit dem Herzoge. Am Mittwoch fand auf dem Luſtſchloſſe Simmelſee (nun Siebenſee, noch in den achtziger Jahren ein Paradies der Jagdfreunde) Jagd und Tanz ſtatt, mit einem köſtlichen Mahle. Auch Bürgersfrauen von der Stadt waren dazu geladen. Am Donnerstage hielten die Markgrafen ein Turnier, und am Freitage kehrten ſie wieder heim; denn es war Botſchaft von dem Ableben des Kaiſers gekommen.

Dem verſtorbenen Kaiſer Friedrich III. ließ Georg ein feierliches Traueramt bei St. Martin halten. Die funktionirenden Aebte von Mallersdorf, St. Veit und Weihenſtephan wurden mit ihren Kaplänen vom Herzoge bewirthet. Jeder Weltprieſter erhielt für Vigil und Meſſe 15 Pfenning. Die Frauen vom Adel und der Bürgerſchaft opferten 30 Maß Wein und 30 Paar Zweipfenningſemmeln.

Jahr 1494.

(Oberrichter: Wolfgang Gumpenberger.
Bürgermeiſter: Wolfgang Pätzinger.)

Um Oſtern fingen die Bürger den Salz= und Getreidhandel an und errichteten den Weinſtadel, vern auch des letztern wegen am Freitag, nach St.

Erasmus eine beſondere Inſtruktion und Ordnung. So bauten ſie auch den Thurm an der äußern Iſar-Brücke bei St. Sebaſtian, wodurch die Vorſtadt geſchloſſen wurde, von Grund auf, und räumten die Gräben vor dem Herrn- (Juden-) Thor, und den äußern Graben zwiſchen dem innern und Wildgraben. (Außer dem Hagrain- und Schönbrunner-Thor.) Eben ſo entſtanden unter der Trinkſtuben des Rathhauſes drei Kramläden und bei dem Prediger- (Dominikaner-) Kloſter wurde die Straße gepflaſtert »von dem Eſel in der Wiegen hinumb« *).

Mitten unter ihren friedlichen Arbeiten wurden die Einwohner von einer verheerenden Peſt bedroht. Ehe die Seuche hier wüthete, durfte auf Befehl des Herzogs kein Fremder hier ſich aufhalten und in der Stadt belaſſen werden.

Der Herzog ſtiftete auch in dieſem Jahre das ſeinen Namen führende Collegium Georgianum in Ingolſtadt. Landshut und noch andere 10 Städte ſeines herzoglichen Gebietes im Ober- und Unterlande durften nach ſeinem Willen je auf 5 Jahre einen dürftigen, aber fähigen und würdigen Bürgersſohn in dieſes Inſtitut ſenden, der ſeinem Studium unentgeldlich obliegen konnte.

Weil die Türken dem Vaterlande immer noch Gefahr drohten, wurde in der Octav Mariä-Heimſuchung von der Geiſtlichkeit beider Pfarreien, der zwei Klöſter und der geſammten Bürgerſchaft ein öffent-

*) Um dieſe Zeit mag auch das ehemalige Hammerthor auf der Schleif- und Hammer-Inſel erbaut worden ſeyn.

licher feierlicher Bittgang nach Kloſter Seligenthal unternommen, wobei der Pfarrer von St. Martin die Predigt hielt.

Jahr 1495.

(Bürgermeiſter: Wilhelm Diener.)

In dieſem Jahre verloren Rath und Gemeinde zwei ausgezeichnete Männer, Oswald und Wolfgang Oberndorfer. Beſonders hatte ſich der Erſtere um das Wohl der Stadt ganz vorzügliche Verdienſte erworben. »Er hat gemeiner Stadt Nutzen lieb gehabt und allzeit gefördert,« ſagt Stadtſchreiber Vetter.

Auch der Markgraf Sigmund von Brandenburg war im Februar geſtorben und Georg, ſein Oheim, ließ ihm bei St. Martin gleichfalls Trauergottesdienſte halten, wie dem verſtorbenen Kaiſer. Nur war diesmal ſtatt des Abtes von Weihenſtephan der von Seeon gegenwärtig. Die Frauen vom Ritter- und Bürgerſtande opferten 40 Kerzen, 100 Pfund Wachs betragend, 30 Maß Wein und eben ſo viele Zweipfenningſemmeln. Alle Glocken wurden geläutet, und dafür 6 Pfund Pfg. nach St. Martin und 3 Pfund nach St. Jodok bezahlt.

»Des Jahrs iſt ein großes Sterben geweſen, um »Margaretha, die Zeit hinum bis auf Lucia, und »darnach. Und ſind zu Landshut über 3000 Men»ſchen geſtorben im Burgfried, und es flohen viele »Bürger aus der Stadt gen Biburg, Moosburg, »Augsburg, Nürnberg und Rhain.« Der Herzog hatte ſich nach Braunau, nach Uttenhofen und ſpäter nach Heidelberg begeben. Von den Bürgern, die in ·r Stadt blieben, ſollen nur 93 von der Peſt und Tode verſchont worden ſeyn, unter denen Georg

Silbernagel, Schmid, Erhard Stängel, Wolfgang Sinzer, und Johann Sandtner, Bäcker, genannt werden.

Jahr 1496.

(Stadtoberrichter: Oswald Eckher.
Bürgermeiſter: Wilhelm Diener.)

Am Freitag nach Vitus kam »Seiner Gnaden »Tochter, die hochgeborne Fürſtinn und Frau Eliſa»beth nach Landshut. Hanns Ebran war Hofmei»ſter, und die alte Halbin Hofmeiſterinn. Und vier »Herrn vom Rath empfingen ſie im Schloß von ge»meiner Stadt wegen, mit einem »Kohlpanthen« »(Halsgeſchmeide), einem Diamantring, und ſchönen »Perlen, gekauft von dem Bürgermeiſter um 60 »rheiniſche Gulden. Und mit der Schankung ſind »gegangen Wilhelm Diener, Konrad von Aſch, Chri»ſtian Leitgeb, Georg Glabſperger, und Hanns Vet»ter, Stadtſchreiber, derer Jedem bot ſie die Hand.« Dieſe Fürſtinn wurde in der Folge mit Pfalzgraf Ruprecht vermählt.

Da im verfloſſenen Jahre der röm. König Maximilian I. im ganzen deutſchen Reiche die Steuer eines allgemeinen Pfennings ausſchrieb, vermöge welcher Jedermann, der 500 Gulden Renten hätte, jährlich 30 Kreuzer, und wer weniger bezöge, 1 Gulden bis $\frac{1}{24}$tel vom Gulden ſteuern ſollte: ſo wurde hier dreimal deßwegen Landtag gehalten. Auf dem erſten Tage, gegen Ende Septembers, erklärten die Stände, ſie könnten bei dieſer unerhörten Abgabe keinen Beſchluß faſſen, außer es würden die Stände von ganz Bayern zuſammenberufen. Sie mutheten auch den

fürſtlichen Statthaltern zu, in ihre Sitzung zu kommen, um eine Antwort zu berathen. Darüber wurden dieſe ungehalten, und bemüheten ſich, eine andere Antwort von den Ständen zu erlangen. Allein die Stände beharrten auf ihrem Beſchluſſe. Herzog Georg (damals am kaiſerlichen Hoflager) ließ nun einen Landtag auf den November nach Landshut anſetzen. Da antworteten die Stände, nach gemeinſamem Beſchluſſe: »ſie wollen ſich ſo verhalten, wie »es ihnen nach des Landes Nothdurft unverweislich »ſey, wenn geſammte Stände des heil. röm. Reiches, »und auch die ältern Fürſten des Hauſes Bayern »den verlangten Pfenning anlegen. Dagegen aber »hoffen ſie ferner nicht angefordert, und ihrer angebrachten Beſchwerden enthoben zu werden.« Bei dieſer Berathung, wo auch zwei kaiſerliche Geſandte zugegen waren, gab es ſtürmiſche Auftritte, wobei, wie der von Aheim berichtet, Herr Sigmund von Rohrbach, beſonders bemerkt wurde. Damit war aber das Geſchäft noch nicht abgethan, und ganz am Ende des Jahres kamen die Stände hier nochmal zuſammen. Das Reſultat ihrer Sitzung lautete, daß ſie die zuletzt gegebene Antwort nicht abändern könnten, weil »etliche viel tapfere Perſonen« aus allen Ständen abweſend wären. Uebrigens verſicherten ſie aber, daß ſich die Landſchaft in allen Dingen, welche die Chriſtenheit und das deutſche Reich fördern, getreulich alſo halten wolle, wie es vom löblichen Hauſe zu Bayern nie anders erhört ſey. Weitere Spuren in Betreff der Unterhandlungen wegen des gemeinen Pfennings ſind nicht zu finden.

Jahr 1497.

(Stadtoberrichter: Urban Zenger.)

In dieſem Jahre wurde hier ein Rittertag gehalten, auf welchem die Ritterſchaft eine ausführliche Beſchwerdeſchrift übergab, daß nämlich unter andern die Landesordnung Herzog Ludwigs nicht beobachtet werde; daß man Vormundſchaften an landfremde Leute gebe, und viele Heirathen mit Fremden ſtifte; die Hofgerichte nicht nach Ordnung, ſondern mit vielen Gelehrten, Ausländern, und wenigen vom Adel, und Lande beſetze; die Ritterſchaft und der gemeine Mann werden durch Redner und Prokuratoren beſchwert; Klagen gegen den Fürſten wolle Niemand verhandeln; die Pfleger, die eigene Tafernen beſitzen, zwingen die Leute, das Bier theuerer, als der Satz iſt, zu trinken, u. ſ. w.

Jahr 1498.

(Stadtoberrichter: Urban Zenger.
Bürgermeiſter: Konrad von Aſch.)

Es entſtanden in dieſem Jahre häufige Klagen über Unſicherheit auf dem Lande. An die Städte und Märkte, ſo wie an die Landgerichte erließen daher die herzoglichen Statthalter (Georg befand ſich mit dem römiſchen König und den übrigen Fürſten zu Freiburg im Breisgau) ein allgemeines Gebot, die öffentliche Sicherheit herzuſtellen, und aufrecht zu erhalten, indem die Kaufleute das Land vermeiden, zu nicht geringem Nachtheile der Zölle und Mauther

Digitized by Google

Jahr 1499.

(Stadtoberrichter: Urban Zenger. Konrad von Aſch, ein ausgezeichneter Rath und öfters Bürgermeiſter, ſtarb am Mittwoch nach Egidi. Da der Herzog landabweſend war, übergab der Statthalter die Verweſung des Bürgermeiſteramts dem Wilhelm Diener.)

Gegen Ende des Jahres kam der Herzog vom Hofe des Königs zurück, und ſchrieb am 16. Nov. hieher einen Landtag aus. Darauf wurde ihm von den Ständen eine gemeine Steuer von 100,000 Gulden bewilliget »in Sachen, deren ſeine Nothdurft erforderte.« Auch verfaßte man eine eigene Steuer-Inſtruction. Endlich wurde der Rangſtreit zwiſchen den Städten Burghauſen und Waſſerburg geſchlichtet, und erſterer, gemäß Zeugniß des Landmarſchalls Gentiflor Pfäffingers, der Vorzug vom Herzoge eingeräumt.

Jahr 1500.

(Stadtoberrichter: Urban Zenger.
Bürgermeiſter: Vincenz Scharſacher.)

Ueber die im vorigen Jahre bewilligte Steuer erhoben ſich nun große Irrungen und Klagen. »Die »Steuerherrn Aſam Seyboldſtorfer und Georg Türn»beck, ſagt Vetter, haben eine Neuerung aufgebracht, »und mit Gewalt die Bauern pfändt.«

Im folgenden Jahre, am 15. Auguſt, wurde eine allgemeine Landesordnung dahier verkündet, in 41 Artikeln. Darin wird unter Andern das Spie-
n und Karten in den Tafernen bei dreitägiger Ge-
ißſtrafe verboten. Ferner ſoll der Marſchall oder
ner Statt ein trefflicher Landmann (Eingebor-
ls Hofrichter aufgeſtellt, und zu vier Zeiten

des Jahres in Landshut Hofgericht gehalten werden. — Unangeſeſſenen Knechten und Dirnen ſoll ordentlicher Dienſt geboten, das Arbeiten um Taglohn unterſagt, und willkührliches Dienſtverlaſſen mit Strafe belegt werden.

Jahr 1502.

(Oberrichter und Bürgermeiſter wie 1500.)

Durch Wilhelm Diener ließ der Rath das Holzmaaß einführen *). In der Faſten ſtarb derſelbe, »iſt ein frommer Rathgeb, gemeiner Stadt Nutzen, »und ein diemuthiger Mann geweſen, und geſtorben »an dem gemeinen Brechen des Hauptwehes, als »jetzt waren Apoſtem, und peſtilenziſche Fieber. So »ſtarb auch Georg Praitenwieſer an dem Brechen; »iſt auch ein frommer Mann und Rathgeb geweſen.«

»Item, das Jahr hat Herzog Georg den Kanz»ler Grafen Wolfgang zu neuen Kolberg am Oſtertage »einfangen laſſen, und nicht ohne Urſach; iſt zu »Winkelhofen eingemauert worden.« (Vetter.)

Schon jetzt fühlte nämlich der Fürſt ſein herannahendes Ende, und bereits am 2. März dieſes Jahres ſorgte er, durch eine Urkunde, für die Einſetzung ſeines Schwiegerſohnes, Ruprechts von der Pfalz, in ſeine Lande, znm Nachtheile des rechtmäßigen Erben, Albrechts von München, gegen welchen er eingenommen war. Vergebens bewarb er ſich beim Kaiſer um Beſtättigung ſeines ſchon 1496 verfaßten Teſtaments zu Gunſten ſeines Eidams. Da warb er nun Bundesgenoſſen, und alle Pfleger, Beamten, Städte, Märkte, Ritter und Prälaten erhielten den

*) Iſt neben dem Eingange am Rathhauſe noch zu ſehen.

Befehl, ſich auf das eifrigſte zu rüſten. Albrecht war aber für ſein gutes Recht nicht weniger bedacht, und hatte viele Reichsſtände auf ſeiner Seite, überdieß noch das Wort des Kaiſers für ſich. Unter den getreuen Räthen, die dem Fürſten von ſeinem, dem Lande nur Unheil bringenden, Teſtamente abriethen, ſtand oben an der Kanzler Wolfgang von Kolberg, der talentvolle Sohn eines armen Schullehrers, der ſich vom geringen Schreiber zur Kanzlerwürde emporſchwang. Da er nicht zur Einwilligung gebracht werden konnte, weder durch Güte noch Drohungen, und der Herzog befürchtete, Wolfgang möchte die Sache dem Herzoge Albrecht heimlich entdecken, ſo ließ Georg den Kanzler lebenslänglich im Kerker zu Winkelhofen (Inkofen an der Amper, am wahrſcheinlichſten) einſperren. So ſagt ein neuerer Hiſtoriker.

Nach einem andern Berichte hatte Kolberger an dem verhängnißvollen Teſtamente Herzog Georgs perſönlich und geheim Antheil genommen. Albrecht von München kam hinter dieſe Sache, und ſuchte durch Kanzler Kolberger den Inhalt der Urkunde insgeheim zu erfahren. Ritter Hanns Paulsdorfer machte den Herzog Georg auf dieſen verdachtvollen Umſtand aufmerkſam, und Georg ließ den Grafen Kolberger am Oſtertage 1502 feſtnehmen, und in das Schloß Neuburg (?) ſetzen. — Nach dem gleichzeitigen Prior von Rebdorf wäre Kolberger in der Folge freigelaſſen worden, hätte aber, aller ſeiner Güter und Würden beraubt, im Jahre 1508 ein elendes Leben beſchloſſen. — Ein anderer Zeitgenoſſe, Angelus Rumpler, Abt zu Formbach, erzählt: »Georgs Räthe hatten nicht viel Vertrauen zu ihm. Daran war ein Schreiber Schuld, ein beredſamer, aufgeblaſener

»Mann. Man weiß nicht, warum er ihn zu Oſtern »zu ſich rief, und einkerkern ließ. Seine Schlöſſer, »Schätze, und andere Güter, übergab er dem Fiskus. »Einige behaupteten, der Schreiber habe dem Fürſten »Gift beizubringen geſucht.« — Vielleicht ſuchte Kolberger auf eine feine Art das dem Lande ſo viel Unglück bringende Teſtament des Herzogs unſchädlich zu machen.

---

§. 9.

Georg der Reiche ſchließt die Reihe der Fürſten zu Bayern-Landshut.

Nun geht ſie unter, deine Sonne,
O Stadt, du deiner Fürſten Wonne!
Bald ſind entvölkert deine Straßen;
Es lächeln, die dich heimlich haſſen!
Der Freude Tage ſind vorüber,
Bald höreſt du nur Jammerlieder,
Biſt an Erinnerungen nur — noch reich!

Jahr 1503.

(Stadtoberrichter und Bürgermeiſter wie i. J. 1500.)

Dieſes Jahr war für Stadt und Land beſonders verhängnißvoll. Aus dem Stadtrathe ſtarben: Wilhelm Ehinger, Hanns Vilſer, und Konrad Oberndorfer, der Letztere »ein frommer, guter Rathgeb, »ein junger, verſtändiger Mann; wär erſt nutz wor»den, und (ſetzt der herzensgute Stadtſchreiber ſich und ſeinem Freunde zur Ehre bei) »hat ſunder gu»ten Willen zu mir Hanns Vetter, Stadtſchreiber, »gehabt.« So wurde auch »dem Kaſpar Schleich, »einem Rathmann, durch einen Weinzierl, der lang »mit ihm im Recht geſtanden, in ſeinem Weingarten

»die rechte Hand abgehauen.« Ueberdieß war auch »ein ſonderbares Sterben geweſen, im Hauptwehe und »Fieber, auch an der rothen Ruhr.« Dazu war noch große Theuerung. Ein Schaff Korn koſtete 8 Pfund, und noch mehr der Weizen. Endlich am Montag nach Matthäi »zog Herzog Georg hier aus Schwach»heit aus, in Meinung in ein Wildbad *); er kehrte »leider wieder, und ſtarb zu Ingolſtadt, nachdem er »am Erchtage zuvor mit dem heiligen Sacramente »verſehen war, am Freitage nach Andreas; war in »der Krankheit ſein Tochtermann, Herzog Ruprecht, »bei ihm; den ſchickte er gen Landshut und Burg»hauſen, war des Willens, er wollte ihn in das »Land einſetzen; da kamen Schreiben von Herzog Al»brecht und dem römiſchen König; aus Bewegniß »derer vom Adel, ſchreibt er doch noch zuletzt einen »Landtag aus auf Nikolai, erlebte ihn aber nicht.«

Der Herzog hatte vier Aerzte, Doctor Georg Kirchmaier, Doctor Wolfgang Peiſſer, Doctor Jakob Fink, und Doctor Stoker von Ulm. Sie konnten ihn nicht retten, und er verſchied ſitzend in einem Armſtuhle, früh zwiſchen 6 und 7 Uhr »als ein »frommer, löblicher Fürſt, chriſtlich und mit guter »Andacht und Vernunft, redbar bis in ſein End, in »der neuen Burg. Und iſt ſein Beichtvater geweſen »Herr Hanns Waſſer, Chorherr zu Ellwangen« **).

---

*) Nach Baden; doch kam er nur bis Lauingen.

**) Nach eines Andern Erzählung kam ein gewiſſer Geiſtlicher zu dem todtkranken Fürſten, und redete ihm, mit den Worten zu: »Gott wird mit dem Herzoge »von Bayern nichts beſonders machen, ſonden dort »wird es heißen: »»Georg! haſt du verziehen oder

Digitized by Google

Nach ſeinem Tode wurde er geöffnet, das Eingeweide ausgenommen, und in ein Gefäß von Blei, in Form eines Herzens, geſchloſſen, und in der Fürſten Begräbniß zu Ingolſtadt beigeſetzt. Der Leichnam wurde nach der dortigen Frauenkirche getragen und beſungen. Am Mittwoch darnach wurde er in Prozeſſion aus der Stadt begleitet und nach Wollnzach geführt. Hier übernahm ihn Adam von Törring mit 50 Pferden. Am Donnerstage erreichte der Trauerzug die Stadt Moosburg, wo man demſelben in Prozeſſion entgegen ging, und ihn in der Stiftskirche beiſetzte. Am Freitage kamen ſie bis nach St. Lazarus (auf dem Gries) bei Landshut, und daſelbſt empfingen den entſeelten Leib ihres letzten Fürſten von Bayern-Landshut alle Zünfte mit ihren Kerzen, die Schüler von beiden Pfarrſchulen, die Väter und Brüder beider Klöſter, und alle andere Prieſterſchaft. Dann ſchritt klagend hinter ihnen her der Pfalzgraf und Schwiegerſohn des Herzogs, Ruprecht. (Er war auf des Verſtorbenen Befehl ſchon 14 Tage im Schloſſe.) Mit ihm klagten Georgs Marſchall, Herr Sigmund von Fraunberg, die herzogl. Räthe und Diener. Hierauf kam ein ehrſamer Rath der

---

»nicht verziehen? Wenn du verzeiheſt, verzeihe ich auch »dir.«« Dieſe Worte beſänftigten des Fürſten Gemüth gegen ſeinen Vetter, ſo daß er unter der Meſſe, die in ſeinem Krankenzimmer geleſen wurde, das Bild des Gekreuzigten in die Hände nahm, und mit den Worten: „Dimitte dimittenti“ (Verzeih'! Auch ich verzeihe!) den Geiſt aufgab. Sein Tod wurde jedoch verheimlichet und man trug drei Tage lang die Speiſen auf, als lebte er noch, damit der Pfalzgraf deſto leichter ſich in den Beſitz des Landes ſetzen könnte.

Stadt Landshut in ſchwarzen Kleidern mit Kappenzipfeln, und die Bürgerſchaft, Männer und Frauen, denen man von Haus zu Haus hatte einſagen laſſen. Unter dem innern Thore waren Bewaffnete aufgeſtellt, und alle andern Stadtthore indeß geſchloſſen.

(Die Bahre lag auf einem ſchwarzen unbedeckten Wagen, woran vier Schilde von Bayern hingen. Auf dem Wagen ſaßen vier Prieſter mit brennenden Lichtern; an 50 Pfarrer ritten mit; neben dem Wagen gingen die Trabanten des Verſtorbenen, und Andere, deren jeder zwei Windlichter trug, in einem langen ſchwarzen ungegürteten Rocke, und einer Kappe, am Hals mit hervorgezogener Gugel. Der Abt von Kaiſersheim, mit der Infel auf dem Haupte, war mit dem Zuge.)

Nachdem die Leiche draußen eingeſegnet war, wurde ſie von 16 Perſonen getragen, als: vom Grafen von Montfort, Grafen von Leonſtein, Adam von Törring, Erasmus von Seiboldſtorf, u. A. In der Martinskirche angekommen, ſtellten ſich die Zünfte in zwei Reihen, der Leichnam wurde auf das Trauergerüſte geſetzt, und die übliche Todtenveſper gehalten. Das Judenthor ward ebenfalls bis 11 Uhr geſchloſſen; Mauern und Thürme waren mit Wachen beſetzt, (70 bis 80 Mann aus jedem Stadtviertel) bis auf den Abend. Am Samstage früh wurden die Thore wieder geſperrt, Mauern und Thürme beſetzt, in allen Kirchen vor 6 Uhr geläutet, und dann das Seelenamt bei St. Martin von dem Abte zu St. Veit, bei Neumarkt, das Lobamt von dem Abte zu Mallersdorf gehalten, und von dem Pfalzgrafen, wie von allen Anweſenden das Opfer getragen. Hernach trug man den Leichnam im feierlichſten Zuge nach Seligen-

Digitized by Google

thal, und ſetzte die Bahre in der Kloſterkirche neben dem Grabe nieder. Die herzoglichen Diener hoben die Leiche heraus, legten ihr einen ſchwarzen Rock mit Kappe an, und ließen ſie liegen, »daß man ihm »ſein Angeſicht noch ſauber ſah, und ſeinen Bart, »daß ihn Jedermann ſehen mocht'.« Der Abt von Kaiſersheim hielt das Seelamt, worunter die Nonnen ſangen, und Jedermann zum Opfer ging. Der Pfarrer von St. Martin aber hielt die Leichenrede, und »gedachte des Fürſten, und anderer Herrn von Bayern.« Nach der Wandlung ſangen der Pfarrer von St. Nikola und zwei Minoriten am Grabe ſeines Vaters, Herzog Ludwigs, deſſen Kopf und Gebeine man ausgegraben hatte, und von vielen Leuten geſehen wurden. Hierauf ließ man den Leichnam Georgs mit verdecktem Haupte in das Grab, ſchüttete etwas Kalk auf ihn, legte dazu ſeines Vaters Haupt und Gebein, ſchüttete Erde darauf, legte den Stein darüber, und verſchloß das Grab, wie zuvor. Nachmals zog Jedermann heim; Ruprecht, mit dem Adel und Hofgeſinde, begab ſich aber hinauf in das Schloß.

Man öffnete nun das Hagrain-, Lend-, und Hut-Thor wieder, und ließ die Bewaffneten von den Mauern und Thürmen abziehen, hielt aber doch die Thore für und für mit einer guten Wache beſetzt. Am Grabe Georgs waren Schreiber beſtellt, welche 30 Tage hindurch den Pſalter beten mußten. Geiſtliche aus den zwei Klöſtern, vom Hofe und von den Pfarreien der Stadt hielten 28 Tage hindurch täglich ein Traueramt, und alle Nacht Vigil. Bei Tag und bei Nacht brannten die Kerzen die ganze Zeit hindurch beim Grabe. Auch in der St. Martins-Kirche war alle Nacht Vigil, und alle Morgen S

amt mit Opfergang. Da viele Herren des Rathes krank oder geſtorben waren, auch Einige aus ihnen mit den verſammelten Landſtänden viel zu verkehren hatten, ſo wurden Mehrere aus der Bürgerſchaft, und aus dem Stadtrathe verordnet, welche halb zu St. Martin, und halb im Seligenthal die 30 Tage hindurch, je ſieben Männer und ſieben Frauen, das Opfer tragen ſollten. Der Siebente und Dreißigſte wurden gleich dem Erſten mit aller Feierlichkeit gehalten. — So ward der reiche Georg in die Ewigkeit gerichtet.

Georg liebte den Frieden*); er war ein gerechter Herr, und hatte gleich am Anfange ſeiner Regierung bei Todesſtrafe ſeinen Richtern und Beamten verboten, ein Geſchenk von den Unterthanen anzunehmen. Gegen Schuldige war er ein milder Fürſt, und ein warmer Freund und Beſchützer der Armen und Religioſen. Er zeichnete ſich aus durch allſeitige Bildung, und war ein anerkannter Freund der Künſte und Wiſſenſchaften. In Ingolſtadt ſtiftete er das oben erwähnte Collegium Georgianum, damit auch der mittelloſe, aber talentvolle Jüngling ſich ohne Kummer den Wiſſenſchaften widmen könnte. Er legte den Grund zur Bildung eines Mannes, der im 16ten Jahrhundert als der erſte Staatsmann glänzte. Es war dieß der um die Literatur hochverdiente und gefeierte Matthäus Lang, ein Bürgersſohn von Augsburg, Rath Karls V., in der Folge Kardinal und Erzbiſchof zu Salzburg. Als Knabe ſang er in der Kapelle des Herzogs, und dieſer ließ ihn, da

---

*) »Und das Geld noch mehr,« ſetzt Rumpler bei. — Er machte aber einen guten Gebrauch davon.

er deſſen ausgezeichnete Talente bemerkte, auf eigene Koſten, zu Ingolſtadt, Heidelberg und Wien ſtudiren. Auf Befehl Herzog Georgs verfaßte auch der nachmalige Abt von Niederaltaich, Georgius Hauer, eine bayeriſche Chronik, welche der berühmte Aventinus bei ſeinem hiſtoriſchen Werke benützt hat*). Die großen Verdienſte Georgs um die Wiſſenſchaften, ſind noch lange nicht nach Würde anerkannt. Er berief einen der Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in Deutſchland, den gekrönten Dichter Conrad Celtes, an ſeine Univerſität Ingolſtadt, und dieſer ausgezeichnete Gelehrte rühmt von Herzog Georg, daß er bei den ſtudirenden Jünglingen vorzüglich auf die Bildung in den ſchönen Wiſſenſchaften drang, und alle Zweige der damals bekannten Literatur und Kunſt an der hohen Schule lehren ließ. Bloß trockene, wenn auch noch ſo tiefſinnige, Gelehrte ſetzte der Fürſt denjenigen nach, die ſich durch Anmuth des Vortrages und der Schreibart auszeichneten. Ehrwürdig muß uns daher ſein und ſeines Vaters Andenken ſeyn. Dieſer gründete und Jener bereicherte die erſte hohe Schule unſers Vaterlandes, und Beide ſind ſomit die Stifter und Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in Bayern. — Hätte nur Georg das fatale Teſtament nicht gemacht! — —

Sein Sterbetag, der erſte Dezember des tauſend fünfhundert dritten Jahres, ſah die Herrlichkeit Landshuts verbleichen. Unter ſeiner Regierung hatte die Stadt den Gipfel ihres Wohlſtandes erreicht, — mit ſeinem Tode fing dieſer an zu ſinken. Jenes unſelige Teſtament des guten Fürſten, dem ſeine Tochter

*) Sie befindet ſich in der k. k. Bibliothek in Wien.

mehr als ſein Land am Herzen zu liegen ſchien, ſtürzte einen großen Theil Bayerns in das größte Elend, wie wir ſpäter hören werden, und ſchlug dem geſammten Ober- und Unterlande die tiefſten Wunden. »Des Jahres,« meldet der Stadtſchreiber Vetter, »ſind blutfarbe, aſchfarbe, auch gelbe und ſchwarze »Kreuz, und andere wunderbarliche Zeichen des Lei- »dens Chriſti den Menſchen auf die Kleider gefallen, »etliche als zweifach, einfach, große und kleine Kreuze, »die 30 Pfenninge, die Leiter, Nägel, Geißel, Kron, »Kolben, Speer, Blutstropfen, Monſtranzen. Es »wurde eine Prozeſſion zu Landshut verkündet, und »ward viel davon geprediget. Gott woll' uns vor Plag »und Uebel behüten!« — Die Stadt ſelbſt ward behütet und empfand die Wehen des folgenden Krieges beinahe gar nicht. — Deſto mehr Thränen floſſen weit und breit im Niederlande, beſonders auf den Dörfern des allen Gräueln eines Bürgerkrieges preisgegebenen platten Landes.

---

§. 10.

Characteriſtik der Stadt Landshut im fünfzehnten Jahrhundert.

Die Alten entſchieden's im Rath,
Raſch eilten die Jungen zur That;
So haben ſie, ſchwach oft an Macht,
Vereinet viel Großes vollbracht.

Seit jener Meuterei Einiger aus der Bürgerſchaft, die Blut und Thränen genug koſtete, ging mit der Verfaſſung, wie wir hörten, eine Veränderung vor. Der Stadtrichter, der Stadtkämmerer (in der Folge Bürgermeiſter), der innere und äußere

Digitized by Google

Stadtrath, wurden ſeit der Zeit von dem Herzoge oder ſeinem Statthalter ernannt, und den Bürgern vorgeſetzt. Zu einer Gemeinde-Verſammlung durften nicht mehr als hundert Mann in Zukunft berufen werden. Doch hatten die Bürger in Bezug auf ihre innern Angelegenheiten freie Hand, und, die Beſetzung der obrigkeitlichen Aemter ausgenommen, (jener nämlich, zu denen ſich der Fürſt die Ernennung vorbehalten hatte) konnten ſie ſchalten und walten nach eigenem Gutdünken, und ihren alten, hergebrachten Geſetzen, Gewohnheiten und Privilegien gemäß, die Polizei im Allgemeinen und Einzelnen handhaben. Da ging z. B. ein Rathsherr vom innern, einer vom äußern Rathe, einer aus den Zünften, der Amtmann und der »Kürbenträger aus dem Spital,« täglich zu den Brodläden, um das Brod zu unterſuchen und zu ſchätzen, und »welches Brod »ſeinem Pfenning nicht gleich wär, das ſollen ſie in »des Spitals Kürben werfen, und das ſoll man in das »Spital tragen und anders nicht. Wer da wär, der »dawider redete oder thät, den wollt man ſtrafen, daß »er es nicht wohl überwindet,« — ſagt die Verordnung.

Rath und Gemeinde hielten ſtreng auf öffentlichen Anſtand, auf Sicherheit, und waren auf Entfernung alles deſſen eifrig bedacht, was der Wohlfahrt der Stadt, wie immer, Abbruch thun möchte. Zugleich wußten ſie aber auch für das öffentliche Vergnügen zu ſorgen, daß Einheimiſche und Fremde in aller Ehrbarkeit luſtig ſeyn konnten. Erinnern wir uns unter andern nur an das berühmte Schießen unter Herzog Georg, das wir oben beſchrieben haben. Ein anſchauliches Bild, wie die alten Bürger ſich an Sonn- und Feiertagen, zugleich mit

Digitized by Google

Hofleuten des Herzogs, auf der gemeinſamen Trinkſtube des Rathhauſes unterhielten, liefert Beilage V. Auch der große Jahrmarkt hatte ſeine beſondere feierliche Eröffnung. (Wie denn die Alten überhaupt Alles gern theatraliſch ordneten. Bei ihnen gab es immer mehr zu ſchauen, als bei uns, die wir meiſt Reden halten.) Am achten Tag vor St. Bartholomäi ertönte die große Glocke vom Martinsthurm und die von St. Jodok. Der Jahrmarkt wurde feierlich eingeläutet, und auf den Hauptplätzen die Freiung ausgerufen durch den oberſten Amtmann (oder, ſagt Vetter, wenn der nicht leſen konnte, durch einen andern Amtmann). Auch der Richter, Gerichtsſchreiber, der Stadtamtmann und Gerichtsknecht waren dabei. Der Verruf lautete: »Es gebietet der durch»lauchtige Fürſt, unſer gnädiger Herr, Herzog Georg, »auch ſeiner fürſtlichen Gnaden Marſchall, der Stadt»richter, der Bürgermeiſter, und der ganze Rath »Jedermann hier zu Landshut Friede und Geleite »vierzehn ganzer Tage, ausgenommen unſers gnädi»gen Herrn offenen Feinden, allen denen die Stadt »verboten iſt, die ſich ſelbſt von der Stadt verbann»ten (Briefe über ſich gaben und Urfehde ſchworen), »die kein Recht nehmen wollen, allen Räubern, Mör»dern, Mordbrennern, Dieben, und allen ſchädlichen »Leuten. Dieſe ſollen weder Friede noch Geleit haben.« Einer der Amtleute hatte zu beiden Seiten zwei Spitzkörbe, mit Birnen angefüllt, welche er während des Umrittes unter die Knaben warf, die ſich darum balgten, über- und untereinander purzelten, und unaufhörlich aus vollem Halſe ſchrien: »Barthlmä Schergenbirn! Barthlmä Schergenbirn!« Nachdem die Freiung überall ausgerufen war, ſchwieg die große Mar-

tinsglocke, und es zogen herein zu allen Thoren Kaufleute, groß und klein, Kamele und Bären, Affen, Murmelthiere, Tiroler mit ihren Eſelein u. dergl. Der Quackſalber (Arztenbärtl genannt) errichtete ſeine Bühne, wo Hanswurſt die trefflichſten Brechmittel und Pflaſter anrühmte. An den Ecken der Gaſſen richteten die Lyranten ein paar Schrägen mit Brettern auf, und ſangen den Leuten »ein neues ſchönes Lied« herab, u. ſ. w.

Aus der Erzählung der bisherigen Vorfälle in Landshut wird es einleuchtend, daß ſich die Stadt zu einem bedeutenden Wohlſtande emporgeſchwungen hatte. Man erinnere ſich an die zahlreichen, hier gehaltenen Land- und Hoftage, an die herrlichen, beſonders unter Heinrich dem Reichen, geführten Bauten, an den öftern Aufenthalt hoher, fremder Fürſten, an Georgs Hochzeit, und ſo manches andere Ereigniß, und rechne dazu noch den haushälteriſchen Sinn der Bürger, welche dem modiſchen Luxus nicht geneigt waren. Z. B. Als Herzog Georg eines Tages rothe ſeidene Strümpfe trug, ſprach Einer zum Andern: »Will der Fürſt alſo hoch daran, wird ſein Reichthum bald ein Abnehmen haben.« Künſtler, Handwerker, und Gewerbe gelangten zu Reichthum *), und, des herzoglichen Hofes wegen, auf keine geringe Stufe da-

*) Frühe ſchon begann der Wohlſtand, und ſelbſt Fürſten entlehnten von wohlhabenden Bürgern. Z. B. »Elsbeth Glabſpergerin, Burgerinn zu Landshut, ſagt Herzog Ernſt (zu München) an aller ſeiner Schuld los. Siegelt der ehrbar weiſ Hanns der Stör. Testes (Zeugen) die ehrbern, beſcheiden Erasm der Glabsſperger, und Hanns Halt-das-Spiel. Lanzhuet, vor dem Obriſten (heil. drei König) 1421.«

Digitized by Google

maliger Bildung. Veit Arnbeck ſchreibt: »Das Volk »dieſer Stadt beſitzt Meiſter in allen Arten von Kunſt»werken, und ſcharfſinnige Mechaniker. Die Stadt »hat eine geſunde Luft, der Fluß gibt ihr einen eige»nen Reiz, ſie blickt den Fremden ganz heiter an, »und iſt mit Bäumen und fruchtbaren Fluren umge»ben. Die Iſar, auf der mitternächtlichen Seite, »führt der Stadt im Ueberfluſſe Wein, Holz, Kalk, »und eine Menge Waaren von naheliegenden Gegen»den zu. Dort befinden ſich ſo viele Mühlen, daß »nicht nur allein die Stadt, ſondern die ganze Um»gegend auf eine oder zwei deutſche Meilen dadurch ver»ſehen wird *). Da ſind wenigſtens ſiebenzig Fiſcher **), »ohne ihre Knechte mit zu zählen. Die Ebene von die»ſer Seite iſt ſo fruchtbar, daß ſie gemeinhin die »Buttergrube genannt wird. Daher hält die Stadt »alle Feiertage, wenigſt zweimal, Vormittags zwei »oder drei Stunden und Nachmittags zwei Stunden »Markt, wo Milch, Butter, Käſe, Kraut, Rüben, »verſchiedenes Kräuterwerk, und Alles, was die Jah»reszeit zum Nutzen der Menſchen hervorbringt, feil »geboten wird, und zwar in Mitte der Stadt, und »vor der Pforte der Heiligen-Geiſt-Kirche. — In »der St. Martinskirche iſt ein prachtvoller, außer»ordentlich künſtlicher Leuchter von Zinn zu ſehen, und »daran das Bild des Welterlöſers, und der zwölf

---

*) Darunter befanden ſich zwei Judenmühlen.

**) Und es müſſen Wohlhabende unter ihnen geweſen ſeyn; denn bei der Hochzeit Georgs ſtellte man bei dem Hasfiſcher 4, beim Keckfiſcher 6, beim Oberfiſcher 7, und beim Geiſtfiſcher 8 Pferde ein. Damals war auch die Gegend reich an Altwaſſern, Seitenärmen der Iſar, und an Weihern.

Digitized by Google

»Apoſtel, von Gußarbeit. Die Kirche beſitzt ein Kru»zifix, welches ſeines Gleichen auf Erden ſucht. — — »Die Kirche zum heil. Jodok wird, ihrer Reliquien »wegen, von vielen Pilgern beſucht. Die Kirche »zum heiligen Geiſte iſt wunderſchön. — — Die »Einwohner ſind religiös (ſiehe Beilage I.); die Geiſt»lichkeit wandelt zu Jedermanns Erbauung; die Bür»ger ſind redliche, ehrliche Männer, und in allerlei »Dingen ſo geſchickt und bewandert, als hätten ſie Got»tesgelehrtheit oder Rechtswiſſenſchaft ſtudirt.« (Ein rühmliches Zeugniß für die damaligen Unterrichts-Anſtalten und ihre Lehrer *). Die Stadt hatte ſchon zwei Apotheken, eine Papiermühle, und ſechs Goldſchmide.

Ein anderer Zeitgenoſſe, der Abt Angelus Rumpler von Formbach, ſchildert die Stadt folgender Weiſe: »Sie hat ein jugendliches Ausſehen, iſt ſchön gebaut, »und beſitzt zwei herrliche Hauptplätze, wo Allerlei »feil geboten wird, und die Krieger ihre Erholungs»ſtunden haben. Höchſt ſelten ſind ſie von Menſchen »leer; denn entweder ſprengen Reiter hin und her, »oder die Fußgänger treiben ihre Kurzweil. Ich ſah »nirgends ſchönere Marktplätze. Was immer Neu»gierde oder Vergnügungsſucht wünſcht, bietet ſich »dem Auge dar. Man erblickt Gebäude, einer könig»lichen Ausſtattung würdig, deren einige mit Ge»mälden und Statuen geziert ſind. Wenige Häuſer »ſind ſchlechter Bauart. Die Stadt hat prachtvolle »Tempel und Pfarrkirchen, zu St. Martin und St. »Jodok. Die erſtere iſt ſo hoch, daß man kaum

*) Man ſehe die Schulordnung aus dieſem Zeitra in Beilage V.

Digitized by Google

»eine ihr Aehnliche finden mag. Ein Doctor der »Theologie verſieht die Predigtkanzel. Sie hat einen »ungeheuer hohen Thurm, ganz von Backſteinen; er »ſoll dem Schloſſe an Höhe gleich ſeyn. (Er reicht wohl ſeine 70 Schuh hoch über das Schloßdach hinaus. B.) »Obgleich die Kirche zu St. Jodok kleiner iſt, ſo »hat ſie doch kein unangenehmes Ausſehen *). Auch »das Spital iſt ſehenswürdig. Zwei Klöſter ſind in- »ner- und eines, wo die Begräbniß der Fürſten iſt, »außer der Stadt, nächſt der Vorſtadt. Auf die »Stadt hernieder blickt die Burg, eines Königsſitzes »würdig, und gewährt der Stadt, ihr zur Rechten, »eine herrliche Anſicht.«

Außer den bereits angeführten Stiftungen geſchahen in dieſem Zeitraum dergleichen noch von dem unvergleichlichen Peter Oberndorfer (ſieh Beilage II.), und dem edelmüthigen Kanzler Chriſtoph Dorner (Beilage III.). Auch ein eigenes Peſtkrankenhaus beſaß die Stadt (Beilage IV.). Rath und Gemeinde zählten treffliche Männer in ihrer Mitte, z. B. die Herrn von Aſch **); die Oberndorfer ***); die Eyerſchmalz; Altdorfer; die Lorber; die Scharſacher, Glabsſper-

*) In der unterirdiſchen Veitskapelle daſelbſt, unter einem alterthümlich-prachtvollen Denkmale, erwartet der edle und veſte Ritter Heinrich, aus dem berühmten Geſchlechte der Herrn von Staudach auf Töllenbach, den Tag der Auferſtehung. Starb 1483 am St. Gallen-Abend.

**) Die von Aſch ruhen theils in der Magdalenenkapelle zu St. Martin, theils in dem (nun profanirten) innern Kreuzgange der ehemaligen Franziskanerkirche.

***) Die Oberndorfer (mit Ausnahme eines derſelben, der in der ehemaligen Dominikanerkirche begraben liegt)

Digitized by Google

ger, Pätzinger, die beiden Stadtſchreiber: Paul Murnauer und Hanns Vetter, die ſich um das Archiv viele Verdienſte erworben haben, u. A. m. Von dem edlen Balthaſar von Feld war ſchon die Rede. Aus dem Hauſe der Eyerſchmalz ſtammte Magnus Eyerſchmalz, der noch als Candidat durch die mediciniſche Fakultät zum zweiten Rector der hohen Schule in Ingolſtadt erwählt, und in der Folge Leibarzt Herzog Wilhelms IV. wurde.

Aus dem Hauſe der Altdorfer war Georg, Biſchof von Chiemſee und Kanzler des Erzſtiftes Salzburg. Er war der Sohn Hannſen Altdorfers, aus dem Rathe, und ließ, auf Bitten ſeines Bruders, die (neue?) ſchöne Frauenkirche auf dem St. Martinskirchhofe erbauen, ſtiftete in ſelber eine ewige Meſſe, und übergab das Lehen (Präſentationsrecht) dem Bürgermeiſter und Rath ſeiner Vaterſtadt. Dieſer ausgezeichnete Mann bekleidete die wichtigſten Aemter am ſalzburgiſchen Hofe. Im Jahre 1487 war er als Geſandter auf dem Tage zu St. Pölten, den König Matthias von Ungarn, damals mit dem Kaiſer im Kriege begriffen, gehalten hatte. Im Jahre 1488 unterhandelte er als Bevollmächtigter ſeines Erzbiſchofes mit Herzog Georg zu Oetting, des Salzaufſchlages wegen. Im Jahre 1490 weihete er Herrn Friedrich von Schaumburg, in Gegenwart von drei andern Biſchöfen, fünf Pröbſten, und vier Aebten zum Biſchofe. Im Jahre 1492 weihete er die St. Margarethenkirche bei St. Peter in Salzburg ein,

ſind in ihrer eigenen ſchönen Famillienkapelle, die ſie mit einem Beneficium dotirten, bei St. Jodok beerdiget, — ſeit 1412.

und drei Jahre darauf ertheilte er auch Herrn Sigis⸗ mund von Holneck, in Beiſeyn von vier Biſchöfen und elf Prälaten, die biſchöfliche Weihe. Im Jahre 1495 wollte er den Reichstag zu Augsburg mit ſeinem Erz⸗ biſchofe beſuchen. Er hatte ſich aber kaum am 28. April eine Meile von Salzburg entfernt, als er, auf der Saalbrücke von einem Schlage getroffen, nach Salzburg zurückgebracht werden mußte. Er verſchied am 2. Mai 1495.

In München lebte der von hier gebürtige bür⸗ gerliche Maler Ulrich Fueterer, der nicht nur ſeiner edeln Kunſt oblag, ſondern auch ein Geſchichtbuch von Bayern ſchrieb, und darin alte ehrwürdige Ueberlie⸗ ferungen für die Nachwelt aufbewahrte. Dieſer kunſt⸗ reiche und gemüthliche Maler ſammelte auch viele alte Lieder. Seine Geſchichte geht bis 1489, und iſt bisher noch ungedruckt. Er kam nach München mit ſeinen Geſchwiſtern, als ein Verbannter, indem ſein Vater in die Verſchwörungsgeſchichte unter Her⸗ zog Heinrich war verwickelt geweſen. (Da der Va⸗ ter in der Liſte der Verbannten, welche Urfehde ſchwo⸗ ren, nicht aufgeführt wird, ſo hatte ſich derſelbe ohne Zweifel in der Nacht des Charfreitages 1410 durch die Flucht, wie Mehrere, gerettet). Ulrich und ſeine Geſchwiſter hatten ihres Vaters wegen (die Mutter lebte wohl damals nicht mehr, ſonſt ſtünde ſie gewiß auf der Verbannungs⸗Liſte) ein Vermögen von meh⸗ reren Tauſend Gulden, wie er ſelbſt ſagt, eingebüßt. Seine Chronik von Bayern ſchrieb er auf Befehl Herzog Albrechts IV. Seine Handſchriften bewahrt die königliche Hofbibliothek in München.

Eine vorzügliche Zierde ſeiner Vaterſtadt war auch Veit Arnbeck (Arenbeckh). Dieſer fromme und flei⸗

ßige Prieſter beſchrieb einfach, in lateiniſcher Sprache, die Schickſale ſeines Vaterlandes. Auch verfaßte er ein Buch von den Klöſtern in Bayern, und von den Thaten der Biſchöfe in Freiſing. Er wurde hier geboren um das Jahr 1440 und vollendete ſeine Chronik im Jahre 1495. Seine Schriften ſind für die Geſchichte von Bayern ſehr wichtig, und in vieler Hinſicht unentbehrlich.

Um das Jahr 1450 wurde hier Nikolaus Alexander Maier geboren, ein Kupferſtecher und Holzſchneider. Seine Holzſchnitte haben ſich zum Theil bis auf unſere Zeiten erhalten *).

---

*) Merkwürdig iſt auch Albrecht Altdorfer, ein ausgezeichneter Künſtler aus dieſem Zeitraume. Er wurde in Altdorf, nächſt Landshut, geboren, und war vielleicht ein Anverwandter der Altdorfer in Landshut. Dieſer Künſtler verfertigte die trefflichſten Kupferſtiche und Holzſchnitte, ſo daß man ſie oft mit den Werken des berühmten Albrecht Dürers vermengte, und unter deſſen Namen ans Licht gab. Altdorfer wurde Stadtbaumeiſter in Regensburg. Unter andern Kunſtwerken ſchnitt er die Geſchichte des Falles und der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes auf 40 Blätter in Holz, auf eine ſehr gelungene Weiſe. Dieſe Blätter gehören auch zu ſeinen beßten Arbeiten.

Beilagen.

I.

Ordnung des Umganges, der an einem jeden Donnerstag zu St. Martin gehalten werden ſoll.

Erſtens ſoll man zu ſolchem Umgang läuten, zur Sommerszeit, wenn die Glocke ſechs, Winterszeit, wenn ſie ſieben, und in der Faſten, wenn ſie acht geſchlagen hat, wenigſt ein Viertel von einer Stunde mit der großen Glocke, dem würdigen Sacramente zu Ehren, und daß ſich auch die Prieſterſchaft, die Zünfte, und Jedermann, der zu ſolchem Umgange gehört, auch ſonſt Gnade zu dieſem Gottesdienſte hat, deſto beſſer dazu ſchicken und ordnen möge.

Wenn man ſo ausgeläutet hat, alsdann ſoll man würdig umgehen, wie hernach folgt.

Zuerſt ſoll ein jedes Handwerk Zwei haben, die ihre vergoldeten oder gemalten Stäbe und darauf brennende Lichter vor dem heiligen, würdigen Sacrament, nach der Ordnung, die man an unſers Herrn Fronleichnamstag gebraucht, in ſolcher Prozeſſion tragen.

Darnach ſollen die Bürgerkerzen getragen werden, wer ſie hat und wieviel.

Darnach ſollen die Pfeifer und Poſauner in ſolcher [Proze]ſſion, Gott zu Lob und Ehren, gebraucht werden.

Digitized by Google

Darnach ſollen die Schüler mitſammt dem Chor in ſolcher Prozeſſion umgehen, in ihren Chorröcken, wie ſie an andern hohen Feſten in der Prozeſſion umgehen.

Hernach geht, wie es unſer gnädiger Herr (Herzog Georg) angeſchafft hat, Seiner Gnaden Trompeter.

Hernach ſollen alle Altariſten [1]) der St. Martinskirche, auch jene, welche Wochen- oder Jahrmeſſen [2]) haben, in ihren Chorröcken erſcheinen, und bei ſolcher Prozeſſion umgehen, wie ſie an andern hohen Feſten umgehen.

Darnach ſollen die angelegten Knaben [3]) mit den Leuchtern, Zimbeln [4]), und Fähnlein, auch die Korporales [5]) mit den Laternen in ſolcher Prozeſſion umgehen.

Darnach ſollen die Geſellen in der Pfarr [6]) in ihren Chorröcken, jeder eine Kerze tragen und umgehen.

Auf dieſelben Geſellen, oder davor, mag ein Hofſierer (Muſikus), oder zwei, zunächſt vor dem heil. Sakramente gehen, mit lautem Hackbrett oder Harfen, Gott zu Lob und Ehre.

Darnach ſoll der Pfarrer, oder einer ſeiner Geſellen, das heil. Sakrament tragen, unter dem Himmel, und wenn unſer gnädiger Herr Herzog hier iſt, ſo mögen Zwei von Seiner Gnaden Hofgeſind den

1) Votiviſten, nicht angeſtellte Prieſter.
2) Die Beneficiaten.
3) Miniſtranten.
4) Schellen oder Klingeln.
5) Die bei den Krankenproviſuren Dienſtthuenden.
6) Die Kooperatoren und Kapläne.

Digitized by Google

Pfarrer oder ſeinen Geſellen, mit dem heil. Sakrament, wo aber das nicht ſeyn kann, ſo ſollen ihn der Kämmerer (ſpäter Bürgermeiſter) und einer des Raths mitſammt ihm weiſen (begleiten).

Es ſoll auch der Schulmeiſter vier gleiche Schreiber, von einer Länge, wie er ſie ungefähr haben kann, alle Pfinztag dazu ordnen, daß ſie den Himmel in ſolchem Umgang tragen; jeder Schüler derſelben ſoll einen gelben Chorrock tragen, die bei dem Gotteshaus vorhanden ſind.

Wer ſonſt mit oder ohne Licht umgeht, Männer oder Frauen, die ſollen nach dem heil. Sakrament gehen, die Männer zuerſt und dann die Frauen, nicht mehr untereinander gehen, wie zuvor geſchehen iſt, damit keine Unterreiſe (Dazwiſchenlaufen) und kein Nebengedräng in der Prozeſſion gemacht werde. Man ſoll dieß auch verkünden, daß es alſo gehalten werde. Und wenn ſolcher Umgang vollbracht iſt, ſo ſoll der Prieſter überſtehen und das Amt geſungen, auch die Orgel geſchlagen werden. Die lange Gedächtniß, die bisher unter dem Amte verleſen wurde, ſoll unterbleiben, und man ſoll dagegen unter der Frühmeſſe dieſe Gedächtniß halten, und dabei auch aller jener gedenken, welche zu dieſem Umgange Hilfe und Steuer gegeben haben. Sobald der Prieſter das Amt beginnt, ſo ſollen auch die Altariſten überſtehen und ihre Meſſe vollbringen.

Hanns Vetter, Stadtſchreiber.

II.

Peter Oberndorfers Stiftung.

In dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit ꝛc. ꝛc. Ich Peter Oberndorfer, Burger zu Landshut vergieh (verſpreche) und bekenne öffentlich mit dem Brief für mich, meine Hausfrau, und für all' unſer beiden Erben, Freund und Nachkommen, und thue kund allermänniglich mit demſelben Brief, Gegenwärtigen und Künftigen, zu ewiger Gedächtniß, wo der Brief hinkommt, gezeigt, verhört, oder geleſen wird. — Als der allmächtig Gott in ſeiner ewigen, klaren Majeſtät von allem himmliſchen Heer billig und mannichfaltig geehrt und gelobt wird, und doch dabei von ſeiner gränzenloſen Barmherzigkeit und Gnade die Werke ſeiner armen Gläubigen hier auf dieſem Erdreich nicht verſchmäht, die ſie thun durch ſeinen Willen in guter Meinung und in gerechtem Fürſatz, dieweil ſie ſind in dem Stand der Gnaden, und die Zeit, ſo Seel und Leib beieinander iſt, und ſonderlich (die Werke) der Menſchen, die ihr Leben in göttlicher Liebe und Furcht hier ordentlich und rechtiglich führen. Wann ich nun eigentlich gedacht, betracht und beſonnen habe in meinem Gemüth, durch Uebung des heil. Geiſtes, als ich hoffe, ohne deſſen Gnade und Hilfe kein gutes Werk nie mag vollendet noch vollbracht werden, daß zur Erwerbung der Krone des ewigen Lebens nichts faſt helfen und dienen mag, denn gute Werk, ſo der Menſch hie vollbringt und fürſchickt; auf das hab ich für mich genommen, allen denen, davon mein Gut hergehet, meinen Vorvordern, mir, meiner Hausfrauen mit Namen Zweier, Dorotheen, und einer Margarethen ſeligen, und einer Bar-

bara, und allen Nachkommen meines Namens eine ewige Gedächtniß und Seelgeräth zu machen, von dem zeitlichen Gut, das mir der allmächtige Gott beſchert hat, (damit man das ewig Gut wohl kaufen und erwerben mag, wer ihm das hier abbricht, um ſeinen (Gottes) Willen und das in ſein göttlich Lob wendet), dazu ſeiner lieben werthen Mutter der reinen ſchönſten Jungfrau Mariä und allem himmliſchen Heer zu Lob und zu Ehren, auch zu Hilf und zu Troſt meiner und auch aller der obgenannten meiner Vorfahren und Nachkommen Seelen auf ſolch Geding (in der Abſicht) Troſt und Hoffnung, daß mir und ihnen durch das Werk der Barmherzigkeit darum mitgetheilt werde in dem ewigen Leben — und hab darauf mit geſundem Leib und guter Vernunft und rechtem Gewiſſen, (dieweil ich alles meines Guets in rechter ſtiller Gewähr geſeſſen bin*), und auch mit zeitigem Rath des durchlauchtigen und hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Heinrichs, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Bayern, meines rechten und gnädigen Erbherrn und Landesfürſten, auch der Ehrſamen, Fürſichtigen und Weiſen des ganzen Raths der Stadt zu Landshut, meinen lieben Herrn, auch mit Willen, Gunſt und Wiſſen meiner Söhne, und anderer meiner nächſten Erben und Freund, die nachgeſchrieben Stift geſchafft und Ordnung gethan, ſchaffe und ſtifte das auch alſo, wiſſentlich in Kraft des Briefs, alſo, daß ich will und meine, von Dato dieſes Briefs fürbaß (fernerhin) ewiglich alle Jahr zwei Jungfrauen zu

*) Da ich noch ruhiger und rechtmäßiger Beſitzer bin.

verheirathen, der Warten (zu dem Ziele), daß ſie nicht mißrathen, noch zu Uebel und unkeuſchen Fällen kommen, und wär oder wurde Sache, daß man ein Jahr oder mehrere die Zahl der Jungfrauen nicht haben, erholen oder erwählen möchte, die tauglich dazu wären, und daß Gebrechen und Abgang an einer Jungfrauen (einer wahrhaft armen und zugleich frommen) wär, welches Jahr und als oft das noth thut oder thun würde, ſo mag man allweg deſſelben Jahrs anſtatt der Jungfrauen eine Wittwe nehmen und nicht mehr, die ſich fromm gehalten hat an ihren Mann, und auch im Wittibſtand, und daß ſie auch mehreres Uebel ertragen hat.

Wäre aber der Fall, daß man in der gemeldten Stadt Landshut die Anzahl Jungfrauen oder Wittwen in oben beſchriebener Anzahl völlig nicht gehaben möcht, die dazu tauglich (wahrhaft arm) wären, ſo mag man in dem Lande eines frommen Arbeiters und Bauersmanns Kind wohl nehmen und nicht mehr. Dazu ſchaff und gib ich obgenannter Oberndorfer in Kraft des Briefs Tauſend Gulden rheiniſch, daß man darum ewige Gült kaufen und beſtellen ſoll mit Namen zwei und dreißig Pfund Gelds Landshuter Pfenning. Von derſelben genannten Gilt ſoll man alle Jahre jährlich einer jeden Jungfrauen oder Wittwe, der Zahl, die dazu erwählt iſt, als oben geſchrieben ſteht, geben zum Heirathgut fünfzehn Pfund Pfenning, und wenn ich

die genannte Gilt bei mir lebendig nicht kaufen oder zuwege bringen möchte, das Gott verhüte, ſo empfehle ich das den fürſichtigen, weiſen, meinen lieben Herrn vom innern und äußern Rathe der Stadt zu Landshut, die itzt im Rath ſind, und hinfür ewiglich Räthe werden, daß ſie die Gült von der obenbeſchriebenen Summe rheiniſcher Gulden, nach meinem Tod ſelbſt beſtellen und kaufen, nach Nutz und Nothdurft der vorgemeldten Sachen, und die zwei Perſonen, als oben begriffen iſt, alle Jahre jährlich, mitſammt Zweien meiner nächſten Freunde (doch daß nicht Irrung dabei geſchehe) erwählen, ſetzen, und jeder ihren Antheil Heirathgut geben ſollen, am Auffahrtstag, und darin nichts anders anſehen, als Frömmigkeit, Reinigkeit, und rechte Nothdurft, als ſie Gott dem Herrn am jüngſten Tag davon zu verantworten wiſſen. Auch ſollen meine Herrn allzeit an dem Auffahrtstag bei und mit der Erwählung der zwei Perſonen, Gott und ſeiner heiligen Auffahrt zu Lob von der Gült ein Pfund Pfenning vertrinken, daß ſie die Sachen deſto fleißiger ausrichten, denſelben nachgehen, und deſto weniger einen Verdruß darin haben, wie ich das ihren ehrſamen Weisheiten beſonders wohl zutraue, und das eine Pfund Pfenning ſoll jährlich gefallen nach dem lieben Herrn St. Martin, uns zu einem ewigen Jahrtag.

Ich meine und will auch, daß Dieſelben alle, die von derſelben Gilt und Gut verheurathet ſind und werden, alle Jahr jährlich bei meinem Jahrtag des Nachts bei der

Vigil und des Morgens bei der Seelmeß ſeyn, und da mit Andacht und Fleiß bitten ſollen für mich, und aller derer Seelen, davon das Gut herkommen iſt, für alle meine Vorvordern, Nachkommen, und alle gläubige Seelen. Ich mein und will auch das Obgeſchriebene alſo mein Lebtag ſelbſt zur Gewalt haben, in obgeſchriebenen Maaße. Sonderlich iſt auch zu merken, daß ich der Abtiſſin in Säldenthal und dem Convent daſelbſt verbrieft habe, wann und wie oft das alle Jahr nicht vollendet, und die Jungfrauen und Wittwen nicht verheurathet würden, in oben beſchriebener Weiſe, daß es ſich wahrhaft ſo befände, ſo iſt man den genannten Frauen von Säldenthal und dem Convent die Gilt daſſelbe Jahr ſchuldig zu geben, davon ſollen ſie eine Jungfrau verheurathen mit fünfzehn Pfund Pfenning und die Uebertheuerung (der Ueberſchuß) gehört ihnen, ſo oft meine Herrn am Auffahrtstag ſaumig wären, und wer ſie hierinn irret, dem mögen ſie rechtlich widerſtehen, und den um ſolche Gilt und Geld pfänden auf den Stücken und Gütern, worauf die genannten Tauſend Gulden rheiniſch hingelegt werden, und nicht nachgeben in keiner Weis, bei ihrem Gewiſſen und Eid, als ich meine Erben und Nachkommen das ſchriftlich und im Revers von ihnen haben unter ihrem und des Convents Siegel.

Es iſt auch zu merken, daß ich obengemeldeter Peter Oberndorfer mir mehr ein Gemark (Denkmal) fürgenommen hab, damit mein Stamm und mein Oberndorfer Name deſto länger in Würden und Aufrechterhaltung, mit Hilf des allmächtigen Gottes, b'

ben möchte, und dadurch die andern meine Nachkommen deſto beſſer in Ordnung leben, und ihre Kinder zu Ehren bringen mögen, darauf hab ich vermacht und vermache auch ihnen wiſſenrlich in Kraft dieſes Briefs, und nachdem ich es allerkräftigſt thun möchte, mit Namen meinen eigen Zehent, den ich von dem edelveſten Ritter und Herrn Herrn Heinrich Nothhaft gekauft habe mitſammt den Huben und Sölden, auch andern Umſtänden, Geſuchen, Nutzen, Renten und Gülten, dort und überall, wo die gelegen ſind, auch mit aller der Zugehörung, die von Alters und mit Recht dazu gehört, nichts davon ausgenommen, noch hintangeſetzt, und dazu den Zehent, den ich von den Taſchnern und Schweibelmair gekauft habe, die beide gelegen ſind zu Eſſenbach, auch mit aller Zugehörung, die von Alters und durch Recht daran gehören, als wie ſie mit allen ihren Umſtänden, Renten und Gilten bei klein und groß bisher ſelbſt ingehabt und genoſſen haben, — in ſolcher Maaß und Beſcheidenheit, wann ich mit Tod abgegangen bin und nimmer ſeyn ſoll, das Gott lang vor ſey; ſo ſollen dann die jetztgemeldten Zehent, mitſammt den obenberührten Stücken und Umſtänden, auch gehören, erben und zufallen auf meinen älteſten Sohn, welcher zu derſelben Zeit der Aelteſte iſt, und alſo hinfür je von einem älteſten Sohn auf den andern ſein Lebtag und nicht länger. Alſo iſt mein Sohn Konrad jetzt der Aelteſte. Iſt es der Fall, daß er nach meinem Abſcheiden noch am Leben iſt, das Gott geb, ſo ſollen die vorgeſchriebenen Zehent mit aller Zugehörung voraus ohne alle Theilung, erben und zufallen auf [illegible] benannten Sohn, doch alſo, daß ſie ihm für

ein Leibgeding (Auſtrag) nach gleichem Anſchlag angeſchlagen werden. Er ſoll und mag auch die ehegemeldten Zehent mit aller Zugehörung inhaben, wie oben geſchrieben iſt, ohne alle Irrung und Hinderniß von meinen Erben, ſie brauchen, inhaben, nutzen und nießen nach aller ſeiner Nothdurft, wie ihm beliebt, doch ihm unentgolten an gleicher Erbſchaft, über den Anſchlag, in allem meinem andern Hab und Gut, als viel ihnen zu ihrer jeglichen Mutter vorangeworden (ausgemacht) iſt, nach Landrecht.

Beſonders ſoll er und ein jeder angehender älteſter Erbe die vorgenannten Zehent mit ihrer Zugehörung nur ſein Lebtag inne haben und nießen in oben geſchriebener Maaß, und ſoll auch die alſo unverkauft, unverkümmert und unverſetzt halten, handeln und liegen laſſen, damit der nächſt angehende älteſte Erbe lediglich (frei) daran gehen mag. Und ob er ihm darüber ſolche Irrung bringen wollte, das ſoll wider den gegenwärtigen Brief keine Kraft haben. Und wann ein Jeder mit Tod darnach abgegangen iſt, ſo ſind dann die obberührten Zehent mit allen ihren Umſtänden, Stücken und Sölden, auch aller ihrer Zugehörung lediglich geerbt und gefallen auf den älteſten Mannserben, der von meinem Namen und Stamme hier iſt, ohne Irrung eines jeden Erben, in deſſen Gewalt die obgemeldten Stücke gekommen ſind. Alſo ſollen die vorgemeldten Stück hinfür je von einem älteſten Mannserben auf den andern erben und gefallen, wie vorgeſchrieben ſteht, und wann dieſelben Mannserben, die von meinem Stand und Namen, von mir und meinem Geſchlechte hier geweſen

herkommen ſind, nimmer iſt (ſind), ſo ſollen dann die vorbemeldten Zehent und Stück erben und gefallen ſeyn auf die nächſte Frau oder Jungfrau, die von meinem Namen und Stamm an dem nächſten geſippt (verwandt) hier iſt. Die ſoll dann die vorbenannten Zehent und Stück ihr Leötag inhaben und nießen, und nicht länger, in Maaß und Meinung, als vor um die andern Mannserben geſchrieben ſteht. Wär auch der Fall, daß derſelben eine einen rechten Mannserben hätte, ſo ſollen die vorgenannten Zehent und Stück darnach auf dieſelben Mannserben erben und gefallen, je von einem Aelteſten auf den andern, ſein Lebtag und nicht länger in Maaß, als vorher um andere Mannserben geſchrieben ſteht, als oft das noth thut, und derſelb Mannserb ſoll Oberndorfer Namen fürbaß (in Zukunft) haben und nicht anders, und alſo ſoll es fürbaß allezeit, in obengeſchriebener Maaß und Form, je von einem angehenden älteſten Erben auf den andern erben und gefallen, als mit Punkten und Artikeln oben in dem Brief begriffen und verſchrieben iſt, getreulich und ſchlechtiglich ohne alle Gefährde.

Ich hab auch ſolches Vermachen gethan, als um die zwo Jungfrauen, auch um die Zehent, als oben in dem Brief geſchrieben ſteht, voraus mit gutem Wiſſen, Willen und Gunſt des hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Heinrichs, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Bayern ꝛc. meines gnädigen Herrn, auch nach Rath der Fürſichtigen und Weiſen des Raths der Stadt zu Landshut, meinen lieben Herrn, und nach aller meiner nächſten und beſten Freund Rath,

als die mit Namen hernach geſchrieben ſtehen. Beſonders will und mein ich obgemeldter Peter Oberndorfer, daß der gegenwärtige Brief in der Erwählung der zweien Perſonen, Jungfrauen und Wittwen, alle Jahr jährlich an dem Auffahrttag von dem Anfang bis ans Ende ganz und gar verleſen werden, ohne Gefährde. Darüber zu einer wahren, ſtäten, unzerbrochenen Urkund geb ich obbemeldter Peter Oberndorfer alſo den Brief für meine Hausfrau, alle unſere Erben und Nachkommen, beſiegelt mit des durchlauchtigen hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Heinrich ꝛc. ꝛc. meines ehegenannten gnädigen Herrn, mit der vorgenannten Stadt Landshut großem, auch mit meinem eigenen, auch mit des weiſen, veſten Herrn Gebharden Judmanns zu Affeking, die Zeit Hauptmann zu Regensburg, meines lieben Herrn und Schwagers, darzu mit meiner lieben Freund, Konrad und Peter, Gebrüder, der Spannagel von Schierling, Hannſen Zollmeiſters und Petern Glabſpergers, Burgers zu Landshut, eigen anhangenden Inſiegel, die zuſammt meinem Inſiegel an den Brief gehangen haben, ihnen, ihren Erben und Nachkommen ohne Schaden, darunter ſich mein lieber Sohn, Konrad Oberndorfer, mitſammt andern meinen Freunden, mit Namen Georg Schambecken, Wilhelm und Hannſen, Gebrüder, die Taſchner prechenhalb (erforderlicher Weiſe) ihre Inſiegel, unter der obbeſchriebenen allen Inſiegel, verbunden haben, mitſammt mir, alles das wahr und ſtät zu halten, auch ganz zu vollenden, was der Brief ausweiſet. Geſchehen an dem heil. Auffahrttag, da man zählt von Chriſti, unſers lieben Herrn Geburt vierzehnhundert und darnach in dem ſieben und dreißigſten Jahr.

Digitized by Google

III.

Kanzler Chriſtoph Dorners Stift des reichen Almoſens.

In dem Namen der heil. Dreifaltigkeit ſeliglichen, Amen. Nachdem und einem jeden Menſchen, der ſich ſeiner Vernunft gebraucht, zuſteht zu betrachten die ungewiß Stund des Todes, und deßhalb ſein Hab und Gut, bei ſeinem Leben alſo zu ordnen, davon nach ſeinem Tode ſein ſelbſt, auch ſeiner Vordern und Eltern Seelen getröſtet werden, ſolches (hat) der weiſ veſt Chriſtoph Dorner, weiland (ehemals) des durchlauchtigen hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Nieder- und Oberbayern Kanzler, dem Gott gnädig ſey, dieweil er dann noch im Leben war, angeſehen, und hat geordnet, auch unter andern geſchafft von ſeiner Gilt zum Stege (bei Buchbach), ſo ihm zu ſeinem halben Theil daſelbſt gefällt (zugehört), ein reiches Almoſen zu ſtiften, und das auf ewige Zeiten aufzurichten befohlen, den Fürſichtigen, Ehrſamen und Weiſen, dem innern und äußern Rathe der Stadt Landshut, inhalt ſeines Geſchäftes deßhalb vorhanden (gemäß vorhandener Urkunde). Und wiewohl er aber ſolche Stift, bei ſeinem Leben ſelber nicht vollbracht, ſo (hat) er doch in Kraft ſeines Geſchäfts erwählt und fürgenommen, ſeinen Vetter Stephan Luesnitzer, an der Zeit Zollner zu Waſſerburg, als ſeinen geſetzten Erben, daß er ſolch ſein Stift, nach ſeinem Tode, durch ſeine hinterlaſſene Wittib, Anna Dornerin, vollziehen ſoll. Auf das ſo bekennen wir obbemeldter Stephan Luesnitzer und Anna Dornerin für uns, und all unſer Erben und Nachkommen, öffentlich mit dem Brief

vor Männiglich, wem der zu leſen oder zu hören fürkommt, daß wir auf ſolch, des gemeldten unſers lieben Vettern und Hauswirths Chriſtophen Dorners ſeligen Ordnung und Geſchäft frei, lediglich und wohlverdächtlich übergeben, vermachen und verſchreiben wiſſentlich, wohlbedächtlich, und in Kraft des gegenwärtigen Briefes, in der allerbeſten Maaß, Form und Gerechtigkeit, wie das nach Ordnung der Rechten, Kraft und Macht haben ſoll, kann und mag, den obgemeldten unſern lieben des innern und äußern Raths der obgenannten Stadt Landshut und allen ihren Nachkommen fünf Schaff und vier Metzen Korn, Landshuter Maaß, darzu zehn Pfund, drei Schilling und ſechs Landshuter Pfenning Gelds, alles zu ewiger und jährlicher Gilt aus unſerer halben Veſte zum Stege, halben Hofmark, halben Tafern, halben Schmidtſtatt, und halbem Bad, mitſammt halben Stücken und Gütern, die dazu gehören, inmaſſen (wie ſolche) dann der gemeldte Dorner ſeligen von Gentifloren Pfäffinger zu Salbernkirchen erkauft hat, ausgenommen und hintangeſetzt Münſter, das dann Lehen iſt von dem Stift zu Regensburg.

Solche obgemeldte Getreid- und Pfenninggilt ſoll ihnen aus halbem Theil, zum Steg, jährlich und ewig eines jeden Jahrs, beſonders zu St. Michaelis Tag, vierzehn Tag vor oder nach, als die ungefährlich auf Gütern und Gründen daſelbſt erbaut würde, und zur Gilt geſollet (ſchuldig iſt), alle gegen Landshut, in ihre Ausgab gedient, gereicht und geantwortet werden, ohne Abgang. Ob ihnen aber ſolche Gilt verzogen, und in dem Maaß, wie vorſteht, jährlich ewig nicht gedient oder geantwortet würde, ſo

Digitized by Google

ihre Boten oder Anwälte von ihretwegen, volle Macht und Gewalt, des nächſten Tages darnach, oder wann ſie verluſt (wollen), ohne Gericht und ohne Amtleut auf der oben gemeldten halben Veſten zum Steg mit aller und jeder obberührten ihrer Gerechtigkeit und Zugehörung, wie vorſteht, darumben zu nöthen (exequiren), und um ſo viel obberührter Gilt (Werth beträgt) zu pfänden in allen den Rechten, als eine jede Herrſchaft um ihr ewig Gilt jährlich wohl thun kann, ſoll und mag. Nähmen ſie auch ſolcher Pfandtung icht (etwas) Schaden, ſo mögen ſie zuſammt der Gilt auch wohl davon bekommen nach ihrem völligen Benügen, doch mir benannten Luefnitzer, meinen Erben und Nachkommen an unſerm halben Theil zum Steg mit aller ſeiner Zugehörung, ſo ich von Heinrich Pätzinger kauft han (habe), unentgolten und ohn Schaden. — — Doch habe ich mir, obgemeldten Luefnitzer, meinen Erben und Nachkommen, die den Steg inne haben, vorbehalten und ausbedingt, wann ich oder die bemelten meine Erben und Nachkommen ſolch bemelt Getreid und Pfenninggilt anderthalben (anderswohin) inner zwei Meilen ungefährlich um Landshut für die obbemeldte Gilt zum Steg dafür auszeigen, übergeben und einantworten würde, auf guten, freien und gewiſſen Erbſtücken, die ſolche Gilt wohl ertragen mögen, und daran die bemeldten vom Rath ein völliges Benügen (Zuſtimmung), und die Zuſtiften und Entſtiften (volle Oberherrlichkeit) haben, alsdann ſoll ſolch Gilt zum Steg frei, ledig und los ſeyn, treulich und ungefährlich. Darauf ſollen die obbemeldten unſere lieben Herrn vom Rath — — acht Hausarmen, die ſolches nothdürftig ſind, jedem alle Wochen einen Hauslaib Brod,

deren man vier aus einem Landshuter Metzen Korns backt, und darauf zwei Pfund Fleiſch, und in der Faſten anſtatt des Fleiſches drei Hering, deren man einen um zwei Pfenning kauft, geben, ohne Abgang. Das bringt in einem ganzen Jahr, nämlich 52 Wochen, an Korn, in einer Summe, 5 Schaff und 4 Metzen, und für das Fleiſch, 46 Wochen, je ein Pfund Fleiſch um 3 Pfenning gerechnet, thut in einer Summe das Fleiſchgeld 9 Pfund und 48 Pfg. Gelds, und die übrigen 6 Wochen für die Hering, je einen um 2 Pfg. angeſchlagen, macht ſolchs Heringgeld auch in einer Summe 9 Schilling und 18 Pfg., thut Fleiſch- und Heringgeld zuſammen jährlich in einer Summe 10 Pfund 3 Schilling und 6 Landshuter Pfenning Gelds, alles Landshuter Münz und Währung.

Dieſelben acht Hausarmen ſollen auch verpflicht ſeyn, ihrer jedes alle Tag zu des gemeldten Dorners und Anna Dornerin, ſeiner Wittib, Begräbniß, für unſer lieben Frauen Altar, gen den heil. Geiſt zu der Meß zu gehen, und daſelbſt in Diemuthigkeit niederknieen und Gott dem Herrn, zur Dankbarkeit ſeines unſchuldigen Leidens, mit Andacht einen Pater Noſter, und der Jungfrau Maria, ſieben Ave Maria, zu Hilf und Troſt des bemeldten Dorner und ſeiner Hausfrau Anna, und aller unſer Vorvordern, Nachkommen, und allen gläubigen Seelen zu ſprechen. Weiter ſollen die beſtimmten acht Hausarmen verpflicht ſeyn, alle Quatember zu des gemeldten Dorners ſeligen und Anna, ſeiner Wittwe (Jahrtag),

gegen heil. Geiſt, deßgleichen alle Quatember in das Kloſter der Prediger (Dominikaner) zu des gemeldten Dorners ſeligen Stieftochter, Elsbeth Dornerin, ſeligen Jahrtägen, des Nachts zu den Vigilien, und des Morgens darnach zu den Seelämtern zu gehen, dieſelben Vigilien und Seelämter ganz aus bei dem Gottesdienſt zu bleiben, und da Gott dem Herrn mit ihrem andächtigen Gebet für des obbemeldten Dorners ſeligen und ſeiner hinterlaſſenen Wittib, all ihrer Vordern, Nachkommen, und aller gläubigen Seelen Heil fleißiglichen bitten ꝛc. ꝛc. Sie ſollen auch von ſolchen Jahrtägen nicht ausbleiben, und alle Tag zu der Meß der Begräbniß, wie vorſteht, gehen, alles nach Laut der Stiftsbriefe, die einem Rath zu Landshut übergeben ſind. Es ſoll auch jeder Kaplan unſerer Frauen Meß zum heil. Geiſt, inhalt des Stiftbriefes, fleißigs Aufſehen haben, damit allem dem, was vorſteht, von den acht Hausarmen nachgegangen werde. — Und wenn künftig den gemeldten Herrn von Landshut in der obgemeldten Gilt Irrung gethan, oder daß es in dem Lande alſo kümmerlich ſtehen würde, daß ihre ehrſame Weisheit, ſolcher obgemeldten Gilt aller oder eines Theils von den obgerührten Stücken nicht haben mögen, ſo ſollen ſie nichts entgelten noch Schaden nehmen an ihrem Gut. — — Und wir, der innere und äußere Rath der Stadt Landshut bekennen und thun kund, in Kraft des Briefes für uns und all unſer Nachkommen, daß wir ſolche obgemeldte Stiftung von Wort zu Wort, von Artikel zu Artikel, angenommen

haben. (Beſiegelt von dem Ausſteller, dem Pfleger Heinrich von Härtenberg, und der Stadt Landshut. Geſchehen am Erchtag vor Pauli Bekehrung, 1476.)

IV.

Seelhaus (Peſtlazareth) bei heil. Geiſt.

Zu vermerken, daß ein ehrſamer, weiſer Rath der Stadt Landshut das neue, ihrer Weisheit Seelenhaus, hinter dem heil. Geiſt, bei dem Salzſtadel, zu Einsenthaltung der Armen und Gemeinen, die eigener Wart mangeln, ſo zu Zeiten Regierung der Peſtilenz mit derſelben Krankheit beladen ſeyn, um gemeinen Nutz willen und im Beſten, wie es darin ſoll gehalten werden, eine Ordnung fürgenommen haben. Wie hernach folgt.

Item, zum Erſten ſollen nun hinfür, allweg von einem Rath vorgemeldt, über genannts Haus zwei Pfleger, einer vom Rath und der andere aus der Gemeinde, geſetzt und geordnet ſeyn und werden, die dann, ob ſolches Hauſes Nothdurft ſeyn (dafür ſorgen), und auch jene, die darin genommen werden, regieren, damit nicht Unordnung darin gehalten, noch andere Kranke, als die, wenn ein gemeiner Prechen (Epidemie) auskäme, darin genommen werden.

Item, das Haus ſoll auch mit acht Schweſtern, Frauen, oder Jungfrauen, eines erbarn guten Weſens, und wenn deren eine oder mehr abgingen, oder man ihrer mehr denn acht darin haben wollt, oder nothdürftig würde, darnach es um das Haus Geſtalt gewinnen möcht (je nachdem Umſtände kommen), (auch mit mehreren Schweſtern) nach eines Raths, und Niemand Andern Willen und Gefallen beſetzt werden

Digitized by Google

Item, auf daß man auch dieſelben eingenommenen Frauen oder Jungfrauen außerhalb Haus erkennen möge, ſo ſollen ſie alle grab (graue) Röck, und ob den Röcken lang grab Mäntel, die etwas kürzer dann der Rock ſeyn, anhaben, und Rengſchleier auftragen, wie dann Schweſtern eines ſolchen Hauſes zugehört.

Item, ſolche Schweſtern ſollen auch einer aus ihnen, die jederzeit ein Rath zu einer Mutter ſetzt, gehorſam, und ihres Geſchäfts und Heiſſens, in ihrer gemeinen Arbeit, oder zu den Kranken gehen, willig, auch ein jede, die alſo eingenommen wird, des Haus Pflegern gelobt (verpflichtet) ſeyn, dieſe Ordnung, auch Gewohnheit ſolcher Seelenhäuſer, fleißig, treulich und ſich auch ehrbarlich, friedlich und freundlich zu halten. Welche aber ſich anders hielte, auch den Pflegern, oder der Mutter des Hauſes, oder dem, das ihnen zu thun gebührt, widerwärtig und nicht gehorſam wäre, desgleichs ob (wenn es gleich ſelbſt) es die Mutter wär, eine jede nach ihrem Verſchulden, nach eines Raths Erkennen geſtraft, und wenn ſie es verwirkt hat, gar heraus gethan oder abgeſetzt werden.

Es ſoll auch eine jede Schweſter, die alſo hierin aufgenommen wird, den Troſt und Zuverſicht haben, ſofern ſie es anders nicht aus Mißthun und Ungehorſam verwirkt, ob ſie gleich Alters oder Krankheit halber ihr Amt und des Hauſes Arbeit nicht verbringen möcht, daß ſie ihr Lebtag in ſolchem Haus bleibe, darin gehalten, und ihr von den Andern gewart werde. Doch was derſelben jede Guets hat, es ſey viel oder wenig, das ſoll ſie mit ihr hinein bringen, und ſo ſie darin mit Tod abgeht, bei dem Haus laſſen. Wo aber ihrer eine oder mehr ohne Willen und Ur=

laub des Raths und der Pfleger herauskäme, oder um Ungehorſam und Unthat oder Mißhandlung herausgeſchafft wurde, ſo ſoll man der oder denſelben um ihr hereinbracht Gut oder Gewand, um ihretwegen, nichts ſchuldig ſeyn, ſondern das ſoll, wie vorſteht, bei dem Haus und den Schweſtern für und für bleiben, auf daß ſolch Haus in deſto beſſerm Weſen bleibe und damit nach Rath der Pfleger erhalten werden möge.

Es ſollen auch die Schweſtern oder Mutter, wenn ſie nun hinein kommen und genommen werden, hienach ſonderlich keine nichts Eigenes haben, ſondern ihr aller hereingebracht Gut, Gewinnung und Zuſtand eine gemeine Nießung und Brauchung (Gemeingut) ſeyn, und ihr aller Speis in und aus einem Hafen gekocht und genommen werden. Auch ſoll ihre gemeine Hausarbeit, auf der geſetzten Mutter Heiſſen (Befehl), nach Ordnung und einer jeden Vermögen vollbracht werden.

Es ſollen auch alle willig und gehorſam ſeyn, wann man ſie in der Stadt zu den Kranken fordert, deßgleichen zu den Prechenhaftigen (Peſtkranken) in dem Haus. Dafür ſoll einer für Tag und Nacht zwölf Pfenning, und dazu (nach dem Vermögen deßjenigen, der ſie hat fordern laſſen, oder deſſen ſie wartet) Eſſen und Trinken gegeben werden.

Ob auch ein Burger oder Inwohner ein Ehehalt oder anderer kranker Menſch, in einem gemeinen Prechen (in der Peſt), das alsdann mit der Pfleger Wiſſen und Erlauben geſchehen ſoll, in das Haus gethan wird, derſelb ſoll den Kranken, nachdem das Haus weder Zins noch Gilt hat, davon ſie die Schweſtern oder Kranken erhalten möchte, durch ſich ſelbſt

(von ſeinem Vermögen) oder von des Kranken Hab aushalten, oder bei des Kranken Freunden verfügen, um der Aͤtzung, auch der Wart halber, dem Haus und den Schweſtern genug zu thun (Koſten für Speiſe und Krankenwartung zu erſetzen). Wo aber der Kranke ſo arm wär, und keinen vermögenden Freund, auf deſſen Bitte er ins Haus genommen würde, und ſo gar nichts hätte, ſo ſoll nachmals durch die Pfleger des Hauſes ſolches angebracht und Beſchaidenheit darin vorgenommen werden.

In dem Allem hat ſich ein ehrſamer Rath, ſolche Ordnung jeder Zeit und ſo oft ſie noth ſeyn bedunken will, zu ändern, zu mehren und zu mindern, vorbehalten. Actum am Mittwoch nach Matthäi Apoſtoli anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo secundo (1492).

Hanns Vetter,
der Zeit Stadtſchreiber zu Landshut.

V.

Schulmeiſter-Ordnung.

Item von erſt ſoll ſich der Schulmeiſter halten, inmaſſen (ſolcher Geſtalt) wie hernach folgt, und wo er das nicht thäte, ſo wäre alle Quatember ſein Jahr aus.

Item er ſoll ſich zu gewöhnlicher und billiger Zeit des Morgens und nach dem Eſſen, ſo die Schüler zu Schul ſind, in die Schul fügen.

Item er ſoll auch vermeiden, daß er zu ſolcher Zeit, ſo die Schüler zu Schul ſind, nicht Geſellen bei

ihm auf der Schul habe und bei denen ſey, dadurch er die Schul verlaſſen und nicht auswarten wollte.

Item er ſoll auch zu gewöhnlicher Zeit den Schülern in eigener Perſon leſen und ſie behören (aufſagen laſſen), und das ohne beſondere Geſchäfte und Noth von ſeinetwegen Niemand befehlen.

Von den Schülern.

Item er ſoll auch Fleiß haben, daß die Schüler zu allen Zeiten zu Schul und Chor gehen, wie ziemlich iſt, und täglich ſein Erforſchen haben, wo ein Schüler ohne Urlaub nicht zur Schul, und vielleicht ohne Urſache, oder auſſerhalb (ohne) ſeiner Freunde Wiſſen, andern Enden wäre, daß er das durch ſeinen Fleiß nach dem beſten fürkomme und wende (verhindere und abſtelle).

Item er ſoll auch Fleiß haben, daß die Schüler in der Schule, zu Chor und auf der Gaſſen Latein reden, auch ſonſt nicht Ungebühr treiben, und wo er das überführe (dergleichen Vergehen bemerke), daß er alsdann das ziemlich ſtrafe und wende.

Item, ſo man den Schülern Urlaub (Vacanz) gibt, daß ihnen dann eine ziemliche Kurzweil vergönnt werde, und daß auch der Schulmeiſter ſein Aufmerken dabei zu haben beſtelle, daß ſie kein unziemlich Spiel oder Kurzweil treiben. Sie ſollen auch ſolche Kurzweil anderswo nindert haben, noch treiben, dann allein auf dem Freithof oder in der Schule. Wo aber das anderswo geſchähe, das ſoll der Schulmeiſter ziemlich ſtrafen.

Item wo auch nutz und gut wär, daß der Schulmeiſter alle Freitag einen Actum (Declamation oder kleines Schauſpiel) haben ſollte, auf daß die Schüler

Digitized by Google

zum Studiren deſter mehr Fleiß hätten, ſetzen wir auch dem Schulmeiſter in ſeinen Willen.

Vom Chor.

Item er ſoll auch allwegen zu Morgens und zu Abends in dem Chor, und ohne Urſach nicht davon ſeyn, auch die Schüler, ſo zum Chor gehörig, dazu anhalten, daß ſie auch fleißig dabei ſeyn, auf daß der Chor zu aller Zeit wohl geregiert werde.

Item die Schüler all, außerhalb des Pauperers (Aufſeher der armen Kinder, die ausgenommen ſind), ſollen Chorröck haben, und ſo oft ſie zum Chor gehen, in ihren Chorröcken erſcheinen.

Item desgleichen, ſo ſollen die Schreiber, die den Burgern ihre Kinder gen Schul führen, auch Chorröck haben, die ihnen ihre Herrn leihen, darin ſie dann zu Chor gehen ſollen. Aber was der armen Schreiber oder Schüler ſind, die nicht Herrn oder Chorröck haben, ſind deß nicht verbunden.

Item am Pfinztag (Donnerstag) zum Umgang, ſo ſoll der Schulmeiſter in die Prozeſſion ordnen eine Anzahl Schüler und Schreiber, alle in ihren Chorröcken, und die andern, die nicht Chorröck haben, die ſoll er in der Schul laſſen.

Item mit den Schreibern, den Himmel zu tragen, ſo ſoll er es halten, inmaßen (auf die Weiſe), wie vor Herkommen iſt.

Item ſo man zu einer Veſper ein Patrocini̅ (Feſt eines Schutzheiligen) hält, ſo ſoll der Schulmeiſter, an dem Herabgehen von dem Chor, bis zu dem Altar, da man denn ſolch Patrocini ſingt, und wiederum am Hinaufgehen von demſelben Altar bis zu dem Chor, in Reſpons, Antiphon (Verſe oder Sprüche aus dem

Digitized by Google

Brevier), oder was ſich alsdann zu ſingen gebührt, ſingen.

Item in der Faſten ſollen die Schulmeiſter die Schüler, die vorſtehen, im Salve ſingen laſſen, als dann vor Alters auch geweſen iſt.

VI.

Ordnung der Trinkſtuben.

Vermerkt die Ordnung auf der Stadt Landshut Trinkſtuben, ſo um Ehrbarkeit und ehrbarer Geſellſchaft und Kurzweil willen, durch einen ehrſamen Bürgermeiſter und Rath daſelbſt, ſonderlich Hofgeſinds halber, mit der Oberkeit Vorwiſſen und Gefallen, dem alſo nachzugehen, im Allerbeſten fürgenommen iſt, wie hernach folgt.

Zum erſten mag auf der Stube, wie von Alters, ehrbare Zechgeſellſchaft und ziemlich (geziemende) Kurzweil, wie ſich an den Enden und bei ehrbarn Leuten gebührt, mit Zucht und guten Sitten beſucht werden.

Es ſoll ſich auch ein Jeder, nachdem das, um guter ehrbarer Kurzweil willen gehalten wird, befleißen, auf der Stuben und im Auf- und Abgehen, Ehrbarkeit, guter Geſellſchaft und Kurzweil züchtiglich zu gebrauchen.

Und zuvor ſoll aller Rumor, auch Hoch- und Uebelreden, Ausfordern, Gottesläſtern, Schelten, Schwören, unziemlich Schreien und anderer Ungebühr, der Ende ſonderlich verboten ſeyn, beſonders darauf, als Fürſten-Freiung gehalten werden (wenn der Fürſt gratis ein Feſt gibt).

Welche das aber in einem oder mehr überführen (übertreten), der und dieſelben ſollen, um ſolchs und nachfolgends (Vergehen), und was ſich auf der Stuben begibt, wenn ſie aus dem Hofgeſind ſeyn würden, durch unſern gnädigen Herrn Marſchalk und der Burger halben (wenn ſie Bürger ſind), durch einen Burgermeiſter oder Rath ernſtlich geſtraft werden, nach Geſtalt eines jeden Handels und Verbrechens, wie ſich gebührt.

Item es ſoll auch alle Tage, ſo man die Stuben beſucht, einer aus den Burgern, die dazu gehören, auf der Stuben Wirth ſeyn; auch, daß es züchtig zugehe, und dieſe Ordnung gehalten werde, aufſehen, und guten Fleiß haben. Dann der Stubenknecht (der ſich dann gen einen Jeden, nach ſeinem Stande, guter ehrbarer Red und dienſtlichs Willen befleißen ſoll) Wein, Brod und Käſe auftragen, wenn die Uhr des Tages zwölf ſchlägt, und ſo es darnach drei geſchlagen hat, wieder aufheben, und alsdann ſoll ein jeder Vorhandener, der auf die Stuben gehört, zur Zech geben 7 Pfg. Es wär denn, daß ſo wenig Leut auf die Stuben kämen, und der Stubenknecht des Auftragens nicht zukommen möcht (die gewöhnliche Tafel nicht ganz beſetzen könnte), dieſelben mögen ſonſt miteinander zehren, wenig oder viel, ihres Gefallens, und die Zech unter ſich aldann anlegen, auch, wenn ſie wollen, vorgeſchriebener Maßen ehrbare Kurzweil treiben.

Item auf der Stuben ſoll auch Keiner ohne Rock oder Mantel umgehen oder ſitzen, er ſchieße auf der Tafel (Billard), ſpiele oder karte, ausgenommen Fürſten, Grafen, Freiherrn oder Ritter, denen iſt nicht Noth, hierin Maaß zu geben (Vorſchrift).

Es ſoll auf der Stuben Niemand zutrinken, noch Einer den Andern dazu reizen oder üben, auch deßhalb Keiner den Andern, wie man dem Namen geben möcht (auf was immer für eine Weiſe), unziemlich ermahnen oder anziehen. Aber Einer den Andern um einen freundlichen Trunk züchtiglich anſprechen [doch unangezogen (ohne Nöthigung), viel oder wenig zutrinken], mag dennoch, doch daß es nicht weiter reiche, geduldet werden, und anders nicht.

Item wenn man auf der Stuben Morgens oder Abends eſſen will, ſo mag das wohl geſchehen, doch wenn man abrechnen will, ſoll allweg der, welcher denſelben Tag Wirth iſt, oder den er an ſeiner Statt aufſtellt, mit dem Stubenknecht abraiten (abrechnen). Und wenn aus unſers gnädigen Herrn Hofgeſind ihrer ſo viel dabei wären, ſoll er einen aus denſelben dazu nehmen, damit man ſehe, daß Niemand übernommen werde, auch daß der Stubenknecht um ſein Darlegen (Auslage) mit ziemlicher Ermeſſung (Vergütung) ſeiner Mühe leidentlich abkommen möge.

Es ſoll auch bei der Nacht Niemand über eilf auf der Stuben bleiben, es wären denn ſolche Herrn und namhafte Gäſte, wie oben gemeldt iſt. Die ſollen ihr Kurzweil zu treiben, wie lang ſie wollen, unangeredt ſeyn. Und wenn ſich aber andere deſſen auch gebrauchen wollten, das ſoll ihnen nicht geſtattet werden. Würden ſie es aber auf die Straff, ſo ihnen darnach folgen ſoll, wagen und thun wollen, ſo ſoll ihnen doch bei Rathſtraff der Stubenknecht weder Licht, Eſſen, Trinken, Karten noch Würfel geben, noch ihnen geliehen werden. Und wenn auch dieſelben dem Knecht mit Worten oder Werken Uebels zufügten, der und dieſelben ſollen von einem M

Digitized by Google

ſchalk (Hofmarſchall) oder Burgermeiſter, wie oben gemeldt iſt, beſtraft werden.

Item ſo man gen der Nacht auf die Trinkſtuben geht und zehren will, ſo mögen die Herrn und Andere, ſo auf die Stuben gehören, ſämmtlich oder ſonderlich, welche dann gern beieinander ſind, ſchaffen und ſchicken auf ihr Koſtung (Rechnung), warum ſie wollen.

Item es ſoll auch ein Jeder dem Stubenknecht die Zech und Zehrung gütlich bezahlen; würd ihm aber eine Zahlung über ſeinen Willen verhalten (verweigert), darin haben auf ſein Fürbringen ein Marſchalk, auch ein Burgermeiſter zu ſchaffen, daß einer der Stuben ſo lang bis er zahlt, ſoll verzigen (ausgeſchloſſen) ſeyn.

Item der Stubenknecht ſoll für eine Karten nicht mehr nehmen, als einen Kreuzer. Welcher aber eine Karten zerreißt, der ſoll dann dafür geben zwei Kreuzer. Wo es aber ein Gaſt (Fremder) wär, dem ſoll es geſagt werden, dann das andere Mal würde er auch thun, wie ein Anderer. Welcher aber eine Karten verändern will, mag es wohl thun, und wenn er die Andere gütlich von ihm legt, ſo gibt er nur den Kreuzer, wie vorſteht. Wollte aber Einer dem Knecht aus eigener Bewegniß mehr geben, das ſteht in eines Jeden Willen. Es ſollen auch die Karten an den Enden (zuletzt) zu den Fenſtern nicht ausgeworfen werden, als ein Jeder, ſo der Ende gehört (unter die Letzten), den Verſtand ſelbſt hat.

Knechte halber.

Es ſollen auch die Herrn und Andere vom Adel, auch die Burger, es ſeien Gäſt oder Andere, die auf die Stuben gehören und kommen, ihren Knechten

unterſagen, daß ſie um Zechens, Spielens, oder anderer Kurzweil, willen nicht auf die Stuben gehen; aber auf ihre Herrn zu warten iſt ihnen unabgeſchlagen. Wenn aber ein Herr, oder die vom Adel, einen oder mehr edle Diener hätten, die mögen die Stuben, wo ſie ſich darnach, und wie vorſteht, (ſo gut) als Andere, die darauf gehören, halten, wohl beſuchen.

Item wenn einer auf die Stuben käm, der nicht darauf gehört, als vorgemeldt iſt, und von Alters hier geweſt und herkommen iſt, dem und denſelben ſoll der Stubenknecht die Zech ſchenken, und ihnen gütlich dabei ſagen, daß ſie um Zechens, Zehrens und Spielens wegen, nimmer hinauf kommen. Wo ſich aber ein ſolcher an des Stubenknechts Unterſagen nicht kehren wollte, ſo ſoll es nachmals einem Marſchalk oder Burgermeiſter anbracht, und darauf mit demſelben geſchafft werden, damit man derſelben füran auf der Stuben vertragen (verſchont) bleibe.

Item die Stuben ſoll zugethan werden am Montag nach Sonntag Lätare zu Mitfaſten, und nicht eher wieder aufgethan und gehalten werden, denn am Sonntag Miſericordia Domini, zu Bruderkirchweih. Fürgeſetzt (hat man ſich noch) dieſe Ordnung zu mehren und mindern, allzeit in Anſchauung der Nothdurft. Actum am Erchtag Valentini. Anno 1493.

Dieſer Ordnung iſt meinem gnädigen Herrn Herzog Georgen eine Copie gen Iſareck zugeſchickt; hat ſein Gnad darauf geſchrieben alſo: »was die Räth hierin für gut anſieht.« Darauf haben die Räth ihnen ſolche Ordnung gefallen laſſen.

Hanns Vetter, Stadtſchreiber

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

Seite 7, Zeile 15, lies wurden ſtatt wurde.
» 20, » 21, ſteht in einigen Exemplaren Tagliazzo ſtatt Tagliacozzo.
» 29, » 19, lies Königs ſtatt Kaiſers.
» 29, » 20, » Göllheim ſtatt Gelnhauſen.
» 40, » 7, » punden ſtatt penden.
» 56, » 6, » 500 ſtatt 506.
» 60, » 10, » Stephan II. ſtatt I.
» 62, » 11, » fürſtlichen ſtatt churfürſtlichen.
» 67, » 2, » Stephan III. ſtatt II.
» 67, » 13, » gagenburtigen (gegenwärtigen) ſtatt gagenbürtigen.
» 134, » 4, » ſeinen ſtatt ſeinem.
» 136, » 1, iſt einzuſchalten: Hanns Perger, Oberrichter.
» 142, » 6, ſtatt 6 Pfund, wie Oeſeles Exemplar*) ſagt, enthält das im Stadt-Archiv 600 Pfund.
» 151, » 4, ſtatt Löſler, bei Oeſele, hat das Archiv Leſter.
» 163, » 10, iſt einzuſchalten: (Jahr 1465. Oberrichter: Hanns Ebran. Kämmerer: Georg Schileckl.)
» 170, » 10, lies Sunner ſtatt Sonner.
» 171, » 8, » meiſtens ſtatt immer.
» 187, » 4, » Schärtl ſtatt Schärk.
» 221, Note und ſonſt noch, lies Glabſperger ſtatt Glabsſperger.
» 227, Note, lies Stadtbaumeiſter ſtatt Stadtbanmeiſter.
» 237, Zeile 19, lies darüber ſtatt durüber.
» 239, » 7, lies werde ſtatt werden.
» 245, » 29, ſind die zweiten ( ) wegzulaſſen.

---

*) Script. Rer. boj. Tom. I. pag. 764.

Digitized by Google

Die St. Martins-Kirche
zu Landshut.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google